

1965
50LED
2015



FORME DO LÍQUIDO: *solução*
NOME DO MEDICAMENTO: *Lotusox*
DATA DE EXPIRAÇÃO: *2022*
DOSAGEM: *20*
QUANTIDADE: *20*

<i>20</i>	<i>20</i>	<i>20</i>	<i>20</i>

PARA USO EXCLUSIVO DO MÉDICO RESPONSÁVEL

«Wir können nicht so tun,
als ob uns die Welt nichts angehe»

1965–2015 • 50 Jahre Liechtensteinischer Entwicklungsdienst (LED)

Impressum

Herausgeber:
Liechtensteinischer Entwicklungsdienst (LED)

Autor:
Klaus Biedermann, Vaduz

Fachliche und inhaltliche Mitarbeit:
Stefan Biedermann, Tamara Büchel, Heinz Dünser,
Ute Mayer, Pius Frick und Peter Ritter

Lektorat:
Christina Batliner, Josef Biedermann, Tamara Büchel,
Marie Louise Eberle, Marianne Marxer, Karlheinz Ospelt
und Peter Ritter

Korrektorat:
Iris Friedli

Gestaltung:
Gassner.Grafisches Atelier, Vaduz

Druck:
Gutenberg AG, Schaan

ISBN:

Folgende Personen, Institutionen und
Stiftungen unterstützten die Herausgabe
dieser Jubiläumschronik sowie weitere
Aktivitäten des LED im Jubiläumsjahr
2015:

- Heiner Hilti
 - Karl-Mayer-Stiftung
 - Lotex-Stiftung
 - Dr. Peter Marxer
 - RHW-Stiftung
 - Stiftung Fürstlicher Kommerzienrat
 - Guido Feger
-
- Valüna Stiftung
 - Weitere Gönnerinnen und Gönner

*«Wir Liechtensteiner können nicht so tun,
als ob uns die Welt nichts angehe.»*

Regierungschef Dr. Gerard Batliner anlässlich der
Jungbürgerfeier am 30. November 1963 in Vaduz.

Inhalt

10 Vorwort

1. Wege zur Gründung des LED

- 13 Frühes kirchliches Engagement aus Liechtenstein in Missionsländern
- 18 Die Anfänge der staatlichen Entwicklungshilfe, 1960
- 20 Teilnahme am Internationalen Seminar für Entwicklungshilfe in Strassburg, 1964
- 20 Die Gründung des LED sowie des Vereins «Welt und Heimat», 1965

2. Aufbau und Anfangsjahre des LED

- 23 Organisation und Zielsetzung
- 24 Kontakte mit dem Peace Corps in Washington
- 25 Beginn der Laienhilfe in den Entwicklungsländern
- 28 Frühe Schwerpunktgebiete der Hilfe
- 30 Das Verständnis von Mission und Entwicklungshilfe im Wandel
- 33 Die finanzielle Situation in den ersten Jahren

3. Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, frühe Öffentlichkeitsarbeit

- 35 Herausgabe einer Briefmarke zum Thema Entwicklungshilfe, 1967
- 37 Zusammenarbeit mit dem Liechtensteiner Fastenopfer und dem Liechtensteinischen Roten Kreuz
- 39 Beginnende Zusammenarbeit mit Schweizer und österreichischen Hilfswerken
- 44 Erste Kontakte mit internationalen Organisationen
- 45 Erster Dritt-Welt-Laden in Liechtenstein, 1977
- 45 Zweite Briefmarke zum Thema Entwicklungshilfe, 1979
- 47 Öffentliches Seminar zur Entwicklungszusammenarbeit, 1980
- 47 Projekttag an liechtensteinischen Schulen, ab 1980
- 48 Überblick zu den vom LED unterstützten Projekten im Jahr 1979
- 49 Im Gespräch mit Robert Allgäuer und Emil Heinz Batliner

4. Neue Herausforderungen, aber auch Kontinuität für die 1980er-Jahre

- 55 Betreuung der Flüchtlinge aus Vietnam in Liechtenstein, ab 1979
- 56 Engagement in Nicaragua, ab 1979
- 57 El Maestro en Casa: Der Lehrer im Haus – Ein Radioprojekt in Costa Rica
- 62 Vereinbarung zur Zusammenarbeit mit Helvetas, 1983

- 63 Arbeitsgruppe «Der Liechtensteinische Entwicklungsdienst in den Achzigerjahren»
- 65 Privatrechtliche oder öffentlich-rechtliche Stiftung?
- 66 Weitere Unterstützung für die Salettiner-Missionare in Angola
- 68 Unterstützung der Vereinigung «Pro Schwester Leoni Hasler»
- 70 Das Projekt «Ernährungsalternativen» in Peru
- 71 «Wir haben uns nicht überlegt, dass schnelle Hilfe auch kurze Hilfe sein kann»
- 72 Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zugunsten der Entwicklungshilfe

5. Neuregelung der Tätigkeit des LED

- 75 Gesetz über die Förderung der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe, 1985
- 77 Neue Vereinbarung bezüglich Zusammenarbeit mit der Regierung, 1987
- 78 Neufassung der Statuten des LED

6. Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungszusammenarbeit

- 79 Festakt zum 20-Jahr-Jubiläum des LED, 1985
- 81 Petition für einen gerechten Handel mit der Dritten Welt, 1986
- 82 «Leben mit den Armen» – Ein Buch über das Wirken von Sr. Leoni Hasler, 1987
- 82 Zwei Ärzte im Einsatz für Afrika, 1983 bis 1987
- 83 Verstärkung für Bruder Stefan Frommelt in Südafrika, ab 1984
- 85 Engagement in Papua-Neuguinea und in der Zentralafrikanischen Republik
- 87 Mit Eselspflügen den Hunger in Burkina Faso bekämpfen
- 88 Drei Familien im Einsatz für den LED
- 91 Petition «Rettet den tropischen Regenwald – Stoppt die Klimakatastrophe», 1990
- 93 Im Gespräch mit Trudy Kindle und Josef Biedermann

7. Aktivitäten zum 25-Jahr-Jubiläum 1990

- 97 Festakt zum 25-Jahr-Jubiläum des LED am 23. März in Mauren
- 98 Fünfteilige Plakatkampagne
- 100 Kleininserate in den Zeitungen und weitere Aktionen
- 101 Informationskampagne «Eine Welt für alle»
- 102 Bau eines Bildungshauses in Oruro, Bolivien
- 103 Grenzen der Entwicklungszusammenarbeit?

8. Verdoppelungsaktionen und Ausweitung des Engagements

- 105 Sammelergebnisse werden verdoppelt, 1989 bis 2010
- 106 Weitere Hilfe für Angola, ab 1991
- 108 Einsatz im Kinderheim «Hogar Suizo» in Quito, Ecuador, 1990 bis 1996
- 109 Fortsetzung der Arbeit für Papua-Neuguinea
- 110 In Madagaskar: Das Engagement eines Ehepaars aus Mauren
- 111 Engagement als Augenarzt in Kamerun, 1993 bis 1994
- 111 Unterstützung für Schwester Rebecca Frick in Peru
- 114 Weiteres liechtensteinisches Engagement in Peru
- 114 Fiesta Boliviana und Denkanstösse – Sensibilisierung der Öffentlichkeit
- 115 Aktionen des LED an der Lihga in Schaan und zum Jubiläum
«300 Jahre Liechtensteiner Unterland»
- 116 Die «Academia de Adultos» – Förderung der Erwachsenenbildung in Kolumbien
- 117 Länderüberblick zu den vom LED unterstützten Projekten im Jahr 1993

9. Der LED auf dem Weg ins neue Jahrtausend – Fokus auf Afrika

- 119 Vom Entwicklungshelfer zum Entwicklungsmitarbeiter
- 121 Seminar «Blickwechsel» – Erfahrungsaustausch mit LED-Partnern
- 122 Das Magazin «Blickwechsel» und ein neues Logo für den LED
- 123 Ein LED-Büro in Simbabwe – Koordination der Projekte im südlichen Afrika
- 124 Buch über Mission und Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika
- 125 Aktionsmonat «LED goes Africa – kunschmet?», September 2002
- 126 Afrika-Fäscht in Schaan
- 126 W3W – Wasser für die Dritte Welt
- 128 LED-Koordinationsbüro in Bolivien und ein Projektverantwortlicher
für Lateinamerika
- 128 Sensibilisierung für fair gehandelte Produkte – Zum Jahr des Reises 2004
- 129 Fortsetzung des Engagements in Indonesien, Indien und Tansania
- 131 Fokussierung der LED-Unterstützung auf inhaltliche Schwerpunkte und Regionen

10. Engagements des LED im Jubiläumsjahr 2005

- 133 40 Jahre LED
- 135 Fotoausstellung «Leben und Sterben im Zeichen von Aids»
- 136 Petition «Aids in Afrika. Medikamente und Prävention – Für alle!»

- 136 Internationale Tagung «Mehrwert Mensch»
- 137 Strategische Neuausrichtung des LED
- 138 LED-Aktivitäten im Bereich Mikrofinanz seit 2005
- 141 Private Unterstützung für den LED aus Liechtenstein
- 143 Im Gespräch mit Marie Louise Eberle und Rudolf Batliner

11 Aktivitäten und Ausstellungen, seit 2006

- 149 «Cotton–Baumwolle / bio & fair» – Ausstellung in der Spoerry-Fabrik in Vaduz
- 150 «Ich kam, sah und lernte fürs Leben» – Im Einsatz in Bolivien und Simbabwe
- 151 Tätigkeit für die UNESCO – Im Einsatz für Indiens Kulturgüter
- 152 Aidsprävention in Nigeria und Hilfe für ein Spital auf Madagaskar
- 153 LED-Kalender «Solidarisches Liechtenstein»
- 154 Koordinationsbüro in Moldau eröffnet
- 155 Engagements des LED im Schwerpunktland Moldau, seit 2007
- 158 Kirgistan als neues Schwerpunktland, ab 2007
- 160 Afghanistan als neues Schwerpunktland, ab 2008
- 162 «Kartoffel – Geschichte, Kultur, Hoffnung» – Ausstellung in Triesen, 2008–2009
- 162 Ein Lehrlingsprojekt für Flüchtlinge in Thailand
- 163 Fiesta Latina und Welt-Fäscht, 2009–2011
- 163 Ausstellung mit Shona-Steinskulpturen in Schaan, 2010
- 164 «Clever – spielend und intelligent einkaufen» – Ausstellung in Vaduz, 2013
- 166 Ausstellung «Wir essen die Welt» im Landesmuseum in Vaduz, 2014–2015
- 167 50 Jahre LED – Festakt und Ausstellung in Schaan, 2015
- 168 Briefmarke zum 50-Jahr-Jubiläum des LED, 2015
- 169 Vom LED unterstützte Projekte 2005–2015: Weltregionen und Schwerpunkte
- 170 Einsatz in Burkina Faso, seit 2014

12. Strategien des LED seit 2009

- 171 Strategie des LED zur Ernährungssicherung in Afrika
- 173 Strategie Interkulturelle zweisprachige Bildung in Bolivien und Peru
- 176 Richtlinie für Mikrofinanz

13. Neue gesetzliche und institutionelle Grundlagen für die Arbeit des LED

- 179 Gesetz über die Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung
- 180 Neue Statuten und neues Organisationsreglement, 2011
- 181 Eignerstrategie der Regierung für den LED, 2012

14. Staatliche Beitragskürzung – Auswirkungen auf den LED

- 182 Öffentliche Proteste gegen die Kürzung der Gelder für den LED
- 185 Reduzierung der geplanten Kürzung durch den Landtag
- 186 Umsetzung der Sparvorgaben in den Jahren 2011 bis 2015
- 187 Der LED im Jahr 2014 – Finanzen und Projekte
- 191 Im Gespräch mit Tamara Büchel

15. Finanzentwicklung von 1965 bis 2015 im Überblick

16. Politikerinnen und Politiker auf Besuch bei LED-Projekten

- 195 Einmalige Besuche von Landtagsabgeordneten in Mosambik, Burkina Faso und Moldau
- 197 Regierungsmitglieder besuchen vom LED unterstützte Projekte

17. Menschen, die den LED geprägt haben, 1965 bis 2015

- 199 Engagierte in der Entwicklungszusammenarbeit
- 201 Kirchliche Ordenspersonen in Mission und Entwicklungshilfe
- 202 Präsidentinnen und Präsidenten des Stiftungsrats des LED
- 202 Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten des Stiftungsrats des LED
- 202 Mitglieder des Stiftungsrats des LED
- 204 Leitungsteam und Geschäftsstelle des LED
- 206 LED-Koordinationsbüros (Stand: März 2015)

- 207 Fussnoten
- 213 Quellen- und Literaturverzeichnis
- 215 Bildnachweis

Vorwort



1. Wege zur Gründung des LED

Frühes kirchliches Engagement aus Liechtenstein in Missionsländern

Der lateinische Begriff «Missio» bedeutet wörtlich «Sendung» und hat als «Mission» Eingang in die deutsche Sprache gefunden. Im traditionellen Sinn des Wortes bezeichnet Mission «die bewusst vorgenommene Verbreitung einer Religion über ihre heimatliche Basis hinaus sowie in bestehenden Gemeinden die Erneuerung des Glaubens».¹ Die christliche Mission geht auf den Auftrag Jesu zurück, allen Menschen den Glauben an ihn zu verkünden.² Römische Kaufleute und Soldaten brachten um das Jahr 400 das Christentum in das Gebiet des heutigen Fürstentums Liechtenstein, das zu einem Bestandteil des Bistums Chur wurde. Anders als die Gebiete Werdenberg und Maienfeld blieb unser Land in der Reformationszeit des 16. Jahrhunderts einheitlich katholisch. Das entschied jedoch nicht die Bevölkerung, sondern die damalige Landesherrschaft.³ Menschen aus Liechtenstein, die ab dem 19. Jahrhundert als Missionare tätig waren, standen zumeist in Verbindung mit einem katholischen Orden. Solche kirchlichen Ordensgemeinschaften waren vor allem in Schulen, Spitälern, Armenhäusern und Missionen tätig.⁴ Die Gemeinde Schellenberg wurde im 19. Jahrhundert Sitz von zwei Ordensgemeinschaften: 1855 kam Ordensgründer Franz Sales mit zwei Schwestern des Ordens vom Kostbaren Blut (SPPS) in diese Gemeinde, 1858 zog die Kongregation der Missionare vom Kostbaren Blut Christi (CPPS) nach Schellenberg.⁵ Zwei weitere Ordensgemeinschaften liessen sich im 20. Jahrhundert in Balzers und Schaan nieder: Die Anbeterinnen des Kostbaren Blutes Christi (ASC) hatten ab 1920 ihren Sitz zunächst im Missionshaus Gutenberg in Balzers und errichteten sodann von 1934 bis 1935 das Kloster St. Elisabeth in Schaan.⁶ Die Missionare Unserer Lieben Frau von La Salette (MS) – die Salettiner – liessen sich 1935 im frei gewordenen Missionshaus Gutenberg in Balzers nieder.⁷

Die Kongregation der Missionare vom Kostbaren Blut (CPPS) sowie die Salettiner engagierten sich dann im 20. Jahrhundert besonders auch in ärmeren Ländern, Erstere am Xingu-Fluss in Brasilien, Letztere in Angola. Das steht in Verbindung mit Persönlichkeiten wie den Bischöfen Erich und Erwin Kräutler (CPPS) aus Vorarlberg sowie den aus Liechtenstein stammenden Salettinern Pater Josef Öhri, Bruder Marzellin Tschugmell und Pater Emil Frick (MS). Von diesen Missionaren wird im vorliegenden Buch noch wiederholt die Rede sein.⁸



Bruder Theodor Nigg, flankiert von
Einheimischen, in Südafrika, um 1880



Die Geschichte der liechtensteinischen Missionshilfe begann jedoch bereits im Jahr 1879, als Theodor Nigg aus Triesen nach Südafrika zog. Er war bereits 1869 dem Jesuitenorden beigetreten und übte seine Tätigkeit im südlichen Afrika im Auftrag dieses Ordens aus. Auszüge aus einem Brief vom 29. Dezember 1879 geben einen Einblick in die damaligen Verhältnisse und Mentalitäten. Zugleich gibt dieser Brief das traditionelle (heute überholte) Missionsverständnis wieder, demgemäss der weisse Europäer primär der Gebende und Lehrende, der Afrikaner hingegen in erster Linie der Empfangende ist:⁹

«Die Leute sind gelehrig und arbeiten ziemlich gern. (...) Geld kennen die Leute nicht; aller Kauf und Vertausch wird mit Warentausch abgemacht. Für eine alte Flinte bekommt man eine Kuh mit ihrem Kalb, für vier Wolldecken einen guten Ochsen, für eine Leinendecke ein Schaf, für eine halbe Elle Leinwand zwei bis drei grosse Hühner. (...) Letzten Montag kam eine Hottentotten-Frau zu uns, um uns ein glückliches neues Jahr zu wünschen. Sie klagte mir bitterlich in der Sprache der Schwarzen, dass niemand sich

um die Hottentotten kümmern; sie hätten keine Lehrer der Religion und wollten doch auch zu Jesus in den Himmel, nicht zum Teufel in die Hölle. Ich tröstete die Frau, so gut ich konnte, und sagte ihr: «Nächstes Jahr werdet ihr einen Lehrer bekommen, wir müssen zuerst die Sprache lernen!»¹⁰



Abt Franz Wendelin Pfanner, Gründer von Mariastern (1869), gewann die Nigg-Brüder für sein Projekt in Afrika.

Nicht nur Theodor Nigg, sondern auch seine Geschwister Florian, Franz, Johann und Maria engagierten sich in der Missions- und Entwicklungshilfe im südlichen Afrika.¹¹ Florian, Franz und Johann Nigg reisten im Mai 1883 nach Mariastern in Bosnien, wo sie dem Orden der Trappisten beitraten und sich auf einen Missionseinsatz im südafrikanischen Mariannhill vorbereiteten. Bereits im Juni desselben Jahres fuhren sie mit dem Schiff nach Afrika. Ihre Schwester Maria folgte ihren Brüdern nach Afrika, sie war dort zunächst Haushaltshilfe für ihren Bruder Theodor. Später trat sie als Schwester Polycarp dem Orden der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut (CPS) bei.¹²

Der aus Langen bei Bregenz stammende Pater Franz Pfanner hatte 1882 die Abtei Mariannhill in Natal (Südafrika) als Niederlassung des Trappistenordens gegründet. Zu den ersten Mitarbeitern in diesem Missionszentrum in Südafrika gehörten auch die vier Geschwister Nigg vom Meierhof in Triesen.¹³ In Südafrika arbeiteten die Nigg-Brüder zudem als Steinmaurer mit beim Bau der Klosterkirche von Mariannhill sowie bei anderen Bauprojekten. Johann Nigg, als Trappistenmönch Bruder Cornelius genannt, hatte für diese Tätigkeit eine besondere Begabung:

«Die Triesner galten als exakte und sehr zuverlässige Steinmaurer. Was zuhause grosse Schwierigkeiten nach sich gezogen hatte, wurde den «Meierhöflern» in Mariannhill zur Lebensaufgabe. Für den Architekten Nivard Streicher waren die drei Brüder mit ihrem unerschütterlichen Gleichmut und ihrer Arbeitsfreudigkeit unabdingbare Stützen bei der Verwirklichung seiner grossen Pläne.»¹⁴

Die Reihe der Triesner Missionare und Entwicklungshelfer wird 1961 fortgesetzt durch Alois Frommelt, genannt Bruder Stefan Frommelt. Dieser trat 1955 in Brig der Kongregation der Missionare von Mariannhill bei. In der Transkei (Südafrika) war Stefan Frommelt ab 1961 verantwortlich für die Schreiner- und Zimmerarbeiten aller Missionsgebäude im Bistum Umtata.¹⁵ Über den Beginn seiner Arbeit in Südafrika schrieb Bruder Stefan Folgendes:

«Am 4. Februar 1961 erreichten wir Umtata, das nun meine zweite Heimat werden sollte. Ich wurde im Bischofshaus abgeladen, wo mich Bischof Grüter, Bruder Robert und

Schwester Vinzenzia, die Köchin, willkommen hiessen. (...) Eine Gesetzesänderung löste zu dieser Zeit eine Kirchenbau-Hochkonjunktur aus. So kam ich also gerade recht. Ich machte dann jahrelang fast nichts anderes als Kirchendächer und -einrichtungen. Maurerarbeiten machten wir damals noch nicht selber, ich hatte meine eigenen Maurer erst viel später.»¹⁶

Doch auch weitere Personen aus Liechtenstein waren bereits früh in der Mission und Entwicklungshilfe tätig. Emilia Lampert aus Schellenberg trat 1928 als Schwester Narcissa dem Orden des heiligen Dominikus im Missionskloster in Schlehdorf (Bayern) bei. Zwischen 1932 und 1962 arbeitete Schwester Narcissa als Handarbeitslehrerin, Säuglingsschwester und Näherin in Südafrika.¹⁷

Maria Aloisia Matt aus Mauren trat 1931 ebenfalls in Schlehdorf als Schwester Marcia dem Orden des heiligen Dominikus bei. Sie wirkte von 1934 bis zu ihrem Tod 2003 als Sakristanin, Hostienbäckerin, Wäscherin und Hausschwester in Südafrika. Gemeinsam mit Schwester Maria Narcissa Lampert reiste sie 1984 zu ihrem dritten Heimaturlaub nach Liechtenstein.¹⁸

Neben Südafrika wurde um die Mitte des 20. Jahrhunderts die damalige portugiesische Kolonie Angola zu einem Schwerpunktland liechtensteinischer Missionare. Der auch in Balzers ansässige Salettiner-Orden nahm 1942 seine Tätigkeit in Angola auf. Der aus Ruggell stammende Salettiner-Pater Josef Öhri traf 1954 in Angola ein. Ihm folgte bald Bruder Marzellin Tschugmell, ebenfalls ein Salettiner, der mütterlicherseits aus Balzers stammte und von 1955 bis 1996 als Schreiner, Missionshelfer und Lehrlingsausbildner in Angola tätig war. Zwischen 1965 und 1988 wirkte schliesslich der Salettiner-Pater Emil Frick aus Balzers als Missionar in Angola.¹⁹

Sechs liechtensteinische Missionsschwestern waren darüber hinaus in Kolumbien, Indien, Brasilien, Namibia, Tansania und Peru tätig: Schwester Antonia Maria Marxer aus Mauren trat 1948 in die Kongregation von Maria Immaculata in Wartensee bei Rorschach ein und arbeitete anschliessend bis 1967 als Lehrerin an verschiedenen Orten in Kolumbien; Schwester Yvonne Walser aus Schaan trat 1953 der St.-Anna-Gemeinschaft in Luzern bei und war von 1957 bis 1975 an mehreren Orten in Indien als Krankenschwester tätig; Schwester Margrith Verling aus Vaduz trat 1955 der Kongregation der Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf in Gaissau bei und war von 1957 bis 1970 in Brasilien, wo sie sich zur Lehrerin ausbilden liess und dann auch während dreizehn Jahren unterrichtete; Schwester Leoni Hasler aus Ruggell, Missions-Benedik-



Pater Josef Öhri, Schwester Leoni Hasler und Bruder Stefan Frommelt im südlichen Afrika, 2003

Schwester Marcia Matt, 2003





**Pater Josef Öhri, Schwester Leoni Hasler
(hinten) mit Marie Louise Eberle, Tamara
Büchel und Bruder Stefan Frommelt**

tinerin und Krankenschwester, war zwischen 1970 und 1991 an verschiedenen Orten in Brasilien im Einsatz, nachher in Tansania, Angola und von 2000 bis 2013 in Namibia; Pica (Rosmarie) Biedermann aus Ruggell trat 1955 der Kongregation der Baldegger Schwestern bei und arbeitete von 1967 bis 1974 als Krankenschwester in Ifakara (Tansania); Rebecca Frick aus Balzers schliesslich leistet seit 1992 einen Missionseinsatz in Peru.²⁰ Speziell das langjährige Engagement von Bruder Stefan Frommelt sowie von Schwester Leoni Hasler wird an anderer Stelle noch zur Sprache kommen.

Zur Unterstützung dieser liechtensteinischen Missionare wurden mehrere private Initiativen ins Leben gerufen. Die Missionshilfe Emil Frick zum Beispiel, 1964 in Balzers gegründet, organisierte zusammen mit Ortsvereinen immer wieder Anlässe, deren Erlös ab 1965 dem Wirken von Pater Emil in Angola zugutekam. Mit der Herausgabe der «Missionspost» informierte sie regelmässig über die Arbeit von Pater Emil in Angola, aber auch über Land und Leute.²¹

Die liechtensteinischen Ordensfrauen und Ordensmänner Schwester Marcia Matt, Pater Josef Oehri, Bruder Stefan Frommelt und Schwester Leoni Hasler waren in den Missionsdienst eingetreten, bevor der LED 1965 gegründet wurde. Sie verkörpern die Anfänge der liechtensteinischen Entwicklungszusammenarbeit und sind von Beginn an wichtige Partner. Ihre Arbeit und ihre Projekte wurden tatkräftig gefördert. Mit dem Besuch im Jahr 2003 wollte der LED den Dank und die Anerkennung an die Liechtensteiner Missionare und Missionarinnen zum Ausdruck bringen. Es war dies die erste Reise dieser Art in Afrika beziehungsweise der erste «offizielle» Besuch bei den missionarischen Partnern.²²

Schwester Marcia lebte schon 69 Jahre in Johannesburg, Pater Josef 49 Jahre in Angola, Bruder Stefan 42 Jahre in Umtata und Schwester Leoni wirkte seit über 30 Jahren in Brasilien und Afrika. – Über diese besondere Reise nach Afrika berichten LED-Präsidentin Marie Louise Eberle und LED-Mitarbeiterin Tamara Büchel:

«Zusammen mit Bruder Stefan reisten wir von Johannesburg nach Tsumeb (Namibia) zu Schwester Leoni. Von dort fuhren wir gemeinsam nach Lubango (Angola) zu Pater Josef. Umtata (Eastern Cape, Südafrika), Bruder Stefans Wirkungsstätte, erreichten wir von Windhoek aus mit dem Flug über die Drakensberge. Vor dem Heimflug besuchten wir Schwester Marcia im Bethany Convent in Johannesburg. Unsere Ordensleute erhielten anlässlich dieser Reise erstmals die Gelegenheit, ihre Landsleute und deren Tätigkeit in den Missionen vor Ort kennenzulernen.»²³

Die Anfänge der staatlichen Entwicklungshilfe, 1960

Anlässlich der Eröffnung des Landtags hielt Fürst Franz Josef II. am 12. April 1961 eine Thronrede, in der er die Anfänge der staatlichen Entwicklungshilfe begrüßte und würdigte. Der Fürst hielt dazu im Wortlaut fest:

«Es ist begrüßenswert, dass man bei dem in unserem Land herrschenden Wohlstand auch daran denkt, beizutragen an dem grossen Werk der Hilfeleistung an die sozial unterentwickelten Völker. So hat der Landtag im vergangenen Jahre einen Beitrag von 100 000 Schweizer Franken der Universität Fribourg zur Verfügung gestellt, um Studenten aus unterentwickelten Ländern das Studium zu ermöglichen. Im Budget des laufenden Jahres haben wir einen Beitrag von 50 000 Schweizer Franken vorgesehen als Beihilfe für eine Missionsschule in Angola. Das Volk von Liechtenstein soll daran denken, dass Gott demjenigen hundertfachen Lohn verspricht, der dem Bedürftigen hilft.»²⁴

Beiträge des Landes Liechtenstein an die Entwicklungshilfe fliessen also bereits seit 1960. Dennoch war es in den frühen 1960er-Jahren weiterhin die katholische Kirche, die sich in unserem Land primär für Anliegen von Mission und Entwicklungshilfe einsetzte. Im Kirchenblatt «In Christo» wurden 1962 erstmals Kurse für katholische Laienhelfer sowie für Fachleute der Entwicklungshilfe ausgeschrieben. In einer wiederholten Ausschreibung hiess es dazu im Jahr 1964:

«Voraussetzungen für den Einsatz in den Missions- und Entwicklungsländern sind: Alter zwischen 21 und 35 Jahren, abgeschlossene berufliche Ausbildung, Ausweis über gute berufliche Praxis und freundlicher Umgang mit den Mitarbeitern, einwandfreier moralischer, religiöser und bürgerlicher Leumund, Opferbereitschaft, gute Gesundheit und Tropentauglichkeit, Sprachkenntnisse, Ausbildung in einem oder mehreren Missions- und Entwicklungshelferkursen. Es werden im Interesse von Mission und Entwicklungshilfe nur erstklassige Kräfte eingesetzt.»²⁵

Der Liechtensteiner Caritas-Verein gelangte im Herbst 1962 an das liechtensteinische Priesterkapitel mit dem Antrag, jährlich in den einzelnen Pfarreien ein Fastenopfer einzuziehen. Das Priesterkapitel befürwortete am 17. Dezember 1962 diesen Antrag, was zur Gründung des Liechtensteiner Fastenopfers führte. Die erste Kollekte erbrachte 1963 eine Summe von 9707 Franken für Missionszwecke im Ausland sowie den Betrag von 9507 Franken für die Unterstützung bedürftiger Menschen im Inland.²⁶ Einen weiteren



Regierungschef Gerard Batliner

und entscheidenden Anstoss zur staatlichen Entwicklungshilfe gab dann 1963 der liechtensteinische Regierungschef Gerard Batliner. Anlässlich der ersten Jungbürgerfeier in Vaduz, am 30. November 1963, formulierte er dazu die folgenden Leitgedanken:

«Wenn Not herrscht, ist es Not innerhalb derselben Menschheitsfamilie, wenn Krieg und Hass regieren, blutet die Gesamtheit. Und wir Liechtensteiner können nicht so tun, als ob uns die Welt nichts angehe. Wir haften solidarisch für die Not. Das Gesetz der Nächstenliebe gilt nicht nur unter den einzelnen Menschen, sondern gilt ebenso für die Völker.»²⁷

In der Folge wurde eine Kommission eingesetzt, mit dem Ziel, die Schaffung eines institutionalisierten Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes (LED) vorzubereiten. Diese Kommission unterbreitete der Regierung in Vaduz am 16. Dezember 1964 einen Bericht, in dem sie sich für die Etablierung des LED starkmachte. Aus dem Bericht sei die folgende Passage wiedergegeben:

«Wenn ganze Nationen weiterhin menschenunwürdig und unterentwickelt leben, geht dies auch Liechtenstein an, und zwar nicht nur aus ganz selbstverständlicher christlicher Nächstenliebe und Verantwortung, sondern aus sehr nüchternen, politischen und wirtschaftlichen Überlegungen heraus. Es geht nicht an, dass Liechtenstein nur von der Hochkonjunktur profitiert. Das Fürstentum kennt keine übermässigen Steuerlasten und überhaupt keine militärischen Auslagen und Belastungen für die nationale Selbstverteidigung. Umso mehr erscheint es angebracht, dass auch das kleine Liechtenstein einen Beitrag an die internationalen Probleme leistet. Jeder liechtensteinische Beitrag an die Entwicklungshilfe dient auch der Stärkung der liechtensteinischen Souveränität.»²⁸

Aufgabe dieser von der Regierung eingesetzten Kommission war es auch, die Stimmung im Land in Bezug auf die Entwicklungshilfe auszuloten. Dazu wurden zahlreiche Institutionen und Privatpersonen befragt. Aus diesen Kontaktnahmen resultierten folgende Erkenntnisse: Das Fürstentum Liechtenstein könne und solle grundsätzlich mehr Entwicklungshilfe leisten; da aber schlechte Erfahrungen und Misserfolge in der Entwicklungshilfe bekannt geworden seien, bleibe ein Teil der Bevölkerung eher skeptisch eingestellt; für die liechtensteinische Entwicklungshilfe sei eine Trägerorganisation mit juristischer Abstützung zu schaffen; erste Hilfsaktionen seien eher in näheren Ländern wie Griechenland und der Türkei zu lancieren; doch werde die grosse Bedeutung der bisherigen kirchlichen Missionsarbeit erkannt.²⁹

Die Kommission zur Schaffung eines liechtensteinischen Entwicklungsdienstes nahm bereits positiv Stellung zu zwei Ansuchen an die fürstliche Regierung um Missionshilfe. Die Gesuche stammten von Pater Josef Öhri und von Pater Emil Frick, die beide in Angola tätig waren. An Pater Emil wurden im Jahr 1965 insgesamt 15 000 Franken ausbezahlt zur Anschaffung eines Fahrzeugs, Pater Josef erhielt 10 000 Franken, zweckgebunden für eine Schule in Angola.³⁰

Teilnahme am Internationalen Seminar für Entwicklungshilfe in Strassburg, 1964

Als Vertreter Liechtensteins nahmen Emil Heinz Batliner und Alfred Hilbe am Zweiten Internationalen Seminar für freiwillige Hilfe im Dienste der Entwicklungshilfe teil. Die Präsenz an diesem Seminar, das im Oktober 1964 in Strassburg stattfand, ermöglichte eine Kontaktnahme zu verschiedensten staatlichen und privaten Organisationen. Rückblickend dazu hiess es im Jahresbericht des LED von 1966:

«Diese Beziehungen sind für unser Aufbauprogramm ausserordentlich nützlich, da man uns Hilfe und Unterstützung für die Ausbildung und den Einsatz von Entwicklungshelfern angeboten hat. Der Fürstlichen Regierung wurde über diese Tagung ein eigener Bericht zugestellt.»³¹

Jahre später – 1973 – erfolgte nochmals eine Teilnahme an einem vergleichbaren internationalen Seminar in Strassburg. Die Regierung erteilte ihre Zustimmung, dass zwei Mitglieder des Stiftungsrats der Stiftung «Liechtensteinischer Entwicklungsdienst» am Europarat-Seminar über den internationalen freiwilligen Dienst teilnehmen konnten. Dieses spätere Seminar fand vom 5. bis 9. November 1973 statt.³² Die Stiftungsräte Edwin Kindle und Walter Schädler aus Triesen vertraten den LED in Strassburg.³³

Die Gründung des LED sowie des Vereins «Welt und Heimat», 1965

Die Regierung beschloss am 4. Januar 1965 die Gründung der Stiftung «Liechtensteinischer Entwicklungsdienst». Dieser Beschluss wurde schliesslich am 23. März 1965 umgesetzt, der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED) wurde an diesem Tag als Stiftung im Sinne des Personen- und Gesellschaftsrechts ins Leben gerufen. Es handelt



Robert Allgäuer leitet die Gründungsversammlung des Vereins «Welt und Heimat».

sich folglich um eine private Institution mit einer öffentlichen Mehrheitsbeteiligung.³⁴ In den ersten Stiftungsrat des LED wurden folgende Personen gewählt: seitens der Regierung Bankdirektor Emil Heinz Batliner, Vaduz, der zugleich erster Präsident wurde; zudem Herbert Kindle, Triesen, Sekretär der Industriekammer, als Vizepräsident; ebenso Rösle Frick, kaufmännische Leiterin aus Schaan; Hermann Hassler, Schellenberg, Grafiker; Albert Jehle, Schaan, Gewerbepräsident; seitens des neu gegründeten Vereins «Welt und Heimat»: Landesbibliothekar Robert Allgäuer, Vaduz; Betriebsleiter und Ingenieur Franz Beck, Schaan; Prinz Emanuel von Liechtenstein; Pater Emil Truffer, Oberer des Missionshauses Gutenberg in Balzers.³⁵

Die Kommission zur Schaffung eines Entwicklungsdienstes informierte am 5. März 1965 im Restaurant Adler in Vaduz über ihre Tätigkeit, zugleich wurde an diesem Tag der erwähnte Verein «Welt und Heimat» gegründet.³⁶ Robert Allgäuer leitete die Gründungsversammlung des neuen Vereins, die «sehr gut besucht» war.³⁷ Zum ersten Präsidenten des Vereins wurde Prinz Emanuel von Liechtenstein gewählt, der am 30. April 1965 die erste Vorstandssitzung des neuen Vereins leitete. Der Verein, dessen Eintrag ins Handelsregister am 18. März 1965 erfolgte, diskutierte an dieser Vorstandssitzung seine Ziele und zukünftigen Aktivitäten. Die Hauptaufgaben des neuen Vereins waren die Orientierung der Öffentlichkeit über die Entwicklungshilfe und ihre Probleme, die Koordination von verschiedenen privaten Initiativen sowie das Sammeln und die Zurverfügungstellung von finanziellen Mitteln. Im Prinzip betrieb der Verein «Welt und Heimat» in den Anfangsjahren die Öffentlichkeitsarbeit für die Stiftung «Liechtensteinischer Entwicklungsdienst», die ein Gemeinschaftswerk der Regierung und des Vereins «Welt und Heimat» darstellte. Das gemeinsame Anfangskapital belief sich auf 50 000 Franken, davon waren 49 000 Franken von der Regierung und 1000 Franken vom Verein eingebracht.³⁸

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Verein «Welt und Heimat» in der Anfangszeit mehr nach innen und im Land selbst wirkte, während die Stiftung «Liechtensteinischer Entwicklungsdienst» vor allem nach aussen hin tätig war, so in der Auswahl, Durchführung und Kontrolle der Projekte.³⁹



2. Aufbau und Anfangsjahre des LED

Organisation und Zielsetzung

Erster Präsident der Stiftung «Liechtensteinischer Entwicklungsdienst» war von 1965 bis 1972 Emil Heinz Batliner. Von den neun Mitgliedern des Stiftungsrats wurden fünf von der Regierung und vier vom Verein «Welt und Heimat» gestellt. Alle Stiftungsräte arbeiteten von 1965 bis 1997 ehrenamtlich.⁴⁰ Das Sekretariat des LED leitete in den Anfangsjahren – von 1965 bis Ende Januar 1973 – Landesbibliothekar Robert Allgäuer.⁴¹ Ehemalige Laienhelferinnen und -helfer, die in diesen frühen Jahren vom LED betreut worden waren, würdigten 1973 das Engagement von Robert Allgäuer wie folgt:

«Wir ehemaligen Entwicklungshelfer gelangten mit den ersten Fragen an ihn: Was wird verlangt? Welches sind die Möglichkeiten eines Einsatzes? usw. Langegehegte Wünsche nahmen auf einmal Formen an. Jemand hatte Verständnis für anscheinend absurde Ideen und unrentable Arbeit. Zusammen mit Herrn Dr. Heinz Batliner (...) organisierte Herr Allgäuer für uns den Besuch der speziellen Vorbereitungskurse und des Sprachstudiums für den Einsatz. Arbeitsverträge, Einreisevisa waren ungeahnte Geduldsproben; Versicherungen mussten abgeschlossen und die Reise vorbereitet werden.

Dann am Einsatzort selbst glaubte man, der unübersehbaren Arbeit, den Belastungen durch Klima, Armut, Hunger, Krankheit, Elend und Unwissenheit zeitweise nicht gewachsen zu sein. Wir konnten schreiben und Zeilen aus der Heimat blieben nicht aus. Wir wurden verstanden, was uns Ansporn zum Weiterhelfen gab. Herr Allgäuer war für uns eine Verbindung, eine Brücke zur Heimat. Schade, dass es ihm nie vergönnt war, uns zu besuchen.»⁴²

Die Stiftung «Liechtensteinischer Entwicklungsdienst» definierte 1965 ihre Ziele wie folgt: Gewährung von Beiträgen verschiedenster Art an Organisationen der Entwicklungshilfe, Unterstützung der Missionstätigkeit, Verwirklichung von Aktionsprogrammen und Basisprojekten, Gewährung von Stipendien für Studien- und Arbeitsaufenthalte, Ausbildung und Aussendung von Entwicklungshelfern sowie andere direkte und indirekte Aktionen.⁴³

Es sollten gezielte Aktionen in ausgesuchten Ländern durchgeführt werden, wobei konkrete liechtensteinische Projekte nur dort realisiert werden sollten, wo schon andere

ausländische Organisationen der Schweiz, Deutschlands oder Österreichs arbeiten; denn nur so könne die liechtensteinische Hilfe in ihrer Wirksamkeit überprüft werden und nur so könnten die Erfahrungen der grossen ausländischen Organisationen genutzt werden. Die eigentliche Durchführung von Projekten wurde in den meisten Fällen angesehenen ausländischen Institutionen überlassen.⁴⁴

Der LED solle pro Jahr jeweils nur ein grösseres neues Projekt übernehmen. Dabei wurde unterstrichen, dass der persönliche Einsatz von Laienhelfern besonders wertvoll sei und entsprechend gefördert werden sollte.⁴⁵

Kontakte mit dem Peace Corps in Washington

In seiner bereits erwähnten Rede anlässlich der Jungbürgerfeier 1963 hatte Gerard Batliner die Idee des ermordeten amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy gewürdigt, dass sich junge Erwachsene mit abgeschlossener Berufsausbildung freiwillig – im Rahmen eines Peace Corps – für ein bis zwei Jahre zum Dienst in einem anderen Land melden sollten.⁴⁶ Im Rahmen dieses Peace Corps tätige Personen würden, so ergänzte Emil Heinz Batliner 1965, praktische Kenntnisse und Erfahrungen weitergeben. Die Empfänger wären «technisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich zurückgebliebene Völker», das Peace Corps könnte so wirksame «Hilfe zur Selbsthilfe» leisten.⁴⁷

Prinz Emanuel von Liechtenstein und Emil Heinz Batliner waren im Herbst 1965 Gäste des amerikanischen Peace Corps in Washington. Sie wurden dort von Sergeant Shriver empfangen, dem Schwager des ehemaligen Präsidenten John F. Kennedy. Prinz Emanuel und Emil Heinz Batliner waren auf eigene Kosten in die USA gereist; sie führten Gespräche mit Vertretern des Peace Corps sowie der «Agency for International Development» (USAID). Letztere vergab damals jährlich zwei Milliarden Dollar zugunsten von unterentwickelten Ländern. Emil Heinz Batliner besuchte anschliessend ein Trainingscamp des Peace Corps in Puerto Rico, Prinz Emanuel reiste weiter zu einem internationalen Pfadfindertreffen nach Mexiko. Die Einladung aus den USA wurde als «eine grosse Ehre für unser Land und die neu geschaffene Institution «Liechtensteinischer Entwicklungsdienst» betrachtet.⁴⁸

Nach seiner Rückkehr aus den USA hielt Emil Heinz Batliner fest, dass die straff organisierte amerikanische Form des Friedenskorps der europäischen Mentalität nicht



Prinz Emanuel von Liechtenstein und Emil Heinz Batliner als Gäste des Peace Corps in Washington, 1965

entsprechen würde: Bei uns kenne man die Entwicklungshelfer oder Laienhelfer. Gerade wegen des politisch, religiös und kommerziell neutralen Charakters hätten diese staatlichen und auch privaten Entwicklungsorganisationen einen eindeutigen Erfolg erzielt.⁴⁹

Beginn der Laienhilfe in den Entwicklungsländern

Die Schaanerin Irma Jehle war die erste Laien-Entwicklungshelferin aus Liechtenstein. Als Laienhelfer bezeichnete man Entwicklungshelfer, die weder Priester waren noch einem kirchlichen Orden angehörten. Irma Jehle, ursprünglich Bürofachfrau, absolvierte von 1945 bis 1947 die schweizerische sozial-caritative Frauenschule in Luzern und verfasste 1946 ihre Diplomarbeit über die Wohlfahrtspflege im Fürstentum Liechtenstein. Sie war von 1946 bis 1962 im Auftrag des Liechtensteinischen Roten Kreuzes als erste Familienfürsorgerin Liechtensteins tätig. Zwischen 1962 und 1965 folgte ihr Einsatz in Ghana, als Mitarbeiterin der internationalen katholischen Frauenorganisation Grail, die ihren Hauptsitz in den Niederlanden hatte.⁵⁰ Ihre Nichte Annalies Jehle aus Schaan war dann von 1964 bis 1967 für dieselbe Organisation in Ghana tätig.⁵¹

Ab 1965 nahm der LED Laienhelferinnen und -helfer unter Vertrag. Im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit organisierte der Verein «Welt und Heimat» für den 10. September

Bild links: Irma Jehle in Ghana, circa 1964

Bild rechts: Annalies Jehle in Ghana



1965 einen Diavortrag in der Realschule in Vaduz. Es sprachen die beiden liechtensteinischen Laienhelfer Ingrid Batliner aus Eschen sowie Gottfried Meier aus Schellenberg über ihre bisherige Tätigkeit in Afrika.⁵²

Ingrid Batliner, diplomierte Kinderschwester, absolvierte ihr Berufspraktikum von April bis Juni 1965 in einem Spital in Algerien; nach weiterer Sonderausbildung und Vorbereitung ging sie Mitte Oktober 1965 im Auftrag des LED nochmals nach Algerien, nun für zwei Jahre, um dort in Bougie als Krankenschwester im Spital «Hôpital Régional de Bajaia» zu arbeiten und einheimisches Pflegepersonal zu unterrichten. In der Vorankündigung zum Vortrag in Vaduz heisst es dazu:

«Der Einsatz in Algerien ergab sich als sehr geeignet, zumal auch zwei ergänzende Berufe, Hebamme und Krankenschwester, aus Deutschland vorhanden sind, so dass ein Team von sich ergänzenden jungen Berufsleuten gegeben ist. (...) Der Einsatz in Algerien ist schon erprobt durch verschiedene andere frühere Einsätze. Die Betreuung und Kontrolle ist eingespielt und gut gewährleistet durch die Caritas Algérienne.»⁵³

Der aus Schellenberg gebürtige und in Dicken-St. Peterzell (SG) aufgewachsene Gottfried Meier erlernte in der Schweiz den Schreinerberuf. Er war von 1962 bis Frühjahr 1965 als Laienhelfer in Tansania tätig, im Bistum Mahenge, wo hauptsächlich Schweizer Kapuzinermissionare wirken. Zwei Jahre war er in der Schreinerei in Kwirow und ein Jahr auf der Busch-Station Mofu.⁵⁴ Gottfried Meier reiste am 14. September 1965 erneut nach Tansania, um dort für zwei Jahre als Schreiner in einer Handwerkerschule zu arbeiten und zu unterrichten. Dieser zweite Einsatz erfolgte im Auftrag des LED. Die Handwerkerschule St. Josef liegt in Ifakara, die ebenfalls zum Bistum Mahenge gehört. Sie wurde von den Schweizer Kapuzinern aufgebaut. In einem Internat konnten hier bis zu 60 Lehrlinge untergebracht werden, die die Möglichkeit erhielten, den Beruf des Schneiders, Schreiners oder Schuhmachers zu lernen. In einer vierjährigen Lehrzeit wurden sie praktisch und theoretisch ausgebildet. Neben seiner Tätigkeit als Lehrmeister erteilte Gottfried Meier auch Schulunterricht.⁵⁵ In der Ankündigung zum erwähnten Vortrag vom 10. September 1965 in Vaduz ist zu lesen:

«Es ist zu wünschen, dass recht viele diesen sehr interessanten Lichtbildervortrag besuchen werden. Gerade der Jugend und den jungen Berufsleuten soll gezeigt werden, wie die Laienhelfer arbeiten. Aber auch die Erwachsenen werden sehen, wie Liechtenstein Entwicklungshilfe leistet und wo Probleme und Aufgaben Afrikas liegen.»⁵⁶



Ingrid Batliner bei ihrem zweiten Einsatz in Tansania, zwischen 1968 und 1970

Gottfried Meier in Tansania, 1967.



Über sein Selbstverständnis als Entwicklungshelfer in Tansania äusserte sich Gottfried Meier zwei Jahre später wie folgt:

«Es wäre nicht richtig, diese Afrikaner im Strom schwimmen zu lassen. Wir haben die Aufgabe und die Pflicht, ihnen mit Rat und Tat jederzeit zu helfen. Wir Missionare und Entwicklungshelfer sagen stets: Ich habe dies und jenes gebaut. Im Leben eines Missionars und Entwicklungshelfers ist es sicher von höherem Werte, wenn er sagen kann: Ich habe mein Wissen an Einheimische weitergegeben, nun macht der Einheimische meine Arbeit!»⁵⁷



**Theres Vogt, von 1966
bis 1968 im Einsatz in
Kamerun**

Im Auftrag des LED war ab Mai 1966 eine weitere Laienhelferin im Einsatz: Die ausgebildete Krankenschwester Theres Vogt aus Balzers war nach Kamerun gereist, um dort einen zweijährigen Dienst als Anästhesieschwester im Spital in Bafang aufzunehmen. Dieses Spital, das «Hôpital ad Lucem», wurde von einer Schweizerin geleitet. Der Schweizer Bundesrat unterstützte dieses Spital mit einem Beitrag von 350 000 Franken.⁵⁸ Theres Vogt war bis August 1968 in Kamerun tätig.⁵⁹

Auf eine eineinhalbjährige Tätigkeit in Kamerun zurückblickend, äusserte sich Theres Vogt im Dezember 1967 wie folgt:

«Ich liebe meinen Beruf als Narkoseschwester und bin jedesmal glücklich, wenn es möglichst viele und grosse Operationen gibt. Unsere schwarzen Kollegen sind im Grossen und Ganzen sehr dankbar, wenn sie etwas lernen können; jedoch braucht es viel Geduld! Aber wir dürfen von ihnen auch nicht allzuviel verlangen, denn für sie ist die moderne Zivilisation noch nicht durchgedrungen und ihre Schulbildung ist leider noch sehr mangelhaft. Trotzdem sieht man schon manchen Fortschritt, und jede Kleinigkeit, die wir durchsetzen, ist viel wert.»⁶⁰

Für diese offiziell eingesetzten Laienhelferinnen und -helfer übernahm der LED weitgehend die Verantwortung. Sie waren versicherungsmässig gedeckt, wurden vom LED begleitet und erhielten für ihre Arbeit, zusätzlich zur bescheidenen Entschädigung im Einsatzland, monatlich 300 Franken auf ein Sparkonto in Liechtenstein überwiesen.⁶¹

Frühe Schwerpunktgebiete der Hilfe

Die ersten vom LED engagierten Laienhelfer waren alle in Afrika tätig: Gottfried Meier in Tansania, Ingrid Batliner in Algerien und Theres Vogt in Kamerun. Zudem unterstützte der LED von Anfang an die bereits seit längerer Zeit in Angola tätigen Salettiner-Missionare,⁶² ebenso Bruder Stefan Frommelt in Südafrika.⁶³ Auch mehrere liechtensteinische Ordensschwwestern hat der LED regelmässig unterstützt, so Yvonne Walser in Indien, Margrith Verling in Brasilien, Marcia Matt und Narcissa Lampert in Südafrika, Pica Biedermann in Tansania, Leoni Hasler in Brasilien sowie Rebecca Frick in Peru.⁶⁴

Neben Südafrika und Angola wurde Tansania früh zu einem Schwerpunkt der liechtensteinischen Entwicklungshilfe. Die bereits erwähnte Laienhelferin Ingrid Batliner war, nach ihrem Einsatz in Algerien, noch von 1968 bis 1970 in Tansania tätig.⁶⁵ Otto Kaufmann aus Schaan engagierte sich von 1972 bis 1974 ebenfalls in Tansania, und zwar als Gymnasiallehrer. Anlässlich eines Heimaturlaubs berichtete er 1973 in der Schaaner Pfarrkirche über die Entwicklungshilfe in Tansania wie folgt:

«Schweizer Kapuziner haben im afrikanischen Hinterland, wo auch ich tätig bin, ein grosses Spital gebaut. Bis vor wenigen Jahren waren praktisch alle Schwestern in diesem Spital Europäerinnen. Heute ist dort ausser der Spitalleitung und den Ärzten kaum noch weisses Personal zu finden. Ein Rückschritt? Im Gegenteil, ein gewaltiger Schritt vorwärts! Junge Afrikaner und Afrikanerinnen haben unter der Anleitung von schweizerischen (und ich sage nicht ohne Stolz) und Liechtensteiner Schwestern und Laien gelernt, Verantwortung zu übernehmen und zu tragen. Unser Land hat namhafte Beiträge an den Ausbau dieses Spitals geleistet. Arbeit und Geld sind dort sicher bestens angelegt.

Ein Liechtensteiner Schreiner [Gottfried Meier], der grosse Erfahrung als Entwicklungshelfer hat, organisierte im August 1973 in unserem Missionsgebiet einen Kalkulationskurs für gelernte afrikanische Schreiner. Seine Überlegung: Was nützt dem Afrikaner seine rein praktische Berufsausbildung, wenn er seine Arbeit nicht vernünftig einzuschätzen lernt und deshalb finanziell nie auf einen grünen Zweig kommt? Bald einmal wird er seinen Beruf an den Nagel hängen und als nutzloses, ja schädliches Wesen in den Slums der Städte zu finden sein. Eine grossartige Idee, und grosszügige Liechtensteiner haben diesen Weiterbildungskurs ermöglicht und zu einem durchschlagenden Erfolg werden lassen. Andere Entwicklungshelfer können Ihnen ähnliche Erfolge schildern.»⁶⁶



Otto Kaufmann

Daniel Bader aus Balzers war dann von 1977 bis 1979 als Bauzeichner in Tansania tätig, gefolgt von Dieter Ludescher aus Schaan, der von 1978 bis 1980 sowie von 1983 bis 1985 als Bauführer im selben Land arbeitete.⁶⁷ Daniel Bader unterrichtete zusätzlich zwei halbe Tage pro Woche an einer Schule. Er schrieb 1977 dem LED, dass kein Meter Zeichenpapier aufzutreiben sei. Der LED schickte ihm eine Rolle per Luftpost sowie weitere fünf Rollen und fünf Blöcke über die Missionsprokura in Olten.⁶⁸

Die Bedeutung der Beziehungen zwischen Liechtenstein und Tansania wurde 1977 gewürdigt durch den Besuch des Generalsekretärs der tansanischen Bischofskonferenz, Monsignore Augustine Simon Ndeukoya, im Fürstentum. Er war Gast des LED und wurde auf Schloss Vaduz von Fürstin Gina empfangen.⁶⁹ Er konnte seinen Besuch in Liechtenstein im Folgejahr wiederholen, predigte dann auch in zwei Sonntagsgottesdiensten in Triesen.⁷⁰

«Nach dem sonntäglichen Gottesdienst lädt der Verein «Welt und Heimat» ein zu einem kleinen Aperitif mit echtem tansanischem Tee und Kaffee. Ein Mittagessen im Beisein von Gemeindevorsteher und Pfarrer beendet den Besuch.»⁷¹

In Katete im südostafrikanischen Staat Malawi waren von 1969 bis 1971 Maria und Guido Näscher aus Gamprin tätig. Der gelernte Bauführer und seine Frau richteten dort auch eine Mädchenschule ein, die 1970 ihren Betrieb aufnehmen konnte.⁷² Pater Mesot schrieb über die Tätigkeit von Maria und Guido Näscher: «Sie leisten ausgezeichnete Arbeit und sind froh, dass der LED weitere Projekte in Malawi unterstützt, in denen sie arbeiten können.»⁷³

Links: Daniel Bader

Mitte: Dieter Ludescher

**Rechts: Maria und Guido Näscher
in Malawi**



Der Grafiker und Typograf Hans Peter Gassner aus Vaduz war von 1972 bis 1974 als Entwicklungshelfer in Angola tätig; neben der Erzeugung von Printmedien war er dort auch mit dem Bau von Trinkwasserleitungen und Bewässerungssystemen befasst.⁷⁴ Hans Peter Gassner schuf später für den LED ein neues Logo, drei Briefmarken sowie zahlreiche Publikationen.

Das Verständnis von Mission und Entwicklungshilfe im Wandel

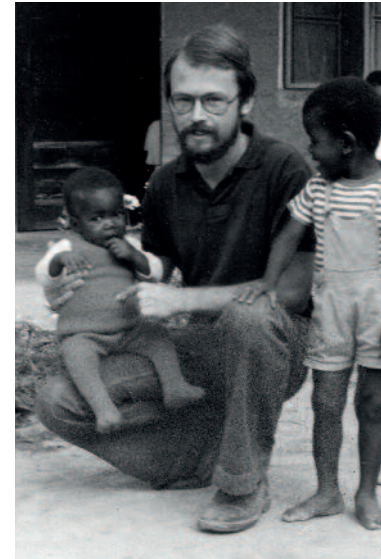
Als Theodor Nigg 1879 nach Simbabwe aufbrach, stand die Mission noch ganz im Sinne der Bekehrung der Heiden zum Christentum. Dieser Missionsauftrag ist begründet im Matthäus-Evangelium, wo Jesus zu den Jüngern sagt:

«Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.»⁷⁵

Im Mittelpunkt der christlichen Missionstätigkeit stand lange Zeit das sogenannte Zentrum-Peripherie-Modell, bei dem eine sendungsbewusste europäische Kirche das Zentrum und die «armen Missionsländer» die Peripherie bildeten. Das führte vielfach zu einer eurozentrischen Überheblichkeit und zu allzu grosser Nähe zur eigenen Kolonialmacht beziehungsweise zum eigenen europäischen Staat.⁷⁶

Eine Wende im Denken brachte dann das von Papst Johannes XXIII. einberufene Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). «Mission» wurde teilweise neu definiert: Sie sei nicht allein die Sache von Spezialisten, sondern Aufgabe des gesamten Gottesvolkes. Das Heil dürfe nicht auf ein gnadenreiches Leben eingeschränkt werden. Es seien vielmehr menschliche Befreiung und Entwicklung eng mit dem Heil in Jesus Christus verbunden: «Entsprechend soll der Missionar nicht nur die Gottesherrschaft verkünden, sondern den Menschen auch Hilfe und Heilung im ganzheitlichen Sinn bringen.»⁷⁷

Ein einzigartiges Konzilsdokument ist die sogenannte «Erklärung der Kirche über das Verhältnis zu den nicht christlichen Religionen». Sie bildet die theologische Grundlage zur aktuell geforderten Koexistenz sowie für einen offenen Dialog mit den anderen Religionen. Diese Erklärung hat auch zum Studium anderer Religionsgemeinschaften angeregt und die Basis geschaffen für die heute geforderte Inkulturation: Aus einer europäisch geprägten Kirche wurde so zum Beispiel eine afrikanische oder eine latein-



Hans Peter Gassner, 1973, in Angola

amerikanische Kirche. Im letzten Abschnitt dieses Konzilsdokuments wird jede Diskriminierung von Menschen, gleich welcher Rasse oder Religion, verurteilt.⁷⁸

Ein Umdenken erfolgte auch in anderen Bereichen der Entwicklungshilfe, in Liechtenstein wohl zeitlich etwas verzögert. Dem 1965 gegründeten LED war es zwar schon zu Beginn ein zentrales Anliegen, «den notleidenden Völkern der Welt beizustehen».⁷⁹ Doch manche der damals formulierten Ziele waren noch «Kinder ihrer Zeit».

Grundsätzliches zur Entwicklungshilfe hielt Emil Heinz Batliner am 20. April 1966 an einem Vortrag anlässlich der Generalversammlung der Verwaltungs- und Privatbank fest. Sein Referat wurde im «Liechtensteiner Volksblatt» in einzelnen Ausgaben zwischen dem 21. und dem 30. April 1966 vollumfänglich publiziert.⁸⁰

Die Ausführungen Batliners standen stark unter dem Eindruck des Kalten Krieges zwischen Ost und West. Die Welt bestand, nach damals gängiger Deutung, aus drei Teilen: Die Erste Welt umfasste Westeuropa, Nordamerika, Australien und Japan, die zweite Welt die kommunistischen Staaten des Ostens (Osteuropa, Sowjetunion, China und Nordkorea) und die Dritte Welt bezeichnete die Länder in Afrika, Lateinamerika und Asien.

In vielen Ländern der sogenannten Dritten Welt herrschten politisch instabile Verhältnisse. Emil Heinz Batliner bemerkte, Lenin habe «die Bedeutung der Entwicklungsländer und die Möglichkeiten, die sie dem Kommunismus bieten, als Erster erkannt»; denn Lenin habe gesagt, dass die Weltherrschaft des Kommunismus über Asien und Afrika erreicht werde.⁸¹

Folglich müsse die «freie und westliche Welt» nicht nur die internationalen Beziehungen zu diesen Staaten neu gestalten, sondern auch den politischen und wirtschaftlichen Wettbewerb mit dem Kommunismus für diese Völker gewinnen: «Der Hauptkampfplatz von Ost und West befindet sich heute zweifellos in den Entwicklungsländern.»⁸²

Emil Heinz Batliner verwies zudem auf die reichlich vorhandenen Bodenschätze in den Entwicklungsländern, die nicht in die falschen Hände fallen dürften.⁸³ Batliner betrachtete Entwicklungshilfe durchaus auch als eigennützige Tätigkeit, die dem Wirtschaftswachstum des eigenen Landes diene. So sagte er 1966 wörtlich:

«Im Übrigen ist es nicht nur im ureigensten Interesse eines Einzelnen, sondern auch unserer ganzen westlichen Wirtschaftskonzeption, unsere Produktionskapazität zu steigern, was eben durch Erschliessung neuer Märkte erreicht werden kann. Es ist daher naheliegend, dass gerade in den Entwicklungsländern durch weitsichtiges Planen neue und expansive Märkte gewonnen werden können.»⁸⁴

Gut dreissig Jahre später wurde diese Form der Entwicklungszusammenarbeit weit- aus kritischer beurteilt. Der Schweizer Ethnologe und Priester Hugo Huber bemerkte im Jahr 2001, dass einseitig wachstumsorientierte Strategien sich als fragwürdig erweisen würden, insbesondere wenn die blosser Steigerung des Bruttosozialprodukts die wirklich Armen und Bedürftigen nicht erreiche. Zu Recht würde man heute darauf pochen, dass bestehende Institutionen, aber auch Eigentums- und Machtverhältnisse in- frage gestellt und – nach Möglichkeit – verändert werden. Auch sei kulturellen Tradi- tionen und Identitäten der sogenannten Entwicklungsländer vermehrt Respekt zu zol- len. Pointiert resümiert Huber abschliessend:

«Entwicklungsprojekte, die mehr der Wirtschaft der Geberländer als den Bedürfnissen und dem Wohl der armen Völker dienen, haben keinen Platz in einer verantwortbaren Entwicklungspolitik.»⁸⁵

Emil Heinz Batliner hat indes in zentralen Formulierungen seines Referats den Nagel exakt auf den Kopf getroffen. Von zeitloser Gültigkeit sind zum Beispiel die folgenden Aussagen, in denen er die bisherige «westliche» Entwicklungshilfe, die sich oft gönner- haft und überheblich manifestierte, selbstkritisch hinterfragt:

«Unsere propagandistischen Investitionen müssen einen umso mehr befremden, da die Wirtschaftsgeschichte beweist, dass es kein Industrieland gegeben hat, in welchem nicht die Landwirtschaft als Ernährungsquelle und das Gewerbe die Grundlagen für eine spä- tere Industrialisierung gewesen sind. Wichtig wäre, das Geld in den Bau von Schulen und Spitälern anzulegen, anstatt in Präsidenten-Palästen; zweckmässiger für Kleinbau- ern wären gute Pflüge, anstatt landwirtschaftliche Traktoren und Maschinen, die dann aus Mangel an Devisen zur Beschaffung von Ersatzteilen verrosteten. Es ist von uns ver- fehlt, in Länder, wo die Arbeitskräfte billig sind, vollautomatische Maschinen zu liefern, die mangels Fachleuten nicht bedient werden können!»⁸⁶

Bereits in den 1960er-Jahren fasste das bis heute gültige Prinzip der «Hilfe zur Selbst- hilfe» Fuss in der Entwicklungszusammenarbeit. Dieses Prinzip bedeutet in der Realität beispielsweise die Förderung von erfolgversprechenden Kooperativen und von Spar- kassen-Partnerschaften, die Unterstützung von Dorfgemeinschaften in ihrem Bestreben um einen effizienten Gesundheitsdienst sowie eine auf lokale Entwicklung ausgerich- tete Alphabetisierung und Erwachsenenbildung.⁸⁷

Die finanzielle Situation in den ersten Jahren

Bereits vor der Gründung des LED gewährte die Regierung in Vaduz Mittel zugunsten der Entwicklungshilfe. Die entsprechenden Beiträge schwankten stark und waren jeweils projektbezogen.⁸⁸ Der LED und der Verein «Welt und Heimat» mussten – besonders zu Beginn ihrer Tätigkeit – noch kräftig Überzeugungsarbeit leisten, besonders in der Bevölkerung:

«Die Gründung des liechtensteinischen Entwicklungsdienstes wurde vielfach mit einem mitleidigen Lächeln bedacht, mit der Frage, was Liechtenstein unter den grossen Nationen zu suchen hätte, die den Entwicklungsländern finanziell unter die Arme greifen. Man belächelte liechtensteinische Investitionen von 15 000 Franken mit einem leisen Hinweis auf die Millionen, die die Grossmächte an die unterentwickelten Länder gewähren.

Gleichzeitig aber war man bereit, auch gegen die Entwicklungshilfe überhaupt ins Feld zu ziehen, erzählte sich von Negerpolitikern, die sich an Entwicklungsgeldern bereicherten, und machte geltend, dass sich durch die Gewährung eben dieser Kredite die Lage in diesen Ländern nicht gebessert habe. Diese Feststellungen gipfelten dann schliesslich in der Behauptung, man solle Neger Neger sein lassen, die Kulturstaaten seien auch ohne fremde Hilfe auf ihren heutigen Stand gekommen.»⁸⁹

Die oben zitierten Aussagen machen deutlich, dass viele dieser Kritiker sich nicht die Mühe machten, genau hinzuschauen. Auch fragten sie nicht nach den Ursachen der massiv ungleichen Entwicklung. Es war von Beginn an ein Ziel des LED, nicht einfach Geld in diese Länder zu schicken, sondern gezielt Projekte zu unterstützen, die der Idee einer nachhaltigen Entwicklungszusammenarbeit entsprachen. Regierungschef Gerard Batliner unterstrich 1967 nochmals die Notwendigkeit der liechtensteinischen Entwicklungshilfe:

«Die internationale Verflochtenheit und Abhängigkeit ist aber heute weltweit geworden. Es kann uns allen nicht mehr gleichgültig sein, wenn der Graben zwischen den Besitzenden und den Habenichtsen immer tiefer wird, wenn sich die Welternährungslage, die sich in den letzten Jahren noch massiv verschlechtert hat, noch weiter verschlechtern wird, dass nicht mehr zwei Drittel, sondern drei Viertel der Menschheit quantitativ oder qualitativ unterernährt sein werden mit Heeren von Menschen, die an Hunger sterben.»⁹⁰

Zusammen mit den Beiträgen für die internationale humanitäre Zusammenarbeit leistete Liechtenstein 1965 einen Entwicklungshilfe-Beitrag von rund 200 000 Franken. Diese Summe entsprach etwa einem Pro-Kopf-Beitrag der Bevölkerung von 10 Franken. Emil Heinz Batliner hielt 1966 fest, dass die Pro-Kopf-Quote der Schweiz rund 140 Franken betragen würde, in Frankreich wären es 130 Franken, in den USA 110 Franken sowie in Grossbritannien 70 Franken.⁹¹

«Mit anderen Worten, diese Länder wenden zwischen 0,7 und 1,7 Prozent ihres Sozialprodukts für die Entwicklungshilfe auf. Auf Empfehlung der Genfer Welthandels- und Entwicklungskonferenz der Vereinten Nationen (UNCTAD), die mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, und der voraussichtlich auch die Schweiz eines Tages angehören wird, sollen sich die Industrieländer bemühen, ein Prozent ihres Volkseinkommens für die Entwicklungshilfe zur Verfügung zu stellen. Auf Liechtenstein angewandt, müssten wir somit jährlich mehr als 1,5 Millionen Franken für die Entwicklungshilfe zur Verfügung stellen!»⁹²

Die Geldsummen für die vom LED unterstützten Projekte vergrösserten sich tatsächlich in den Folgejahren, wenn auch nicht gemäss dem oben skizzierten Wunschszenario. Waren es 1965 noch 92 000 Franken (ohne die direkten Beiträge an die internationale humanitäre Zusammenarbeit), so belief sich die Geldsumme für den Entwicklungsdienst im Jahr 1970 auf 150 000 Franken. 1975 waren es dann bereits 350 000 Franken, die der LED vom Staat erhielt. Diese Summe konnte bis 1978 auf 400 000 Franken gesteigert werden.⁹³

Der Landtagsabgeordnete Franz Beck hatte bereits im November 1968 der Regierung empfohlen, für die bevorstehende Budgetdebatte höhere Beiträge für den LED vorzuschlagen. An der betreffenden Landtagssitzung führte er aus:

«Es geht heute darum, sozusagen im letzten Moment die aus den Gegensätzen der industrialisierten und nicht industrialisierten Länder entstehenden Spannungen und Gefahren zu beseitigen und zu mildern. (...) Vergleicht man die jährlichen Einkommen, so steht einem Durchschnitt von Fr. 10 000.– bei uns ein Einkommen von Fr. 20.– bis Fr. 500.– in den Entwicklungsländern gegenüber. Das heisst mit anderen Worten, dass heute ein Drittel der Erdbevölkerung einem stetigen Hunger ausgesetzt ist.»⁹⁴

3. Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, frühe Öffentlichkeitsarbeit

Der LED und der Verein «Welt und Heimat» suchten von Anfang an den Kontakt mit Partnerorganisationen, besonders in der Schweiz. Es wurde zum Beispiel bereits 1965 Kontakt aufgenommen mit dem schweizerischen katholischen Missionsrat in Freiburg. Doch bisweilen wurde auch Geld gespendet für Schweizer Institutionen und deren Projekte. So wurden 1965 an das Missionshaus Bethlehem in Immensee 8000 Franken gespendet, zweckgebunden als Beitrag für eine Schule in Taiwan.⁹⁵ Der Verein «Welt und Heimat» kündigte für den Herbst 1965 eine grössere Werbe- und Sammelaktion an, deren Erlös einem Projekt der Schweizerischen Tibethilfe zugutekommen sollte.⁹⁶

Auffallend ist, dass diese beiden frühen Unterstützungsaktionen nicht einem der späteren Schwerpunktländer der liechtensteinischen Entwicklungshilfe gewidmet waren, sondern gesonderten Projekten und Initiativen, die primär von der Schweiz aus initiiert und betreut wurden. Das zeigt, dass sowohl der LED als auch der Verein «Welt und Heimat» auf der Suche waren und dabei Möglichkeiten ihres Engagements ausloteten. Dennoch wurden die vor allem im südlichen Afrika tätigen Liechtensteiner Missionare bereits in den Anfangsjahren 1965 und 1966 vom LED grosszügig unterstützt.

Herausgabe einer Briefmarke zum Thema Entwicklungshilfe, 1967



Ein Meilenstein in der Öffentlichkeitsarbeit des LED war die Herausgabe einer Sonderbriefmarke am 7. Dezember 1967.⁹⁷ Die vom liechtensteinischen, in Wien lebenden Künstler Josef Seger gestaltete Briefmarke «Entwicklungshilfe» zeigt einen Baum, aus dem Knospen wachsen. Der Kaufpreis dieses Postwertzeichens lag bei 70 Rappen, wobei 50 Rappen den Frankaturwert darstellten und weitere 20 Rappen pro Briefmarke für Projekte in der Entwicklungshilfe gedacht waren.⁹⁸

Aus Anlass der Herausgabe dieser Sonderbriefmarke «Entwicklungshilfe» lud der LED zu einer Veranstaltung in die Aula der Vaduzer Realschule ein. Hauptreferent an dieser Veranstaltung am 8. Dezember 1967 war Rolf Wilhelm, Chef der Sektion «Projekte» beim Dienst für technische Zusammenarbeit im Eidgenössischen Politischen Departement in Bern. Er sprach in Vaduz über «Aktuelle Probleme der Entwicklungshilfe». Im Namen seines Bruders Josef Seger gab Fürstlicher Studienrat Otto Seger Erläuterungen zur Sonderbriefmarke «Entwicklungshilfe». An der Veranstaltung nahmen promi-

nente Gäste teil, so Fürst Franz Josef II., Regierungschef Gerard Batliner, Regierungsrat Gregor Steger und Landtagspräsident Alexander Frick.⁹⁹ Zu wünschen übrig liess offenbar die Teilnahme der Bevölkerung an diesem Anlass:

«Eigentlich hätte man erwartet, dass gerade die Herausgabe einer Briefmarke auf grösseres Interesse stossen würde. Und zum Zweiten hätte man sich gewünscht, dass es neben Philatelisten auch noch Leute gibt, die sich für die Probleme der Entwicklungshilfe im Allgemeinen interessieren. Man hätte eigentlich ein zahlreicheres Publikum erwartet, als am vergangenen Freitag Dr. Emil Heinz Batliner die Gäste begrüsst, die sich in der Aula der Realschule eingefunden hatten.»¹⁰⁰

Emil Heinz Batliner unterstrich in seiner Begrüssungsansprache, Liechtenstein habe genauso wie die grossen Länder die Pflicht, der Not in der Welt entgegenzutreten, «nicht als Ausdruck der Souveränität, sondern als Beweis unseres Interesses, das wir für die Entwicklungsländer zu dokumentieren haben».¹⁰¹

Die Regierung hatte beschlossen, im Hinblick auf die Erlöse aus dem Verkauf dieser Briefmarke einen zusätzlichen Geldbetrag von 250 000 Franken der Entwicklungshilfe zur Verfügung zu stellen. Folgende Projekte wurden damit unterstützt: Die Errichtung einer Druckerei und eines Lehrlingsheims in Altamira, Brasilien, – ein von den Missionaren vom Kostbaren Blut getragenes Projekt; ein Brunnenprojekt der St.-Anna-Schwestern in Waltair, Indien, wo sich auch Schwester Yvonne Walser aus Schaan engagierte; die Finanzierung einer Holztrocknungsanlage in der Industrial School Haraka in Tansania, wo Gottfried Meier tätig war.¹⁰²

Um das Anliegen der liechtensteinischen Entwicklungshilfe den Anwesenden näherzubringen, hatte Emil Heinz Batliner an der Briefmarkenpräsentation am 8. Dezember 1967 in Vaduz aus Berichten einzelner Helferinnen und Helfer vorgelesen. So war in zwei Schreiben von Ingrid Batliner Folgendes zu lesen:

«Wir sind ja furchtbar verwöhnt in unserem Liechtenstein. In Bougie [Algerien] herrscht nichts als Armut – Elend – Hunger. Besonders erschreckend sind die vielen Kinderlähmungen. Diphtherie, die man ja daheim nur noch aus Lehrbüchern kennt, sieht man hier täglich. Da wir keine Medikamente haben und vor allem kein qualifiziertes Personal, erbarmt sich der Erstickungstod dieser Kreaturen.»¹⁰³

Anlässlich einer Kinderwäsche-Sammlung schrieb Ingrid Batliner:
 «Wir haben sehr viele Leute damit glücklich gemacht. Es war wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Ganz Bougie weiss von dieser Sammlung; nur kann ich Liechtenstein nicht alleine vertreten. Ich glaube, es wäre doch sehr schön und wichtig, eine liechtensteinische Equipe zusammenzustellen. Vielleicht lassen sich einige junge Menschen begeistern!»¹⁰⁴

Zusammenarbeit mit dem Liechtensteiner Fastenopfer und dem Liechtensteinischen Roten Kreuz



Schwester Yvonne Walser in Indien

Das 1962 gegründete Liechtensteiner Fastenopfer hatte nicht nur einen Anstoss für die staatliche Entwicklungshilfe gegeben, sondern arbeitete auch in den Folgejahren regelmässig mit dem LED zusammen. Beide Institutionen unterstützten die kirchliche Missions- und Entwicklungshilfetätigkeit, die von Ordenspersonen sowie Laienhelfern vor Ort geleistet wurde.¹⁰⁵

Die Zusammenarbeit zwischen dem LED und dem Liechtensteiner Fastenopfer ergab sich immer wieder, nicht zuletzt deshalb, weil beide Organisationen ähnliche Zielsetzungen verfolgten. So heisst es in den 1971 erlassenen Richtlinien des Liechtensteiner Fastenopfers:

- «1. Das Fastenopfer ist eine Bewegung, die das Teilen wählt. Der Reichtum an Glauben, an materiellen Gütern sowie am menschlichen Einsatz soll mit- und untereinander geteilt werden.
2. Das Fastenopfer hilft bei der Schulung des Bewusstseins. Eine sehr anspruchsvolle Aufgabe ist dabei die Darstellung von kirchlichen, gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, die sich indessen nicht auf die Fastenzeit beschränken sollte.»¹⁰⁶

Zum Teil gab es auch personelle Überschneidungen und Synergien: Robert Allgäuer zum Beispiel, von 1965 bis 1972 Geschäftsführer des LED, hatte die Gründung des Liechtensteiner Fastenopfers mitinitiiert und war von 1971 bis 1986 Präsident der Fastenopfer-Kommission; später dann war er Mitbegründer der Stiftung «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein», die er von 2007 bis 2013 präsidierte. «Wir teilen – Fastenopfer Liechten-

stein» wurde bereits 2001 gegründet, unter dem Namen «Wir teilen – das andere Fastenopfer», nachdem das 1997 errichtete Erzbistum Vaduz dem bisher existierenden Liechtensteiner Fastenopfer die Weiterarbeit untersagt und zugleich ein eigenes, streng katholisch ausgerichtetes erzbischöfliches Fastenopfer lanciert hatte.¹⁰⁷

Ein frühes Beispiel für eine gemeinsame Unterstützungsaktion war 1969 die Initiative «Schaan hilft Yvonne Walser». Zugunsten von Schwester Yvonne fand am 3. Dezember 1969 eine Informationsveranstaltung in Schaan statt. Yvonne Walser half entscheidend mit, dass im indischen Dorf Tiruvur ein Hilfszentrum eingerichtet werden konnte zur Betreuung der in 90 Dörfern zerstreuten und in Armut und Not lebenden Bevölkerung. Das Liechtensteiner Fastenopfer spendete 6 000 Franken zugunsten von Schwester Yvonne, denselben Betrag spendete die Firma Hilti AG, und die Gemeinde Schaan unterstützte Yvonne Walser mit 5 000 Franken.¹⁰⁸

«Mancher aber fragt sich mit einer gewissen Skepsis: Wie kommen wir dazu, in Indien zu helfen? Der Grund einer solchen zum Teil ablehnenden Haltung liegt vielfach in falschen Vorstellungen über das Projekt. (...) Hört man zum Beispiel das Wort «Spital», so stellt man sich in vielen Fällen ein für unsere Begriffe ausgebautes und ausgerüstetes modernes Spital vor. In Wirklichkeit handelt es sich um einen einfachen, eher behelfsmässigen Bau mit dem Zweck, unter schwierigen Umständen die grösste Not zu lindern. Dadurch aber ist jeder Vergleich zum Beispiel mit dem geplanten Landesspital von Vorn herein unzulässig.»¹⁰⁹

Wie bereits erwähnt, berichtete im März 1973 Otto Kaufmann in Schaan über sein Engagement in Tansania, das er im Auftrag des LED wahrnahm. Seine Berichterstattung in der Schaaner Pfarrkirche erfolgte wiederum aus Anlass der jährlichen Sammelaktion des Liechtensteiner Fastenopfers.¹¹⁰

Sieben Jahre später, im Frühjahr 1980, fand in Schaan ein Seminar über die Entwicklungszusammenarbeit statt, organisiert vom Verein «Welt und Heimat» und der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung. Am 25. März 1980 kam es zu einer öffentlichen «Standortbestimmung der Liechtensteinischen Entwicklungshilfe». Dabei wurden die zwei wichtigsten liechtensteinischen Entwicklungshilfe-Organisationen vorgestellt: Der LED und das Liechtensteiner Fastenopfer. Anschliessend folgte eine Podiumsdiskussion. Mitglieder dieses Podiums waren die Landtagsabgeordneten Franz Beck und Josef Biedermann, die ehemaligen Entwicklungshelfer Otto Kaufmann und Per Schellenberg, Helmuth Marxer von der Gruppe Solidarität sowie Edwin Kindle und Robert Allgäuer.¹¹¹

Die Zusammenarbeit zwischen dem LED und dem Liechtensteinischen Roten Kreuz ist seit 1979 dokumentiert, als Flüchtlinge aus Indochina nach Liechtenstein kamen.¹¹² Als der LED 1982 über die Neufassung seiner Statuten nachdachte, wurde entschieden, dass sowohl das Fastenopfer als auch das Rote Kreuz je eine Vertreterin oder einen Vertreter in den Stiftungsrat des LED delegieren sollten. Damit war beabsichtigt, Unterstützungsaktionen der verschiedenen Hilfswerke in Liechtenstein noch besser zu koordinieren.¹¹³ Die neuen Statuten des LED wurden dann 1987 in diesem Sinn genehmigt.¹¹⁴

Beginnende Zusammenarbeit mit Schweizer und österreichischen Hilfswerken

Dem Jahresbericht 1973 des LED ist zu entnehmen, dass er nicht nur mit anderen liechtensteinischen Hilfsorganisationen zusammenarbeitete, sondern auch mit der Basler Mission, mit InterTEAM Luzern sowie mit der Aussätzigenhilfe Emmaus Schweiz.



Mit Unterstützung durch die Basler Mission brach das Balzner Ehepaar Frick (zu der Zeit wohnhaft in Erlenbach ZH) am 7. September 1970 nach Mandomai in Indonesien auf.¹¹⁵ Regula und Heinz Frick verbrachten 23 gemeinsame Jahre in Indonesien. Heinz Frick war dort als Zimmermann, Architekt und Baubiologe im Dienst des LED in verschiedenen Funktionen tätig. Er errichtete für die Lehrwerkstätte in Mandomai (Borneo) verschiedene Pfahlbauten, unterrichtete Zimmerleute und plante die drei grössten freigespannten Holzbrücken Indonesiens. Nach seinem Umzug nach Java hielt Heinz Frick Vorlesungen, verfasste Lehrmittel für Baufachleute und gründete das Bildungszentrum Umwelt-Mensch-Bau (LMB) an der katholischen Soegijapranata-Universität in Semarang, wo erstmals ein Hochschullehrgang für ökologisches Bauen ausgeschrieben wurde. Heinz Fricks Wirken wäre in diesem Umfang nicht möglich gewesen, hätte ihm seine Frau Regula nicht einen Grossteil der Schreib- und Büroarbeiten abgenommen.¹¹⁶



Heinz Frick berichtete zum 25-Jahr-Jubiläum des LED 1990 über sein bisheriges Wirken in Indonesien.¹¹⁷ Nach seinem Tod 2009 würdigten Regula Frick und der LED im Jahr 2010 im Kiefer-Martis-Huus in Ruggell das 23-jährige Engagement von Heinz Frick in Indonesien.¹¹⁸

Christine Hemmerle aus Vaduz machte bei InterTEAM Luzern einen Vorbereitungskurs für ihren Einsatz als Entwicklungshelferin in Chile. Sie reiste 1973 mit dem Schiff von Genua nach Chile, die Fahrt dauerte vier Wochen. Christine Hemmerle arbeitete während dreier Jahre als Laborantin im Spital «Santa Cruz» in Panguipulli, das von

Regula und Heinz Frick

Schweizer Lehrschwwestern aus Menzingen und Rorschach geführt wurde. Sie bildete in dieser Zeit auch einheimische Praktikantinnen aus.¹¹⁹ Das Spital in Chile wurde vom LED unterstützt.¹²⁰ Nach dem Militärputsch in Chile vom September 1973 erkundigte sich der LED nach dem Befinden von Christine Hemmerle: Der LED schrieb an die liechtensteinische Gesandtschaft in Bern mit der Bitte, diese möge bei der schweizerischen Botschaft in Chile Erkundigungen einholen, ob Christine Hemmerle wohlauf sei.¹²¹ Die Behörden in Bern berichteten drei Wochen später, die schweizerische Botschaft in Chile habe am 16. Oktober 1973 mit Christine Hemmerle telefoniert; die Liechtensteinerin sei gesund und im Spital in Panguipulli sei alles in bester Ordnung.¹²²

Basler Mission und Interteam Luzern halfen auch den Geschwistern Ingrid und Fredy Bargetze bei der Vorbereitung ihrer Einsätze in der Entwicklungshilfe. Ingrid Bargetze war eine 24-jährige Krankenpflegerin, die sechs Jahre im Haus Fontana in Chur gearbeitet hatte. Sie reiste im Oktober 1979 nach Peritiba im Bezirk Santa Catarina in Südbrasilien, wo ein kleines 20-Betten-Spital, in dem vielfach zwei bis drei Patienten ein Bett teilen mussten, auf sie wartete.¹²³ Die Jahre zuvor war die liechtensteinische Missionsschwester Leoni Hasler am selben Ort tätig gewesen.¹²⁴ Zu Vorbereitung und Abreise von Ingrid Bargetze schrieb das «Liechtensteiner Volksblatt»:

«Nach einer psychologischen Eignungsprüfung, einem dreimonatigen religiösen, kulturellen und allgemeinen Vorbereitungskurs bei der Basler Mission und einem Intensivlehrgang mit Einzelunterricht für Portugiesisch an der Berlitzschen Sprachschule in Zürich habe Ingrid das notwendige Rüstzeug erhalten. Fünf vorbereitende Schutzimpfungen gegen Pocken, Gelbfieber, Gelbsucht usw. seien gegeben worden. Gegen Malaria werden die Tabletten erst kurz vor dem Start eingenommen, und die erforderlichen Tetanus-spritzen habe Ingrid schon erhalten.»¹²⁵

Fredy Bargetze, damals 22-jährig und von Beruf Elektromonteur, sollte im Frühjahr 1980 starten. Doch zuvor musste er beim Interteam in Luzern dieselbe intensive Vorbereitung wie seine Schwester durchlaufen und einen Sprachkurs besuchen. Er werde in seinem Beruf eingesetzt.¹²⁶ Geplant war ein Einsatz in Südafrika oder in Tansania. Fredy Bargetze war aber schliesslich von 1980 bis 1982 als Entwicklungshelfer in Papua-Neuguinea tätig,¹²⁷ während seine Schwester Ingrid von 1979 bis 1982 – wie erwähnt – in Brasilien tätig war.¹²⁸



Christine Hemmerle



Ingrid Bargetze



Fredy Bargetze



Ulrika Gassner

Am Anfang des Engagements von Ulrika Gassner stand zwar nicht ein Hilfswerk, aber eine Ausbildungsstätte in der Schweiz. Die Triesenbergerin liess sich in Zürich zur Physiotherapeutin ausbilden. Von 1973 bis 1975 war Ulrika Gassner in Casablanca im Einsatz. Als weitere Vorbereitung auf ihre Tätigkeit in Marokko hatte sie ein Lepra-Zentrum in Addis Abeba besucht.¹²⁹

Der Entschluss, sich als Liechtensteiner für die Entwicklungshilfe zu engagieren, muss nicht zwingend in einem Zusammenhang mit dem LED stehen. Peter Brunhart etwa, der heute noch in Südamerika lebt, hatte sich bei den Immenseer-Missionaren für einen Einsatz als Entwicklungshelfer beworben. Es war in Peru ein Platz frei für ihn und seine Frau Margit:

«Lateinamerika und Peru waren also nicht meine Wahl, aber ich war dennoch froh, dass es ein lateinamerikanisches Land war, denn Spanisch zu lernen, traute ich mir eher zu als Mbundu, Kishuéli oder irgendeine andere afrikanische oder asiatische Sprache.»¹³⁰

Peter Brunhart hatte Theologie studiert, seine Motivation für einen Einsatz in der Entwicklungshilfe war also zuerst religiös geprägt, änderte sich aber zunehmend zu einer politisch-sozialen Motivation. Zusammen mit zwei Immenseer-Patres schifften sich Margit und Peter Brunhart 1975 in Genua für die Überfahrt nach Peru ein.

«Nach dreiwöchiger Überfahrt (...) landeten wir in Callao. Am Zoll merkten wir nichts vom südamerikanischen Bürokratismus. Alles ging husch, husch, denn in jener Zeit war gerade nächtliche Ausgangssperre, und alle pressierten, um noch rechtzeitig nach Hause zu kommen. Diese Ausgangssperren, die dem ganzen Volk zu ausreichendem Schlaf verhelfen, habe ich noch oft erlebt.»¹³¹

Peter Brunhart



Peter Brunhart unterrichtete zunächst Religion in einer Schule in Lima, seine Frau Margit arbeitete als Krankenschwester. Drei Jahre später wechselte er in Lima seine Tätigkeit: Er war nun als Schreiner, später dann als Deutschlehrer in einem Entwicklungsprojekt beschäftigt.¹³² Seine zweite Frau Juana war wohl einer der Gründe, warum Peter Brunhart in Südamerika blieb. Es kam bald auch zu einer Zusammenarbeit mit dem LED. So erhielt Brunhart 1981 aus Liechtenstein 60 000 Franken für ein Landwirtschaftsprojekt, das von ihm betreut wurde.¹³³ Mehrere Jahre lebte Peter Brunhart in Sajama, einem kleinen bolivianischen Dorf auf 4 200 Metern ü.d.M., ohne Telefon und ohne Fernseher. Hier begann er, mit Pflanzen Alpacawolle zu färben. Aus der gefärbten Wolle wurden Pullover und Wolldecken gefertigt und verkauft. Heute leben Juana und Peter

Brunhart in La Paz, wo sie eine Buchhandlung und ein vegetarisches Restaurant betreiben.¹³⁴

Der LED hatte ab 1965 aber auch vermehrt mit Entwicklungshilfe-Organisationen und -initiativen aus Österreich zusammengearbeitet. Der aus Koblach (Vorarlberg) stammende Bischof Erich Kräutler war im Juni 1967 als Gast des LED auf Besuch in Liechtenstein. Er hatte eine besondere Verbindung zum Fürstentum, zumal sich in Schellenberg ein Sitz seines Ordens (Missionare vom Kostbaren Blut) befand. Erich Kräutler appellierte an die liechtensteinische Bevölkerung, insbesondere aber an die hiesige Industrie, doch mehr Verständnis für die Probleme der Entwicklungshilfe aufzubringen, sei es durch direkte Projektfinanzierungen in Missionsstationen oder durch mittelfristige Zurverfügungstellung von Fachkräften und Helfern. Er schilderte die Situation am Xingu-Fluss in Brasilien wie folgt:

«Sicherlich haben Sie schon das exotische Wort INFERNO VERDE gehört, das von einem Amazonas-Forscher geprägt wurde und so viel wie grüne Hölle heisst. Dieser Forscher dürfte von den Moskitos so sehr malträtiert worden sein, dass er keinen besseren Vergleich fand, als dieses gewaltige Stromland des Amazonas mit einer Hölle zu bezeichnen. An jenem Strome also liegt unsere Xingu-Mission, die mit ihren 332 000 km² achtmal so gross wie die Schweiz ist. Ein Land ohne Eisenbahn, ohne Strassen: die Verbindungswege bilden die Flussläufe. (...) In unserem Missionsgebiet findet man noch Indianerstämme, die das Leben der Steinzeitmenschen führen. Die Gummi- und Paranüsse-Sammler [hingegen] sind Mischlinge aus den Nordoststaaten Brasiliens, von wo sie nach dem Amazonas auswanderten, meistens notgedrungen [infolge] Dürre. Die Zahl dieser Siedler beträgt annähernd 40 000–50 000. Auf der Jagd nach dem Kautschuk gab es oft blutige Zusammenstösse zwischen den Eingeborenen und den Gummisammlern. Wir waren oft Zeugen dieser Vorkommnisse.»¹³⁵

Bischof Erich Kräutler schlug konkrete Massnahmen vor, um den Menschen vor Ort zu helfen. Erstens solle eine handwerkliche Ausbildungsstätte errichtet werden, mit verbesserten Arbeitsmethoden könnten die Erträge aus der Landwirtschaft gesteigert werden; zweitens sei 800 Kilometer Xingu-aufwärts ein Sanitätsposten einzurichten, da die Menschen dort völlig ohne hygienische Betreuung seien; drittens sei die Trinkwasserversorgung massiv zu verbessern; viertens könnte durch Errichtung einer Rösterei von Paranüssen deren Verkauf und Vertrieb selbst organisiert werden, sodass die betroffenen Menschen einen besseren Verdienst hätten; fünftens müssten Betriebe wie Ziegeleien,



Norbert Ospelt



Daniel Ospelt

Sägewerke, Schreinereien und Druckerei eingerichtet werden; für das Spital und für ambulante Krankenpflege sei zudem der Einsatz von zusätzlichen Krankenschwestern nötig.¹³⁶ Der LED unterstützte Bischof Erich Kräutler.¹³⁷

Helfer des österreichischen Entwicklungsdienstes (OeED)¹³⁸ bauten in Altamira am Xingu eine mechanische Werkstätte zur Pflege des Wagenparks der Diözese sowie zur Ausbildung von Fachpersonal auf. Es entstand eine Elektrikerwerkstätte, denn die Generatoren zogen viele elektrische Geräte nach sich, die reparaturanfällig waren und entsprechend gewartet werden mussten. Im Auftrag des LED arbeiteten Daniel Ospelt sowie Norbert Ospelt von 1974 bis 1976 respektive 1975 bis 1977 als Entwicklungshelfer am Xingu. In einem Schreiben bedankten sie sich zudem im Januar 1976 beim Vaduzer Frauenverein für die erhaltene grosszügige Unterstützung und berichteten über ihre Tätigkeit in Brasilien wie folgt:

«Die Prälatur trug sich mit dem Gedanken, eine Radiostation aufzubauen, um dadurch auch die entlegensten Gebiete zu erreichen, denn viele Siedlungen können während der Regenzeit bis zu fünf Monaten mit Fahrzeugen nicht mehr erreicht werden, weil es die Strassenverhältnisse nicht zulassen. Der Liechtensteinische Entwicklungsdienst schickte uns mit dem Ziele nach Altamira, die benötigten Fachkräfte für die Radiostation auszubilden und hierauf das Projekt selbst zu verwirklichen.

Nach einer eingehenden, erneuten Untersuchung durch die Prälatur (Sitz des Bischofs für dieses Gebiet) konnte dieses Projekt aus betrieblichen und finanziellen Gründen leider nicht verwirklicht werden. So entschlossen wir uns, die schon geplante Heranbildung von Fachkräften auszubauen. (...) Die unheimlich rasch zunehmende Technisierung und das Vakuum an Fachkräften scheint unser Bestreben zu rechtfertigen. Da in der Zwischenzeit die Elektrowerkstätte ausgebaut wurde und unser Kollege vom OeED schon seit längerer Zeit einen Kurs in Mechanik plante, entschlossen wir uns, diesen Kurs in Teamarbeit durchzuführen und Mechaniker, Elektriker und Elektroniker auszubilden.

(...) Gemeinsam versuchen wir, den Weg zu einer wirkungsvollen Ausbildung zu finden, unsere Erfahrungen im Umgang mit den Burschen auszutauschen und möglichst viel zu koordinieren. Einmal pro Woche führen wir auch eine Art Turnstunde durch, um die Gemeinschaft wie auch die Gesundheit zu fördern.

Wir hoffen, unter den hiesigen Umständen in einem Jahr «Berufsleute» ausbilden zu können, ihnen die Chance für eine Existenzgrundlage zu geben und so unseren Beitrag am Aufbau und der Entwicklungshilfe Brasiliens zu leisten.»¹³⁹

Erich Kräutlers Neffe Erwin folgte ihm 1981 als Bischof der Diözese Altamira am Xingu. Erwin Kräutler ist seit 1965 als Missionspriester am Xingu in Brasilien tätig. Sein Engagement zugunsten der indianischen Bevölkerung und des Erhalts des Regenwaldes wird von Vorarlberg und Liechtenstein aus stark gefördert und begleitet.¹⁴⁰ Bischof Erwin Kräutler hat Liechtenstein öfter besucht, mehrmals als Gast des Fastenopfers. An Erwin Kräutler wurde 1989 der Grosse Binding-Preis für Natur- und Umweltschutz verliehen. Im Jahr 2010 wurde Bischof Kräutler zudem mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.¹⁴¹

Erste Kontakte mit internationalen Organisationen

Der LED bemühte sich von Anfang an um die Pflege von internationalen Kontakten und lud entsprechende Organisationen auch nach Liechtenstein ein. So fand vom 5. bis 7. November 1965 in Vaduz eine internationale Arbeitstagung des «International Secretariat for Volunteer Service» aus Washington statt. Im Zentrum der Tagung stand die Diskussion über Methoden und Materialien für die Sprachschulung der angehenden Entwicklungshelferinnen und -helfer. Die Veranstaltung, an der auch Gäste des Europarats teilnahmen, stand unter dem Patronat des LED.¹⁴²

Liechtenstein wurde am 15. Januar 1967 Mitglied dieses «International Secretariat for Volunteer Service», des internationalen Sekretariats für Freiwilligenarbeit. Neben den USA gehörten diesem Sekretariat damals folgende Länder Europas an: Belgien, Dänemark, Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich und Schweden; zudem je zehn Länder Afrikas und Lateinamerikas sowie neun asiatische Staaten.¹⁴³

Eine Zusammenarbeit zwischen dem LED und weiteren internationalen Hilfsorganisationen ergab sich auch 1979 im Zusammenhang mit den Flüchtlingen aus Indochina. Krankenschwester Marie-Louise Vogt aus Balzers, die von 1976 bis 1977 als Entwicklungshelferin in Senegal tätig war, arbeitete 1979 während dreier Monate für das Internationale Rote Kreuz (IKRK) in Thailand. Sie half mit, in Thailand ankommende Flüchtlinge zu betreuen. Da das IKRK seine Aktion nach dieser Frist beendete, arbeitete sie anschliessend im Flüchtlingslager Khao-I-Dang mit einer schwedischen Equipe für das UNHCR, das UNO-Hochkommissariat für Flüchtlingswesen. Sie alle halfen mit bei der Betreuung von Waisenkindern. Der LED unterstützte ausserdem Projekte, die das



Marie-Louise Vogt

«International Rescue Committee» in Bangkok, die Organisation «Language Training and Orientation» sowie die Initiative «Lending Libraries for Refugee Camps in Thailand» lanciert hatten. Rettung von bedrohtem Leben, aber auch Sprachschulung und Weiterbildung standen hier im Zentrum. Die Flüchtlinge sollten damit auch auf ihre künftige Lebensweise im Aufnahmeland vorbereitet werden.¹⁴⁴



Fürstin Gina zu Besuch im Dritt-Welt-Laden in Eschen

Erster Dritt-Welt-Laden in Liechtenstein, 1977

Die Idee, für Nahrungsmittel und weitere Produkte aus benachteiligten Ländern einen fairen Preis zu bezahlen, kam zuerst aus den Niederlanden und aus Deutschland. In den Niederlanden eröffnete 1970 der erste «Wereldwinkel» (Weltladen). Bald schon wurde auch in Liechtenstein für dieses Anliegen geworben, speziell vom Verein «Welt und Heimat». Dieser richtete im Spätherbst 1977 in Eschen den ersten «Dritt-Welt-Laden» Liechtensteins ein. Das Geschäft war untergebracht im Haus der Familie Albert und Maria Batliner-Matt am Kohlplatz. Drei Kinder aus dieser Familie – Ingrid, Rudolf und Philipp Batliner – waren alle für den LED im Einsatz. Der Dritt-Welt-Laden in Eschen eröffnete am 8. Dezember 1977.¹⁴⁵

Er bot direkt importierte kunstgewerbliche Arbeiten aus Entwicklungsländern an, aber ebenso Lebensmittel wie zum Beispiel Honig. Der Dritt-Welt-Laden war nicht profitorientiert, sondern versuchte stattdessen, die Menschen für Fragen der Entwicklungszusammenarbeit zu sensibilisieren. Dabei verfolgte er zwei Ziele: Erstens sollten mehr Leute für die Probleme der Entwicklungsländer und der Entwicklungshilfe sensibilisiert werden; und zweitens sollen Produktionsstätten in Dritt-Welt-Ländern, die ihren Werk-tätigen einen gerechten Lohn bezahlen, gezielt unterstützt werden, indem man ihnen ihre Produkte abnimmt und im Dritt-Welt-Laden verkauft.¹⁴⁶



Zweite Briefmarke zum Thema Entwicklungshilfe, 1979

Auf den 1. Juni 1979 lud der LED zu einer Veranstaltung in die Aula des Liechtensteini-schen Gymnasiums in Vaduz ein. An dieser Veranstaltung wurde die neue Sonderbrief-marke «Sonne über den Kontinenten» vorgestellt, die der Vaduzer Grafiker Hans Peter Gassner entworfen hatte. Die Schweizer Nationalrätin Elisabeth Blunschy berichtete an-

schliessend über ihre tiefen Eindrücke in Kamerun und zeigte Möglichkeiten zu echter Hilfe auf. Es folgte ein Schlusswort von Regierungschef Hans Brunhart.¹⁴⁷

Edwin Kindle, seit 1972 Präsident des LED, begrüsst die Gäste und präsentierte einen eindrucklichen Leistungsnachweis des LED. Dieser habe seit 1965 Basisprojekte in den Entwicklungsländern Afrikas, Südamerikas, Indiens und Indonesiens unterstützt. Im Zeitraum von 1965 bis 1979 habe der LED folgende Projekte und Sparten mit Geldbeträgen unterstützt (Frankenbeträge jeweils gerundet): Berufsausbildung 870 000, Missionshilfe 325 000, medizinische Versorgung 315 000, technische Hilfsmittel 195 000, Landwirtschaft 86 000, Wohnungsbau 60 000, verschiedene Entwicklungshilfe-Organisationen 56 000, total 1 907 000 Franken. Die ehrenamtlich tätigen Stiftungsratsmitglieder würden die eingehenden Anträge prüfen und über die Zuwendungen entscheiden.¹⁴⁸

Anschliessend präsentierte Grafiker Hans Peter Gassner die Sonderbriefmarke: Als ehemaligem Entwicklungshelfer habe ihm am Herzen gelegen, Eindrücke aus seiner zweijährigen Erfahrung in Angola und einer viel längeren Beschäftigung mit den Problemen der Dritten Welt wiederzugeben. Er fühle sich moralisch verpflichtet, zu helfen, wo es ihm möglich ist, und er hoffe, dass die Briefmarke Denk- und Gefühlsanstösse zugleich auslösen werde.¹⁴⁹

Die nächste Referentin war die Schweizer Nationalrätin, Präsidentin der «Caritas Schweiz» und Präsidentin der Schweizer Kommission für Entwicklungsarbeit, Elisabeth Blunschy. Entwicklungshilfe sei nötig, um menschenunwürdige Zustände in vielen Gegenden der Welt zu lindern. Viele Staaten würden unter dem Erbe der Kolonialzeit leiden, Monokulturen und das Abholzen der Wälder hätten zu grossen Problemen geführt.¹⁵⁰

Regierungschef Hans Brunhart betonte in seinem Schlusswort, aus Mitverantwortung seien wir gezwungen, das Ungleichgewicht zwischen entwickelten Ländern und Entwicklungsländern zu bekämpfen. Die Welt werde in den kommenden Jahrzehnten noch schwere, daraus resultierende Probleme zu bewältigen haben, wobei die hochentwickelten Staaten ein grosses Mass an wirtschaftlichen und geistigen Pflichten zu tragen haben würden.¹⁵¹

Öffentliches Seminar zur Entwicklungszusammenarbeit, 1980

Im März 1980 fand im Freizeitzentrum in Schaan ein öffentliches Seminar zum Thema Entwicklungszusammenarbeit statt, organisiert vom Verein «Welt und Heimat», dem LED und der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung. Auf die damit verbundene Podiumsdiskussion wurde an anderer Stelle bereits hingewiesen.¹⁵² Das weitere Rahmenprogramm für dieses Seminar bot Gelegenheit zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema, was Voraussetzung zur Gestaltung einer besseren und gerechteren Welt war. Die Publizistin und Medienschaffende Anne-Marie Holenstein hielt einen Vortrag zum Thema «Niemand hungert, weil wir zu viel essen, sondern weil wir zu wenig denken». An einem Abend wurde der Film «Der Schrei des Volkes» gezeigt, ein Werk des Schweizer Regisseurs Peter von Gunten, der die Lebens- und Arbeitsbedingungen peruanischer Bauern aufzeigte. Richard Gerster, Projektleiter bei der Schweizer Entwicklungsorganisation Helvetas, orientierte an einem weiteren Abend über «Entwicklungshilfe heute».¹⁵³

Ende März 1980 folgte der «Kulturtag Dritte Welt», an dem Kurzfilme gezeigt und Speisen aus einem Entwicklungsland angeboten wurden. Zudem gab es Bücher- und Informationsstände. Am Abend dieses Kulturtages unterhielt der Liedermacher Rolf Probale die Besucherinnen und Besucher mit lateinamerikanischer Musik.¹⁵⁴

Projektstage an liechtensteinischen Schulen, ab 1980

Am Liechtensteinischen Gymnasium in Vaduz fanden im Oktober 1980 Studientage zum Thema «Wir und die Dritte Welt» statt. Organisator dieser Studientage war der LED, in Zusammenarbeit mit dem Verein «Welt und Heimat» und dem Liechtensteiner Fastenopfer. Teilnehmer an diesen Studientagen waren die damaligen Fünftklässler des Liechtensteinischen Gymnasiums. Ziel dieser Studientage war es, in Gemeinschafts- und Gruppenarbeit Ursachen der Unterentwicklung zu erörtern, Probleme der Entwicklungszusammenarbeit aufzuzeigen sowie nach möglichen Lösungen zu suchen.¹⁵⁵ Laut Mitteilung von Robert Allgäuer, dem Präsidenten der Liechtensteiner Fastenopfer-Kommission, verlief die Diskussion mit den Jugendlichen «überraschend rege».¹⁵⁶ Der LED war an diesen Studientagen durch Josef Biedermann vertreten.¹⁵⁷ Die Bildungsarbeit an Schulen wurde zum festen Bestandteil des LED-Engagements.

Der LED suchte in den Folgejahren vermehrt den Kontakt mit liechtensteinischen Schulen, um für seine Anliegen zu werben. Bereits um die Mitte der 1990er-Jahre kam es dann oft vor, dass sich Schulen in Liechtenstein zugunsten von Projekten und Organisationen engagierten, die vom LED mitgetragen wurden. Davon wird noch vermehrt die Rede sein.¹⁵⁸

Überblick zu den vom LED unterstützten Projekten im Jahr 1979

Der LED erhielt für das Jahr 1979 einen staatlichen Beitrag in Höhe von 400 000 Franken, der wie folgt eingesetzt wurde:¹⁵⁹

Unterstütztes Projekt:	Betrag in Franken:
Beitrag an das St. Elisabeth Institut in Schaan, für den Bau einer Kapelle im vom Institut unterstützten Priesterseminar in Indien	30 000.–
Beitrag an die Internationale Vereinigung für Jugendhilfe, zur Hilfe für obdachlose Kinder im Libanon	5 000.–
Beitrag an Schwester Marcia Matt, für Einrichtungen in einer Schule sowie Schulgeld für eine Lehrkraft während eines Jahres in Südafrika	15 000.–
Beitrag an das Institut zur Förderung der Erwachsenenbildung in Iberoamerika	30 000.–
Beitrag an Dieter Ludescher (und Daniel Bader), zur Finanzierung eines Fischerboots in Tansania, zugunsten einer Schule	36 100.–
Beiträge als Taschengeld für Missionare, Missionsschwestern und Entwicklungshelfer	10 750.–
Beitrag an den Verein «Welt und Heimat», zugunsten des Projekts für Flüchtlinge aus Nicaragua	10 000.–
Nochmaliger Beitrag an das Institut zur Förderung der Erwachsenenbildung in Iberoamerika	30 000.–
Beitrag an Dieter Ludescher, für ein Ausbildungsprojekt im Bauwesen in Tansania	27 600.–
Ergänzungsbeitrag an Dieter Ludescher (und Daniel Bader), zur Finanzierung eines Fischerboots in Tansania, zugunsten einer Schule	7 600.–
Beitrag an Peter Brunhart, für eine Volksapotheke in Peru	25 700.–

Beitrag an Schwester Narcissa Lampert, für den Neubau eines Schultrakts in Südafrika	50 000.–
Beitrag an Schwester Marcia Matt, für eine Lehrkraft während eines Jahres (1980) in Südafrika	4 800.–
Beitrag an Heinz Frick, für die Finanzierung eines Lehrbuchs für Baukonstruktion in Indonesien	10 400.–
Laufende Ausgaben für das Personal, Sparrücklagen, Versicherungen, Büro	107 250.–
Total	400 000.–

Ein Viertel des Landesbeitrags verwendete der LED für die Ausgaben zugunsten des Personals in den Einsatzländern. Ein Grossteil des Geldes stand aber zur Verfügung für Unterstützungszahlungen an einzelne Projekte und Vorhaben. Fünf dieser Zahlungen gingen an Projekte in Lateinamerika, vier nach Afrika und drei nach Asien inklusive des Nahen Ostens.

Im Gespräch mit Emil Heinz Batliner und Robert Allgäuer

Emil Heinz Batliner war von 1965 bis 1972 der erste Präsident des LED-Stiftungsrats, Robert Allgäuer führte in diesen Jahren das Sekretariat des LED. Das Gespräch mit Robert Allgäuer und mit Emil Heinz Batliner fand am 19. November 2014 bei der Geschäftsstelle des LED in Schaan statt.

Klaus Biedermann: Emil Heinz Batliner, als Direktionsvorsitzender der Verwaltungs- und Privatbank hattest du schon in den 1960er-Jahren eine wichtige Position in Liechtenstein inne. War das ein Türöffner für den LED, auch in finanzieller Hinsicht?

Emil Heinz Batliner: In finanzieller Hinsicht nicht, aber sonst schon! Ich war ausserdem Generalsekretär des Liechtensteinischen Roten Kreuzes, das mit dem LED schon früh zusammengearbeitet hat. Zum Thema Entwicklungshilfe habe ich unter anderem einen Vortrag gehalten, anlässlich der Generalversammlung der Verwaltungs- und Privatbank 1966. Das war schon eine gute Gelegenheit, Öffentlichkeitsarbeit für den LED zu machen.

Robert Allgäuer, der LED wurde 1965 gegründet. Wie lässt sich diese Zeit der 1960er-Jahre am besten beschreiben?

Robert Allgäuer: Die Gründung des LED ist Teil einer allgemeinen Aufbruchsstimmung gewesen. Gerard Batliner hat diese Zeit in Liechtenstein stark geprägt. Er war von 1962 bis 1970 liechtensteinischer Regierungschef, er war sozusagen unser John F. Kennedy, eine Art Hoffnungsträger für alle, die den gesellschaftlichen Aufbruch unterstützt haben. Ich habe in all diesen Jahren eng mit Gerard Batliner und mit Emil Heinz Batliner zusammengearbeitet. Liechtenstein befand sich damals in einem starken Wandel. Die Zeit war auch von Gegensätzen geprägt. Man wollte kleine Industriebetriebe haben und zugleich einen Schwanz im Stall behalten. Diese Rechnung ist nicht aufgegangen.

Der Liechtensteinische Entwicklungsdienst hatte den Namen vom Deutschen Entwicklungsdienst (DED) übernommen, der 1963 in Bonn gegründet wurde, im Beisein von Bundespräsident Heinrich Lübke, Bundeskanzler Konrad Adenauer und dem US-Präsidenten John F. Kennedy. Die Idee zum Namen des Vereins «Welt und Heimat», der 1965 gleichzeitig mit dem LED gegründet worden ist, habe ich einem Liechtenstein-Buch entnommen. Im Buch «1806–1956 Fürstentum Liechtenstein» – veröffentlicht zum 150-Jahr-Jubiläum der Souveränität – gibt es ein Kapitel, das «Heimat und Welt» heisst. Das habe ich dann einfach umgestellt zu «Welt und Heimat».

Emil Heinz, du warst im Herbst 1965 Gast des Peace Corps in Washington, zusammen mit Prinz Emanuel. Das Peace Corps war eine Idee von Präsident Kennedy, der damit junge Menschen dazu bewegen wollte, sich nach abgeschlossener Berufslehre freiwillig für ein, zwei Jahre zum Dienst in einem anderen Land zur Verfügung zu stellen. Wie ist es denn zu diesem Empfang beim Peace Corps gekommen?

Emil Heinz Batliner: Prinz Emanuel war in Sachen Entwicklungshilfe und Pfadfinder unterwegs. Ich bin gerade auch in die USA gereist, und es war Zufall, dass wir im selben Flieger gesessen sind. So haben wir dann diesen Besuch beim Peace Corps gemeinsam gemacht. Gross dokumentiert ist dieser Besuch aber nicht, ich kann mich auch nicht mehr an Details erinnern.

Robert Allgäuer: Ereignisse, von denen es keine Fotos gibt, sind auch wichtig! Heute hat man oft das falsche Gefühl, es existiere nur etwas, wenn es auch ein Foto dazu gibt. *Wie kam 1965 die Idee der Entwicklungshilfe in der Bevölkerung an?*

Robert Allgäuer: Schlecht! Niemand wollte den LED! Hätte es eine Volksabstimmung über einen öffentlichen Kredit für den LED gegeben, dann wäre das gehörig bachab ge-



Emil Heinz Batliner

gangen. Emil Heinz wurde deshalb zum Präsidenten des LED gemacht, weil er ein Mann der Wirtschaft war. Wenn so jemand vorne stand beim LED, so die Überlegung, dann kann das so schlecht auch wieder nicht sein.

Emil Heinz Batliner: Ich war ja auch Mitglied in einigen Stiftungen, und es sind viele Unterstützungsanfragen eingegangen, man wollte Geld haben für humanitäre Projekte in Südamerika und in Afrika. Vieles wurde auf diese Art im Stillen unterstützt, doch darüber wurde kaum gesprochen.



Robert Allgäuer

Kommen wir noch auf die Rolle der katholischen Kirche zu sprechen. Welche Bedeutung hatte sie?

Robert Allgäuer: Die Kirche war in den 1960er-Jahren der Politik voraus. Es hat ja in der Kirche eine grosse Aufbruchsstimmung gegeben, vielleicht noch mehr als in der Politik, gefördert vom Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Optik war weiter geworden, die Leute waren grosszügiger geworden. Es ist ja auch bemerkenswert, dass es sogar der konservative Dekan Engelbert Bucher zugelassen hat, dass ich 1971 als Laie zum Präsidenten der Fastenopfer-Kommission in Liechtenstein wurde. Das Fastenopfer hat ja dann mit dem LED zusammengearbeitet. Das Fastenopfer hat immer wieder prominenten Besuch gehabt aus Entwicklungsländern, so zum Beispiel Kardinal Paulo Evaristo Arns, aber auch Bischof Erwin Kräutler aus Brasilien.

Wie hat man die Schwerpunktländer der Entwicklungshilfe bestimmt?

Robert Allgäuer: Man hat am Anfang die Entwicklungshelfer und ihr Umfeld unterstützt, nicht einzelne Länder. Schwerpunktländer haben sich erst viel später ergeben.

Wie war damals dein Kontakt zu den Frauen und Männern, die Entwicklungshilfe leisteten?

Robert Allgäuer: Als Sekretär des LED habe ich mit ziemlich allen Kontakt gehabt. Sicher hätte ich noch mehr machen können, Projekte in den Ländern habe ich zum Beispiel keine besucht. Das war früher nicht so gut möglich wie heute. Man hat die Arbeit für den LED auch sozusagen nebenbei erledigt. Das richtige Mass der Unterstützung zu finden, das war nicht immer einfach. Für Ingrid Batliner zum Beispiel, die in Algerien und dann in Tansania tätig gewesen ist, war die grosse Hilfe manchmal eine Belastung. Dass sie von Liechtenstein so stark unterstützt worden ist, hat bei Kolleginnen aus anderen Ländern auch Neid geweckt.

Was war denn früher die Motivation für so einen Einsatz?

Robert Allgäuer: Die grosse Mehrheit wollte effektiv den Menschen helfen, einen Beitrag zur Verbesserung ihrer Situation leisten. Höchstens einzelne wenige sahen darin eher ein Abenteuer.

War es früher einfacher, Personen zu finden, die sich für mehrere Jahre in der Entwicklungshilfe engagierten? Wenn ja, warum?

Emil Heinz Batliner: Da würde ich eher Ja sagen. Es wird in Zukunft vielleicht schwieriger sein, wieder mehr Leute für eine Arbeit in einem Entwicklungsland zu motivieren. Viele Leute werden hier gebraucht. Sie haben einen guten Job, den sie nicht verlieren wollen. Dennoch glaube ich, dass es immer wieder Menschen geben wird, die bereit sind, eine Zeit lang für ein Projekt in der Entwicklungshilfe tätig zu sein. Es hängt auch von der wirtschaftlichen Entwicklung bei uns ab. Schlechtere Zeiten helfen eventuell sogar dem Gedankengut des LED – die Menschen sind dann eher offener und zeigen mehr Solidarität.

Robert Allgäuer: Bei uns Liechtensteinern ist die Balance von Geben und Nehmen noch lange nicht erfüllt. Wir bekommen viel mehr, als wir bereit sind zu geben. Sogar Länder, mit denen das offizielle Liechtenstein Schwierigkeiten hatte, haben uns geholfen. In den 1970er-Jahren war es die Tschechoslowakei, die uns eingeladen hat, an der KSZE als Mitglied teilzunehmen. [Die KSZE war die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, heute OSZE: Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa; Anmerkung des Autors.] Liechtenstein wird meistens sehr gut behandelt, auch von grossen Staaten. Die im Jahr 2010 beschlossene Kürzung der staatlichen Beiträge für den LED war ein ganz schlechtes Zeichen. Ich hätte mir gewünscht, dass sich Aussenministerin Aurelia Frick öffentlich gegen diese Kürzung ausgesprochen hätte. Das wäre ein gutes Signal gewesen. Sie hätte dann immer noch sagen können, sie wäre innerhalb der Regierung überstimmt worden.

Hat der LED eine Zukunft?

Robert Allgäuer: Der LED muss bleiben. Es ist wichtig, dass die Zivilgesellschaft eine unabhängige Stimme hat. Die Entwicklungshilfe und die humanitäre Zusammenarbeit dürfen nicht einfach der Regierung überlassen werden. Oft fehlt es der Politik nämlich an Weitsicht. «Welt und Heimat» ist über viele Jahre der Trägerverein für den LED gewesen. Das hat der Regierung nicht gepasst, sie wollte schon früh diesen Verein abwür-

gen. Die Regierung hat so versucht, den LED mehr und mehr zu kontrollieren und zu beeinflussen. Gott sei Dank ist das nicht gelungen. Der LED muss der Regierung gegenüber eine gewisse Unabhängigkeit bewahren. In der Bevölkerung ist viel Solidarität da. Das sieht man auch daran, dass Hilfswerke und private Hilfsprojekte wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. Doch leider kann der LED die Sammlungen dieser Hilfsprojekte nicht mehr verdoppeln. Das ist schade.

Liechtenstein könnte sich neu profilieren, wenn es Sitz einer internationalen Organisation wird, die im Bereich der Entwicklungshilfe tätig ist. In diese Richtung sollte man aktiv werden.

Emil Heinz Batliner: Ich denke ebenfalls, der LED hat eine Zukunft. Meines Erachtens müsste er jedoch viel mehr Kontakte suchen mit humanitär tätigen liechtensteinischen Stiftungen, die ausserhalb des LED in unterentwickelten Ländern mit grosszügigen Spenden «Hilfe zur Selbsthilfe» leisten, zum Beispiel für Schulen und Spitäler. Das würde auch den Namen Liechtenstein zusätzlich aufwerten.

Lieber Emil Heinz, lieber Robert, ich danke euch für euer Kommen und für das aufschlussreiche Gespräch!





EDC



پروگرام سواد آموزی و توانمندسازی (LCEP) یک پروژه
انجمن شده به وسیله (USAID) میباش.

تمام مواد در این کتاب نوشته شده توسط مرکز انکشاف
تعلیمی (EDC) که یک موسسه غیره میباش برای پروگرام
سواد آموزی و توانمندی (LCEP) به منظور کمک به انکشاف
و مشارکت سواد آموزی و محلی برای مردم افغانستان، استفاده
خواهد شد.

پروگرام سواد آموزی و توانمند (LCEP) به وسیله مرکز
انکشاف تعلیمی (EDC) و دفتر امنان، پشاور مایل متحد
(U.N-Habitat) تطبیق میشود.

تقدیر و تشکر

ACKNOWLEDGEMENT

The Literacy & Community Empowerment Program
(LCEP) is a USAID funded project.

Education Development Center, a nonprofit organization
has produced these materials with the intention that they are
used by LCEP to aid in the development and advancement
of literacy and numeracy for the people of Afghanistan.

EP is implemented by Education Development Center
Habitat.

USAID AFGHANISTAN

4. Neue Herausforderungen, aber auch Kontinuität für die 1980er-Jahre

Betreuung der Flüchtlinge aus Vietnam in Liechtenstein, ab 1979

Obwohl in Liechtenstein primär die Caritas sowie das Rote Kreuz Nothilfe in Katastrophenfällen leisteten, engagierte sich der LED ab 1979 auch konkret bei der Hilfe für die Indochina-Flüchtlinge. Der Flüchtlingstragödie vorausgegangen waren kriegserische Ereignisse, die insbesondere Vietnam und Kambodscha betrafen. Zahlreiche Menschen flohen, vor allem nach Thailand. Das Engagement der liechtensteinischen Krankenschwester Marie-Louise Vogt in einem Flüchtlingslager in Thailand wurde bereits erwähnt.¹⁶⁰

Als sich im Frühjahr 1979 die schrecklichen Berichte über das Flüchtlingselend häuften, bildeten mehrere Hilfsorganisationen in Liechtenstein unter der Leitung von Marie Louise Eberle die «Arbeitsgruppe für Indochinesische Flüchtlinge». Ihr gehörten folgende Personen an: seitens des LED Edwin Kindle, Marie Louise Eberle und Josef Biedermann; Prinz Nikolaus von Liechtenstein und Emil Heinz Batliner als Vertreter des Roten Kreuzes; Luis Sele als Delegierter der Caritas; Helmuth Marxer als Vertreter des Vereins «Welt und Heimat» sowie Dekan Franz Näscher als Vertreter der katholischen Kirche.¹⁶¹

Die Arbeitsgruppe zog zunächst folgende zwei Optionen als wirksamste Hilfe in Erwägung: Hilfe direkt in Vietnam oder Hilfe für die Flüchtlinge in Südostasien. Den Menschen sollte vor Ort ein Stück Land und eine finanzielle Starthilfe gewährt werden. Da sich jedoch diese zwei Optionen als undurchführbar erwiesen, entschlossen sich viele Länder für die Aufnahme von Flüchtlingen. Das war wohl die einzige Überlebenschance für ein Heer von Flüchtlingen. Die «Arbeitsgruppe für Indochinesische Flüchtlinge» beschloss deshalb, der Regierung die Aufnahme von Flüchtlingen zu empfehlen respektive um Bewilligung für circa zwanzig Flüchtlinge anzusuchen.¹⁶²

Die vom Verein «Welt und Heimat» durchgeführte Umfrage bei Vereinen und Organisationen sowie eine erfolgreiche Unterschriftensammlung bestärkten die Arbeitsgruppe in diesem Beschluss.¹⁶³ Die Regierung bewilligte am 18. Juli 1979 die Aufnahme von zwanzig Flüchtlingen, sicherte ein «Startkapital» von 100 000 Schweizer Franken zu und übernahm die Defizitgarantie.¹⁶⁴

Die zur Aufnahme in Liechtenstein bestimmten drei Flüchtlingsfamilien aus Vietnam konnten im September 1979 von Fürstin Gina sowie Mitgliedern der Arbeitsgruppe in Buchs begrüsst werden.

«Dank dem grossen Entgegenkommen der schweizerischen Behörden (...) bereitete die Einreise und erste Integration keine grossen Schwierigkeiten. Es bildeten sich in den künftigen Wohnorten der Familien je eine Betreuergruppe. (...) Anfang Dezember bezogen die Flüchtlinge ihre Wohnungen in Liechtenstein und die Familienväter begannen sofort zu arbeiten. In enger Zusammenarbeit mit den Betreuern versuchten wir, den Flüchtlingen (drei junge, gesunde Familien) in der neuen Heimat einen «guten Start» zu ermöglichen, sie aber möglichst bald zu – vor allem finanzieller – Selbstständigkeit zu führen. Die drei Familien sind finanziell bereits unabhängig, nur der Sprachunterricht (2-mal wöchentlich zwei Stunden) wird aus unserem Fonds bezahlt. Die ehrenamtliche Arbeit der Betreuergruppen dauert jedoch fort. Im Juni oder Juli 1980 erwarten wir den 20. Flüchtling.»¹⁶⁵

Auch nach Aufnahme dieser Menschen in Liechtenstein setzte der LED sein Engagement in Indochina fort. Kambodscha versank in den 1980er-Jahren in einen Bürgerkrieg, der erst 1991 durch einen Waffenstillstand beendet werden konnte. Wiederum flohen viele Menschen nach Thailand. Der LED unterstützte 1989 mit 48000 Franken den Bau und Unterhalt von provisorischen Schulgebäuden in Thailand, bestimmt für zahlreiche Flüchtlinge aus Kambodscha und Vietnam.¹⁶⁶ Solange der Bürgerkrieg in Kambodscha andauerte, war an eine Rückkehr der Flüchtlinge nicht zu denken.¹⁶⁷

Engagement in Nicaragua, ab 1979

Nicaragua ist eines der Länder in Zentralamerika, in denen der LED über längere Zeit Projekte unterstützt hat. Die Hilfe für Nicaragua lief aber erst nach dem Sturz von Diktator Anastasio Somoza im Juli 1979 an.

Der Europäische Arbeitskreis für Erwachsenenbildung in der Dritten Welt, dem Prinz Philipp von Liechtenstein angehörte, lancierte 1980 das Projekt «Spanische Lehrer für Nicaragua», das vom LED, vom Verein «Welt und Heimat» sowie vom Liechtensteiner Fastenopfer unterstützt wurde. Pater Franz von Tattenbach, ebenfalls Mitglied dieses Arbeitskreises, hatte bereits das Radioprojekt für Costa Rica initiiert.¹⁶⁸ Er war vom nica-



Fürstin Gina von Liechtenstein mit
Flüchtlingen aus Vietnam

Norbert und Brigitte Gassner





**Gabriel und Stefanie von Grünigen
mit ihren Kindern Anna, Severin und
Leander**

raguanischen Erziehungsministerium gebeten worden, mit seinem Radiokonzept und den Lehrmitteln die Weiterbildung zu organisieren. Nach einer sechsmonatigen Alphabetisierungskampagne wurden spanisch sprechende Lehrer zur Aus- und Weiterbildung in Nicaragua eingesetzt.¹⁶⁹

Ab 1992 engagierte sich der LED in Puerto Cabezas an der Karibikküste Nicaraguas. Brigitte und Norbert Gassner aus Triesenberg arbeiteten dort von 1992 bis 1997 im Auftrag des LED. Norbert Gassner arbeitete als Schreiner im polytechnischen Institut INATEC, und Brigitte Gassner war in der Sonderschule «Maureen Courtney Wieckenand» tätig. In Nicaragua adoptierten Norbert und Brigitte Gassner die beiden Kinder Anna Yanina und Valeria Margarita.¹⁷⁰

Sie wurden 1997 von Stefanie und Gabriel von Grünigen abgelöst, die während dreier Jahre in Nicaragua für den LED im Einsatz waren.¹⁷¹ Die Familie von Grünigen war mit ihren Kindern Anna und Severin nach Nicaragua gereist. Ihr drittes Kind, Leander, kam dort zur Welt. Gabriel von Grünigen übernahm Norbert Gassners Tätigkeiten beim INATEC, Stefanie von Grünigen gründete den Kindergarten «Flor de Verano». Ab 2004 leitete Kurt Künzle für drei Jahre die letzte Unterstützungsphase des LED für das polytechnische Institut. Die Fachausbildung für Schreiner und Elektriker wurde in diesen 15 Jahren massgeblich verbessert.¹⁷²

Kurt Künzle



El Maestro en Casa: Der Lehrer im Haus – Ein Radioprojekt in Costa Rica

Im Vergleich zu Nicaragua war Costa Rica ein relativ stabiles Land, das aber dennoch zu den sogenannten Entwicklungsländern zählte. Auch hier hatten zahlreiche Menschen keine Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. 1973 gründeten zwei Jesuitenpatres, Franz von Tattenbach und Rogelio Pedraz, das «Instituto Costarricense de Enseñanza Radiofónica», kurz ICER. Franz von Tattenbach wurde erster Präsident des ICER. Das Institut zur Förderung der Erwachsenenbildung in Iberoamerika, das seinen Sitz in Vaduz hatte, war Mitträger des ICER. Präsident dieses Instituts war Prinz Philipp von Liechtenstein, Vizepräsident war Altregierungschef Gerard Batliner. Gründungsmitglied und erster Geschäftsführer des Instituts war Georg von Gaupp-Berghausen. Er bemühte sich entscheidend um die Erschliessung von Geldquellen zugunsten des geplanten Radioprojekts in Costa Rica.¹⁷³ Später folgte ihm Prinzessin Nora von Liechtenstein als Geschäftsführerin des Instituts.¹⁷⁴

Der Grundgedanke des ICER war, erwachsenen Menschen eine Möglichkeit zu bieten, sich neben der Arbeit aus- und weiterzubilden, ohne täglich eine Schule besuchen zu müssen. Mit dem Projekt «El Maestro en Casa» respektive «Der Lehrer im Haus» entwickelten die zwei Jesuitenpatres eine Unterrichtsmethode, die es durch eine Kombination von Radioprogrammen, schriftlichen Unterlagen und persönlicher Betreuung auch Erwachsenen ermöglichte, Lesen und Schreiben zu lernen, den Schulabschluss nachzuholen sowie sich nach ihren Möglichkeiten und Wünschen weiterzubilden.¹⁷⁵

Der Unterricht ging dabei von den konkreten Alltagsproblemen der betroffenen Menschen aus. Lösungen für persönliche Fragen und Probleme sollten individuell erarbeitet werden, was wiederum die Eigeninitiative und das Selbstbewusstsein der Lernenden stärkte.

Die Anzahl der Menschen, die mit der Unterstützung des «Lehrers im Haus» Lesen und Schreiben lernten und sich zum Teil bis zur Matura weiterbildeten, stieg laufend. Parallel zu diesem Bildungserfolg verstärkten sich die Chancen dieser Menschen auf eine bessere Zukunft.¹⁷⁶

1974 wurde das Projekt dem LED vorgestellt. Dieser beschloss 1976 eine Unterstützung in Höhe von 30000 Franken und die Entsendung von Florin Hoch aus Triesen,¹⁷⁷ der von 1977 bis 1979 als Entwicklungshelfer in Costa Rica tätig war. Er installierte die Radiostation «Die Stimme von Talamanca», die zunächst täglich ein dreistündiges Programm ausstrahlte.¹⁷⁸

Die guten Erfahrungen mit diesem Sender ermutigten die Verantwortlichen des ICER, konkrete Schritte zur Verwirklichung eines ganzen Netzes zu unternehmen. Das ICER lancierte deshalb 1979 das Projekt der «kleinen Kultursender». Die Bewohner der abgelegenen ländlichen Gebiete Costas Ricas sollen mithilfe von lokalen Radiostationen dazu animiert werden, aktiv am gesellschaftlichen Geschehen und an kulturellen Ereignissen in ihren Regionen teilzunehmen. Diese Kultursender trugen dazu bei, das regionale Selbstverständnis zu entwickeln und besonders die indigene Bevölkerung in ihrer kulturellen Identität zu stärken. Es wurden insgesamt zwölf Sendestationen in den abgeschiedensten Teilen des Landes installiert und in Betrieb genommen.¹⁷⁹ Der Beitrag des LED wurde für die Aus- und Weiterbildung des Personals, für den Unterhalt der Servicewerkstätten und der Gebäude benötigt. Brigitte und Rudolf Batliner, von 1981 bis 1985 in Costa Rica im Einsatz, berichteten 1982 über das Radioprojekt wie folgt:

«17000 Schüler sind ein Erfolg, doch die Zahl allein macht es nicht aus, auch nicht die Zigtausend Diplome. Wesentlicher ist, dass diese Leute selbstsicherer werden, sich mehr



Florin Hoch

zutrauen, sich mehr wert fühlen. Plötzlich werden aus zurückgezogenen Menschen Personen, die sich in politischen, kirchlichen und sozialen Komitees engagieren, die in Kooperationen mitarbeiten und in Gewerkschaften nicht mehr schweigen.»¹⁸⁰

Dieses Radioprojekt vertiefte die Beziehungen zwischen Costa Rica und Liechtenstein. Beide Staaten unterzeichneten am 10. Januar 1981 ein «Abkommen über die kulturelle Zusammenarbeit zwischen den Regierungen des Fürstentums Liechtenstein und der Republik Costa Rica»:

«Ziel dieser kulturellen Zusammenarbeit ist es, jenen Menschen in Costa Rica zu helfen, die ihre Grundschulausbildung nicht beenden, und da sie fern einer Stadt leben, keinen Kurs für Erwachsenenbildung besuchen konnten. Es soll diesen Menschen ermöglicht werden, den richtigen Kontakt zur modernen Welt zu finden und sich in ihrer eigenen Umgebung in geistiger, sozialer und humaner Hinsicht weiterzubilden, ohne ihre alt-hergebrachten ethischen und kulturellen Werte aufgeben zu müssen. Sie sollen, im Gegenteil, diese weiterpflegen und als wertvollen Beitrag zum kulturellen Erbe des Landes weiterentwickeln können.»¹⁸¹

Noch vor Abschluss dieses Abkommens hatte Franz von Tattenbach, Gründer und Leiter des Radioprojekts in Costa Rica, in Vaduz auf das Engagement Liechtensteins in Costa Rica aufmerksam gemacht. Im Dezember 1980 hielt er im Foyer des Vaduzer Saals einen öffentlichen Vortrag über «Die Probleme der Erwachsenenbildung in der Dritten Welt». Organisatoren des Vortragsabends waren der LED sowie die Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung.¹⁸²

Der Wiener Kardinal Franz König überreichte 1981 Franz von Tattenbach den Erzbischof-Romero-Anerkennungspreis. Die Katholische Männerbewegung Österreich hatte 1980 beschlossen, einen nach dem lateinamerikanischen Glaubenshelden benannten Preis zu verleihen, erster Preisträger war nun Pater Franz von Tattenbach.¹⁸³

Georg von Gaupp-Berghausen, Gründer und erster Geschäftsführer des Vaduzer Instituts zur Förderung der Erwachsenenbildung in Iberoamerika, kam 1982 für zwei Jahre nach Costa Rica, um sämtliche Aktivitäten für das Projekt der 28 regionalen Kultursender zu koordinieren. Der zweite Kultursender in Costa Rica wurde im April 1982 eröffnet, in Anwesenheit von Prinz Philipp von Liechtenstein. Sein Besuch vor Ort wurde in den lokalen Medien «ausgiebigst beachtet».¹⁸⁴

Prinzessin Nora von Liechtenstein, Geschäftsführerin des Instituts zur Förderung der Erwachsenenbildung in Iberoamerika, reiste dann im September 1982 nach Costa Rica, um dort persönlich vier neue regionale Radiostationen zu eröffnen. Diese Kleinsender dienten ausschliesslich der Erwachsenenbildung im ländlichen Bereich. An den Kosten dieser Stationen hatte sich der LED wesentlich beteiligt.¹⁸⁵ Rudolf Batliner aus Eschen war von 1981 bis 1985 als Entwicklungshelfer in Costa Rica. Als ausgebildeter Erziehungswissenschaftler half Rudolf Batliner dort bei der Betreuung zahlreicher Studentengruppen. Zudem evaluierte er das Radioprojekt «El Maestro en Casa» und gab Impulse für Verbesserungen.¹⁸⁶

Die Beziehungen zwischen Costa Rica und Liechtenstein wurden in den 1980er-Jahren weiter vertieft. Staatspräsident Luis Alberto Monge war 1984 auf Besuch in Vaduz und lud Regierungschef Hans Brunhart zu einem Gegenbesuch nach Costa Rica ein. Der liechtensteinische Regierungschef reiste im September 1985, zusammen mit seiner Frau, Botschafter Roland Marxer sowie Prinzessin Nora nach Zentralamerika. Staatspräsident Monge und Regierungschef Brunhart unterzeichneten eine Vereinbarung betreffend die Herausgabe von zwei Briefmarken, die gleichzeitig und mit identischen Motiven in beiden Ländern herauskommen sollten. Es folgte ein Besuch beim ICER, das in Costa Rica gerade den neuen Kultursender Maleku in Betrieb nahm:

«Das Institut für Radiounterricht [ICER] ist auch federführend beim Projekt der kleinen Kultursender. Diese Sender, mit der begrenzten Reichweite von ca. 20 Kilometern, sind Zentren der regionalen Kommunikation geworden. Örtliche Nachrichten, Wunsch- und Grussendungen, lokaler Sport und einheimische Musik sind ebenso wie die Unterrichtssendungen selber Ecksteine der lokalen Programmstationen.»¹⁸⁷

Brigitte Batliner, von Beruf Apothekerin, arbeitete von 1981 bis 1985 für das Projekt «Spital ohne Wände» in Costa Rica. Das Spital öffnete seine Tore, ein Teil seines medizinischen Personals ging hinaus in die Gesundheitsposten, die von den Dörfern selbst eingerichtet wurden. Damit war nicht nur ein heilendes, sondern auch ein erzieherisches Handeln verbunden. Die Bevölkerung war nicht nur reines Objekt dieses Engagements, sondern plante und bestimmte mit. So arbeitete eine gewählte Vertretung der Landbevölkerung als Trägerverein des Projekts eng zusammen mit der Gesundheitsequipe, bestehend aus Ärzten, Krankenschwestern, Sozialarbeitern und Erziehern: «Gesundheit» sei der zentrale Begriff für die integrale Entwicklung einer ganzen Region. «Gesund sein» bedeute nicht nur frei zu sein von Krankheiten, sondern beinhalte auch psychisches



Prinzessin Nora von Liechtenstein

Brigitte und Rudolf Batliner





und soziales Wohlbefinden.¹⁸⁸ – Curime, der erste Sohn von Brigitte und Rudolf Batliner, kam in Costa Rica zur Welt.

Die bereits angesprochene, gemeinsame Briefmarke Liechtenstein-Costa Rica wurde schliesslich 1988 realisiert. Die zwei Frankaturwerte umfassende Sonderserie erschien unter dem Motto «Kulturelle Zusammenarbeit zwischen Costa Rica und Liechtenstein». Sie wurde vom Künstler E. J. Hidalgo aus Costa Rica und von Hans Peter Gassner aus Liechtenstein gestaltet. Das stärkte den Gedanken an die Kooperation zwischen zwei kleinen, aber doch sehr verschiedenen Staaten. Rudolf Batliner ergänzte:

«Diese Briefmarken-Ausgabe, die zu einem Zeitpunkt erscheint, in dem der Europarat zur «Nord-Süd-Kampagne» aufgerufen hat, könnte auch ein Appell an uns sein, im Zeichen der Solidarität mehr zu tun für die Armen und Ärmsten dieser Welt.»¹⁸⁹

Die Sendestationen in Costa Rica stiessen auf ein gutes Echo. Die Anzahl der hörenden und lernenden Studenten lag im Jahr 2001 bereits bei 95 000 Studenten, hauptsächlich aus ländlichen Gebieten und städtischen Randzonen Costa Ricas.¹⁹⁰ Das liechtensteinische Engagement in Costa Rica motivierte später noch weitere Menschen aus Liechtenstein, sich in diesem zentralamerikanischen Staat zu engagieren. Primarschullehrer Roman Dudler aus Nendeln verpflichtete sich 2002 vorerst für ein dreijähriges Engagement in Zentralamerika, im Auftrag des LED. Er arbeitete ebenfalls für die Radioschulen, die nun nicht nur in Costa Rica, sondern auch in Guatemala, Honduras und Panama aufgebaut wurden.¹⁹¹ Im Auftrag des LED realisierte Roman Dudler zwischen 2002 und 2007 das Projekt Sinergas, mit dem die mittlerweile sechs verschiedenen Radioschulen miteinander vernetzt wurden. Es studierten nun über 200 000 Menschen in Zentralamerika im Rahmen dieses Bildungsangebots. Viele ehemalige Schüler wurden zu Lehrpersonen und gaben zurück, was sie selbst erlernt hatten.¹⁹²

Roman Dudler



Nicole Matt aus Schaanwald, Fachfrau für Administration und Marketing, war von September 2005 bis November 2007 für das ICER in Costa Rica tätig.¹⁹³

Architekt Markus Sprenger aus Triesen engagierte sich von 2008 bis 2010 in Costa Rica, wo er für das ICER das neue Verwaltungsgebäude «Rheinstein» realisierte.¹⁹⁴

Die Journalistin Verónica de Assas Gaupp Berghausen war von Januar 2010 bis Dezember 2012 im Auftrag des LED Beraterin der Kultursender in Costa Rica.¹⁹⁵ Inzwischen hatte das Beispiel von Costa Rica Schule gemacht. Die liechtensteinische Primarlehrerin Mara Hasler war von 2009 bis 2010 pädagogische Beraterin an der neuen Radioschule von Panama. Sie übte diese Tätigkeit ebenfalls im Auftrag des LED aus.¹⁹⁶



Von links nach rechts:

Nicole Matt

Markus Sprenger

Verónica de Assas Gaupp Berghausen

Mara Hasler

Zum 40-Jahr-Jubiläum der Zusammenarbeit zwischen Costa Rica und Liechtenstein reisten Prinzessin Nora, Rudolf Batliner sowie LED-Vizepräsident Josef Biedermann im März 2014 nach Costa Rica. Sie nahmen an der offiziellen Feier teil. Dabei wurde auch das 35-Jahr-Jubiläum des Senders «La Voz de Talamanca» gewürdigt, der von Florin Hoch aus Triesen eingerichtet worden war. Alle kleinen Kultursender in Costa Rica zusammen genommen erreichten mittlerweile bis zu 700 000 Hörerinnen und Hörer.¹⁹⁷

Vereinbarung zur Zusammenarbeit mit Helvetas, 1983

Erste Kontakte mit Helvetas knüpfte der LED bereits 1967.¹⁹⁸ In Zusammenarbeit mit Helvetas entstand 1980 eine vom LED mitfinanzierte Projektstudie, die die Unterstützung der Konsumentenvereinigung CAP in Malaysia empfahl. Diese private Konsumentenvereinigung schützte vor allem die Interessen der lokalen Bevölkerung, auch gegen die Interessen international agierender Konzerne.¹⁹⁹

Die mehrjährige Zusammenarbeit zwischen LED und Helvetas führte 1983 zum Abschluss einer gegenseitigen Vereinbarung. Die bisherige Zusammenarbeit betraf das Gebiet der praktischen Entwicklungshilfe in verschiedenen Ländern der Dritten Welt. Die Vereinbarung legte fest, dass der LED von ihm ausgewählte Entwicklungsprojekte von Helvetas durch zweckbestimmte Beiträge unterstützt. Der LED fördert in erster Linie Entwicklungsprojekte in den Bereichen Ausbildung und ländliche Entwicklung. Er unterstützt dabei primär Selbsthilfeorganisationen in Ländern der Dritten Welt. Im Fokus stehen dabei kleine Infrastrukturprojekte sowie die Land- und Forstwirtschaft.²⁰⁰

Diese Vereinbarung führt dazu, dass die liechtensteinische Regierung auch ansehnliche Geldbeträge bewilligte, so 250 000 Franken im Jahr 1985, zweckgebunden für die Fortsetzung der Zusammenarbeit zwischen dem LED und der Helvetas.²⁰¹ In den Jahren 1987 und 1988 zum Beispiel wurden je 300 000 Franken bewilligt, zugunsten von Projekten in Malaysia, Paraguay, Guatemala und Haiti:

«Die Projekte enthalten einerseits Massnahmen zur Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten für Berufsleute und Selbsthilfegruppen, andererseits den Aufbau einfacher wirtschaftlicher Strukturen und in einem Fall die Sicherstellung der Trinkwasserversorgung von zwei Dörfern in Guatemala.»²⁰²

Zusammen mit dem Forstdepartement von Bhutan erstellte Helvetas zwischen 1980 und 1988 ein nationales Ausbildungszentrum für Waldarbeiter, Vorarbeiter sowie Maschinisten und Operateure für Seilkrane. Das sogenannte «Forstausbildungszentrum Lama Gömpa» konnte Ende März 1988 dem Partner in Bhutan vollständig übergeben werden. Es wurde von einheimischen Fachkräften weitergeführt. Das Engagement von Helvetas in Bhutan ging jedoch weiter.²⁰³

Die bisherige gute Zusammenarbeit zwischen LED und Helvetas wurde unterstrichen durch die Anwesenheit von Helvetas-Geschäftsleiter Werner Külling in Liechtenstein anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums, das der LED im März 1990 in Mauren feierte.²⁰⁴

Arbeitsgruppe «Der Liechtensteinische Entwicklungsdienst in den Achtzigerjahren»

Die liechtensteinische Regierung bestellte im Frühjahr 1980 eine Arbeitsgruppe unter der Bezeichnung «Entwicklungshilfe».²⁰⁵ Diese Arbeitsgruppe erhielt den Auftrag, den Stand der liechtensteinischen Entwicklungshilfe zu überprüfen und ein neues Konzept für die Zukunft zu erarbeiten. Grund für die Einsetzung dieser Arbeitsgruppe war das Bedürfnis der Regierung, nach 15 Jahren Erfahrung in Sachen Entwicklungshilfe eine Standortbestimmung vorzunehmen. Einzelne Anträge auf Förderung hatten offenbar wiederholt zu Diskussionen innerhalb der Koalitionsregierung geführt. Ressortsekretär Leonhard Vogt präsentierte im Frühjahr 1984 die wichtigsten Resultate des Berichts dieser Arbeitsgruppe.²⁰⁶

Entwicklungshilfe, so der Bericht der Arbeitsgruppe, müsse vor allem Hilfe zur Selbsthilfe sein. Das Ideal sei Hilfe, die sich mit der Zeit überflüssig mache. Entwicklungshilfe solle die Bevölkerung in der Dritten Welt in die Lage versetzen, die Lebensverhältnisse aus eigener Kraft zu verbessern. Entwicklungshilfe müsse die Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse im Fokus haben, so die landwirtschaftliche Grundproduktion, die Hygiene und die Grundschulung. Der Situation der Frau sei besondere Beachtung zu schenken.²⁰⁷

Grundsätzlich seien zur Verfügung stehende Mittel direkt in den Entwicklungsländern einzusetzen. Passende Formen dieser Hilfe seien die technische Entwicklungshilfe über Entwicklungshelfer und Missionare, humanitäre Hilfe als Erste Hilfe zur Überwindung der Folgen von Naturkatastrophen und bewaffneten Konflikten sowie die projektgebundene Finanzhilfe. Der Einsatz liechtensteinischer Entwicklungshelfer solle nur so lange gefördert werden, als sich junge Menschen aus dem Fürstentum für die Aufgabe zur Verfügung stellen und sie in der Dritten Welt willkommen sind. Die Kommission vertrete den Standpunkt, dass vorerst aber Liechtenstein den Beitrag für die Entwicklungshilfe sukzessive erhöhen müsse und zwar auf ein Prozent der staatlichen Gesamtausgaben bis 1986.²⁰⁸

Leonhard Vogt ergänzte den Bericht der Arbeitsgruppe aus persönlicher Sicht: So dürfe man nicht übersehen, dass der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED) nicht wie eine privatrechtliche Stiftung funktioniere. Eine privatrechtliche Stiftung wäre er, wenn ihm die Regierung den jährlich budgetierten Betrag zur freien Verfügung überweisen würde. Der LED habe aber bisher für jedes Projekt die Zustimmung der Regierung einholen müssen. Deshalb entspreche die Entscheidungskompetenz des Stiftungsrats in Wahrheit nicht einmal der einer staatlichen Kommission. Noch bestehe der LED nach den derzeit gültigen Statuten als eine Stiftung des privaten Rechtes, die aber aufzulösen und in eine Stiftung des öffentlichen Rechts umzuwandeln sei. Mit einem solchen Schritt würde die Regierung betonen, dass das Land Liechtenstein die Entwicklungshilfe als öffentliche Aufgabe betrachte.²⁰⁹

Deutlich unterstrichen im Bericht der Arbeitsgruppe wurde die geforderte Erhöhung der staatlichen Entwicklungshilfe. Wörtlich hiess es zu diesem Punkt:

«Das heutige Liechtenstein mit seinem hohen wirtschaftlichen Standard und seinem Wohlstand kann es sich auf die Dauer nicht leisten, in der Entwicklungshilfepolitik die Rolle des Geizhalses zu spielen.»²¹⁰

Der Bericht der Arbeitsgruppe hielt aber auch fest, dass sich die seit 1965 geleistete staatliche Entwicklungshilfe grundsätzlich bewährt habe. Sie sei auf die liechtensteinischen Möglichkeiten ausgerichtet und effizient. In Bezug auf die zukünftige Schwerpunktsetzung dieser Hilfe forderte die Arbeitsgruppe in ihrem Bericht:

«Die Mittel der liechtensteinischen Entwicklungshilfe sind in erster Priorität in den ärmsten Entwicklungsländern einzusetzen und innerhalb der ärmsten Länder in den am meisten benachteiligten Gebieten auf dem Land.»²¹¹

Im Rahmen der Diskussionen um das Budget 1982 hatte der Abgeordnete Gerard Batliner im Dezember 1981 im Landtag bewährte Formen der Entwicklungshilfe gelobt und sich dazu wie folgt geäußert:

«Die Erfahrung hat auch gezeigt, dass kleine, (...) preisgünstige Projekte mehr in die wirtschaftlich-soziale kulturelle Umwelt der Entwicklungsländer passen, leichter angenommen werden und für die Bevölkerung durchschaubarer und sicherer zu betreiben sind, Dauer haben und nicht zerfallen, somit effektiver sind als teure Grossprojekte. Die Missionshilfe hat hier grösste Bedeutung. Auch die Hilfe an Missionsspitäler ist in neuester Zeit stark aufgewertet worden. Die Missionsspitäler mit ihrer einfachen, auf langen Erfahrungen beruhenden Organisationsstruktur – über die man einige Zeit gelächelt hat – werden in ihrem soliden Wert immer mehr erkannt. In allen genannten Fällen liegen grosse Chancen unserer relativ beschränkten Entwicklungshilfe.»²¹²

Bereits in der Landtagssitzung vom Dezember 1979 hatten sich die Abgeordneten Gerard Batliner, Franz Beck, Josef Biedermann und Wolfgang Feger für eine deutliche Erhöhung der Beiträge für die staatliche Entwicklungshilfe ausgesprochen, ebenso der Abgeordnete Anton Hoop anlässlich der Landtagssitzung vom Juni 1980.²¹³ In der erwähnten Budgetsitzung des Landtags im Dezember 1981 wurde ein Antrag von Gerard Batliner, die jährliche Entwicklungshilfe von 700 000 Fr. auf 1 Million Franken zu erhöhen, einstimmig angenommen.²¹⁴

Privatrechtliche oder öffentlich-rechtliche Stiftung?

Bereits bestehenden Plänen der Regierung, den bislang privatrechtlich organisierten LED in eine öffentlich-rechtliche Stiftung umzuwandeln, erteilte indes Gerard Batliner

eine deutliche Absage. Eine solche Umwandlung bringe gar nichts als wiederum mehr staatlichen Apparat. Die Regierung würde so nur die Privatinitiative zurückdrängen; auch bei einer denkbaren Aufwertung der Geschäftsführung müsse man sich wohl überlegen, ob man diese Stelle, die immer auf Idealisten und starke Initiative angewiesen sei, verbeamteten solle oder ob sie nicht privat bleiben müsse.²¹⁵

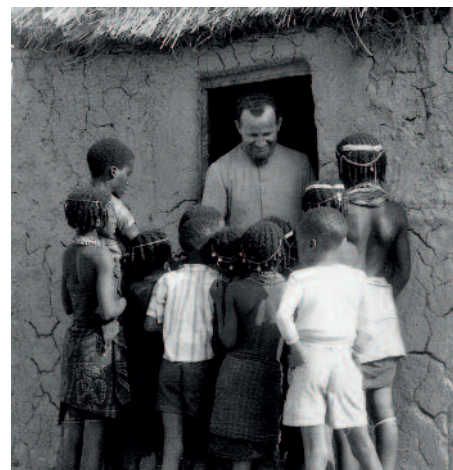
Trotz dieser Bedenken war die Schaffung einer öffentlich-rechtlichen Stiftung «Liechtensteinischer Entwicklungsdienst» für die Landtagssitzung vom 9. Mai 1984 traktandiert.²¹⁶ In einem entsprechenden Bericht und Antrag der Regierung an den Landtag war diese Umwandlung unter anderem mit dem hohen Staatsbetrag für den LED begründet. Dieser würde nun 1,4 Millionen Franken betragen; zudem wäre der Staat der alleinige Geldgeber des LED. Schliesslich dürfe nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Entwicklungshilfe auch Teil der liechtensteinischen Aussenpolitik sei. Deshalb behielt die Regierung für die Finanzierung die Entscheidungskompetenz.²¹⁷

Die FBP-Fraktion, so der Abgeordnete und Fraktionssprecher Josef Biedermann, könne auf diese Regierungsvorlage nicht eintreten. Die gesetzlichen Bestimmungen seien in dieser Form zu eng. Der Regierungsentwurf stelle eine Einengung der bisherigen Statuten dar und überlasse dem Stiftungsrat keine Kompetenzen mehr. Gemäss dem vorliegenden Bericht müsste die Regierung jetzt jeden Kredit für die einzelnen Projekte bewilligen. Die verbleibenden Aufgaben sind seiner Ansicht nach einer Stiftung unwürdig. Die geplante Auflösung der bisherigen privat-rechtlichen Stiftung und die Errichtung einer öffentlich-rechtlichen Stiftung in dieser Form erschwere, so der FBP-Fraktionssprecher, die gewünschte Koordination mit den privaten Entwicklungshilfe-Organisationen. Da sich auch Abgeordnete der VU, der Partei von Regierungschef Hans Brunhart, gegen den Regierungsentwurf aussprachen, wurde diese Vorlage wieder zurückgezogen.²¹⁸

Weitere Unterstützung für die Salettiner-Missionare in Angola

Wie bereits erwähnt, ist die Schweizer Sektion des Salettiner-Ordens bereits seit 1942 in Angola tätig.²¹⁹ Der aus Ruggell stammende Pater Josef Öhri war der erste Liechtensteiner Salettiner, der ab 1954 in der damaligen portugiesischen Kolonie Angola tätig war. Er lernte nicht nur Portugiesisch, sondern auch Mbundu, die Sprache der Einheimischen.²²⁰ Neben Pater Josef Öhri waren zwei aus Balzers stammende Salettiner-Missionare die wichtigsten Liechtensteiner Entwicklungshelfer in Angola (in Klammern

Gezeichnet von der Brutalität des Bürgerkriegs: Junge Frau in Angola



Pater Josef Öhri auf einer «Buschreise» in den 1950er Jahren

Bruder Marzellin Tschugmell bei Bauarbeiten auf dem Dach der Kirche von Cubal



Pater Emil Frick mit seinem «Gepäck» im Hafen von Lobito

jeweils ihre Wirkungsjahre): Bruder Marzellin Tschugmell (1955–1997) und Pater Emil Frick (1965–1988).

Marzellin Tschugmell war ausgebildeter Bau- und Möbelschreiner, eine seiner ersten Aufgaben in Angola war die 1958 erfolgte Fertigstellung der Kirche von Ganda.²²¹ In Caluquembe, wo Bruder Marzellin zwischen 1969 bis 1982 tätig war, erlebte er den Ausbruch des Bürgerkriegs in Angola.²²² In Catumbela, wo er sich von 1982 bis 1997 engagierte, baute er eine Schreinerei auf, in der er zuletzt über 60 Personen beschäftigte.²²³ Seine Arbeit wurde vom LED stets unterstützt.²²⁴ Auf die schwierigen Verhältnisse in Zeiten des Bürgerkriegs (1975–2002) angesprochen, meinte Bruder Marzellin: «Hat es einen Sinn, in einem Land zu arbeiten, in dem doch alles wieder zusammengeslagen wird? Durch den Krieg wurden viele materielle Werte zerstört, leider auch viele moralische Werte wie Ehrlichkeit, Arbeitsamkeit und Treue. Das Volk ist der grosse Leidtragende des Krieges, der ihm durch sogenannte Grossmächte von aussen über korrupte Einheimische aufgezwungen wird. Durch unser Durchhalten, auch in diesen schlechten Zeiten, sind feste Bindungen mit dem Volk entstanden. Sie erleichtern es uns jetzt, in der Hoffnung auf bessere Zeiten, mit dem Wiederaufbau zu beginnen und die Menschen in ihrer Not nicht im Stich zu lassen.»²²⁵

Doch auch bürokratische Hürden waren zu bewältigen, so kam es immer wieder zu Schwierigkeiten beim Import von Waren und zu Beschlagnahmungen. Im Vergleich zum obigen Zitat von Bruder Marzellin hört sich jedoch der folgende Bericht zum erfolgreichen Rückerhalt eines beschlagnahmten Fahrzeugs merklich unbeschwerter und optimistischer an:

«So hat uns Bruder Marzellin berichtet, dass er einmal sogar einen altgedienten Land-Rover gegen einen Fussball erhalten hatte. Die Regierungsmilizen hatten einen Land-Rover eines Paters kurzerhand beschlagnahmt. Bruder Marzellin ging hin und machte ihnen klar, dass dies ein Fahrzeug der Mission sei und sie deshalb kein Recht hätten, diesen Land-Rover zu beschlagnahmen. Die Beamten gaben dies auch zu, fragten aber gleich nach einem Fussball. Bruder Marzellin versprach, einen zu beschaffen, wenn er dafür das Auto bekomme. Er hat daraufhin den Land-Rover erhalten und ihnen postwendend einen Fussball geschickt. In Angola sei das Fussballfieber ausgebrochen, schreibt uns auch Pater Emil, und bittet uns, doch nachzufragen, ob nicht ausgediente Dresses und Fussbälle abgegeben werden können. Neben dem FC Schaan hat uns auch der USV Eschen/Mauren spontan Hilfe zugesagt.»²²⁶

Der hier zitierte Pater Emil Frick wurde im Juli 1964 in seiner Heimatgemeinde Balzers zum Priester geweiht. Die Missionshilfe Pater Emil umfasste im Dezember 1964 schon 362 Mitglieder, die auch Geld für das bevorstehende Wirken von Emil Frick sammelten.²²⁷ Gerührt nahm Pater Emil dazu wie folgt Stellung:

«Indem ihr mir so ein planvolles Wirken ermöglicht, leistet ihr wirklich missionarische Mitarbeit. Ich werde ja nur der verlängerte Arm eurer Gebete und Opfer sein.»²²⁸

Mit dem Schiff reiste Pater Emil im Januar 1965 von Lissabon nach Angola. Auf der Missionsstation in Ganda ist Pater Emil zwischen 1966 und 1970 für 22 000 Menschen in 148 Gemeinden zuständig, eine herausfordernde Tätigkeit, wie er selbst bekannte:

«Ich weiss bald nicht mehr, wo ich hinhören soll. Täglich bin ich von einem Schwarm meiner mehr als 22 000 Schäflein umgeben. Auf der Mission, auf den Aussenstationen oder im Busch, immer das gleiche Lied: Ach, Pater, komm ... Ach, Pater, hilf! Der Missionar ist wohl in erster Linie als Glaubensbote und Seelenhirte da. Wollen wir jedoch wirkliche Aufbauarbeit leisten am Reiche Christi auf dieser Welt, so müssen wir auch den materiellen Nöten und Schwierigkeiten beizukommen suchen – da wir Menschen ja bekanntlich aus Seele und Leib bestehen.»²²⁹

Von 1971 bis zu seinem tödlichen Verkehrsunfall 1988 war Pater Emil Frick in Catumbela tätig, wo er ab 1973 auch Generaloberer der Salettiner-Missionare in Angola war.²³⁰ Anlässlich eines Heimaturlaubs berichtete Pater Emil im März 1971 über sein bisheriges Wirken in Angola.²³¹ Die Arbeit von Emil Frick wurde ebenfalls vom LED mitgetragen. So erhielt er beispielsweise 1973 den Betrag von 70 000 Franken zugunsten eines Schulhausbaus in Catumbela.²³²

Unterstützung der Vereinigung «Pro Schwester Leoni Hasler»

Schwester Leoni Hasler aus Ruggell, ausgebildete Krankenschwester und Hebamme, gelangte als Missions-Benediktinerin im Jahr 1970 nach Brasilien, wo sie während sieben Jahren in Peritiba ein Spital leitete.

«Als ich im Juni 1970 meine Arbeit im Hospital in Peritiba aufnahm, war das Hospital ein Holzhaus wie alle andern Häuser auch und hatte mit seinen hölzernen Bettgestellen und Strohsäcken so gar keine Ähnlichkeit mit einem europäischen Krankenhaus. Aber



Schwester Leoni Hasler in Namibia

das war nicht weiter schlimm. Viel problematischer war die Arztfrage. Zwar waren alle Leute überzeugt, dass man in kranken Tagen einen Arzt brauche, aber der Zustrom der Kranken war gering. Dies änderte sich erst Mitte 1974, als Dr. Paulo [Kardinal Arns] jeden Vormittag für ein paar Stunden von Concordia kam. Dank seiner Tüchtigkeit wurde der Zulauf immer grösser und als Ende 1977 sowohl er als ich unsere Koffer packten, konnten wir Dr. Joaquim ein ständig vollbelegtes Krankenhaus hinterlassen.»²³³

Nach kürzeren Einsätzen in Sorocaba und Aracioaba übernahm Schwester Leoni Hasler 1982 für acht Jahre die Leitung der «Santa Casa» in Cunha. Dieses Spital wurde auf Antrag des LED von Liechtenstein finanziell unterstützt, auch nach dem Weggang von Schwester Leoni, so im Jahr 1991 mit 50 000 Franken.²³⁴

Zur privaten Unterstützung ihres Wirkens hatte sich in Liechtenstein im September 1984 die Vereinigung «Pro Schwester Leoni Hasler» gebildet. Diese Vereinigung lancierte im selben Jahr eine Weihnachtsaktion zugunsten des Entbindungsheims Amparo Maternal für schutzlose brasilianische Mütter, für das sich Schwester Leoni stark engagierte. «Amparo» bedeutet Schutz, Asyl. Das Amparo Maternal in São Paulo bietet Schutz für mittellose Frauen aus den Favelas, deren Familien zuvor aus dem unwirtlichen und von Grossgrundbesitzern beherrschten Nordosten Brasiliens in die grösste Stadt des Landes abgewandert waren. LED-Geschäftsführer Hans Peter Walch empfahl auch Jahre später, 1990, die Unterstützung dieses Entbindungsheims:

«In solchen Lebensverhältnissen brechen Moralvorstellungen zusammen, die Menschen sind entwurzelt und in der grossen Masse Glücksuchender identitätslos. Ohne Ihren Beitrag verlöscht ein Funke Hoffnung. Kardinal Arns empfiehlt dieses Werk ganz besonders Ihrer Solidarität: Wie soll sich denn sonst eine Mutter auf die Niederkunft ihres Kindes freuen können?»²³⁵

Kardinal Paulo Evaristo Arns, damals Erzbischof von São Paulo und Schirmherr des Amparo Maternal, nannte das Entbindungsheim treffend «Grotte von Bethlehem von heute». Das Amparo Maternal wurde 1984 baulich erweitert. Es beherbergte bereits damals ständig zwischen siebzig und achtzig schwangere Frauen ab dem siebten oder achten Schwangerschaftsmonat. Hinzuzurechnen waren die Wöchnerinnen und jene jungen Mütter, die draussen noch keine Arbeit und keine Bleibe gefunden haben. Das «Liechtensteiner Vaterland» berichtete im Dezember 1984 ausführlich und hob auch manche Einzelschicksale hervor. Zwei davon seien wie folgt zitiert:

«Elume, 20 Jahre jung, kam zusammen mit ihrem Mann aus dem trockenen Nordosten Brasiliens nach São Paulo. Nur während zweier Monate fand er Arbeit. Seit fast zwei Jahren ist er arbeitslos. Eine Hütte in den Favelas konnten sich die beiden nicht leisten; so schliefen sie unter Brücken, oder immer dort, wo sich eine Möglichkeit ergab. In den Stunden der Geburt ihres Kindes öffneten sich für diese Frau die Tore des Amparo Maternal.

Belonita, eine junge Frau von 24 Jahren. Da sie keine Krankenversicherung hatte und obendrein mittellos war, bleibt ihr der Weg in eine öffentliche Klinik versperrt. Sie brachte ihr Kind im Amparo Maternal zur Welt.»²³⁶

Auf Einladung von Dekan Franz Näscher besuchte Kardinal Arns im Mai 1987 Liechtenstein. Er leitete einen Gottesdienst in Schaan und hielt einen gut besuchten Vortrag am Liechtensteinischen Gymnasium. Altregierungschef Alfred Hilbe bedauerte in einem Leserbrief das eher mässige Interesse von Politik und Presse an diesem hohen Besuch.²³⁷

Im Jahr 1988 gewährte der LED einen Beitrag von 300 000 Franken für das Wirken von Leoni Hasler in Brasilien, zweckgebunden für eine nochmalige Erweiterung des Amparo Maternal. Gebaut wurden nun eine Bäckerei, Badeeinrichtungen sowie Schlaf- und Aufenthaltsräume. Diese grosszügige Geldsumme unterstreicht die Bedeutung, die der LED diesem Projekt in São Paulo beimass.²³⁸

Schwester Leoni Hasler war ab 1990 kurzzeitig Leiterin der Santa Casa in Parati, wechselte dann aber 1992 von Brasilien nach Afrika. Über ihr dortiges Engagement in Tansania, Angola und Namibia wird an anderer Stelle im vorliegenden Buch berichtet.²³⁹

Das Projekt «Ernährungsalternativen» in Peru

Wie bereits zwei Jahre zuvor Peter Brunhart, so ging 1977 auch Christa Quaderer im Auftrag der Bethlehem-Mission von Immenensee nach Peru. Sie war während ihres ersten Einsatzes in Peru als Krankenschwester tätig, in einem Dorf auf 4000 Meter ü.d.M. Anlässlich eines Heimaturlaubs berichtete Christa Quaderer im Februar 1980 in der Ebenholz-Schule in Vaduz über ihr Engagement in Lateinamerika.²⁴⁰ Jahre später äusserte sich Christa Quaderer dem «Liechtensteiner Volksblatt» gegenüber wie folgt:

Christa Quaderer



«Nach ihren Beweggründen, ins ferne Ausland zu gehen, befragt, antwortet Christa spontan: «... um den Armen zu helfen! – Ach, das tönt blöd, so aufopfernd! – Natürlich war auch eine Prise Fernweh und Abenteuerlust dabei, und vor allem das Kennenlernen und die Auseinandersetzung mit einer mir damals fremden Kultur reizte mich»,»²⁴¹

Nach ihrer Rückkehr 1981 aus Peru arbeitete Christa Quaderer als Krankenschwester in Grabs und als Gemeindeschwester in Vaduz, bevor sie 1984 erneut nach Peru ging. Sie gründete dort eine Familie und arbeitete zwischen 1989 und 1991 für das Projekt «Ernährungsalternativen», das vom LED unterstützt wurde.

Ihre Aufgabe war es, in den Slums von Lima einen Beitrag gegen Unterernährung und falsche Ernährung zu leisten. Die Menschen hätten einerseits kein Geld, um nährhafte Lebensmittel zu kaufen, andererseits fehlte ihnen das nötige Wissen. In Gemeinschaftsküchen wurden Kurse durchgeführt, die gezielt hochwertiges Kochen vermitteln sollten. Dabei war es ein grosses Anliegen, dass auf einheimische Produkte wie Kartoffeln, Soja oder Fisch zurückgegriffen wurde. Ihr damaliger Mann, Dr. Jorge Casas, gab als Arzt Kurse für Lehrer, die sich mit Familienplanung, Fragen wie Muttermilch oder Flaschennahrung, Zahnpflege, Hygiene, Säuglingssterben usw. befassten.²⁴²

Marina Ospelt



«Wir haben uns nicht überlegt, dass schnelle Hilfe auch kurze Hilfe sein kann»

Den Gedanken, «dass schnelle Hilfe auch kurze Hilfe sein kann», äusserte Marina Kieber-Ospelt anlässlich der 25-Jahr-Feier des LED am 23. März 1990 in Mauren. Sie war von 1976 bis 1978 in Ecuador im Einsatz und arbeitete in diesen zwei Jahren im Kinderheim «Hogar Suizo» in Quito. Ihre Hauptaufgaben waren einerseits die Betreuung von Waisenkindern, andererseits die Ausbildung von einheimischem Heimpersonal.²⁴³

An der erwähnten Feier in Mauren sagte Marina Kieber-Ospelt zudem:

«Wenn man hier vom Einsatz im LED spricht, bringen einem die Zuhörer meist Achtung und Respekt entgegen. Es ist, als würden sie vermuten, man sei ein besserer Mensch oder Christ, der sich selbstlos für die Nächstenliebe opfert. Schon das übliche Wort «Einsatz» vermittelt den Einsatz von der Front. Ich fühlte mich nicht an der Front. (...) Gedanken daran, wie man Mensch sein darf, Mensch sein kann, haben mitgespielt in meinem Entscheid, nach Ecuador zu gehen.»²⁴⁴

Das erste Zitat von Marina Kieber-Ospelt verweist zudem darauf, dass wirkungsvolle Hilfe oft erst auf längere Sicht zum Tragen kommt. Hier gebe es unterschiedliche Zeitbegriffe: Wir seien – im Gegensatz zu Ecuador – uns gewohnt, alles sofort zu bauen und zu reparieren. Andere Überlegungen und Einstellungen wären oftmals zielführender: «Es gibt die Bilder, dass man einem Hungernden vielleicht nicht nur Brot, sondern auch Samen geben, nicht einen Fisch, sondern eine Angelrute geben sollte. Geld und Geldspenden können beim Empfänger auch zwiespältig aufgenommen werden. Ich möchte kein Alibi geben für Geiz oder dafür, nicht zu teilen und zu geben, sondern nur anregen, dass auch der Einsatz von Geld taktvoll und sinnvoll erfolgen muss.»²⁴⁵

Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zugunsten der Entwicklungshilfe

Der Verein «Welt und Heimat», der LED sowie die Lehrerschaft der Oberschule Vaduz luden auf den 17. Mai 1983 zu einem Diskussionsabend in das Bildungshaus Stein Egerta nach Schaan ein. Im Zentrum dieses Diskussionsabends stand die Frage: Was bewirkt unsere Entwicklungshilfe? In diesem Teil berichteten Liechtensteiner Helferinnen und Helfer über ihre Erfahrungen. In einem zweiten Teil kamen die Betroffenen zur Sprache, nach dem Motto: Was sagt ein Afrikaner oder ein Südamerikaner zur Entwicklungshilfe aus Europa? Am Diskussionsabend anwesend waren Hernando Arango, Priester in Kolumbien, sowie Menezes Limbindo, Sprachlehrer in Angola. Schliesslich wurde die Frage diskutiert, wie wir am besten eine sinnvolle Entwicklungshilfe betreiben könnten. Der Diskussionsabend fand zu einem Zeitpunkt statt, als an der Oberschule in Vaduz sogenannte Dritt-Welt-Tage durchgeführt wurden.²⁴⁶

In der liechtensteinischen Bevölkerung gab es durchaus auch kritische Stimmen zur Entwicklungshilfe. Der Landtagsabgeordnete Günther Wohlwend zum Beispiel publizierte am 29. Dezember 1984 eine schriftliche Stellungnahme, die die Tätigkeit des LED kritisch hinterfragte. Gemäss dem Sprichwort «Gib einem Mann einen Fisch, dann ernährt er sich einen Tag, lehre ihn das Fischen, dann nährt er sich sein Leben lang» forderte Günther Wohlwend, der LED solle sich auf reine «Hilfe zur Selbsthilfe beschränken».²⁴⁷

LED-Präsident Edwin Kindle sah sich veranlasst, darauf wie folgt zu antworten: «Wenn Herr Wohlwend schreibt: «Es ist nicht erwiesen, dass die in gutem Glauben gespendeten Nahrungsmittel oder die durch unser Geld gespendeten Nahrungsmittel bis

in die Mägen der Hungernden gelangen», so hat er sich nicht mit den Projekten des LED auseinandergesetzt.

Die Mittel für Nahrungsmittel oder Nahrungsmittel selbst sind nicht aus den Geldern des LED verwendet worden. Zudem bin ich überzeugt, dass diese Mittel sinnvoll und pflichtbewusst eingesetzt worden sind von den jeweiligen Organisationen. Auch hat die Regierung sicher nicht ohne Grund diese Spendengelder noch erhöht, um noch mehr Hilfe zu gewähren.

Gib einem Mann einen Fisch, dann ernährt er sich einen Tag, lehre ihn das Fischen, dann nährt er sich sein Leben lang. Genau auch diese Gedanken sind eine Zielsetzung beim Einsatz unserer Entwicklungshelfer. (...)

Mit der Behauptung, wir Armen würden mit unseren Geldern die Reichen der armen Länder unterstützen, hat es sich Herr Wohlwend zu leicht gemacht. Man kann nicht mit aufgewärmten Vorurteilen und Pauschalisierungen operieren und eine fast 20-jährige Arbeit des Entwicklungsdienstes ins Negative ziehen.»²⁴⁸





5. Neuregelung der Tätigkeit des LED

Gesetz über die Förderung der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe, 1985

Im Jahr 1984 befasste sich der liechtensteinische Landtag zweimal mit einer Gesetzesvorlage «über die Förderung der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe». Die Regierung zog – wie bereits erwähnt – eine erste Vorlage zurück, nachdem sich die Abgeordneten im Juni des Jahres mehrheitlich gegen die von ihr vorgeschlagene Errichtung einer öffentlich-rechtlichen Stiftung ausgesprochen hatten. An dieser Landtagssitzung im Juni 1984 wurde die Regierung eingeladen, die Frage des Erlasses eines Entwicklungshilfegesetzes neu zu überprüfen. Die Durchführung des Gesetzes sollte nach dem Willen des Landtags in Zukunft einer privatrechtlichen Stiftung übertragen bleiben.²⁴⁹

Unter Berücksichtigung der im Landtag vorgebrachten Anregungen erarbeitete nun die Regierung eine neue zweite Gesetzesvorlage. Der Stiftungsrat des LED wurde zur Vernehmlassung eingeladen und erklärte sich mit dem neuen Entwurf grundsätzlich einverstanden. Während in der ersten Vorlage der Regierung die Errichtung einer selbstständigen Stiftung des öffentlichen Rechts vorgesehen war, heisst es nun in Artikel fünf des neuen Entwurfs:

«Die Regierung kann mit privaten Organisationen, die ihre Tätigkeit der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe widmen, eine Stiftung des privaten Rechts errichten. Die Regierung kann der Stiftung durch Vereinbarung die Vorbereitung und Durchführung von Geschäften, im Sinne dieses Gesetzes, übertragen. Die Stiftung sorgt für die Koordination zwischen den Organisationen und zwischen der Entwicklungs- und der Katastrophenhilfe.»²⁵⁰

Die Gründe für die Ausarbeitung eines Gesetzes im Bereich der Entwicklungshilfe und des Katastrophenschutzes sind gegenüber dem ersten Regierungsentwurf dieselben geblieben. Da der Liechtensteinische Entwicklungsdienst auf sein 20-jähriges Bestehen zurückblicken konnte, war nach Auffassung der Regierung der Zeitpunkt gekommen, der Entwicklungshilfe eine stärkere rechtliche Grundlage zu geben. Die Regierung begründete diese Auffassung wie folgt:

Der staatliche Beitrag an die Entwicklungshilfe ist zwischen 1965 und 1984 von 100 000 auf 1 500 000 Franken angewachsen. Die Entwicklungshilfe sei so zu einer für

den Staatshaushalt ins Gewicht fallenden öffentlichen Daueraufgabe geworden. Mit dem Erlass eines Gesetzes sollten Entwicklungs- und Katastrophenhilfe im Rahmen der staatlichen Aufgaben das ihnen zukommende Gewicht erhalten. Mit dem Erlass des Gesetzes könne Liechtenstein auch nach aussen seinen Willen zur Solidarität mit den ärmsten Ländern und Völkern der Welt demonstrieren. Im Rahmen der Bemühungen des Landes um die Anerkennung seiner Souveränität und um eine bessere Selbstdarstellung nach aussen könne das Gesetz wichtige Dienste leisten. Entwicklungs- und Katastrophenhilfe seien zwar öffentliche Aufgaben, doch sollten private Initiativen und Organisationen durch staatliche Beiträge gefördert werden. Mit der Abstützung auf ein Gesetz erhalte die Entwicklungs- und Katastrophenhilfe eine klare gesetzliche Grundlage.

Gelder für die Entwicklungs- und Katastrophenhilfe seien weiterhin jährlich vom Landtag zu bewilligen. Es liege deshalb im Ermessen des Landtags, durch Bewilligung höherer oder geringerer Mittel den Stellenwert der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe zu gewichten.²⁵²

Der Landtag stimmte im Dezember 1984 dem Gesetz über die Förderung der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe einstimmig zu. Die wichtigsten Bestimmungen des neuen Gesetzes sind im Folgenden wiedergegeben:

Das Land unterstützt mit finanziellen Beiträgen Projekte zur Förderung der geistigen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in Ländern der Dritten Welt; zudem unterstützt es mit finanziellen Mitteln Projekte zur Linderung der Folgen von bewaffneten Konflikten und Naturkatastrophen.²⁵³ Über die Verwendung der Beiträge übt die liechtensteinische Regierung die Aufsicht aus.²⁵⁴

Die Regierung kann mit privaten Organisationen, die ihre Tätigkeit der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe widmen, eine Stiftung des privaten Rechts errichten. Die Regierung kann der Stiftung durch Vereinbarung die Vorbereitung und Durchführung von Geschäften im Sinne dieses Gesetzes übertragen. Die Stiftung sorgt für die Koordination zwischen den privaten Organisationen einerseits und zwischen der Entwicklungs- und der Katastrophenhilfe andererseits.²⁵⁵

Die durch dieses Gesetz entstehenden Ausgaben werden aus den allgemeinen Staatsmitteln aufgebracht und sind jährlich zu budgetieren.²⁵⁶

Neue Vereinbarung bezüglich Zusammenarbeit mit der Regierung, 1987

Dieses 1985 in Kraft getretene Gesetz über die Förderung der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe bildete die Grundlage für eine neue Vereinbarung zwischen der Regierung und dem LED. Diese Vereinbarung wurde am 13. Januar 1987 durch Regierungschef Hans Brunhart und den Präsidenten der Stiftung «Liechtensteinischer Entwicklungsdienst», Edwin Kindle, in Vaduz unterzeichnet.²⁵⁷

Die Vereinbarung enthält folgende Abmachungen: Der LED begutachtet Projekte zuhanden der Regierung; die von der Regierung unterstützten Projekte werden vom LED überwacht; der LED ist verantwortlich für Ausbildung, Aussendung und Betreuung der Entwicklungshelfer; der LED koordiniert diese Auslandhilfe zusammen mit anderen privaten Hilfsorganisationen aus Liechtenstein; die Regierung stellt dem LED die Mittel für die laufenden Ausgaben zur Verfügung; im Rahmen der Verpflichtung zur zweckgebundenen Verwendung kann der LED über die bewilligten Gelder frei verfügen; im Rahmen der projektgebundenen Hilfe entscheidet die Regierung über die Verwendung der Mittel, dies gemäss Antrag des LED-Stiftungsrats; Projekte, deren Realisierung sich über mehrere Jahre erstreckt, unterstehen in Bezug auf den Gesamtkredit der Genehmigung durch die Regierung; über kleinere Projekte mit Kosten bis zu 10000 Franken entscheidet der LED-Stiftungsrat in eigener Kompetenz; der Stiftungsrat des LED verfasst jährlich einen Rechenschaftsbericht zuhanden der Regierung.²⁵⁸

**LED-Präsident Edwin Kindle und
Regierungschef Hans Brunhart, 1987**



Neufassung der Statuten des LED

Das Gesetz über die Förderung der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie die neue Vereinbarung zwischen LED und Regierung stellte die Arbeit der Stiftung «Liechtensteiner Entwicklungsdienst» auf eine breitere Basis. Eine Folge dieser besseren Verankerung der Tätigkeiten des LED war eine Neufassung der Statuten. Konkret wurde die Zusammensetzung des LED-Stiftungsrats geändert, das heisst, ebenfalls auf eine breitere Basis gestellt.²⁵⁹

Gemäss der alten Regelung ernannte die Regierung fünf Mitglieder des LED-Stiftungsrats, der Verein «Welt und Heimat» vier. Mit der Neufassung der Statuten erhielten nun weitere private Institutionen in Liechtenstein, die sich mit Entwicklungshilfe befassten, die Möglichkeit, eine Vertretung in den LED-Stiftungsrat zu delegieren. Neu setzte sich der Stiftungsrat des LED wie folgt zusammen: fünf Vertreter der Regierung, zwei Vertreter des Vereins «Welt und Heimat» sowie je ein Vertreter des Liechtensteiner Fastenopfers sowie des Liechtensteinischen Roten Kreuzes.²⁶⁰

Alle vier Jahre war der Stiftungsrat des LED neu zu bestellen. Der Präsident und der Vizepräsident des Stiftungsrats wurden jeweils von der Regierung ernannt. Die neuen Statuten des LED wurden am 7. Oktober 1987 genehmigt.²⁶¹



6. Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungszusammenarbeit

Festakt zum 20-Jahr-Jubiläum des LED, 1985

Zur Feier seines 20-Jahr-Jubiläums lud der LED auf den Abend des 28. Novembers 1985 in das Foyer des Vaduzer Saals nach Vaduz. LED-Präsident Edwin Kindle konnte zum Festakt speziell Regierungschef Hans Brunhart, Landtagspräsident Karlheinz Ritter, Landtagsvizepräsident Armin Meier sowie Regierungsrat Egmond Frommelt begrüßen. Edwin Kindle hob hervor, dass bislang 32 Entwicklungshelfer/-innen aus Liechtenstein in 21 Staaten der Dritten Welt im Einsatz gewesen sind und dass keines der geplanten Projekte vorzeitig abgebrochen oder eingestellt werden musste. Den Festvortrag hielt Prinz Nikolaus von Liechtenstein, der kurz zuvor als erster Liechtensteiner vor der UNO-Generalversammlung in New York das Wort ergriffen und dort über die Entwicklungsarbeit des Fürstentums in der Dritten Welt gesprochen hatte. In enger Zusammenarbeit mit einer Arbeitsgruppe des LED, der Fastenopfer-Kommission und des Vereins «Welt und Heimat» realisierten Bruno de Boni und Sigi Scherrer eine Tonbildschau, die die

Regierungschef Hans Brunhart, Landtagspräsident Karlheinz Ritter, Prinz Nikolaus von Liechtenstein, LED-Präsident Edwin Kindle und Landtagsvizepräsident Armin Meier (von links nach rechts)



ersten 20 Jahre des LED Revue passieren liess und an diesem Festakt das erste Mal gezeigt werden konnte:

«Zahlreiche Interessierte nutzten die Gelegenheit, um sich bei der Feier eingehend über den Liechtensteiner Entwicklungsdienst zu informieren.»²⁶²

Günther Meier würdigte das LED-Jubiläum im «Liechtensteiner Volksblatt» mit den Worten:

«Die im Verhältnis zur Rückständigkeit und Not immer noch bescheidenen Mittel erlaubten es dem LED nur in wenigen Fällen, eigene Projekte zu verwirklichen. Vielmehr musste eine Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen eingegangen werden, um die finanziellen Mittel möglichst effizient einzusetzen. Im Vordergrund stand aber zweifellos immer das persönliche Engagement der Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer, die ihren Einsatz dort leisteten, wo die Not am grössten, das Fachwissen am gefragtsten und das Vorbild am notwendigsten war.»²⁶³

Der Festvortrag von Prinz Nikolaus zum 20-Jahr-Jubiläum des LED wurde publiziert.²⁶⁴ Prinz Nikolaus ging in seinem Vortrag auf Fehler der Entwicklungshilfe ein:

«Zu den typischen Fehlern vieler Entwicklungsländer und ihrer industrialisierten Berater und Sponsoren, die zu partiellen Misserfolgen geführt haben, gehören eine forcierte Industrialisierung und eine Vernachlässigung der Produktion von Grundnahrungsmitteln für die lokale Bevölkerung.»²⁶⁵

Prinz Nikolaus nannte einige wesentliche Voraussetzungen, die für eine gedeihliche Entwicklung eines Landes von Vorteil seien:

«Dazu gehören eine gewisse politische Stabilität, das Anstreben einer ausgeglicheneren Einkommensverteilung und die richtige Mischung zwischen der Förderung privater Initiative und staatlicher Lenkung.»²⁶⁶

Ferner verwies Prinz Nikolaus darauf, dass gerade auch Liechtenstein seinen wirtschaftlichen Erfolg sicherlich nie in diesem Ausmass gehabt hätte, wenn es nicht in verschiedenster Form auswärtige Hilfe erhalten hätte. Das sei ein Ansporn für das Land, noch mehr Entwicklungshilfe zu leisten. Der LED sei bislang gut damit gefahren, dass er sich auf die ärmsten Bevölkerungsschichten, auf Erziehungsprojekte, auf infrastrukturelle Aufgaben im Allgemeinen sowie auf die Katastrophenhilfe konzentriert habe.²⁶⁷

Petition für einen gerechten Handel mit der Dritten Welt, 1986

Zusammen mit der Caritas, dem Landesseelsorgerat des Dekanats, dem Liechtensteiner Fastenopfer sowie dem Verein «Welt und Heimat» lancierte der LED im Mai 1986 eine Unterschriftensammlung, die einen Appell für gerechten Handel mit der Dritten Welt unterstützte. Bis zum Herbst 1986 wurden 1300 Unterschriften gesammelt und an Regierungschef Hans Brunhart übergeben. Diese Petition definierte «gerechten Handel» wie folgt:

«Gerechter Handel bedeutet unter anderem:

- dass den Arbeitern und Bauern gerechte Löhne bezahlt werden;
- dass die Versorgung der einheimischen Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln nicht beeinträchtigt wird;
- dass nicht durch Raubbau (zum Beispiel Kahlschlag der Tropenwälder) die Umwelt und damit die natürliche Lebensgrundlage der einheimischen Bevölkerung zerstört wird.»²⁶⁸

Die Petition enthielt ebenfalls konkrete, auf Liechtenstein bezogene Forderungen, so in den Bereichen Finanzwesen, Landwirtschaft und Konsumentenschutz:

- «Im Bereich Finanzwesen werden Banken und Treuhandunternehmen aufgerufen, Kapital aus der Dritten Welt besonders sorgfältig zu verwalten, da zu vermuten ist, dass es sich teilweise um Fluchtgelder handelt (...).
- Im Bereich der Landwirtschaft geht ein Appell an Landtag, Regierung und Gemeinden, in enger Zusammenarbeit endlich eine Landwirtschaftszone gesetzlich zu verankern. Bauern und Bauernbund mögen beim Einsatz von Futtermitteln bedenken, dass sie zum Teil Überschüsse produzieren und dabei die Nahrung hungernder Menschen in der Dritten Welt verfüttern. Die Regierung wird aufmerksam gemacht, dass dazu eine Änderung der Subventionspolitik notwendig ist, sodass eine breite Palette von Produkten und eine umweltgerechtere Nahrungsmittelerzeugung den bäuerlichen Betrieben ihre Existenz sichert.
- Im Bereich des Konsumentenschutzes wird von der Regierung gewünscht, dass sie bei den Schweizer Behörden ihr Interesse an einem Konsumenteninformationsgesetz bekundet, das die Deklaration von Herkunftsland und Produktionsbedingungen der Waren vorschreibt.»²⁶⁹

Dieser Appell war in verschiedener Hinsicht ein Wegbereiter. So befürwortete der Landtag im darauffolgenden Jahr 1987 die Schaffung einer Landwirtschaftszone in Liechtenstein, die 30 Prozent der Gemeindeflächen für die Landwirtschaft sicherte und so vor Spekulation und Überbauung schützte. Andere Forderungen des Appells, wie die Herkunftsdeklarierung von Nahrungsmitteln und Geldern, sind bis heute zentrale Anliegen geblieben. Der Appell zeigt aber auch auf, wie sehr die Verhältnisse in ärmeren Ländern auch Liechtenstein angehen. Der LED wie auch die Mitinitianten dieses Appells haben immer wieder auf solche Zusammenhänge und Verflechtungen aufmerksam gemacht.²⁷⁰

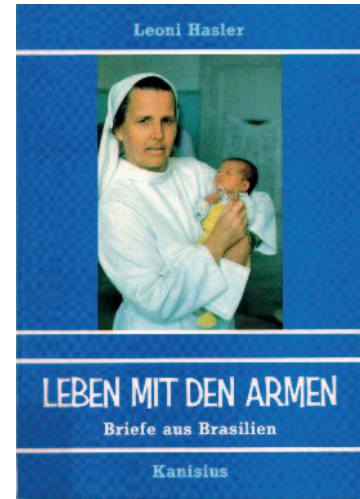
«Leben mit den Armen» – Ein Buch über das Wirken von Sr. Leoni Hasler, 1987

Eine weitere gemeinsame Aktion von LED und Liechtensteiner Fastenopfer war 1987 die Herausgabe des Buches «Leben mit den Armen – Briefe aus Brasilien», in dem Erlebnisberichte von Schwester Leoni Hasler nachzulesen sind. Das Buch dokumentiert das Wirken der liechtensteinischen Ordensfrau in Brasilien zwischen 1970 und 1987: «Schwester Leoni schreibt lebensnah und lässt den Leser an ihren Sorgen und Nöten und an Schicksalen ihr anvertrauter Menschen Anteil nehmen. Trotz mancher Enttäuschungen und Rückschläge bleibt sie optimistisch und verliert nie ihren Humor.»²⁷¹

Die Briefe von Schwester Leoni Hasler sind so belassen worden, wie sie geschrieben wurden. Fürstin Gina von Liechtenstein schrieb in ihrem Nachwort zum Buch, sie hoffe, dass das Buch für die Leser eine Quelle der Nächstenliebe und ein Beispiel der Zuversicht und Lebensbejahung sein möge.²⁷²

Zwei Ärzte im Einsatz für Afrika, 1983 bis 1987

Ursula Gantenbein und Egon Matt wurden am 17. Dezember 1982 im Gasthof Hirschen in Mauren für ihren einjährigen Einsatz im afrikanischen Land Sierra Leone verabschiedet. Gemeindevorsteher Hartwig Kieber überreichte den beiden Entwicklungshelfern eine Starthilfe in Höhe von 3 000 Franken. Der Maurer Arzt Egon Matt übernahm in Sierra Leone die Leitung eines Spitals mit 60 Betten sowie eine stationäre Ambulanz. Die



Egon Matt und Ursula Gantenbein

**Pepo Frick****Anita Frick-Feger**

Ausbildung einheimischer Ärzte gehörte ebenfalls zu seinen Aufgaben. Ursula Gantenbein übernahm die Betreuung einer Mutter-Kind-Station sowie Aufgaben in der Verwaltung. Das Tätigkeitsgebiet der beiden Entwicklungshelfer lag im Osten Sierra Leones, in einer der am meisten vernachlässigten Regionen des Landes.²⁷³ Im Rückblick äusseren sich 1990 Ursula und Egon Matt wie folgt über ihre Zeit in Sierra Leone:

«Die kostbarste Erfahrung für uns war die Begegnung mit dem Optimismus der Afrikaner. Trotz bitterer Armut keine Spur von der lähmenden Resignation, die sich angesichts von Überfluss, Umweltzerstörung und moralischem Zerfall wie Blei auf die Gemüter der Menschen in Europa gelegt hat. Obwohl sie materiell fast nichts besitzen, schienen uns die Menschen Afrikas glücklicher, weil sie noch an ihre Zukunft glauben. Sie glauben fest und ehrlich, dass das Blatt sich einmal wenden und dass es ihnen dann besser gehen werde. Für Afrika hat die Zukunft erst begonnen, und unsere Zukunft, wie sieht die aus?»²⁷⁴

Der Arzt Pepo Frick aus Schaan war im Auftrag des LED zwischen 1984 und 1987 in Lesotho im Einsatz. Er wurde begleitet von seiner Frau Anita Frick-Feger sowie von Tochter Sarah. Liechtenstein unterstützte mehrmals Projekte in Lesotho, so 1986 mit 45 000 Franken den Ausbau einer Klinik und mit 8 800 Franken den Bau eines Schwesternhauses.²⁷⁵ Pepo Frick wirkt seit 2003 als Vizepräsident von «SolidarMed», einer schweizerischen Organisation, die sich für die Gesundheit der Menschen im südlichen Afrika starkmacht.²⁷⁶ Aus dem Einsatz von Pepo Frick entstand eine dauerhafte Partnerschaft zwischen dem LED und SolidarMed.²⁷⁷ Liechtenstein unterstützte 1991 nochmals ein Projekt in Lesotho mit 75 000 Franken, zweckgebunden zur Anschaffung einer Röntgenanlage für das Seboche Hospital im Norden Lesothos. Dieses relativ abgelegene Spital mit 90 Betten hatte damals einen staatlichen Versorgungsauftrag für ein Gebiet von 1 000 Quadratkilometern, in dem 80 000 Menschen lebten.²⁷⁸

Verstärkung für Bruder Stefan Frommelt in Südafrika, ab 1984

Im Februar 1983 publizierte der LED in den liechtensteinischen Tageszeitungen ein Inserat, demgemäss ein Schreiner gesucht wurde für ein Ausbildungsprojekt in Umtata (Transkei, Südafrika). Aufgabe des gesuchten Handwerkers sollte es sein, die Lehrlingsausbildung in der von Bruder Stefan Frommelt aufgebauten Schreinerei an die Hand

zu nehmen. Die gewünschte Einsatzdauer betrug mindestens zwei Jahre. Für diese Tätigkeit in Südafrika bewarb sich erfolgreich Albert Eberle aus Triesen, der von 1984 bis 1986 vor Ort in Umtata tätig war.²⁷⁹ Umtata, heute Mthatha, war die Hauptstadt des früheren Homelands Transkei in Südafrika. Die Transkei, flächenmässig etwas grösser als die Schweiz, zählte 1983 rund 1,9 Millionen Einwohner und Einwohnerinnen, grösstenteils Schwarze.²⁸⁰ Die Arbeit von Bruder Stefan Frommelt wurde über Jahrzehnte vom LED unterstützt.²⁸¹

Anlässlich seiner Heimatbesuche in Triesen konnte Bruder Stefan Frommelt mehrmals über seine Tätigkeit in Südafrika berichten, so erstmals im Juli 1969, in Anwesenheit des aus dem Wallis stammenden, in Umtata wirkenden Missionsbischofs Ernst Heinrich Karlen. Harmoniemusik, Männergesangsverein, Sängerbund, Turner und ein Blockflöten-Ensemble bereicherten den festlichen Anlass. Das «Liechtensteiner Volksblatt» berichtete:

«Trotz Mondlandung und sommerlicher Temperaturen war der Triesner Gemeindesaal bis auf den letzten Platz besetzt.»²⁸²

Die ihn unterstützende «Missionshilfe Bruder Stefan» organisierte, zusammen mit dem LED und der Kulturkommission der Gemeinde Triesen, auf den 21. September 1979 einen weiteren Informationsabend mit Bruder Stefan. Wiederum umrahmte die Harmoniemusik Triesen den festlichen Abend.²⁸³ Anlässlich eines Heimatbesuchs hielt Bruder Stefan Frommelt im September 2013 in der Pfarrkirche Triesen nochmals einen Vortrag über seine Tätigkeit in Südafrika.²⁸⁴

Im Jahr 1989 hatte Bruder Stefan Frommelt erneut Verstärkung aus Liechtenstein erhalten. Im Januar des Jahres wurden, im Beisein von LED-Präsidentin Marie Louise Eberle und Bürgermeister Arthur Konrad, das Ehepaar Mathilde und Benedikt Schneider aus Vaduz verabschiedet.²⁸⁵ Es sei das erste Mal, dass der LED ein Ehepaar fortgeschrittenen Alters in die Entwicklungshilfe entsenden könne. Bürgermeister Konrad übergab einen Briefumschlag mit 5000 Franken, den das Ehepaar direkt an Bruder Stefan weitergab. Mathilde und Benedikt Schneider hatten einen zehnwöchigen Entwicklungshelferkurs bei Interteam in Luzern besucht, in Afrika folgte ein zwölfwöchiger Englischsprachkurs. Erst dann konnte ihr neunjähriger Einsatz bei Bruder Stefan beginnen, als Mithilfe in den Schreiner-, Zimmerei- und Schlosser-Werkstätten. Benedikt Schneider war als langjähriger Elektromonteur in der Baumaschinenbranche gut gerüstet für seinen Einsatz in Südafrika.²⁸⁶



Bruder Stefan Frommelt mit Albert Eberle

Mathilde und Benedikt Schneider



«Auch für Mathilde Schneider wird es an Arbeit wohl nicht fehlen. Sie, die sechs Kinder grossgezogen hat, wird auf einer Station, die vorwiegend mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, ihre wertvollen Erfahrungen mit Sicherheit weitergeben können.»²⁸⁷

Mathilde Schneider kochte in einem Behindertenheim in Umtata. Sie brachte auch einheimischen Frauen das Nähen bei. Zudem bearbeitete sie den grossen Garten des Heims und kümmerte sich um die invaliden Mädchen. Benedikt Schneider war «All-rounder». Neben seiner Mithilfe in mehreren Werkstätten reparierte er Autos, Telefonanlagen oder auch defekte Türen.²⁸⁸ Das Ehepaar Schneider war von 1989 bis 1998 im Einsatz in Südafrika. Bruder Stefan Frommelt kehrte im Jahr 2014 aus Afrika zurück.²⁸⁹

Engagement in Papua-Neuguinea und in der Zentralafrikanischen Republik



Kurt Büchel

Kurt Büchel aus Balzers war erstmals von 1986 bis 1988 in Papua-Neuguinea im Einsatz, als Mechaniker und Lehrlingsauszubildner.²⁹⁰ Der LED gewährte 1987 Kurt Büchel einen Beitrag von 35 000 Franken, zweckgebunden zur Anschaffung von Transportfahrzeugen zugunsten des Ausbildungsbetriebs in Papua-Neuguinea.²⁹¹ Zusammen mit seiner Frau Chintana sowie den Kindern Natacha, Raymond und Nancy wirkte Kurt Büchel von 1993 bis 1996 erneut in Papua-Neuguinea. Im Auftrag des LED unterrichtete er im «Rebiamul Vocational Centre» in Mount Hagen, einem 1986 von der katholischen Kirche gegründeten Ausbildungszentrum. Dieses Zentrum umfasste eine Primarschule, eine Klinik, zwei Werkstätten, eine Hauswirtschaftsschule für Mädchen sowie eine Handwerkerschule. Kurt Büchel lehrte in der Handwerkerschule, in der Lehrlinge ausgebildet wurden:



Chintana Büchel

«Nach Abschluss ihrer erfolgreichen dreijährigen Lehrzeit (...) erhalten sie das begehrte Diplom. Auch wenn die Lehrlinge nach Abschluss ihrer Ausbildung noch keine Spitzenfachleute sind, so werden sie doch als gefragte Arbeitskräfte angesehen, die vielfach entweder in den verschiedenen Autowerkstätten in Mount Hagen oder als Arbeiter in den umliegenden Goldminen oder Ölfeldern eine Stelle finden.»²⁹²

Kurt Büchel erlebte Papua-Neuguinea als sehr kontrastreiches Land, in dem grosse Unterschiede zwischen dem traditionellen und dem modernen Leben zu erkennen waren:

«So gibt es immer noch unzählige Buschdörfer, welche nur durch ein- oder mehrtägige, beschwerliche Fussmärsche durch sumpfigen Urwald zu erreichen sind und wo es weder ärztliche Versorgung noch Schulen, auch keine Kaufhäuser oder Ähnliches gibt. In einigen Provinzhauptstädten ist das moderne Zeitalter jedoch bereits eingezogen. Der Computer ist zur Selbstverständlichkeit geworden, und das Angebot in den Supermärkten lässt sich mit dem in westlichen Kaufhäusern vergleichen.»²⁹³

Philipp Batliner aus Eschen leitete im Auftrag des LED von 1989 bis 1992 eine Schreinerei in Alexishafen auf Papua-Neuguinea.²⁹⁴ Er ist der jüngste Bruder von Ingrid und Rudolf Batliner, die sich ebenfalls für den LED engagiert hatten. Das erste Jahr beschäftigte sich Philipp Batliner primär mit der Administration des Betriebs. Im zweiten Jahr folgten die Arbeitsvorbereitung sowie die Lehrlingsausbildung. Insgesamt hatte er mehrere Mitarbeiter und zwei Lehrlinge unter sich.²⁹⁵

Philipp Batliner hielt im Rückblick fest, man werde als freiwilliger Helfer in Entwicklungsländern sehr geschätzt, vielleicht auch, weil die Einwohner wüssten, dass man nicht ewig dort bleibe. Der Abschied Ende 1992 von Papua-Neuguinea fiel dennoch beiden Seiten schwer.²⁹⁶

Im Foyer des Bildungshauses Stein Egerta in Schaan fand von September 1993 bis Januar 1994 eine Ausstellung von Philipp Batliner statt, konzipiert in Zusammenarbeit mit dem LED. Sie zeigte «Impressionen aus Papua-Neuguinea»: Fotoaufnahmen in Kombination mit einer vertonten Dia-Schau.²⁹⁷ Ingrid Gappisch, Studienleiterin im Bildungshaus Stein Egerta, konnte zur gut besuchten Vernissage auch den LED-Präsidenten Hans Peter Walch sowie mehrere Stiftungsratsmitglieder begrüßen. Ein in der Ausstellung zu sehendes Bild zeigt die traditionelle Kochweise auf Papua-Neuguinea: Gekocht wird in einem Erdloch mit heissen Steinen, dem man die Nahrungsmittel beigibt und mit Steinen und Bananenblättern bedeckt, ähnlich dem Römertopf.²⁹⁸

Im Herbst 1985 war Thomas Eberle aus Triesen nach Kembe in die Zentralafrikanische Republik gereist, um dort für zwei Jahre im Auftrag des LED als Landmaschinen-Mechaniker und Berater tätig zu sein.²⁹⁹ Er war verantwortlich für den gesamten Maschinenpark der «Animation Rurale» in Kembe, einer Kleinstadt im Südosten des Landes. Zugleich half er mit bei der Betreuung von drei in einem Radius von 180 Kilometern entfernt gelegenen Missionsstationen.³⁰⁰ 1987 erhielt er einen grösseren Beitrag des LED, zweckgebunden für den Kauf von Werkzeugen und Hilfsmitteln.³⁰¹ In einem Dankesbrief an die Triesner Bevölkerung, die im Januar 1986 mit ihrer Sternsinger-Ak-

Philipp Batliner



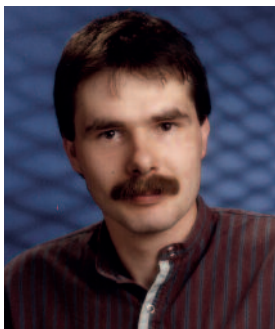
Thomas Eberle

tion 4000 Franken für sein Wirken in der Zentralafrikanischen Republik sammelte, berichtete Thomas Eberle über die Verhältnisse vor Ort: «Animation Rurale» sei ein Ausbildungszentrum in Kembe, dessen Ziel es sei, durch Sensibilisierung und Animierung die Bevölkerung dazu zu bringen, aus eigener Kraft Massnahmen zu ergreifen, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Besonders der Lese- und Bildungshunger der Einheimischen sei sehr gross, doch fehle der Lesestoff. Mit dem in Triesen gesammelten Geld werde ein leistungsfähiges Kopiergerät angeschafft. Thomas Eberle begründete diese Anschaffung wie folgt:

«Nach jeder Session wird von uns eine Zusammenfassung des Inhalts derselben erstellt; da wir nur einen alten Abziehapparat, der dazu sehr oft streikt, benützen müssen, könnten wir dadurch wesentlich rationeller diese Unterlagen erstellen. Mithilfe dieses Gerätes wäre es uns auch möglich, Material aus Büchern und Broschüren schnell zu kopieren und zu verteilen.»³⁰²

Mit Eselspflügen den Hunger in Burkina Faso bekämpfen

Diese Überschrift setzte das «Liechtensteiner Volksblatt» in einem Bericht zum Wirken des Balzner Entwicklungshelfers Arnold Vogt in Burkina Faso.³⁰³ Die Schweizerische Société Internationale Missionnaire sowie die evangelische Kirche in Burkina Faso hatten Arnold Vogt aus Balzers für ein landwirtschaftliches Hilfsprojekt in Burkina Faso gewonnen, das dann auch vom LED mitgetragen wurde. Als ausgebildeter Landwirtschafts-Ingenieur wurde Arnold Vogt mit der technischen Betreuung eines Eselzugprojekts in diesem afrikanischen Land beauftragt.³⁰⁴ Er war von 1988 bis 1990 als landwirtschaftlicher Berater in Burkina Faso tätig.



Arnold Vogt

Durch das Projekt wurden Bauern mit einem Eselspflug und Zubehör oder mit einem Eselskarren ausgerüstet. Um Pflüge oder Karren zu erhalten, muss ein Dorf zuerst eine Genossenschaft gründen. Diese Investition wurde in Form eines Kredits oder eines Darlehens an die einzelnen Familien abgegeben. Im ersten Jahr musste noch nichts zurückbezahlt werden. Nach der zweiten Ernte war die erste von vier Jahresraten fällig. Lief alles gut, war ein Pflug nach fünf Jahren abbezahlt.³⁰⁵

Mit dem zurückbezahlten Geld wurden neue Pflüge beim Dorfschmied gekauft. So konnten innerhalb von circa zehn Jahren alle Familien eines Dorfes zu einem Pflug kommen. Die Genossenschaft konnte anschliessend zwei Wege gehen: Wurde sie erwei-



Mit Eselspflügen den Hunger in Burkina Faso bekämpfen

tert, so konnten Familien nun – als weiteren Fortschritt – sich um einen Eselskarren bemühen. Wurde sie aufgelöst, investierte man das zurückbezahlte Geld für einen gemeinnützigen Zweck im Dorf.³⁰⁶

In Seminaren lernten die Dorfbewohner, mit dem Gespann umzugehen. Die Bauern wurden von einheimischen Beratern betreut. Diese besprachen auch Themen wie Erhalt der Bodenfruchtbarkeit und Erosionsbekämpfung. Während der Regenzeit besuchten sie die Bauern auf ihren Feldern. Landwirte mit einem Eselspflug ernteten mehr, ihr Einkommen war höher und die Hungergefahr verringert. Burkina Faso war weitgehend ein Land von Selbstversorgern, das zu den ärmsten Staaten der Welt gehörte. Ende der 1980er-Jahre waren 90 Prozent der Bevölkerung Analphabeten, fast die Hälfte der Bevölkerung war jünger als 15 Jahre.³⁰⁷

Drei Familien im Einsatz für den LED

Sowohl Teresa und Franz-Xaver Goop aus Schellenberg als auch Luzia und Hans Peter Walch aus Planken wurden am 3. Dezember 1987 als Entwicklungshelfer/-innen verabschiedet. Bei der Abschiedsfeier im Gasthof Krone in Schellenberg nahmen die beiden Gemeindevorsteher Eugen Beck und Walter Kieber, der Schellenberger Pfarrer Adolf Dürr sowie Mitglieder des LED-Stiftungsrats und weitere Gäste teil.³⁰⁸



**Franz-Xaver und Teresa Goop
Hans Peter und Luzia Walch**

Die Familie Walch reiste noch im Dezember 1987 zu ihrem Einsatzort nach Simbabwe, während die Familie Goop im Januar 1988 ihr Engagement in Kolumbien aufnahm.³⁰⁹ Noch an ihrer Verabschiedungsfeier in Schellenberg wurde die Frage gestellt: «Was bewegt meist junge Menschen, sich in den Dienst zugunsten der Dritten Welt zu stellen? – Ist es Abenteuerlust, das Kennenlernen von anderen Ländern und Sitten, vielleicht das Erleben der Armut, die unsere Wohlstandsgesellschaft schon seit Jahrzehnten nicht mehr kennt, die Hilfe zur Selbsthilfe, die Vermittlung von Wissen in diese Dritte Welt, das Hineinhorchen und Hineinfühlen in eine uns fremde Welt? – Wahrscheinlich spielt das eine oder andere bei der Entscheidung mit.»³¹⁰

Obwohl Makumbi nur 50 Kilometer östlich Simbabwes Hauptstadt Harare liegt, gab es hier in diesem afrikanischen Steppengebiet nur staubige Wege und sehr einfache Hütten. Die Familie Walch aus Planken liess sich hier für zwei Jahre in der Missionsstation nieder. Im Verlaufe dieser zwei Jahre verlagerte sich ihre Arbeit von der Unterrichtstätigkeit zusehends in das Abdecken von Basisbedürfnissen der schwarzen Bevölkerung. Aus den Lehrkräften wurden Berater, Haus- und Toilettenbauer. Im Gespräch mit dem «Liechtensteiner Volksblatt» äusserte sich das Ehepaar rückblickend über ihr Engagement in Afrika:

«Ursprünglich war eigentlich eine Buchhalter-Stelle an einer Mission in Tansania vorgesehen. Dieses Projekt ist dann jedoch gescheitert. Über eine Schweizer Organisation kam sodann seitens des LED ein Kontakt mit einer katholischen Organisation in Simbabwe zustande, die für den Unterricht der schwarzen Schüler Lehrer benötigte.»³¹¹

Die Familie Walch in Simbabwe



Die Familie Walch war mit ihren Söhnen Tobias und Fridolin nach Simbabwe gereist. Das dritte Kind – Gabriel – kam in Afrika zur Welt. Eine Unterkunft in einem separaten Haus in der Makumbi-Mission war versprochen, doch da dessen Fertigstellung sich noch verzögerte, wohnte die Familie die ersten sieben Monate im Kloster. Die Makumbi-Mission liegt mitten in einem sogenannten «reserve», einem minderwertigen und wenig fruchtbaren Gebiet, das die weissen Kolonialherren der schwarzen Bevölkerung zugewiesen hatten. Die krassen Gegensätze zwischen Arm und Reich, zwischen Schwarz und Weiss, blieben auch nach der Unabhängigkeit des Landes 1980 bestehen. Weisse Grossfarmer, die Schwarze beschäftigten, kümmerten sich nicht um Mindestlohn-Vorschriften. Aufgrund der immensen Arbeitslosigkeit fanden sie immer Arbeiter, die bereit waren, für weniger Geld zu arbeiten.³¹²

Luzia und Hans Peter Walch unterrichteten an verschiedenen Schulen. Der Mangel war überall spürbar. Es kam vor, dass nur gerade der Lehrer über ein Lehrbuch verfügte. In den kleinen Klassenzimmern, in dem die Wände als Tafeln dienten, drängten sich rund 50 bis 60 Schüler in die Schulbänke. Um Kopien zu machen, musste man in die Hauptstadt Harare fahren, was einen ganzen Tag in Anspruch nahm. Das Ehepaar Walch war beeindruckt vom Engagement vieler Frauen:

«Damit ihre Sprösslinge vielleicht einmal ein besseres Leben führen können als sie selbst, legen sich vor allem die Frauen unermüdlich ins Zeug. Obwohl die Frauen keinerlei Rechte besitzen, sind sie es zumeist, die für die Grossfamilien die Lebensgrundlagen schaffen. Während die Männer sehr oft nur gerade das Feld pflügen und sich sonst dem Biertrinken widmen, leisten die Frauen wahre Schwerstarbeit. Da wird nicht nur die Hausarbeit verrichtet, sondern das gesamte Feld – zumeist Mais und Erdnüsse – bestellt und obendrein für einen Schundlohn in der Mission geputzt.»³¹³

Eines der grössten Probleme sei in Simbabwe die zumeist fehlende Hygiene: Sauberes Wasser sei absolute Mangelware, Frauen würden ihre Kleider beim Waschen kaum sauber bekommen. Das Ehepaar kaufte sechs Ochsen für arme Farmer, damit diese angesichts der hoffnungslosen Lage nicht resignieren würden.³¹⁴

Das Ehepaar Walch machte punkto Entwicklungshilfe auch zwiespältige Erfahrungen: Es seien zwar in Simbabwe viele Hilfsorganisationen vertreten, doch direkte Hilfe werde nicht immer geleistet. Vieles laufe über internationale Organisationen sowie über die Regierungsebene in Harare. So würden etwa Prestigeobjekte wie Strassen und Staudämme realisiert.³¹⁵

Teresa und Franz-Xaver Goop verabschiedeten sich, wie erwähnt, im Januar 1988 aus Liechtenstein, um während sechs Jahren in der kolumbianischen Stadt Pasto tätig zu sein.³¹⁶ Teresa Goop konzentrierte sich auf die Leitung des Kinderheims «Hogar de Maria», während Franz-Xaver Goop die «Academia de Adultos» gründete, eine beispielhafte Institution für Erwachsenenbildung in Kolumbien mit Pioniercharakter.³¹⁷ Dieser «Academia de Adultos» ist ein separates Kapitel im vorliegenden Buch gewidmet.³¹⁸ Der Hogar selbst war von Franziskaner-Missionsschwestern aufgebaut worden. Dafür hatte der LED 1981 die Summe von 22 500 Franken gesprochen. Das Heim nahm primär Kinder auf, die kein eigenes Zuhause mehr hatten.³¹⁹

Teresa und Franz-Xaver Goop waren mit ihren Kindern Sebastian und Samuel nach Kolumbien gereist. Ihre Tochter Juana kam dort zur Welt, und sie adoptierten Dina. Als

Franz-Xaver und Teresa Goop





Marlis Schmid

Stefan Biedermann



sich der Einsatz des Ehepaars Goop in Kolumbien zu Ende geneigt hatte, entschied der LED, sein Engagement zugunsten des Kinderheims «Hogar de Maria» in Pasto fortzusetzen. In einem Zeitungsinserat suchte der LED einen Leiter, eine Leiterin oder ein Leiter-Ehepaar für das Kinderheim.³²⁰

Marlis und Peter Schmid aus Triesenberg führten ab 1993 das Kinderheim «Hogar de Maria» im kolumbianischen Pasto. Sie waren mit ihren Kindern Manuela und Johannes nach Kolumbien gereist. Da Peter Schmid bereits im August 1994 nach Europa zurückkehrte, übernahm Stefan Biedermann aus Planken gemeinsam mit Marlis Schmid die Leitung des Kinderheims. Nach der Rückkehr von Marlis Schmid im Dezember 1995 wurde die Heimleitung in die Hände des einheimischen Ehepaars Oswaldo und Gloria Peña übergeben. Stefan Biedermann unterstützte sie bis zu seiner Rückkehr nach Liechtenstein im November 1996.³²¹

Auch Jahre später wird das Heim «Hogar de Maria» noch von Liechtenstein aus unterstützt. Junge kolumbianische Frauen, denen es vergönnt war, im Heim aufzuwachsen, gründeten den Verein «Spuren der Hoffnung», der von Katherine und Stefan Biedermann in Planken mitgetragen wird. Dank ihrer Mithilfe und dank dem Engagement der Plankner Sternsinger konnten mehrmals Spenden für den Hogar in Pasto gesammelt werden. Die Gemeinde Planken verdoppelte das Spendenergebnis jeweils grosszügig.³²²

Petition «Rettet den tropischen Regenwald – Stoppt die Klimakatastrophe», 1990

Die Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz (LGU), der LED, der Verein «Welt und Heimat» sowie das Liechtensteiner Fastenopfer lancierten 1990 eine Petition, mit der sie sich für den Schutz des tropischen Regenwaldes sowie generell für mehr Umweltschutz einsetzten. Regierung und Wirtschaft sollten dafür besorgt sein, dass keine Geschäfte – einschliesslich Banken- und Treuhandgeschäfte – getätigt werden, die direkt oder indirekt zur Zerstörung der tropischen Regenwälder beitragen. Auch der Europarat solle sich für den Schutz der Tropenwälder starkmachen. Die Petitionäre verlangten darüber hinaus gerechtere Wirtschaftsbeziehungen mit Ländern der Dritten Welt, denn soziale, ökologische und ökonomische Missstände würden oftmals zusammenhängen. Schliesslich wurde in der Petition die Regierung gebeten, die Entwicklungshilfe auf ein Prozent der Staatsausgaben zu erhöhen, wie das im Leitbild des LED vorgesehen sei.³²³ Wirksamer Umweltschutz, so die Petitionäre, müsse aber im eigenen Land beginnen:

«Der Aufruf zur Rettung der tropischen Regenwälder – der «grünen Lungen» unseres Globus – muss begleitet sein von grosszügiger Hilfe für den Schuldenerlass und der Absage an Fluchtgelder aus wirtschaftlich schwachen Ländern. Gleichzeitig müssen wir dafür sorgen, dass die gefährdete Natur bei uns wirksam geschützt und der Energieverbrauch radikal gedrosselt wird, um unserem Aufruf zum Schutz der Tropenwälder Glaubwürdigkeit zu verleihen.»³²⁴

Rund 700 Personen unterzeichneten die Petition, Regierungschef Hans Brunhart nahm das Paket mit den Unterschriften entgegen. Der Regierungschef bekundete Sympathie für die Anliegen der Petition und versprach, dass die Regierung die Forderungen sorgfältig überprüfen und nach Möglichkeit umsetzen werde. – Die Vertreter der vier Institutionen unterstrichen ihre Hoffnungen auf Verbesserungen in den Tropenwaldgebieten, zeigten sich aber realistisch hinsichtlich der Möglichkeiten zur Einflussnahme von Liechtenstein aus. Ein Hauptanliegen der Petition sei es jedoch, bei jedem Einzelnen ein Umdenken anzustreben. LED-Präsidentin Marie Louise Eberle sagte:

«Wir müssen das Bewusstsein wecken, dass man die Probleme nicht nur in die Dritte Welt abschieben kann, sondern dass wir selbst etwas dazu beitragen müssen.»³²⁵





Trudy Kindle

Im Gespräch mit Trudy Kindle und Josef Biedermann

Trudy Kindle aus Triesen führte von 1973 bis 1988 das Sekretariat für den LED. Ihr Mann Edwin Kindle war von 1972 bis 1976 Vizepräsident und von 1976 bis 1988 Präsident des LED. Josef Biedermann aus Planken ist gegenwärtig Präsident des LED-Stiftungsrates. Das Gespräch mit Trudy Kindle und Josef Biedermann fand am 19. November 2014 in der Geschäftsstelle des LED in Schaan statt.

Klaus Biedermann: Ich frage zuerst nach eurem persönlichen Zugang zum LED. Was hat euch motiviert, euch für den LED zu engagieren?

Trudy Kindle: Mein Mann Edwin Kindle wurde damals von der FBP als Stiftungsratspräsident für den LED vorgeschlagen. Seinen Vorgänger Egmond Frommelt hatte die VU gestellt.

Josef Biedermann: Über meine Mitgliedschaft beim Verein «Welt und Heimat» entwickelte sich bei mir das Interesse an Fragen der Entwicklungszusammenarbeit. Von 1975 bis 1981 war ich als ein Vertreter des Vereins Mitglied im LED-Stiftungsrat.

Trudy, du hast über viele Jahre die administrativen Arbeiten für den LED geleistet. Wurde diese Arbeit ehrenamtlich geleistet und was für Herausforderungen waren zu bewältigen?

Trudy Kindle: Mein Mann Edwin war von 1976 bis 1988 ehrenamtlich als Präsident des LED tätig. Wir hatten das Büro bei uns zu Hause. Alle, die mit dem LED zu tun hatten, sind zu uns nach Hause gekommen. Einige Male haben sie bei uns zu Hause übernachtet. Es hat bei uns zu Hause bald schon Platzprobleme gegeben, wir konnten keine neuen Archivschränke mehr anschaffen und die alten Akten, die man nicht mehr gebraucht hat, wurden dann ins Landesarchiv gebracht. Benötigte Fotokopien konnten wir dazumal im Regierungsgebäude machen. Für administrative Aufgaben beim LED erhielt ich 15 Franken pro Stunde. Es galt aber sonst der Grundsatz, dass das Geld für den LED in erster Linie für die Entwicklungshilfe sein soll und nicht für uns.

Der Aufwand für die Administration ist im Lauf der Jahre klar grösser geworden. Am Anfang hat man nur das Nötigste schriftlich geregelt. Die Entwicklungshelfer wurden fast noch per Handschlag in den Dienst geschickt, so ungefähr mit den Worten «heben Sorg». Hans Peter Walch und Franz-Xaver Goop mit ihren Familien sind die letzten Entwicklungshelfer gewesen, die noch unter der Präsidentschaft meines Mannes ihre Arbeit angetreten haben.

Kommen wir zu den Frauen und Männern, die im Auftrag des LED in einem Entwicklungsland tätig waren. Was haben sie an Geld verdient, und wie waren sie sozial abgesichert?

Trudy Kindle: Für Kost und Logis im Entwicklungsland mussten die Helfer nichts bezahlen. Es wurde zudem vom LED eine Sparrücklage auf ihr Konto einbezahlt, ebenso die Beiträge für die AHV. Es hat für alle dieselbe Sparrücklage gegeben. Beahlt wurden auch Sprach- und Vorbereitungskurse, ebenso die Reisekosten. Darüber hinaus hat man aber keinen Lohn bezahlt. Ohne Idealismus ist es nicht gegangen. Mein Mann Edwin hat mit den Kandidaten, die in die Entwicklungshilfe gehen wollten, immer ein erstes Gespräch geführt. Suchte jemand nur das Abenteuer, so hat man ihn abgelehnt.

Josef, du hast den Verein «Welt und Heimat» erwähnt. Ist er noch immer wichtig für den LED?

Josef Biedermann: Der Verein «Welt und Heimat» ist gleichzeitig mit dem LED gegründet worden. Er war sozusagen die Basis für die Gründung des LED mit Frauen und Männern, die sich als Idealisten engagiert haben. Der Verein hat viel Öffentlichkeitsarbeit gemacht, die auch dem LED zugutegekommen ist. Und der Verein hat aber bis heute eine gewisse Unabhängigkeit behalten. Die Regierung hat aber mehrmals versucht, den LED mehr unter ihre Kontrolle zu bringen. In diesem Zusammenhang wollte die Regierung den Einfluss des Vereins verringern. Ja, eigentlich wollte die Regierung den Verein ganz aus dem Stiftungsrat draussen haben. Die Zahl der Stiftungsräte, die der Verein «Welt und Heimat» stellt, ist im Laufe der Jahre kleiner geworden. Hilmar Hoch hat bei der letzten LED-Statutenrevision ein rechtliches Gutachten erstellt, mit dem Resultat, dass der Verein als Mitgründer und Vertreter der Zivilgesellschaft auch künftig im Stiftungsrat des LED vertreten sein muss. So steht nun in den aktuellen Statuten von 2011, dass der Verein – heute «Tellerrand – Verein für solidarisches Handeln» – weiterhin ein Mitglied im Stiftungsrat stellt. Der Verein hat also noch immer Gewicht, gerade auch als unabhängige Stimme im LED-Stiftungsrat, und vertritt die Anliegen der EZA in der Öffentlichkeit.

Habt ihr die Projekte des LED in einzelnen Ländern auch besucht? Gibt es ein besonders erfolgreiches Projekt?

Trudy Kindle: Früher ist man schon weniger herumgereist. Als Edwin im Jahr 1988 seine Tätigkeit als LED-Präsident beendet hat, da haben wir sozusagen als Abschlussreise Schwester Leoni Hasler in Brasilien und dann das Radioprojekt in Costa Rica besucht. Die Reise nach Brasilien und Costa Rica haben wir damals selbst bezahlt – auch die Reise



Josef Biedermann

nach Tansania, bei der Edwin ein Entwicklungsprojekt besucht hat, wurde aus dem eigenen Sack bezahlt. Ehrenamtlichkeit wurde in unserem Haus grossgeschrieben.

Josef Biedermann: Ja, ich durfte bereits mehrere Projekte besuchen, in Lateinamerika und in Afrika. Zur Feier des 40-Jahr-Jubiläums vom Radioprojekt «El Maestro en Casa» habe ich den LED und mit Prinzessin Nora von Liechtenstein auch unser Land in Costa Rica vertreten. Das Radioprojekt in Costa Rica sehe ich schon als besonderen Erfolg an. Dieses Engagement führte zudem zu einem Kulturabkommen zwischen den beiden Staaten. Ich bin stolz darauf, dass Liechtenstein dieses wichtige und sehr erfolgreiche Projekt im Bereich der Erwachsenenbildung in Costa Rica über so viele Jahre finanziell unterstützt und mitgetragen hat.

Josef, als langjähriger Lehrer und Rektor des Liechtensteinischen Gymnasiums hast du einen besonderen Zugang zur jüngeren Generation. Wie kann der Idealismus bei jungen Leuten heute gefördert werden?

Josef Biedermann: Am Liechtensteinischen Gymnasium haben wir wiederholt Projektwochen zum Thema Entwicklungszusammenarbeit durchgeführt, dazu auch engagierte Personen eingeladen. 1989 organisierten wir den ersten Charity Walk, damals zugunsten des Kinderheims «Hogar de Maria» in Pasto, Kolumbien. Bis zu meiner Verabschiedung als Rektor im Sommer 2008 gab es sieben erfolgreiche Charity Walks. Im Verlauf von zwanzig Jahren haben die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums mit Unterstützung der Eltern und zusätzlichen Beiträgen des LED aus Verdopplungsaktionen gesamthaft über eine Million Franken für Projekte zur Hilfe für benachteiligte Menschen in verschiedenen Ländern aufgebracht. Wichtige Impulse kamen dabei von der Schülerinnen- und Schüler-Organisation SOS. Sie schafften es, mit originellen Aktionen die finanziellen Mittel für einen kulturellen Austausch zwischen Jugendlichen aus Liechtenstein und Argentinien und für ein geeignetes Haus in Mar del Plata, Argentinien, zu sammeln.

Aber auch viele andere Schulen in Liechtenstein führen immer wieder erfolgreiche Aktionen für Projekte im Süden durch. Sicher bleibt es eine Minderheit der Schülerinnen und Schüler, die sich besonders stark für solche Projekte engagiert. Doch auch diese Minderheiten können viel Positives in Bewegung setzen.

War es früher einfacher, Personen zu finden, die sich für mehrere Jahre in der Entwicklungshilfe engagiert haben? Wenn ja, warum?

Trudy Kindle: Ich würde eher sagen, es ist schwieriger geworden, ein Projekt zu finden für Interessierte, die sich in der Entwicklungsarbeit engagieren wollen. Aber auch deswegen, weil heute vielfach die finanzielle Absicherung an oberster Stelle steht und das Umfeld zum Teil politisch instabil ist. Hilfe bräuchte es allerdings in der Welt genügend.

Josef Biedermann: Ja, ich meine auch, dass es schwieriger geworden ist, Personen zu finden, die sich für einen längeren Einsatz verpflichten wollen. Man muss jedoch auch sagen, dass es heute viele Vereine und Personen in Liechtenstein gibt, die selbst aktiv Hilfsprojekte aufbauen und betreuen. Diese Vereine sehe ich nicht als Konkurrenz zum LED. Sie sind vielmehr ein Zeichen der grossen Solidarität in unserer Zivilgesellschaft und unterstützen zum Teil LED-Projekte. Bekanntlich sammelt der LED selbst nicht aktiv Geld für seine Arbeit, er unterstützt jedoch Kleinprojekte von Vereinen auch in Ländern, die nicht Schwerpunktländer des LED sind, zum Beispiel in Indien, Bangladesch und Tansania.

Liebe Trudy, lieber Josef, herzlichen Dank für euer Kommen und für den interessanten Gedankenaustausch!



7. Aktivitäten zum 25-Jahr-Jubiläum 1990

Festakt zum 25-Jahr-Jubiläum des LED am 23. März 1990

Aus Anlass seines 25. Geburtstags lud der LED zu einem Festakt nach Mauren. Der neue Geschäftsführer des LED, Hanspeter Walch, noch keine zwei Monate zurück von seiner Tätigkeit als Entwicklungsarbeiter in Simbabwe, begrüßte und lud die Gäste ein, bei einem Fest dabei zu sein, das Arm und Reich verbinde. Dieser Jubiläumsabend soll, so Hans Peter Walch, einen Beitrag leisten zur Förderung der Bewusstseinsbildung in der liechtensteinischen Bevölkerung.³²⁶ Unter den Gästen befanden sich Prinzessin Nora von Liechtenstein, Regierungschef-Stellvertreter Herbert Wille, Landtagsvizepräsident Josef Biedermann sowie Vertreterinnen und Vertreter von Entwicklungsorganisationen, die mit dem LED in Verbindung standen.³²⁷

Regierungschefstellvertreter Herbert Wille



Herbert Wille betonte in seinem Grusswort, dass die Anliegen, die vor 25 Jahren den LED ins Leben gerufen haben, leider ihre Gültigkeit nicht verloren hätten. Hunger und soziale Gegensätze seien nicht verschwunden, im Gegenteil, die entsprechenden Probleme seien noch grösser geworden. LED-Präsidentin Marie Louise Eberle gab in ihrer Festansprache einen Einblick in die Arbeit des LED. Heute würden die Bereiche Bildung, ländliche Entwicklung und Gesundheit die Schwerpunkte der LED-Projekt-Arbeiten darstellen. Die Arbeit der Menschen, die für den LED tätig seien, werde sehr geschätzt.³²⁸

Schwester Leoni
Hasler mit Gästen
aus Brasilien



Immer wichtiger werde, so Marie Louise Eberle, die Sensibilisierung der eigenen Bevölkerung über die Notwendigkeit, sich für die Belange aller Menschen verantwortlich zu fühlen, bei Not sich für sie einzusetzen, weltweite Zusammenhänge zu erkennen und entsprechend danach zu handeln. Für die Öffentlichkeitsarbeit im Jubiläumsjahr 1990 konnte Robert Allgäuer gewonnen werden, der zugleich Regisseur des Jubiläumsfestes sei.³²⁹

Ehemalige, vor Ort Engagierte, berichteten über ihre Zeit in Afrika, Asien und Lateinamerika. Sie alle seien nicht nur Gebende gewesen, sondern seien mit reichen Erfahrungen und anderen Wertvorstellungen zurückgekommen. Ingrid Allaart-Batliner sprach von einem neu gewonnenen Weitblick im Hinblick auf Umwelt und Politik; Heinz Frick erläuterte, nach welchen Kriterien auf Java ein Haus errichtet werde. Brigitte Batliner machte betroffen auf die Verschuldung der Dritten Welt aufmerksam. Rudolf Batliner sprach über Vorurteile, Marina Kieber-Ospelt über die Mentalität der Helfenden; Otto Kaufmann ermunterte junge Menschen, in den Entwicklungsdienst zu gehen, und Luzia Walch zeigte sich bewegt von den Aufgaben, die afrikanische Frauen leisten müssen, um ihre Familie durchzubringen. Schwester Leoni Hasler berichtete über Bevölkerung und Arbeit in Brasilien. Sie hatte Musiker aus diesem Land mitgebracht, die den Festanlass ebenfalls bereicherten.³³⁰

Das Jubiläumsfest zum 25-jährigen Bestehen des LED wurde so zu einem Gemeinschaftserlebnis. Es wurde eine Schale Reis serviert, die leergeessene Tonschale durfte mitgenommen werden. Sie könne als Mahnung und Erinnerung dienen, so Dekan Othmar Kähli abschliessend: «Da, wo wir untereinander teilen, wird die Hoffnung wachsen.»³³¹ – Das «Liechtensteiner Volksblatt» resümierte den Anlass wie folgt:

«Es war mehr ein Jubiläum des Nachdenkens und der Bewusstseinsbildung als ein Jubiläum des «Feierns», da das Elend, die Nöte, die Ungerechtigkeiten der Menschen in der Dritten Welt viel zu gross sind.»³³²

Fünfteilige Plakatkampagne

Anlässlich einer Pressekonferenz am 26. April 1990 stellte der LED seine Aktionen für das Jubiläumsjahr 1990 vor. Eine besondere Aktion des LED war die fünfteilige Plakatkampagne. Die gut sichtbaren Plakate, verkleinert auch in den Zeitungen veröffentlicht, stellen den Menschen in den Mittelpunkt. LED-Stiftungsratsmitglied Norbert Brunhart





sowie Robert Allgäuer präsentierten an der Pressekonferenz in Triesen diese Plakatkampagne. Die Plakate, an den Strassenrändern ausgestellt, zeigen eine grüne Landschaft in Guatemala, freilich andersartig als bei uns. Die Arbeitsbedingungen für die Menschen dort seien hart und wer sich für sie einsetze, werde verfolgt. Auf Geheiss der Grossgrundbesitzer wären Killer und Todesschwadronen unterwegs, zahlreiche mutige Priester hätten so ihr Leben verloren.³³³

Robert Allgäuer erklärte, weshalb man gerade das Plakat hervorheben wollte, das eine indigene Frau bei der Gartenarbeit zeige. Der Mensch stehe im Vordergrund, auch bei uns sei jetzt gerade die Zeit des Anpflanzens. Die Beziehung zu Erde, Wasser und Wachstum bestehe also hier wie dort. Wie die abgebildete Frau den Garten in der Dritten Welt bestellt, so pflegen auch wir in der Wohlstandsgesellschaft gerne unsere Gärten und Felder. Gibt es also eine Verbindung zwischen ihr und uns? Die Frau sei Mitglied einer Genossenschaft, vom Hilfswerk der Evangelischen Kirchen HEKS betreut. Ein grosses Problem sei aber, dass die Familien nur wenig Land hätten. Für die nächste Generation gebe es nur eine Entwicklungschance, wenn sie mehr Land erwerben könnten. Das gehe sehr wohl auch uns etwas an, denn es gebe nur eine Welt für alle und es gehe um alle Menschen.³³⁴

Stellvertretend für die anderen vier Plakate sei ein weiteres Plakat noch hervorgehoben, das ein Kind aus Brasilien zeigte, das offensichtlich in sehr ärmlichen Verhältnissen lebte. Der Begleittext zu diesem Plakat, das auch als Inserat in den Zeitungen publiziert wurde, lautete wie folgt:

«Mit dem Geld, das dieses Inserat kostet, könnte man doch dem armen Kind in Brasilien neue Kleider und gute Schuhe kaufen. Ja, könnte man. Wir können uns sogar beides leisten, die Bildseite in der Zeitung und die Kleiderspende. Geld allein genügt aber nicht. Umkehr und Veränderung tun not, wenn den Menschen, die in himmelschreiendem Elend leben, Gerechtigkeit und Menschenwürde zukommen soll. Eine radikale Wende ist notwendig, wenn die unmenschliche Not in der Welt gewendet werden soll. Wir müssen uns ein Bild machen von der ausweglosen Lage dieser Menschen. Wir müssen uns bemühen, Ursachen und Zusammenhänge zu erkennen. Ohne eigene Betroffenheit werden wir uns und die Welt nicht ändern.»³³⁵

Kleininserate in den Zeitungen und weitere Aktionen

Im Laufe des Jubiläumsjahrs 1990 und darüber hinaus publizierte der LED zahlreiche Kleininserate in den liechtensteinischen Zeitungen. Darin gaben ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LED Einblicke in ihre Tätigkeit und dabei gewonnene Einsichten, aber auch Mitglieder des Stiftungsrats warben für den LED. Das war ein weiteres Element der Öffentlichkeitsarbeit, die der LED gezielt lancierte, aus Anlass seines 25-jährigen Bestehens. Zwei Beispiele solcher Inserate illustrieren das:

«Mengmol denk i, es ischt falsch, wenn i äfach a Kilo Ris verschenk. Denn denk i, aba, sie hend Hunger.» (Christa Casas-Quaderer, zu Besuch beim LED, 20. Februar 1990)³³⁶

«LED gilt in der Technik als Kürzel für eine Licht-emittierende Diode. Ein schönes Symbol auch für den Liechtensteinischen Entwicklungsdienst. «Unendlich viel besser, eine Kerze anzuzünden, als über die Dunkelheit zu klagen.» Tun Sie das auch. Mit uns vom LED oder allein für jemanden zu Hause.» (Wilfried Kindli)³³⁷

Die Inserate enthielten zudem selbstkritische Denkanstösse, die zum Teil anderen Publikationen entnommen wurden:

«Alarmrufe aus den Industriestaaten, wie sie auch hierzulande ertönen, und Warnungen vor dem Umweltkollaps angesichts der «Bevölkerungsexplosion» in der Dritten Welt sind jedenfalls reine Heuchelei, solange eine reiche Minderheit der Weltbevölkerung im Konsumrausch schwelgt und mit ihrem Überfluss die Lebensgrundlagen des Planeten und damit der ganzen Menschheit zerstört.» (Zitat aus: «Panda Magazin» IV/1989)³³⁸

Im Jubiläumsjahr stellte der LED seinen Jahresbericht für 1989 allen Haushalten in Liechtenstein zu. Dieser informierte über die Einsatzgebiete und das Wirken liechtensteinischer Entwicklungshelfer/-innen. Die zahlreichen Projekte in den verschiedenen Ländern werden samt den dafür verwendeten Beträgen aufgezählt. Rund zwei Drittel der eingesetzten Mittel kamen den drei festgelegten Eckpfeilern Bildung, Gesundheit und ländliche Entwicklung zugute.³³⁹

Eine besondere Würdigung galt dem 1989 verstorbenen, langjährigen LED-Präsidenten Edwin Kindle aus Triesen. Auch wurde des verstorbenen Fürstenpaars Gina und Franz Josef II. von und zu Liechtenstein gedacht. Das Fürstenhaus habe das Engagement des LED stets sehr wohlwollend unterstützt. Darüber hinaus informierte dieser Jahres-

bericht über diverse Aktionen in Liechtenstein: das Friedensfest am Bettag, die Petition «Rettet den Regenwald – Stoppt die Klimakatastrophe», die auf die Situation der indigenen Bevölkerung im Amazonasgebiet aufmerksam machte.³⁴⁰

Informationskampagne «Eine Welt für alle»

Auf Initiative des ersten deutschen Fernsehens ARD schlossen sich 1990 über 30 deutsche Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und des Umweltschutzes für diese Informationskampagne zusammen. Der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED) beteiligte sich als Partner an diesem Projekt. LED-Geschäftsführer Hans Peter Walch nahm an der Eröffnung der Kampagne in München teil. Im Laufe der Projektwochen wollten die Trägerorganisationen folgende vier Bereiche hervorheben: die ungerechten Strukturen der Weltwirtschaft, den ökologischen Raubbau in Nord und Süd, die Zukunftschancen der Kinder und Jugend dieser Welt sowie die Konsequenzen der ungezügelten Rüstungsverschwendung und des Waffenexports.³⁴¹

Fernsehen, Radio und Zeitungen berichteten in der Folge über die Inhalte dieser Informationskampagne. Dabei wurden auch Möglichkeiten des persönlichen Engagements aufgezeigt. In Liechtenstein informierten die zwei Tageszeitungen über die Kampagne. Zwei der hier publizierten Denkanstösse werden nachfolgend (gekürzt) wiedergegeben:

«Beispiel Regenwald. (...) Ein Hamburger mal so zwischendurch. Aber der Siegeszug der Rindfleisch-Boulette benötigt Fleisch, Fleisch, Fleisch. Die einschlägigen Unternehmen wissen, wo dieses «günstig» zu bekommen ist: in der Dritten Welt, dort sind Arbeitskräfte und Weideland für die riesigen Rinderherden billig. Dafür wird wertvoller tropischer Regenwald geopfert. Vor allem aber bedeuten gigantische Erschliessungsprogramme zur industriellen Nutzung von Bodenschätzen den Tod des Waldes. Millionen Festmeter Edelhölzer werden jährlich für den Luxusbedarf der Europäer, Japaner und Nordamerikaner geschlagen und verschifft. (...)

Der Einkaufskorb und die Entwicklungspolitik. (...) Beim Einkaufen darauf achten, woher die Waren kommen, wie viele Produkte eigentlich aus Afrika, Asien oder Lateinamerika im Einkaufskorb landen und welchen Preis Sie dafür bezahlen; welcher Preis allenfalls für vergleichbare Waren bezahlt werden muss, z.B. Orangen aus Italien oder Orangen aus Simbabwe. Bedenken Sie, was Preisunterschiede wohl bedeuten und tref-

fen Sie dann Ihre Wahl. Als oberste Maxime für die Produktauswahl soll Sie nicht der Preis lenken, sondern die Frage, ob das Produkt sowohl umweltgerecht als auch unter menschenwürdigen Umständen hergestellt und vertrieben wird; denn das billigste Produkt verletzt oft diese Kriterien krass.»³⁴²

Bau eines Bildungshauses in Oruro, Bolivien

In Oruro, auf 3800 Metern ü.d.M. im bolivianischen Hochland gelegen, leistete die katholische Kirche mit ihren Basisgemeinschaften Wesentliches zur Heranbildung der Jugend. Gemeinschaftsküchen und ein funktionierender Gesundheitsdienst wurden ebenfalls wichtig für die Menschen vor Ort. Der LED entschied 1990, in Oruro den Bau eines Bildungshauses zu finanzieren. Der aus Eschen stammende Pfarrer von Sindelfingen, Edgar Hasler, hatte die ersten Kontakte mit Oruro geknüpft. Der Vorsitzende der Bolivianischen Bischofskonferenz, Bischof Julio Terrazas, besuchte im November 1990 Liechtenstein.³⁴³

Anlässlich dieses Besuchs aus Bolivien organisierte der LED im Hotel Meierhof in Triesen eine Medienorientierung. Pater Edgar Hasler nahm ebenfalls daran teil. Für LED-Präsidentin Marie Louise Eberle war es ein glücklicher Zufall, dass der Besuch von Bi-



Kardinal Julio Terrazas auf Besuch in Liechtenstein 2001 (vgl. dazu auch den Text auf Seite 121)

schof Terrazas zeitlich mit der Vorstellung des letzten Plakats der Serie zusammenfiel, das das Bild einer bolivianischen Frau zeigte. Diese Plakatreihe hatte betont, dass die Würde eines Menschen nicht von seiner Nationalität oder seinem Besitz abhängt. Die Entwicklungszusammenarbeit müsse weitergehen, der LED sehe es als seine Aufgabe, bei überschaubaren Projekten mitzuarbeiten, möglichst mit Menschen, die wir kennen und zu denen wir eine Beziehung haben.³⁴⁴

1991 erfolgte die Einrichtung des Bildungshauses Oruro in Bolivien. Die liechtensteinische Regierung gewährte dem LED dafür 41 000 Franken, zweckgebunden für die Möblierung des Schlaftrakts.³⁴⁵

Die Kontakte zwischen Bolivien und Liechtenstein wurden im Laufe der Jahre ausgebaut. Bolivien wurde – darüber wird noch später ausführlicher berichtet – zu einem Schwerpunktland des LED-Engagements. Der erwähnte Bischof Julio Terrazas, später zum Kardinal ernannt, besuchte Liechtenstein mehrmals, so auch im Juni 2001.³⁴⁶

Grenzen der Entwicklungszusammenarbeit?

Die Regierung hatte für 1991 eine Erhöhung des Staatsbeitrags für den LED um 250 000 Franken beschlossen. Damit hätte sich der Beitrag an die Entwicklungshilfe auf 3,5 Millionen Franken erhöht. Trotz der angespannten Finanzlage forderte der FBP-Abgeordnete Georg Schierscher, den Beitrag für den LED auf vier Millionen Franken zu erhöhen. Einen ähnlichen Antrag hatte der LED selbst gestellt, denn nur so würden die von der UNO und der OECD vorgegebenen Anteile am Bruttosozialprodukt oder am Staatshaushalt erreicht.³⁴⁷

Die Anhebung auf vier Millionen Franken würde, so argumentierte Georg Schierscher, lediglich einem Anteil von einem Prozent des 1991 budgetierten Ertrags der Landesrechnung entsprechen. Georg Schierscher erhielt für seinen Antrag verbale Unterstützung durch die FBP-Abgeordneten Otmar Hasler und Josef Biedermann, doch die grosse Mehrheit des Landtags lehnte eine weitergehende Erhöhung des Beitrags an den LED ab.

Otmar Hasler hatte die Ansicht geäussert, dass «wir verpflichtet sind, die sich ständig vergrössernde Diskrepanz zwischen Wohlfahrts- und Armutsgesellschaft durch gezielte Entwicklungshilfe einzudämmen». Josef Biedermann hatte argumentiert, dass «wir unsere Glaubwürdigkeit als Mitglied der Vereinten Nationen auch durch die Solidarität den armen und benachteiligten Staaten gegenüber unter Beweis stellen müssen».³⁴⁸

Unter der Überschrift «Entwicklungshilfe hat auch ihre Grenzen» zeigte Hubert Hoch im «Liechtensteiner Vaterland» Verständnis für die abgelehnte zusätzliche Erhöhung des LED-Beitrags. Ursachen dieser Zurückhaltung, in der sich Landtag und Regierung einig zeigten, seien zum einen die spärlicher fliessenden Einnahmen, demgegenüber aber wachsende Staatsausgaben, und zum anderen die neu erwachsene Not der osteuropäischen Länder «nach dem Schiffbruch kommunistischer Planwirtschaft».³⁴⁹

Der VU-Abgeordnete Walter Schädler, der als ehemaliges LED-Stiftungsratsmitglied sehr für die staatliche Entwicklungshilfe plädierte, hielt im Landtag fest, dass der LED auch für die moderate Steigerung der Unterstützung dankbar sein könne. Zudem betrachte er Vergleiche mit den Beitragsleistungen anderer Länder als fragwürdig. Walter Schädler zeigte ein gewisses Verständnis dafür, dass staatliche Hilfgelder nun zum Teil nach Osteuropa gehen würden:

«Es ist uns allen bekannt, dass unser Land in letzter Zeit vermehrt auch in Not geratene Ostblockländer unterstützt. Obwohl diese nicht zu den klassischen Entwicklungsländern zählen, wird dort die Not nicht weniger hart empfunden.»³⁵⁰

Das Ende der kommunistischen Vorherrschaft in Osteuropa nach 1989 brachte letztlich die bisher übliche Dreiteilung der Welt zum Einsturz. Wie erwähnt, hatte man die westlichen Industrieländer (inklusive Japan) als Erste Welt, die kommunistischen Staaten als Zweite Welt und die vorwiegend in Afrika, Asien und Lateinamerika liegenden sogenannten Entwicklungsländer als Dritte Welt bezeichnet.³⁵¹

Im Sinne dieser Entwicklung wird in den nun folgenden Kapiteln der Begriff «Dritte Welt» – mit Ausnahme bei der Übernahme von Zitaten – nicht mehr verwendet.



8. Verdoppelungsaktionen und Ausweitung des Engagements

Sammelergebnisse werden verdoppelt, 1989 bis 2010

Aus einem Schulfest in Triesen resultierte ein Erlös von 7059.50 Franken, die für ein Projekt von Sr. Marcia Matt in Südafrika gesammelt worden waren. Der Stiftungsrat des LED beschloss in seiner Sitzung vom 12. Juli 1989, diesen Erlös zu verdoppeln.³⁵²

Mit dieser Verdoppelung begann die langjährige Tradition des LED, für Aktionen zugunsten der Entwicklungsländer gesammelte Gelder zu verdoppeln. Die Verdoppelungsansuchen waren äusserst beliebt und machten den LED zusätzlich bekannt. Zuständig für die Verdoppelungen und deren korrekte Abwicklung, von der Anfrage beim LED über die Auszahlung bis hin zur Information an das begünstigte Projekt, war Tamara Büchel. Allein die Sternsinger sammelten im Jahr 2006 für 18 Projekte insgesamt 183415.45 Franken, zusammen mit dem Zustupf des LED konnten 278338.35 Franken an die Begünstigten überwiesen werden. 2010 wurden insgesamt 126 Verdoppelungsgesuche bewilligt, die Summe der Einzahlungen belief sich auf 835501.25 Franken, der LED unterstützte diese mit 640333.55 Franken, was einen Gesamtbetrag von 1475834.80 Franken ergab. Dass die Verdoppelungen Ende 2010 den Sparmassnahmen zum Opfer fielen, wurde mit grossem Bedauern aufgenommen.³⁵³

Der LED verdoppelte die Erlöse aus Initiativen und Sammlungsaktionen von Vereinen, kirchlichen Gruppen, Schulen, Firmen und Familien. Im Jahr 2001 waren es 68 Aktionen, die vom LED verdoppelt wurden. Ein paar Beispiele aus diesem Jahr seien nachfolgend erwähnt – stellvertretend für zahlreiche weitere Verdoppelungen: Die Einnahmen einer Aufführung der Kinder-Theater-Werkstatt des TAK unter der Leitung von Georg Biedermann in Höhe von 7309 Franken gingen an ein Heim für mehrfach behinderte Kinder in Indonesien; die von Sarah Roeckle und Ines Wenaweser organisierte Silvesterparty brachte einen Erlös von 4000 Franken zugunsten der heilpädagogischen Sonderschule in Puerto Cabezas (Nicaragua); der Salon «Hairstyle Sonja» in Balzers führte eine Vollmondhaarschnitt-Aktion durch, die 9400 Franken für Terre des Hommes ergab, zugunsten von Projekten in Benin; die Lehrlinge der Landesbank verdienten im Rahmen einer Arbeitswoche in Triesen 6706 Franken, die – verdoppelt – einem Jugendzentrum im Hochland von Bolivien zugutekamen; bei der Eröffnung des Gewerbehauses «Kubus» in Eschen spendeten die Gäste 4000 Franken, die – ebenfalls verdoppelt – für

**Charity Walk am Liechtensteinischen
Gymnasium**



den Kindergarten «Flor de Verano» in Puerto Cabezas bestimmt waren; wer sich im Advent 2000 im Sonnenstudio von Silvia Gerster bräunte und dabei Krömli der Zweitklässler verzehrte, half nebenbei mit, die Kasse des Kinderheims Las Granjas in Kolumbien mit 22 500 Franken zu füllen; in dieselbe Kasse flossen die 20 400 Franken, die an der «snowboarder-opening-party» in Malbun zusammenkamen; Melanie Kind umrahmte in mehreren Kirchen musikalisch den Sonntagsgottesdienst, mit einem Erlös von 9 119 Franken, die in einem Bergdorf in Guatemala gut gebraucht werden konnten; der Zauberer Danini schenkte Terre des hommes die Honorare für seine Auftritte in Liechtenstein, das waren – verdoppelt – 11 350 Franken; das Vaduzer Restaurant Lett spendete anlässlich des Welternährungstags einen Teil der Tageseinnahmen für Ernährungszentren in 15 der ärmsten Länder; Baptist Malin und Christian Nigg amtierten als Nikoläuse und brachten es auf 4 400 Franken für ein Kinderspital in Haiti. – Im entsprechenden Bericht des LED ist zu lesen:

«Die Solidarität mit der Dritten Welt lebt – auch in Liechtenstein. Sie ist vielfältig und bunt. Besonders aktiv und kreativ sind die Schulen und kirchliche Gruppen wie Sternsinger und Firmlinge. (...) Obwohl wir vielleicht nicht die Welt als Ganzes verbessern können, so tragen diese Aktionen doch dazu bei, dass dadurch für viele einzelne Menschen und Gruppen im Süden die Welt eine bessere wird.»³⁵⁴

Weitere Hilfe für Angola, ab 1991

Pater Josef Öhri aus Ruggell, seit 1954 in Angola tätig, berichtete anlässlich eines Heimaturlaubs im Jahr 1991 ausführlich über seine Tätigkeit in Afrika.³⁵⁵ Dabei ging er insbesondere auf aktuelle Schwierigkeiten und Hoffnungen in Angola ein. Der jahrelange Bürgerkrieg habe tiefe Wunden in der angolanischen Gesellschaft hinterlassen, doch 1991 konnte ein Waffenstillstand geschlossen werden. Pater Josef sei bei seiner Tätigkeit meist konfrontiert mit Hunger, Krankheit, Kriegsverletzungen und Entwurzelungen weiter Bevölkerungskreise. Allein 1990 seien in seiner nächsten Umgebung 500 Menschen gestorben, es fehle überall am Lebensnotwendigen.³⁵⁶

Ab 1954 war Pater Josef Öhri in Angola als Priester und Seelsorger, beim Aufbau von Missionsstationen sowie bei karitativen Hilfsmassnahmen tätig. In den Jahren 1954 bis 1973 erweiterte er die kleine Missionsstation Hanha um ein Internat, das auch entfernt wohnenden Kindern den Schulbesuch ermöglichte, eine Krankenstation und eine

schlichte grössere Kirche. Nach einer Ferienpause erhielt Pater Josef 1973 ein neues Arbeitsgebiet in Caluquembe zugeteilt, wo er bis 1993 tätig war.³⁵⁷ Auch hier befand sich eine Krankenstation, dazu eine Schreiner- und Schlosserwerkstatt. Pater Josefs grösste Aufmerksamkeit galt jedoch den Ärmsten und den Kriegsopfern. Ein Lichtblick war die Beschaffung von 50 einfachen Rollstühlen für Kriegsversehrte.³⁵⁸

Der LED stellte Pater Josef Mittel zur Verfügung für den Aufbau von Lehrwerkstätten. Nach dem Ende des Bürgerkriegs wäre Pater Josef froh um einen guten Schlosser, der als Lehrmeister beim Aufbau einer Lehrwerkstätte für Mechaniker helfen könnte.³⁵⁹ Angola war jedoch 1991 noch nicht zur Ruhe gekommen. Nach allgemeinen Wahlen – deren Ergebnis von der unterlegenen Partei nicht anerkannt worden war – flackerte der Bürgerkrieg 1992 auf tragische Weise nochmals auf, der Krieg führte innert eines Jahres zu einer halben Million Toten und zu rund 200 000 Kriegsverletzten.³⁶⁰

Für die Produktion von Gebetsbüchern stellte der LED ebenfalls Mittel zur Verfügung. Es wurden Gebetsbücher (Sonntagsmissale) für die einfache Landbevölkerung hergestellt.³⁶¹ Eine solche Anschaffung entsprach sehr dem kirchlichen Missionsgedanken, wie er auch von Pater Josef mitgeprägt und vorgelebt wurde. Dass jedoch neben der Glaubensverkündigung auch konkrete Hilfsleistungen nicht zu kurz kamen, belegt die folgende Aussage von Pater Josef:

«Im Evangelium lesen wir, wie Jesus durch die Dörfer wanderte, die frohe Botschaft verkündete, Kranke heilte und Tote auferweckte. Ich nahm immer Medikamente mit, denn in fast allen Dörfern fand ich Kranke. Wenn ich auch keine Toten auferweckte, so habe ich vielleicht doch manchen Kranken vom frühen Tod bewahrt und sein Leben verlängert. Vor meiner Abreise lernte ich bei Dr. Franz Nägele in Eschen das Zähneziehen. Er schenkte mir ein paar Zahnzangen, womit ich dann in all den Jahren viele Hunderte von Zähnen gezogen habe. Das war immer die letzte Arbeit vor der Abreise ins nächste Dorf.»³⁶²

Bruder Marzellan Tschugmell – er hatte während 42 Jahren ebenfalls in Angola gewirkt – starb 70-jährig am 27. Juni 1997.³⁶³ Mit dem LED verband ihn seit dessen Gründung vor 32 Jahren eine enge Zusammenarbeit. LED-Präsidentin Marie Louise Eberle hielt am 1. Juli 1997 die Grabrede in Balzers, in der sie auch aus Briefen von Bruder Marzellan zitierte:

«Obwohl ich am Fusse des Falknis [in Balzers] geboren bin, habe ich es nie geschafft, ihn zu besteigen, obwohl es immer mein Traum war. Immer gab es etwas, was mich

daran hinderte und nun habe ich es aufgegeben.» Gott wird seine Träume erfüllen, Er wird ihm den Frieden schenken, an dem er sein Leben lang baute, Er wird ihm die Ruhe geben, die er ausstrahlte und auf uns übertrug, und Er wird mit ihm die Liebe teilen, die er so selbstverständlich verschenkte. Vergelt's Gott, lieber Marzellin.»³⁶⁴

Einsatz im Kinderheim «Hogar Suizo» in Quito, Ecuador, 1990 bis 1996

Von 1990 bis 1994 arbeitete Annette Gappisch aus Schaan im Auftrag des LED in Ecuador. Sie war im Kinderheim «Hogar Suizo» in der Hauptstadt Quito tätig, wo sich bereits Marina Ospelt aus Vaduz von 1976 bis 1978 engagiert hatte. Das von Franziskanerinnen gegründete Heim bot damals 42 Kindern sowie Jugendlichen, meist Sozialwaisen, ein Zuhause. Die Kinder waren in sechs Familiengruppen aufgeteilt. Jede Familiengruppe wurde von einer ecuadorianischen Hausmutter betreut. Patenschaften aus der Schweiz und aus Liechtenstein halfen bei der Finanzierung des Heims. Annette Gappisch war für die gesamte pädagogische Betreuung der Kinder und Jugendlichen verantwortlich. Nach zwei Jahren Arbeit schaffte sie es, dass sich vor allem die Jugendlichen ein eigenes Freizeitprogramm gestalteten. Das sei ein wichtiger Schritt gewesen, weil sie später alleine im Berufsleben stehen und nur wenig Geld verdienen würden. Jugendliche besuchten auch Koch- oder Nähkurse.³⁶⁵ Annette Gappisch betonte rückblickend:

«Ich lernte in dieser Zeit neue Gesichter aus allen Bevölkerungsschichten kennen, teilte mit ihnen ihre Geschichten und Geheimnisse, und wir suchten gemeinsam nach Verbesserung- und Lösungsmöglichkeiten. In allem war es mir wichtig, dass sie (die Benachteiligten) sich ihrer Bedürfnisse bewusst wurden, damit umzugehen lernten und Möglichkeiten zur Änderung fanden. Oftmals nahm ich bei all diesen Verhandlungen eine Vermittlerrolle ein, in der meine Toleranzfähigkeit immer wieder aufs Neue geschult und geprüft wurde. Ich glaube, bei jeder Arbeit in einem Entwicklungsland wird diese Vermittlerrolle unweigerlich verlangt. Das ist wohl auch der Grund, weshalb diese Arbeit oft so schwierig ist und viele bis an ihre Grenzen herausfordert.»³⁶⁶

Nach Beendigung ihrer Tätigkeit im «Hogar Suizo» in Quito blieb Annette Gappisch in Ecuador. Der Grund dafür war, dass sie dort ihren zukünftigen Mann kennenlernte, den Schweizer Thomas Hitz, der mit Trinkwasser- und Bewässerungsprojekten – ebenfalls



Annette Gappisch

im Entwicklungshilfebereich – tätig war (und noch ist). Das Paar baute in Ecuador ein Landgut auf, mit biologischem Gemüseanbau und Tierhaltung.³⁶⁷

Wie Annette Gappisch verpflichteten sich auch Heidi und Markus Zäch für ein mehrjähriges Engagement im Kinderheim «Hogar Suizo» in Quito. Er ist ausgebildeter Theologe sowie Metallbauschlosser, seine Frau war ursprünglich Buchbinderin. Das Ehepaar Zäch reiste 1991 mitsamt seinen Kindern Andrea und Florian nach Ecuador. Heidi und Markus Zäch leiteten den «Hogar Suizo» bis 1996. In Ecuador adoptierten sie die Zwillingsskinder Sara und Tatjana, die sehr vernachlässigt und krank zu ihnen gekommen waren.³⁶⁸ Vor ihrer Rückkehr nach Europa konnten sie das Kinderheim einer neuen, einheimischen Leitung übergeben.³⁶⁹ Da vor allem Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen Aufnahme in das Heim fanden, erhielt das Ehepaar Zäch zahlreiche Einblicke in das familiäre Leben in Ecuador. Anlässlich des «Jahrs der Familie» 1994 berichtete das Ehepaar Zäch darüber in den liechtensteinischen Zeitungen. Heidi Zäch sagte zum Beispiel:

«Ich wurde mit Vorstellungen über Kindererziehung aus dem letzten Jahrhundert konfrontiert. In Gesprächen mit Frauen und Müttern wird mir immer wieder bewusst, wie ungeheuer wichtig es ist, dass das Jahr der Familie auch zu einschneidenden Änderungen führen muss. Wenn beispielsweise eine Mutter mit ihren Kindern zu mir kommt und sagt, ihr Mann habe schon wieder alles Geld für Alkohol ausgegeben, und sie sowie ihre Kinder hätten seit zwei Tagen nur von Popcorn gelebt, dann spüre ich die grosse Hilflosigkeit dieser Frauen.»³⁷⁰



Markus und Heidi Zäch mit Familie

Fortsetzung der Arbeit für Papua-Neuguinea

Im Auftrag des LED arbeitete Viktor Sele aus Triesenberg von 1993 bis 1996 an der Berufsschule «Kuli Vocational Centre». Rund 30 Kilometer davon entfernt, in Mount Hagen, war auch Kurt Büchel aus Balzers tätig.³⁷¹ Viktor Sele übernahm folgende Aufgaben: Reorganisation der Berufsschule, Aus- und Weiterbildung des einheimischen Lehrpersonals, Ausbildung eines einheimischen Schreiners, der die Tätigkeit von Viktor Sele nach Ende seines Einsatzes in der Berufsschule übernehmen sollte, sowie der Aufbau von Beschäftigungsprogrammen für ehemalige Studenten. Seine beruflichen Kenntnisse kamen Viktor Sele bei seiner Arbeit in Papua-Neuguinea sehr zugute.³⁷²

Die Gemeinde Triesenberg lud am 25. August 1993 ins Restaurant Rizlina, um Viktor Sele zu verabschieden. Seine Eltern, Dorli und Paul Sele, Vorsteher Herbert Hilbe, Pfarrer Theophil Schnider sowie Vertreter des LED – darunter Präsident Hans Peter Walch – nahmen daran teil. Gemeindevorsteher Hilbe übergab Viktor Sele eine finanzielle Starthilfe.³⁷³ Viktor Sele wollte ursprünglich nach Angola, um dort Bruder Marzellin Tschugmell zu unterstützen. Aufgrund des noch andauernden Bürgerkriegs in Angola verwarf er diesen Plan wieder und entschloss sich stattdessen zu einem Engagement in Papua-Neuguinea.³⁷⁴

Zusammen mit seiner Frau Claudia war Viktor Sele von 1998 bis 2001 erneut im Einsatz in Papua-Neuguinea.³⁷⁵



Claudia und Viktor Sele

In Madagaskar: Das Engagement eines Ehepaars aus Mauren

Der Bürgerkrieg in Angola durchkreuzte 1993 vorerst auch Pläne von Elisabeth und Linus Batliner, zu Bruder Marzellin Tschugmell zu reisen, um ihn mithilfe des LED vor Ort zu unterstützen. Das Ehepaar aus Mauren hatte bereits einen Vorbereitungs- sowie einen Portugiesischkurs absolviert, um für den Angola-Aufenthalt gewappnet zu sein. Stattdessen folgten Elisabeth und Linus Batliner zunächst dem Ruf des Salettiner-Ordens nach Madagaskar.³⁷⁶ Pater Dominique Fallet, seit 27 Jahren auf der Insel tätig, berichtete, an einem Oktobertag 1993 sei in Antsirabe (Madagaskar) ein europäisches Ehepaar eingetroffen, das sich als Linus und Elisabeth Batliner aus einem Land namens Liechtenstein entpuppt habe, von dem niemand gewusst habe, was, geschweige denn, wo das eigentlich sei, winzig im Gegensatz zur riesigen Insel Madagaskar mit ihren sehr schwierigen klimatischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen.³⁷⁷

Linus Batliner half während neun Monaten mit beim Bau des Seminars «Scholastica» auf Madagaskar. Während seine Frau den Ordensschwestern half, kümmerte sich Linus vorerst um Elektroleitungen und Sanitäranlagen: «Mir als Allrounder war jede Arbeit willkommen.»³⁷⁸ Nach Fertigstellung des Seminargebäudes reiste das Ehepaar wieder nach Liechtenstein zurück. Dominique Fallet aus Madagaskar besuchte 1994 Elisabeth und Linus Batliner in Mauren. Das «Liechtensteiner Vaterland» führte dabei ein Gespräch mit dem Salettiner-Pater. Gefragt nach dem Leitmotiv des Ehepaars Batliner für sein Wirken auf Madagaskar, antwortete Pater Fallet:

Elisabeth und Linus Batliner



«Menschen zu geben, ist nicht aufbauend; das Gewissen der Menschen zu formen, ihre Mentalität zu wandeln, um motivierte Personen zu erhalten: Das ist die wahre Mitarbeit. Das ist viel schwieriger, als Geld zu geben. Schwieriger und viel anspruchsvoller.»³⁷⁹

Linus Batliner engagierte sich anschliessend von 1994 bis 1998 privat für verschiedene Projekte. So arbeitete er mit beim Spitalbau in Cubal (Angola), der vom LED finanziell unterstützt wurde.³⁸⁰

Engagement als Augenarzt in Kamerun, 1993 bis 1994



Martin Nägele

Martin Nägele aus Triesenberg war von Februar 1994 bis März 1995 als Arzt in Afrika tätig. Er arbeitete als Assistenzarzt in der Augenabteilung des Spitals von Acha-Tugi, in einer ländlichen Region von Kamerun. Martin Nägele habe immer schon an einem Ort arbeiten wollen, wo medizinische Hilfe oftmals dringender notwendig sei als in Europa. Sein Einsatz im Auftrag der Basler Mission wurde nicht nur vom LED, sondern auch vom Liechtensteinischen Ärzteverein finanziell unterstützt.³⁸¹ Rückblickend auf seine Zeit in Kamerun, hielt Martin Nägele fest:

«In regelmässigen Abständen sind wir mit Geländewagen in entlegene Dörfer gefahren, um dort Patienten zu behandeln. Zweck des Einsatzes war, neben der augenärztlichen Betreuung einer grösseren Region in Kamerun, auch das gegenseitige Verständnis verschiedener Kulturen zu fördern. (...) Angesichts der kolonialen Vergangenheit der Europäer und des gegenwärtigen Umgangs mit Schwarzafrikanern bei uns erstaunt es, mit welcher Liebesswürdigkeit wir Weissen dort aufgenommen wurden.»³⁸²

Unterstützung für Schwester Rebecca Frick in Peru

Schwester Rebecca Frick aus Balzers war 1979 in die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul (Kongregation der Zamscher Schwestern) eingetreten. Nachdem sie einige Jahre als Kindergärtnerin in Osttirol sowie im Mutterhaus des Ordens in Zams gearbeitet hatte, erhielt Schwester Rebecca 1992 einen Missionsauftrag in der ländlichen Gemeinde Moro (Peru).³⁸³ Es wurde zu ihrer vielseitigen Aufgabe, die dortige Bevölkerung in zahlreichen Belangen des täglichen Lebens zu unter-



Schwester Rebecca Frick mit Vicente

stützen. Sie leitet auch heute (2015) das Knabeninternat, das 80 Kindern ein Zuhause gibt. 1994 entstand in Balzers der «Freundeskreis Sr. Rebecca», der seither das Engagement der Ordensfrau in Peru wesentlich mitträgt. Zu Beginn ihrer Tätigkeit in Moro sei es schwierig gewesen, den Kontakt mit Liechtenstein zu halten, denn die nächste Post wäre 70 Kilometer entfernt gewesen, Briefe seien oftmals spät oder gar nicht angekommen, und in Moro selbst habe es nur ein Telefon gegeben. Das hätte sich jedoch – so Schwester Rebecca 2002 – in den letzten paar Jahren deutlich verbessert, sodass heute die Kommunikation und Projektkoordination einfach geworden sei.³⁸⁴ Zudem habe der LED wesentlich mitgeholfen, die Infrastruktur vor Ort zu verbessern:

«Der LED hat es gut mit uns gemeint. Wir konnten im November 2001 die lang ersehnte Strasse in die Berge eröffnen. (...) Die Bauern sind sehr dankbar dafür, denn nun können sie ihre Ernten leichter ins Tal bringen. Auch konnten wir dank der Strasse schon einigen Leuten das Leben retten.»³⁸⁵

In Bezug auf die Nachhaltigkeit von Projekten hat Schwester Rebecca eine klare Vorstellung entwickelt. Im Gespräch mit dem «Blickwechsel» hielt sie dazu das Folgende fest:



«Ein Projekt hinstellen ist oft nicht so schwer, wenn man genügend finanzielle Hilfe hat. Schwieriger ist, die Menschen heranzubilden, dass sie die Dinge selber in die Hand nehmen, sie eine Verantwortung entwickeln (...), dass sie dazuschauen, damit es nicht in ein paar Jahren wieder kaputt ist. Für mich ist dies das Wichtigste eines Projektes, denn wie viele Ruinen von Projekten habe ich schon gesehen. So ist es für mich auch wichtig, dass man die Einheimischen in die Projekte miteinbezieht und ihnen die Aufgabe anvertraut, damit sie lernen, sich mit der Sache zu identifizieren.»³⁸⁶

Der LED engagierte sich auch in den Folgejahren in Moro. Aus einem Strassenbauprojekt, das vom Ingenieurbüro Falch aus Landeck technisch unterstützt wurde, bildete sich ein integriertes Programm zur regionalen Entwicklung mit vielen Komponenten, die auch die soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Loco-Tals ins Zentrum stellten. So entstanden ein Agrarberatungsbüro für andine Kleinbauernfamilien und für mittelgrosse landwirtschaftliche Betriebe sowie ein Gewerbehof. Letzterer umfasst die Produktionsstätte «La Morina», in der aus lokalen landwirtschaftlichen Erzeugnissen Fruchtsäfte und Marmeladen produziert werden. Auch eine Mechaniker- und Schlosserwerkstatt sowie eine eigene Landwirtschaft, eine Schneiderei, ein Saal für Veranstaltungen und ein Restaurant sind in diesem Gewerbehof angesiedelt. Aus einer privaten liechtensteinischen Initiative entstand das Gästehaus «Casa Jaqueline». Die einheimische Trägerorganisation «ACU» unter der Leitung von Schwester Rebecca verwaltet die Infrastruktur.³⁸⁷

Die erwähnte Strasse, die durch einheimische Arbeitskraft und finanzielle Unterstützung des LED errichtet worden war, wurde Jahre später durchaus ambivalent beurteilt. So nannte Schwester Rebecca im Jahr 2010 auch Nachteile, die der Bau bewirkt habe. Es hätten nicht nur Plastikabfälle zugenommen, sondern auch chemische Düngemittel hätten Zugang bis in entlegene Regionen gefunden. Wörtlich ergänzte sie: «Als ebenfalls kritisch erlebe ich, dass die Bevölkerung schneller Zugang zu Konsummitteln hat, die sie vorher nicht kannte oder brauchte.»³⁸⁸

Die Bedeutung von Schwester Rebeccas Engagement in Peru wurde unterstrichen durch die Besuche von Regierungschef Otmar Hasler im Jahr 2006, von Bildungsminister Hugo Quaderer im Jahr 2013 und von Aussenministerin Aurelia Frick im Jahr 2015, die sich selbst ein Bild von den Projektfortschritten in Moro machen wollten.³⁸⁹

Hugo Quaderer mit der peruanischen Bildungsministerin Patricia Salas O'Brien



Weiteres liechtensteinisches Engagement in Peru

Emma Bilgeri-Näscher aus Gamprin engagierte sich von 1994 bis 1997 in Peru. Sie arbeitete mit fünf einheimischen Frauen im Tageskinderheim «Wawacuna», mitten im Armenviertel Miraflores in der Stadt Arequipa. Ihr oblag die Betreuung und Pflege der meist unterernährten und in der Entwicklung zurückgebliebenen Kinder. Diese rund 50 Kinder waren im Alter zwischen drei Monaten und sechs Jahren. Der Einsatz von Emma Bilgeri-Näscher für diese Kinder war aber um sehr vieles höher, zum Beispiel nähte sie in ihrer Freizeit unter anderem Windeln für die Kleinsten.³⁹⁰

Josef Bilgeri war von 1994 bis 1996 ebenfalls in Arequipa in Peru tätig. Der ausgebildete Schlosser engagierte sich in der Lehrlingsausbildung im C.E.O. Guaman Poma. Er organisierte beispielsweise auch den Einkauf von Werkzeug, Maschinen und Material.³⁹¹

Fiesta Boliviana und Denkanstösse – Sensibilisierung der Öffentlichkeit

Mit der Öffentlichkeitsarbeit im Inland will der LED die Bevölkerung für die Entwicklungsarbeit sensibilisieren, Zusammenhänge aufzeigen und Weiterbildung ermöglichen.³⁹² Doch die Organisation von Anlässen, bei denen sich Menschen treffen, ist für den LED genauso wichtig, wie das nachfolgende Beispiel zeigt:

In Zusammenarbeit mit der Jugend-Harmoniemusik Eschen organisierte der LED eine Fiesta Boliviana, die vom 17. bis 18. August 1996 in Eschen stattfand. Das Fest im Eschner Gemeindesaal stand unter dem Patronat von Aussenministerin Andrea Willi. Marktstände, bolivianische Spezialitäten sowie Musik aus aller Welt wurden angeboten. Der Erlös dieses Festes – vom LED verdoppelt – kam der Pfarrgemeinde Santa Cruz in Bolivien zu, wo der bereits erwähnte Bischof Julio Terrazas wirkte. Der aus Eschen stammende Pater Edgar Hasler, mit Bischof Terrazas befreundet, trug ebenfalls zum Gelingen des Festes bei.³⁹³

Mit mehreren Zeitungsbeiträgen im Sommer 1997 gab der LED Denkanstösse, so zum Beispiel zur Frage, wie denn «Wohlstand» gemessen werden könne. Er habe viele Facetten, materielle und immaterielle. Wer Entwicklung und Fortschritt mit wirtschaftlichem Wachstum gleichsetze, greife zu kurz. Das Bruttosozialprodukt (BSP), definiert als die Gesamtheit aller mit Marktpreisen bewerteten Güter und Dienstleistungen, die von einer Volkswirtschaft jährlich erbracht werden, berücksichtige nur, was in offiziell



Emma Bilgeri-Näscher

registrierten Geldströmen messbar sei; unbezahlte Familien- und Gemeinschaftsarbeit – in den Entwicklungsländern etwa zwei Drittel aller von Frauen erbrachten Leistungen –, Selbstversorgung, Tauschhandel und die wachsende informelle «Schattenwirtschaft» würden nicht erfasst. Und, so absurd es klinge: Wirtschaftsbedingte Schäden und Folgekosten, wie die Bewältigung von Umweltkatastrophen, die Behandlung von Berufserkrankungen oder Verkehrsunfällen, die Entsorgung von Sondermüll, Lärmschutzmassnahmen usw. würden im BSP als positive Wertschöpfung zu Buche schlagen! Umgekehrt würden der Verbrauch, die Belastung und Erschöpfung der natürlichen Ressourcen überhaupt nicht in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung einfließen. So zeichne das BSP ein völlig falsches Bild eines Landes. Rasch zu «Reichtum» gekommene Länder mit einem hohen BSP seien besonders verletzlich und hätten oftmals keine gesicherte Zukunft. Das zeige etwa das Beispiel des Kleinstaats Nauru:

«Nauru, seit 1968 unabhängige Inselrepublik im Stillen Ozean, galt bisher als reichstes Land im Südpazifik. Der Abbau von jährlich 600 000 Tonnen Vogelmist für Phosphatdünger brachte den 5000 Einwohnerinnen und Einwohnern ein sorgloses Leben. Das jährlich wachsende BSP erfreute Bevölkerung und Regierung; die enormen Gewinne wurden für Luxusgüter und Lebensmittelimporte (Folge: chronische Fettsucht und Diabetes), Entschädigungen an die Landbesitzer (vier Fünftel der 21 Quadratkilometer messenden Insel sind vom Guano-Abbau total verwüstet), eine prestigeträchtige nationale Airline und im Übrigen für private Auslandsinvestitionen ausgegeben. Praktisch über Nacht kam das böse Erwachen: Der Guano reicht nur noch für wenige Jahre, die Insel ist verwüstet, die Staatsschatulle leer, viele Insulaner bereits verarmt. Wie doch das BSP täuschen kann ...». ³⁹⁴

Wassertretpumpe an der Lihga 2002



Aktionen des LED an der Lihga in Schaan und zum Jubiläum «300 Jahre Liechtensteiner Unterland»

Mehrmals hatte der LED einen Informationsstand an der Lihga (Liechtensteinische Industrie-, Handels- und Gewerbeausstellung), die alle zwei Jahre im September in Schaan stattfindet. 1994 verkaufte der LED an der Lihga Lederartikel aus Nicaragua; 1996 wurden T-Shirts, Wandbehänge und andere Kleinartikel aus Ecuador zum Kauf angeboten. Die Verkaufserlöse kamen jeweils einem vom LED unterstützten Projekt zugute. Der Lihga-Auftritt des Jahres 1998 stand unter dem Motto «Bildung ist ein Menschenrecht». ³⁹⁵

An der Feier «300 Jahre Liechtensteiner Unterland» wurde der Themenbereich «Nachbarn – Begegnung – Solidarität» in den Mittelpunkt gestellt. Der LED eröffnete dazu am 28. August 1999 in Ruggell eine Ausstellung, die dem Thema «Solidarität» gewidmet war. Speziell erwähnt wurden Schwester Leoni Hasler und Pater Josef Öhri, die beide aus Ruggell stammen. Ein Blickfang in dieser Ausstellung waren unter anderem bunte, in Benin angefertigte Wandbehänge und Decken. Albert Eberle restaurierte mit seinen Schülern eine beschädigte Gartengarnitur mit Tischen und Stühlen. Diese wiederhergestellten Gartenmöbel wurden zugunsten eines Hilfsprojekts versteigert.³⁹⁶

Die «Academia de Adultos» – Förderung der Erwachsenenbildung in Kolumbien

Teresa und Franz-Xaver Goop standen von 1987 bis 1993 in Kolumbien im Einsatz für den LED. Sie legten damit den Grundstein für ein langjähriges Engagement des LED in diesem südamerikanischen Land.³⁹⁷ Das 10-Jahr-Jubiläum dieser Partnerschaft zwischen Kolumbien und Liechtenstein wurde im November 1997 mit einer Fotoausstellung im Bildungshaus Stein Egerta in Schaan gefeiert. Im Rahmen dieser Ausstellung wurde als Beispiel einer gelungenen Projektpartnerschaft die Volkshochschule «Academia de Adultos» aus Pasto vorgestellt. Der passende Titel für die Ausstellung lautete: «Den Traum gemeinsam tragen».³⁹⁸

Blicken wir zurück auf die Gründungszeit und die Entwicklungsphasen der «Academia de Adultos». Neben seiner Unterrichtstätigkeit an der katholischen Universität Mariana in Pasto begann Franz-Xaver Goop im Frühjahr 1989, verschiedene Fremdsprachenkurse für ein breites Publikum anzubieten. Unterstützt wurde er dabei von einem kleinen Team von Mitarbeitern. Er wollte erste Erfahrungen sammeln mit dem Fernziel, ein Zentrum für Erwachsenenbildung zu gründen. Da die Kurse grossen Anklang fanden, wurde das Angebot ausgebaut. Bald schon konnte die Universitätsleitung von der Notwendigkeit einer solchen Institution überzeugt werden. Schliesslich stellte das kleine Team um Franz-Xaver Goop 1990 der Universität das Projekt einer Volkshochschule vor. Nach erfolgreichen Verhandlungen mit der Universität konnte im Sommer 1991 die «Academia de Adultos Extension Universidad Mariana» im Zentrum von Pasto ihren Betrieb aufnehmen.³⁹⁹

Gemäss der Grundidee dieser «Academia de Adultos» sind soziales und kulturelles Engagement integrale Bestandteile des Bildungsauftrags. Die «Academia» ist deshalb



Wassertretpumpe an der Lihga 2002;
vgl. dazu Text auf Seite 125

nicht nur Schule, sondern auch Theater, Galerie, ein Forum sowie Freiraum für viele kulturelle und soziale Aktivitäten. Bereits nach dem ersten Semester herrschte infolge des Grossandrangs an Studierenden und Lernenden Platznot. Das angemietete Haus war zu klein geworden. Im Frühjahr 1992 konnte zwischen der Universität, der liechtensteinischen Karl-Mayer-Stiftung und dem LED ein Vertrag unterzeichnet werden, der den Kauf eines eigenen, grösseren Gebäudes ermöglichte. Zugleich erhielt dieses Kultur- und Bildungszentrum den Status einer universitätseigenen Stiftung – Garant für eine grosse Autonomie innerhalb der Universität. Aus der «Academia» wurde eine Volkshochschule. Sie war 1993 Mitinitiantin bei der Gründung des Gymnasiums «Bachillerato Externado del Sun», das auch minderbemittelten Erwachsenen eine höhere schulische Ausbildung ermöglichte.⁴⁰⁰

Als Franz-Xaver Goop mit seiner Familie im Juni 1993 von Kolumbien nach Liechtenstein zurückkehrte, konnte er die Leitung der «Academia» an seine langjährige Mitarbeiterin Ruth Stella Montezuma übergeben. Unter ihrer Leitung wurde diese Bildungsinstitution weiterentwickelt. Im Jahr 1996 nahmen 3000 Studenten an rund 90 Kursen und Veranstaltungen der «Academia de Adultos» teil. Knapp 100 Professoren hatten, zumeist in Teilzeitarbeit, einen Lehrauftrag.⁴⁰¹

Die «Academia de Adultos» bot auch Platz für eine experimentelle Ballettgruppe, für Geschichtenerzähler und -erzählerinnen, für eine Theatergruppe, eine experimentelle Andino-Musikgruppe sowie eine Schreibwerkstatt.⁴⁰²

Auf Einladung des LED reiste Ruth Stella Montezuma im November 1997 nach Liechtenstein, um an der Eröffnung der erwähnten Fotoausstellung in Schaan teilzunehmen. Bei weiteren Anlässen konnte sie ihre Vision von Bildung vermitteln und über die sehr schwierige Umsetzung in ihrer Heimat Kolumbien berichten.⁴⁰³



**Ruth Stella Montezuma zusammen mit
Geschäftsführer Peter Ritter**

Länderüberblick zu den vom LED unterstützten Projekten im Jahr 1993

Den Jahresbericht für 1993 verschickte der LED an alle liechtensteinischen Haushalte. Damit konnte der LED den Einsatz der in der Entwicklungszusammenarbeit tätigen Personen der Bevölkerung näherbringen und damit wirksame Öffentlichkeitsarbeit betreiben.⁴⁰⁴

Der LED erhielt 1993 einen Staatsbeitrag in Höhe von 4,1 Millionen Franken. Er unterstützte Projekte in folgenden Schwerpunktbereichen:

- Bildung. Ausrüstung von Grundschulen mit Lehrmitteln, Projekte für Strassenkin-der, Alphabetisierung von Erwachsenen sowie Erwachsenenbildung.
- Ausbildung und Gewerbeförderung. Förderung von Handwerk und Kleingewerbe, Organisation und Aufbau von Institutionen und Selbsthilfegruppen.
- Gesundheit und Ernährung. Gesundheitsdienste an der Basis, Mütterberatung, Prä-ventivmedizin, Familienplanung, Trinkwasserversorgung sowie Förderung ländli-cher Gemeinschaften.

Wie schon um 1980⁴⁰⁵, war auch 1993 Lateinamerika eine wesentliche Schwerpunk-tregion des LED. Fast zwei Drittel der Mittel wurden für Projekte in Süd- und Mittelame-rika verwendet. Je ein Sechstel des Budgets floss in afrikanische und asiatische Projekte. Nach dem Ende der kommunistischen Vorherrschaft in Osteuropa wurde ebenso je ein Projekt in Rumänien und Albanien finanziert.⁴⁰⁶

Vom LED unterstützte Projekte im Jahr 1993:⁴⁰⁷

Projekte			Projekte			Projekte		
CHF			CHF			CHF		
Lateinamerika			Afrika			Asien		
27			7			11		
Brasilien	7	438 000.–	Kamerun	2	145 000.–	Indien	3	169 000.–
Nicaragua	5	388 750.–	Äthiopien	1	100 000.–	Bhutan	1	150 000.–
Haiti	3	253 000.–	Mali	1	57 000.–	Bangladesch	1	78 200.–
Costa Rica	1	250 000.–	Benin	1	50 000.–	Nepal	1	34 800.–
Peru	3	189 800.–	Zaire	1	46 400.–	Thailand	1	33 648.–
El Salvador	3	170 100.–	Südafrika	1	36 700.–	Malaysia	1	30 000.–
Kolumbien	2	156 180.–	Tansania	1	36 000.–	Sri Lanka	1	26 700.–
Bolivien	1	44 000.–	Sudan	1	27 000.–	Papua-Neuguinea	2	22 571.05
Paraguay	1	30 000.–	Lesotho	1	20 000.–			
Ecuador	1	19 675.–	Kenia	1	12 800.–	Europa		
						2		
						Rumänien	1	15 000.–
						Albanien	1	10 000.–

9. Der LED auf dem Weg ins neue Jahrtausend – Fokus auf Afrika

Vom Entwicklungshelfer zum Entwicklungsmitarbeiter

Der LED gab sich 1997 ein neues Leitbild, demgemäss nicht mehr von Entwicklungshilfe, sondern von Entwicklungszusammenarbeit die Rede war.⁴⁰⁸ «Befriedigung der Grundbedürfnisse», «Hilfe zur Eigenständigkeit» sowie letztlich «nachhaltige Entwicklung» waren inzwischen zentrale Anliegen des LED geworden.⁴⁰⁹

Darin erkennbar sind neu gewonnene Einsichten, dass Entwicklungszusammenarbeit eine Sache zwischen zwei Partnern ist, die beiden Seiten zugutekommt. Die Zeiten, dass Entwicklungshilfe primär eine Einbahnstrasse sei, die von Geber- ins Nehmerland führt, waren definitiv vorbei. Auf globale Zusammenhänge und Verantwortlichkeiten anspielend, machte Robert Allgäuer im Jahr 2012 die folgende treffende Bemerkung: «Wenn es dem Regenwald schlecht geht, geht es auch dem Klostergarten in Schaan nicht gut.»⁴¹⁰

Das Leitbild wurde zusammen mit den Strategien des LED erstmals in drei Sprachen übersetzt und auch den Partnerorganisationen als Grundlage für die Kooperation vorgelegt. Die Strategien hielten die Schwerpunktsektoren Bildung, Gesundheit, ländliche Entwicklung und Kleingewerbe in den Schwerpunktregionen Lateinamerika, südliches Afrika und Westafrika mit elf definierten Schwerpunktländern fest. Damit wurde einer neuen Gewichtung Rechnung getragen und Afrika in den Fokus gerückt.

Diese institutionellen Grundlagen, ergänzt durch weitere Richtlinien und Reglemente, wurden vom Stiftungsrat 1998 als Leistungsauftrag des LED genehmigt und der Regierung zur Kenntnis gegeben. Als wichtigste organisatorische Neuerung wurde das Leitungsteam eingeführt.

Das Leitungsteam des LED, zusammengesetzt aus dem Präsidenten oder der Präsidentin, einem weiteren Mitglied des Stiftungsrats sowie zwei Mitarbeitenden der Geschäftsstelle, entlastet gemäss geregelten Zuständigkeiten den Stiftungsrat.

Ab Dezember 1999 arbeitete das erste (vorerst für die Dauer eines Jahres als Versuch eingeführte) Leitungsteam, bestehend aus Marie Louise Eberle, Präsidentin, Lore Loo-ser-Kindle, Vizepräsidentin, sowie Tamara Büchel und Peter Ritter von der Geschäftsstelle des LED.

Für September 1998 hatte der LED eine Tagung im Bildungshaus Gutenberg in Balzers organisiert, um zusammen mit Fachleuten und Partnerorganisationen eine effiziente und zukunftsorientierte Zusammenarbeit anzustreben. Es waren liechtensteinische Delegierte von Caritas, Fastenopfer, SolidarMed und Terre des hommes eingeladen, ebenso Vertreterinnen und Vertreter österreichischer und schweizerischer Partnerorganisationen. Die Tagung stand unter dem Motto «Miteinander für eine gemeinsame Zukunft».⁴¹¹

An dieser Tagung in Balzers wurde festgestellt, dass der LED für die Partnerorganisationen in der Schweiz und in Österreich ein wichtiger Geldgeber sei. Hilfsorganisationen in den Nachbarländern müssten ihre Gelder meist durch langwierige Anträge an die öffentliche Hand oder durch aufwendige Spendenaktionen zusammentragen. Die Gäste aus dem Ausland lobten die unbürokratischen, effizienten Entscheidungsprozesse beim LED, sie sahen in der liechtensteinischen Lösung einen grossen Vorteil. Grundsätzlich ist aber zu betonen, dass Liechtenstein selbst von der Kompetenz der schweizerischen und österreichischen Partnerorganisationen immer wieder stark profitiert hat. An dieser Tagung in Balzers wurde im Zusammenhang mit der Neuorientierung erstmals vom Entwicklungsmitarbeiter und nicht mehr vom Entwicklungshelfer gesprochen.⁴¹²

Der LED gab sich im Herbst 2000 neue Statuten mit einer neuen Bestimmung, gemäss der der Stiftungsrat des LED neu formiert werden sollte. Anstelle eines Vertreters oder einer Vertreterin des Liechtensteiner Fastenopfers – das infolge der Errichtung des Erzbistums Vaduz in seiner bisherigen Form aufgelöst werden musste⁴¹³ – wurde neu eine Vertretung der Liechtensteinischen Industrie- und Handelskammer in den Stiftungsrat bestimmt. Der Verein «Welt und Heimat» blieb unverändert mit zwei Personen im Stiftungsrat des LED vertreten. Das Leitungsteam wurde ebenfalls in den Statuten des LED verankert.⁴¹⁴

Der verstärkte Fokus hin auf Afrika wurde unterstrichen mit der Aufstockung der Geschäftsstelle durch Ute Mayer aus Gamprin, die seit dem Jahr 2001 Projektverantwortliche des LED für Afrika ist.⁴¹⁵ Ute Mayer hat an den Universitäten Bern und Zürich Ethnologie und Geografie studiert, mit Schwerpunkten in Umwelt- und Entwicklungsländerforschung. Nach dem Studium arbeitete sie am Geographischen Institut der ETH Zürich und für die Schweizerische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie. Zum Einstieg in die Projektbetreuung für Afrika absolvierte Ute Mayer ein Praktikum in Westafrika bei zwei Entwicklungsprogrammen im Bereich ländliche Entwicklung und Bildung.⁴¹⁶

Seminar «Blickwechsel» – Erfahrungsaustausch mit LED-Partnern

Unter dem Patronat des LED fand vom 10. bis 16. Juni 2001 in Triesenberg das Seminar «Blickwechsel» statt. An dieser Tagung im Bärensaal des Hotels Kulm wurde der Blick sowohl zurück als auch in die Zukunft gerichtet. Vertreter von zwölf Projekten, die der LED in Lateinamerika mitfinanzierte, sowie Vertreter anderer Hilfsorganisationen trafen sich zu einem Gedankenaustausch. Unter dem Motto «Miteinander lernen – voneinander lernen» tauschten die Seminarteilnehmer ihre Erfahrungen in der täglichen Bildungsarbeit aus, die sie in Ländern wie Bolivien, Costa Rica, El Salvador, Kolumbien, Nicaragua und Peru geleistet hatten. Zugleich erarbeiteten sie neue Kooperationsmöglichkeiten auf dem Bildungssektor.⁴¹⁷

Vorgängig hatte am 11. Juni 2001 im Landtagssaal in Vaduz eine Pressekonferenz stattgefunden, an der LED-Präsidentin Marie Louise Eberle sowie Kardinal Julio Terrazas aus Bolivien Auskunft erteilten.⁴¹⁸ Das Seminar biete die Chancen, tatsächliche «Blickwechsel» hin zu einem grösseren Bewusstsein der Verantwortung zu ermöglichen. Ein zentrales Thema sei zudem die Frage nach einem Schuldenerlass für die Entwicklungsländer, den sowohl Kardinal Terrazas als auch der LED befürworteten. Die Begründung dazu lautete folgendermassen:

«2000 Milliarden Schulden lasten gegenwärtig auf den Entwicklungsländern. Das ist ein Zehntel des Vermögens aller an westlichen Börsen kotierten Unternehmen. Der Schuldenberg kostet die Entwicklungsländer Jahr für Jahr 200 Milliarden Dollar Zinsen, das Vierfache der Entwicklungshilfe, die sie erhalten. Mit diesen Zinsen könnten fast 70 Prozent der 800 Millionen Menschen, die heute Hunger leiden, bescheiden, aber ausreichend ernährt werden. Alle Zinszahlungen seit 1982 ergeben das Vierfache des Gesamtbetrags der Schulden – ein befriedigendes Geschäft für die Geldverleiher, westliche Regierungen, Banken und internationale Institutionen.»⁴¹⁹

Im Rahmen dieses Seminars fand eine Diskussion statt zwischen Vertreterinnen und Vertretern aus Peru, Kolumbien, Costa Rica, Bolivien sowie Nicaragua und den liechtensteinischen Gastgebern. Das Gespräch fand unter dem Motto «Liechtenstein lernt von Lateinamerika» statt. Neben LED-Präsidentin Marie Louise Eberle nahmen am Gespräch folgende Personen teil: LED-Stiftungsrätin Marianne Marxer, Schwester Rebecca Frick, Botschafter Roland Marxer, der Arzt und ehemalige Entwicklungsmitarbeiter Pepo Frick sowie die Landtagsabgeordneten Alois Beck, Markus Büchel und Peter Kranz. Die Dis-

kussion wurde von Franz-Xaver Goop moderiert, der zugleich auch als Dolmetscher fungierte.⁴²⁰ Das «Liechtensteiner Volksblatt» hielt dazu fest:

«Pepo Frick bedankte sich bei den Gästen aus Lateinamerika für die Qualität ihrer Empfindungen, für die Bescheidenheit bezüglich des eigenen Könnens und Wissens, das uns fehle. «Ich sitze als Liechtensteiner wie zwischen zwei Stühlen: Ich fühle mit der Dritten Welt, mit euch, ich spüre euren Wunsch nach Veränderung, euren Willen, euch für andere einzusetzen. Und ich spüre von Liechtenstein die Ausrede, das Land sei zu klein, könne nur wenig tun, ich spüre die Macht der Reichen, die über andere bestimmen.»⁴²¹

Das Magazin «Blickwechsel» und ein neues Logo für den LED

Der LED realisierte im Jahr 2001 das Magazin «Blickwechsel», das seither zweimal pro Jahr erscheint und über die vom LED unterstützten Anliegen und Projekte berichtet. Auf Zeitungspapier erschien der «Blickwechsel» bis Ende 2008 als Beilage einer liechtensteinischen Tageszeitung.⁴²² Seither wird der «Blickwechsel» als Nachrichtenmagazin des LED an einen Abonnentenkreis verschickt. Für die Koordination des Inhalts waren folgende LED-Mitarbeiter verantwortlich: Ute Mayer (2001–2006), Pius Frick (2006–2008), Stefan Biedermann (2008–2011) und Heinz Dünser (seit 2011).

Das erwähnte Seminar «Blickwechsel» in Triesenberg war für den LED der Anlass, um offiziell mit einem neuen Logo aufzutreten. Wie das Stichwort «Blickwechsel», symbolisiert auch das Logo den Austausch zwischen den Menschen auf der Erde. Die dem Logo zugrunde liegende Zeichnung ist eine skizzenhafte Darstellung des Globus, in der zwei Pfeile den Austausch zwischen der nördlichen und der südlichen Halbkugel andeuten. «Das Logo steht auch für globales Denken», erklärte der Gestalter Hans Peter Gassner, der selbst in den 1970er-Jahren in Angola für den LED im Einsatz gewesen war. Und er ergänzte:

«Es symbolisiert ein Bewusstsein dafür, dass unser Leben im Norden keine einseitige Geschichte ist, sondern dass die Schicksale von Nord und Süd miteinander verflochten sind.»⁴²³

In stark reduzierter Symbolsprache greift dieses Logo das LED-Leitbild auf: Die Entwicklungshilfe ist als Entwicklungszusammenarbeit zu verstehen, die auch dazu beiträgt, dass Liechtenstein sich entwickelt. Nachhaltige Entwicklung ist als ein globaler Prozess zu sehen.⁴²⁴



Ein LED-Büro in Simbabwe – Koordination der Projekte im südlichen Afrika

In Simbabwe unterstützte der LED ab 1996 das Projekt «Practical Skills Development Centre». Dieses Ausbildungszentrum bot drei Sparten an: eine Berufsausbildung für Baufachleute, Weiterbildungskurse für Bäuerinnen und Bauern sowie ein Programm zur Gemeindeentwicklung. Bei ihrer Weiterbildung erhielten die Landwirte Perspektiven, die über ihre bisherige Selbstversorgungswirtschaft hinausgingen. Beim Programm zur Gemeindeentwicklung ging es darum, einzelne Gruppen in ihrer Ausbildung zu unterstützen. Diese Ausbildung galt Fertigkeiten wie Nähen, Tierzucht und Seifenherstellung, damit sich die betroffenen Menschen ihren Lebensunterhalt sichern konnten.⁴²⁵ Zur Koordination der vom LED im südlichen Afrika unterstützten Projekte wurde bereits Ende 1995 ein Büro mit Sitz in Harare (Simbabwe) geschaffen. Claudia und Thomas Wohlwend aus Triesenberg leiteten von 1996 bis 1998 dieses Koordinationsbüro.⁴²⁶ Der LED betreute 1998 fünf langfristige Grossprojekte, die er mehrheitlich finanzierte. Diese Projekte befanden sich in Malawi, Mosambik, Sambia und Simbabwe.⁴²⁷



Thomas und Claudia Wohlwend

Andreas Mühlich aus Triesenberg, der 1998 für ein Studienjahr in Südafrika lebte, führte mit Claudia und Thomas Wohlwend ein Interview, das im «Liechtensteiner Vaterland» publiziert wurde.⁴²⁸ Mühlich fragte das Paar zum Beispiel, ob der traditionelle Entwicklungshelfer noch existiere, der den Dorfbewohnern beim Brunnenbau helfe. Claudia und Thomas Wohlwend antworteten wie folgt:

«Diesen «Brunnenbauer» gibt es bestimmt noch; es sind sogar momentan die Mehrheit der Einsätze, die vor Ort mit der lokalen Bevölkerung ausgeführt werden. Wobei auch diese Entwicklungshelfer mit modernstem Gerät wie Laptop und Grossbohrmaschinen arbeiten. Die Bedeutung dieses traditionellen Entwicklungseinsatzes schwindet jedoch immer mehr, da das Bildungsniveau in den Dritte-Welt-Ländern stetig steigt und da die Arbeitskräfte, um beispielsweise einen Brunnen zu bauen, in diesen Ländern selbst ausreichend vorhanden sind. Womit es sinnlos wird, Helfer für solche Zwecke in die Zieländer zu schicken. In einigen anderen spezialisierten Berufen, wie Ärzte oder Pharmaspezialisten, gibt es jedoch nach wie vor einen Bedarf nach ausländischen Arbeitskräften. (...) Der LED kann mit seinem vergleichsweise bescheidenen Budget auf lokaler Ebene mit sorgfältig geplanten und überlegten Projekten durchaus eine positive und nachhaltige Veränderung der Lebenssituation bewirken. Es ist jedoch eine Illusion, wenn man erwartet, dass der LED mit seinem jährlichen Budget, das in der Schweiz für den Bau von 1,5 Kilometer Autobahn ausgegeben wird, Katastrophen lindern kann.»⁴²⁹

Nach dem Ende des Einsatzes von Claudia und Thomas Wohlwend führte der LED die Projekte in Simbabwe weiter. Für die engere Begleitung der Projekte vor Ort schloss der LED einen Vertrag mit der österreichischen Organisation Hilfswerk Austria (HWA), deren Mitarbeitende die Projekte regelmässig besuchten. 2002 beschloss der LED, wieder ein eigenes Büro in Simbabwe zu eröffnen, dieses Mal unter der Leitung einer lokalen Fachkraft. In einem Bewerbungsverfahren wurde Elizabeth Atzinger als LED-Repräsentantin ausgewählt. Zu Beginn ihrer Amtszeit unterhielt der LED eine Bürogemeinschaft mit der österreichischen Organisation HORIZONT3000 in Harare. Seit dem Rückzug von HORIZONT3000 aus Simbabwe arbeitet Elizabeth Atzinger mit einem kleinen Team weiter am Ausbau der Aktivitäten des LED in Simbabwe unter den schwierigen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen des Landes.⁴³⁰

Buch über Mission und Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika

Im Jahr 2001 erschien das Buch «Angola – Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Das vom Balzner Historiker Arthur Brunhart redaktionell betreute Werk umfasst 15 Beiträge mehrerer Autoren. Das Buch zeigt das Engagement der Salettiner-Missionare in Afrika, besonders in Angola, den Verständniswandel von Mission und Entwicklungspolitik sowie die Leistungen von Institutionen und Personen auf. Es erschien rechtzeitig zum goldenen Priesterjubiläum von Pater Josef Öhri. Herausgeber des Buches war der LED, gestaltet wurde es von Hans Peter Gassner.⁴³¹

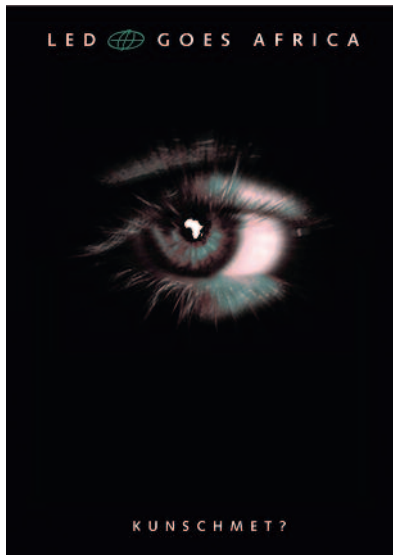
LED-Präsidentin Marie Louise Eberle nannte als wesentliches Motiv für die Herausgabe dieses Buches den Umstand, dass die drei Missionare Pater Josef Öhri, Pater Emil Frick und Bruder Marzellan Tschugmell zusammen über 100 Mannjahre in Angola gearbeitet hätten. Ihr Wirken, aber auch der langjährige Dienst von Bruder Stefan Frommelt, die Einsätze von Schwester Leoni Hasler sowie aller liechtensteinischer Entwicklungsmitarbeiter und -mitarbeiterinnen in Afrika sollten so gewürdigt werden.⁴³²

Die Gemeinden Balzers und Ruggell finanzierten dieses Buch weitgehend. Pater Josef Öhri stammte aus Ruggell, während Pater Emil Frick sowie Bruder Marzellan Tschugmell in Balzers beheimatet waren. Balzers ist seit 1935 liechtensteinischer Sitz der Kongregation der Missionare von La Salette, die sich mehr als ein halbes Jahrhundert in Afrika kirchlich und sozial engagiert hat.⁴³³ Der Erlös aus den Buchverkäufen ging an ein Projekt von Pater Josef Öhri in Angola.⁴³⁴



**Das LED-Team in Harare 2015:
Josiah Kateya, Lizzie Mutiti und Elizabeth
Atzinger**





Aktionsmonat «LED goes Africa – kunschmet?», September 2002

Das Bild von Afrika war und ist stark geprägt von Krisen: Dürre, Überschwemmungen, Hunger sowie politische Unruhen und Kriege. Um dieses einseitige Bild des «schwarzen» Kontinents zu korrigieren, aber auch um Verständnis für die spezifischen Anliegen Afrikas zu wecken, organisierte der LED für September 2002 einen Aktionsmonat, der unter dem Motto «LED goes Africa – kunschmet?» stand. Während dieses Monats fanden in mehreren Gemeinden Veranstaltungen statt, die der LED mit anderen Institutionen organisiert hatte.⁴³⁵

Unter dem Leitmotiv «Zum Zuhören und Mitreden» gab es in diesem Aktionsmonat vier Anlässe: Im Mehrzweckgebäude in Eschen eine Erzählrunde mit den Entwicklungshelfern Ingrid Allaart-Batliner, Linus Batliner sowie mit Bruder Joe Eberle aus Mosambik; im Bildungshaus Stein Egerta in Schaan einen Vortrag von Al Imfeld über «Zukunftsperspektiven in Afrika», im Gemeinschaftszentrum Resch in Schaan einen Vortrag von Margaret Tabikira zum Thema «Die Kraft der Frauen Afrikas» sowie im Poststüble Mauren eine öffentliche Diskussionsrunde über das Buch «Termitenhügel in der Savanne» von Chinua Achebe aus Nigeria.⁴³⁶

Unter der Devise «Zum Mitmachen» standen drei Veranstaltungen auf dem Programm: im Bildungshaus Stein Egerta in Schaan der Intensiv-Workshop «Trommeln mit Moris Sow», in der Primarschule Äule in Vaduz der Kurs «Afrikanisch kochen» mit Vivian Hauser-Renner aus Ghana sowie in Schaan die Projektwoche für das 10. Schuljahr zum Thema «Wasser für die Dritte Welt» mit Peter Ritter.⁴³⁷ Im Rahmen dieser Projektwoche wurde an der Lihga eine Wassertretpumpe installiert.

Während dieser Projektwoche stellten die Schülerinnen und Schüler unter Anleitung von Schulleiter Albert Eberle und Peter Ritter, der ab 2002 bei einem Bewässerungsprojekt in Tansania mitarbeitete, eine simple Pedalpumpe her. An der Lihga dieses Jahres pumpten die solidarischen Besucherinnen und Besucher über 350 000 Liter Wasser. Sie sorgten mit dieser Leistung für eine Spendensumme von über 32 000 Franken, die für das erwähnte Bewässerungsprojekt sichergestellt wurde.⁴³⁸

Unter dem Motto «Zum Anschauen» gab es im September im Foyer des liechtensteinischen Gymnasiums in Vaduz eine Fotoausstellung von Gilles Favier. Der französische Fotograf hatte sich 2001 auf die «Spuren der Sklaverei» gemacht. Diese Spurensuche führte ihn nach Benin, von wo Sklaven in die Neue Welt abtransportiert wurden. Zudem zeigte das TAKino im September 2002 mehrere afrikanische Spiel- und Dokumentarfilme.⁴³⁹

Der Aktionsmonat zugunsten von Afrika wurde abgeschlossen mit einer Kerzenaktion bei der Pfarrkirche in Schaan. Der LED, der Verein für humanitäre Hilfe sowie die Aidshilfe Liechtenstein organisierten diesen Anlass auf den Abend des 27. Septembers 2002. Mit jeder Kerze – aufgestellt unter Mithilfe der Pfadfinderschaft – wurde an einen jener Menschen gedacht, die täglich an Aids starben. Es brannten schliesslich 6300 Kerzen. Regierungschef Otmar Hasler nahm persönlich an dieser Aktion teil. Im Rechenschaftsbericht der Regierung von 2002 war zu lesen:

«Die brennenden Kerzen, afrikanische Trommelmusik und eindruckliche Texte von Aidskranken aus Afrika sowie Schülerinnen und Schülern aus Liechtenstein, vermittelten trotz Regen und Kälte ein Gefühl der Wärme und Solidarität.»⁴⁴⁰

Afrika-Fäscht in Schaan

Das Motto «LED goes Africa – kunschmet?» nochmals aufgreifend, veranstaltete der LED zusammen mit dem Theater am Kirchplatz (TAK) im Juni 2003 erstmals ein «Afrika-Fäscht» für die ganze Bevölkerung. Zu diesem Anlass verwandelten sich die Plätze rund ums TAK in einen afrikanischen Bazar. Mit Konzerten, Theateraktionen und Workshops konnten die Besucher/-innen eintauchen in die Welt Afrikas. Kulinarische Angebote ergänzten das Programm.⁴⁴¹

Die zweite Auflage des Afrika-Fäschts fand im September 2004 in Schaan statt. Das Fest wurde nun auf zwei Tage ausgedehnt. Am Vorabend des Festbeginns bot der Verein für interkulturelle Bildung im TAKino einen «Film-Apéro als AufTaKt». Für Samstag, den 11. September, wurde ein spezielles Kinderprogramm zusammengestellt, mit einem manuell betriebenen Karussell, mit Kinder-Ateliers sowie der Darstellung «Afrikanische Märchen» mit Katja Langenbahn-Schremser.⁴⁴² – In vergleichbarer Form und Länge fand das Afrika-Fäscht rund ums TAK in Schaan auch in den Folgejahren 2005 bis 2008 statt.⁴⁴³

W3W – Wasser für die Dritte Welt

Schweizer Ingenieure im Ruhestand entwickelten eine mechanische Wasserpumpe, die speziell in ländlichen Gebieten Afrikas eingesetzt werden konnte. Daraus entwickelte

Afrika-Fäscht in Schaan



**Peter Ritter****Sarafina Ritter**

sich die Organisation «W3W – Wasser für die Dritte Welt». Peter Ritter war ab 2002 im Auftrag dieser Organisation sowie von 2006 bis 2010 für den LED in leitender Funktion für das Bewässerungsprojekt in Tansania tätig, einem Land, das flächenmässig 26-mal so gross wie die Schweiz ist. Zur fehlenden Infrastruktur vor Ort äusserte sich Peter Ritter bereits im Jahr 2003 wie folgt:

«Die Wege sind weit. Es gibt Hungersnöte im Süden und eine Überproduktion in den zentralen, fruchtbaren Flusstälern und Ebenen, aber keine Möglichkeit, die Nahrungsmittel zu transportieren. Man stelle sich Mitteleuropa vor mit einer Strasse von Wien nach Paris und einer zweiten von Berlin nach Rom. Alles andere wären Feldwege, die nur während der Trockenperiode und nur sehr mühsam befahren werden können.»⁴⁴⁴

Fünf Jahre später, 2008, meldete Peter Ritter, dass von vielen Kleinbauern dank des Einsatzes der Pedalpumpen während der Trockenzeit Gemüse angebaut werden konnte. Das hätte die Ernährungssicherheit der Kleinbauern verbessert und ihnen sogar ein gewisses Einkommen beschert. Mit Unterstützung des LED, von Caritas Tansania sowie World Vision seien bislang über 1000 Pumpen installiert worden.⁴⁴⁵ Der Rotary Club Liechtenstein zeichnete im Juni 2008 Peter Ritter und seine Frau Sarafina mit einem Preis aus, als Würdigung ihres Einsatzes in Tansania zugunsten der Ernährungssicherheit der mittellosen Bevölkerung. Der Preis war mit 5000 Franken dotiert.⁴⁴⁶ Sarafina Ritter unterstützte im Auftrag des LED eine tansanische Organisation, die sich für bessere Ausbildungschancen für Mädchen und junge Frauen engagierte. In den Einsatzjahren der Familie Ritter kamen die ersten beiden Kinder Dominic und Lisa in Tansania zur Welt.⁴⁴⁷

Wasser ist Leben – und ein Menschenrecht für alle. Der LED hat sich immer dafür ausgesprochen, dass alle Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser erhalten und dass dieses Grundelement des Lebens nicht zu einer Handelsware verkommt.⁴⁴⁸ Das entspricht auch der Deklaration von Puerto Alegre, die anlässlich eines internationalen Sozialforums im Februar 2002 verabschiedet wurde. Darin wurde betont, Wasser gehöre in die öffentliche Hand und dürfe keinesfalls privatisiert werden.⁴⁴⁹ In vielen Entwicklungsländern ist jedoch Wasser zu einem knappen Gut geworden, was zu einer höheren Wertschätzung für das Wasser führte. In diesem Sinn äusserte sich 2003 eine Frau aus Tansania wie folgt:

«Wasser ist notwendig zum Überleben. Wenn es nicht regnet und die Bäche austrocknen, beten wir häufig für Regen und es gibt ein Fest, wenn der Regen kommt.»⁴⁵⁰

LED-Koordinationsbüro in Bolivien und ein Projektverantwortlicher für Lateinamerika

Im März 2003 schloss der LED ein Abkommen mit dem schweizerischen Hilfswerk Interteam. Demzufolge übernahm Interteam in Bolivien die Betreuung und Begleitung der vom LED finanzierten Projekte vor Ort. Zugleich konnte sich der LED mit 30 Prozent beim bereits bestehenden Büro von Interteam beteiligen. Damit erhielt der LED ein Koordinationsbüro in Cochabamba in Bolivien. Elke Kalkowski wurde die erste Repräsentantin des LED in Bolivien.⁴⁵¹

Zum damaligen Zeitpunkt unterstützte der LED acht Projekte in Zusammenarbeit mit bolivianischen Partnerorganisationen. Eine dieser Partnerorganisationen war die Frauenorganisation «Juana Azurduy de Padilla» in Sucre. Sie half Mädchen und Jungen mit dem Angebot einer marktorientierten Ausbildung, die ihnen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt bot. Der LED hatte in einem Randgebiet von Santa Cruz ein Aus- und Weiterbildungszentrum finanziert, in dem besonders Frauen und Jugendliche handwerkliche Berufe erlernen konnten. Ferner unterstützte der LED in Bolivien den Aufbau einer Krankenkasse in Sucre, die mittellosen Familien eine ärztliche Betreuung ermöglichte, sowie eine Klinik in einem Randviertel von La Paz.⁴⁵²

Stefan Biedermann aus Planken war im September 2001 nach Sucre in Bolivien gereist, wo er im Rahmen seines Ethnologie-Studiums Feldforschungen machte. Ihm wurde zugleich die Aufgabe übertragen, als verlängerter Arm der Geschäftsstelle die Projekte in Bolivien zu betreuen.⁴⁵³ Stefan Biedermanns Tätigkeiten in Bolivien gingen folglich der 2003 vorgenommenen Einrichtung des LED-Koordinationsbüros in Bolivien voraus. Stefan Biedermann war mit seiner Frau Katherine sowie den Kindern Nicolina und Santiago in Bolivien. Nach seinem Einsatz war Stefan Biedermann während fünf Jahren Lehrer für Deutsch als Zweitsprache (DAZ) in Liechtenstein. Im Frühjahr 2008 übernahm er als LED-Mitarbeiter in Schaan die Betreuung der Projekte in Lateinamerika.⁴⁵⁴

Sensibilisierung für fair gehandelte Produkte – Zum Jahr des Reises 2004

Der Reis, für über 40 Prozent der Weltbevölkerung ein Grundnahrungsmittel, hat seinen Namen aus der indischen Sanskritsprache. Demzufolge ist Reis «der, der die Menschheit stützt».⁴⁵⁵ Über eine Milliarde Menschen, vor allem Kleinbauern, leben vom Reisanbau.



Telma Gomez



Im Koordinationsbüro in La Paz, Bolivien.
Ingrid Tapia und Wilmer Pereira Valdez

Dennoch herrscht in vielen Anbaugebieten Hunger. Menschen leiden Hunger, weil ihnen der Zugang zu Land und Saatgut verwehrt ist, oder weil sie gezwungen sind, ihre Ernte zu verkaufen.⁴⁵⁶

Der LED widmete den Welternährungstag am 16. Oktober 2004 dem Thema «Reis». Er sorgte mit verschiedenen Aktionen und Anlässen für «Reisüberraschungen».⁴⁵⁷ Über die Produktion von neuen, gentechnisch veränderten Reissorten äusserte sich LED-Geschäftsführer Rudolf Batliner eher skeptisch:

«Wenn Entwicklungen einer breiten Bevölkerung zugutekommen und dabei die natürlichen Lebensgrundlagen nicht beeinträchtigen, dann verdienen sie unsere Unterstützung. Wenn sie in erster Linie dazu dienen, Geld und Macht von Einzelnen zu mehren, lehne ich sie ab. Aus meiner heutigen Sicht ist die ganze Gen-Tech-Angelegenheit ein Grossversuch an der Menschheit (...). Wir kennen noch nicht die ökologischen, gesundheitlichen und sozialen Folgen dieses Grossversuchs.»⁴⁵⁸

Der September 2004 war zugleich Aktionsmonat zum Thema «Fairer Handel». Erstmals organisierte der LED zusammen mit dem Verein «Welt und Heimat» einen Sonntagsbrunch, der bis 2013 jährlich als «Fairer Brunch» angeboten wurde. Ein fairer Handel, so der LED, sei eine wirkungsvolle Ergänzung zur direkten Entwicklungszusammenarbeit. Das Buffet des Fairen Brunch enthalte deshalb kulinarische Köstlichkeiten aus aller Welt, fair gehandelt und aus biologischer Produktion. Der erste Faire Brunch fand am Sonntag, den 19. September, im Pfarreizentrum in Schaan statt.⁴⁵⁹

Fortsetzung des Engagements in Indonesien, Indien und Tansania

Petra Widmer



Petra Widmer reiste Anfang 2004 für einen zweijährigen Einsatz nach Indonesien. Als Umweltwissenschaftlerin arbeitete sie im von Heinz Frick aufgebauten «Bildungszentrum für Umwelt, Mensch und Bau (LMB)» an der katholischen Universität von Semarang.⁴⁶⁰ Sie organisierte einen grossen internationalen Kongress zum ökologischen Bauen, ebenso war sie an der Ausarbeitung von Lehrmitteln zu diesem Thema sowie an der Betreuung von Studierenden beteiligt. Darüber hinaus unterrichtete sie einen Tag pro Woche im Rahmen eines Masterprogramms für Umwelt und Stadtplanung. Ihr Nachfolger war der Indonesier Yos Suprato, der die wichtigsten Lehrbücher von Heinz Frick ins Indonesische übersetzte.⁴⁶¹ Heinz Frick ging auf Ende November 2008 in den Ruhestand.⁴⁶²

Gymnasiallehrer Heinz Meyerhans aus Ruggell unterrichtete im Projekt «Science meets Dharma» von August 2004 bis Ende Juli 2005 tibetische Mönche in Südindien. Er lehrte Physik, Mathematik und Astronomie. Unvergesslich blieb ihm die Begegnung mit dem Dalai-Lama.⁴⁶³ Von August 2009 bis Februar 2010 unterrichtete Heinz Meyerhans Mathematik am Lehrerseminar MWUCE in Tansania. An derselben Schule in Tansania unterrichtete auch Gymnasiallehrer Dr. Karl Fleischmann, und zwar zwischen Oktober 2008 und Oktober 2011. Karl Fleischmann lehrte dort Biologie. Zugleich war er Kontaktperson für die Schulpartnerschaft, die zwischen dem Liechtensteinischen Gymnasium, der Pädagogischen Hochschule Graubünden und MWUCE in Tansania aufgebaut worden war. Mit Karl Fleischmann war auch seine Frau Edith Müller Fleischmann an dieser Schule in Tansania tätig, und zwar als Unterrichtende für ICT und E-Learning.⁴⁶⁴

Von 2007 bis 2008 war Markus Sprenger aus Triesen im Einsatz in Tansania. Er war dort für das Bauprojekt der Radiostation Humara tätig.⁴⁶⁵

Im Juli 2004 wurden Johanna Sele-Forster und Markus Forster in Triesenberg von Gemeindevorsteher Hubert Sele und von LED-Präsidentin Marie Louise Eberle offiziell verabschiedet.

An dieser Verabschiedung nahmen auch Johanna Seles Eltern sowie Vertreterinnen und Vertreter des LED teil. Das Paar hatte sich für einen dreijährigen Aufenthalt in Tansania verpflichtet, für einen Einsatz in der HIV- und Aidsprävention für Jugendliche.⁴⁶⁶ Die gelernte Kindergärtnerin Johanna Sele-Forster war bei der Organisation Adilisha tätig, die über ein Beratungs- und Informationszentrum in Mwanza verfügte und sich vor allem für die Stärkung des Zusammenhalts von Familien sowie unter Jugendlichen



Heinz Meyerhans

Bild links: Edith Müller Fleischmann und Karl Fleischmann

Bild Mitte: Markus Forster

Bild rechts: Johanna Sele



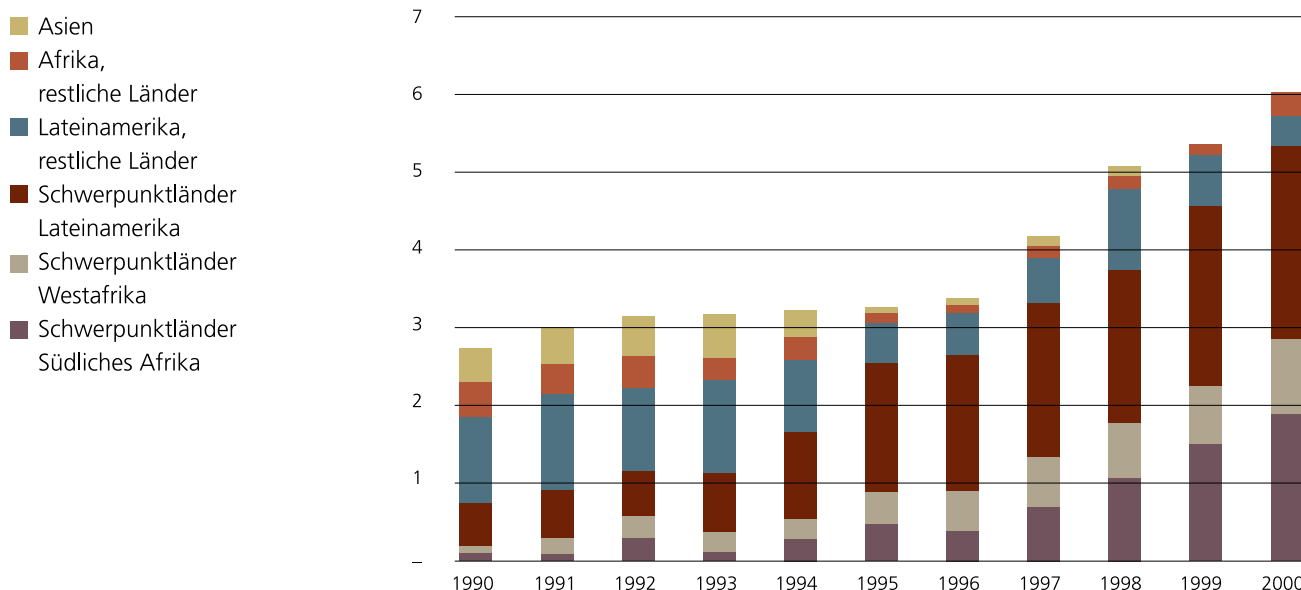
einsetzte. Markus Forsters Partnerorganisation Aids Outreach hatte das Ziel, die Ausbreitung von HIV-Infektionen einzudämmen und Aidskranke zu betreuen. Er war Berater für diese kirchliche Organisation in den Bereichen Methodik und Weiterbildung. Markus Forster ist ausgebildeter Sozialpädagoge und Schreiner.⁴⁶⁷

Für Johanna Sele-Rutinwa ist Tansania zur zweiten Heimat geworden. Nach einem Zwischenjahr in Liechtenstein reiste Johanna 2009 erneut im Auftrag des LED nach Tansania. Neben ihrem Teilzeitauftrag für den LED bei der Frauenorganisation Nyashana gründete sie mit ihrem zweiten Mann Switbert 2010 die privat geführte Victoria-Schule in Mwanza.⁴⁶⁸

Fokussierung der LED-Unterstützung auf inhaltliche Schwerpunkte und Regionen

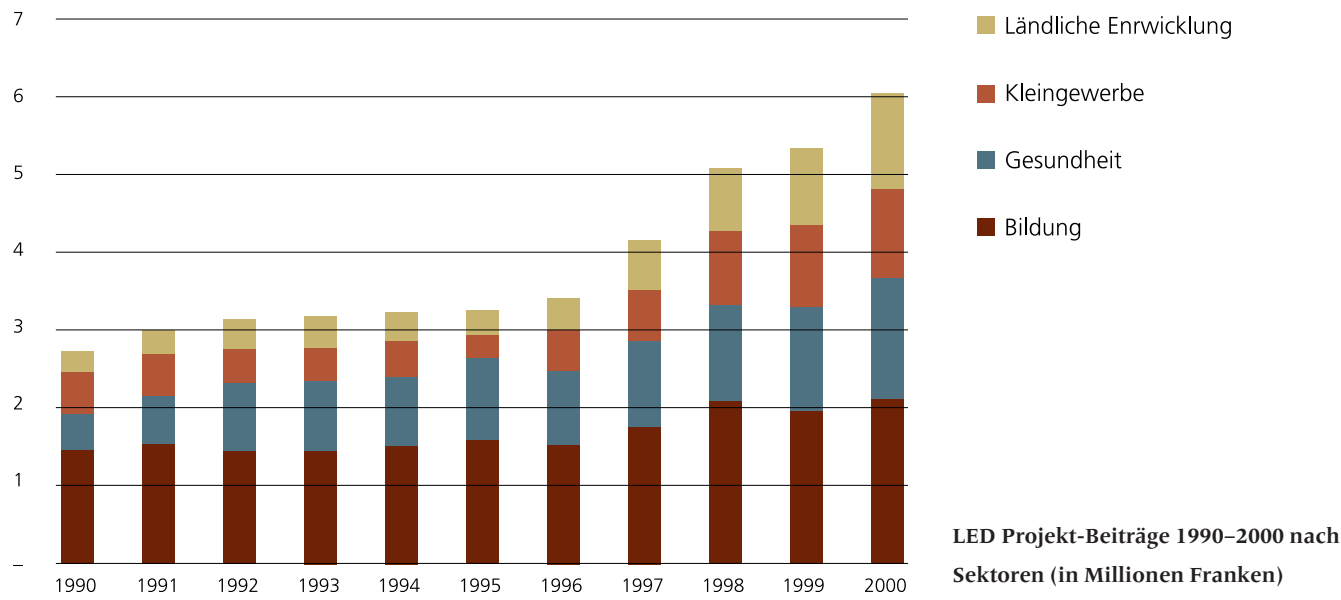
Betreffend das Engagement des LED gab es zwischen 1990 und 2000 inhaltlich und finanziell markante Veränderungen. Die nachstehende Tabelle zeigt auf, dass sich die staatlichen Beträge an den LED in diesen Jahren mehr als verdoppelten. Der Stiftungsrat des LED beschloss 1997 eine Fokussierung der LED-Unterstützung auf inhaltliche

**Verteilung der LED-Projekte 1990–2000
nach Regionen (in Millionen Franken)**



Schwerpunkte und Regionen. Zu geografischen Schwerpunkten der LED-Unterstützung wurden Bolivien und Peru sowie Costa Rica und Nicaragua in Lateinamerika, zudem Mosambik, Simbabwe und Sambia im südlichen Afrika, ebenso Burkina Faso, Mali und Senegal in Westafrika. Die finanziellen Beiträge flossen immer mehr in diese neuen Schwerpunktländer. Zudem wuchs ab 1996 der Anteil der Unterstützung für afrikanische Länder stetig. Im Jahr 2000 floss gut die Hälfte des LED-Budgets nach Afrika. Das Engagement des LED in Asien ging hingegen deutlich zurück, um das Jahr 2000 zeitweise sogar bis auf null.⁴⁶⁹

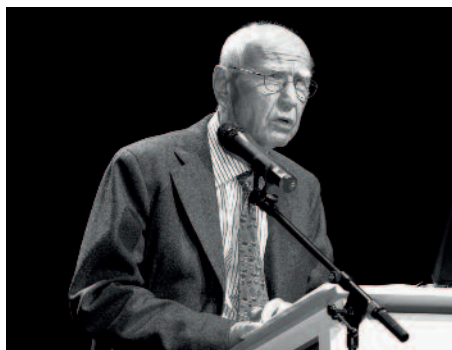
Inhaltlich erfolgte in diesen zehn Jahren eine Fokussierung auf die Bereiche Bildung, Gesundheit, Kleingewerbe und ländliche Entwicklung. Die Ausgaben für Bildungsprojekte, 1990 noch gut die Hälfte des Gesamtbudgets, stagnierten in den Folgejahren auf hohem Niveau und stiegen dann ab 1997 wieder an. Doch ihr Anteil am Gesamtbudget sank tendenziell, zugunsten von gestiegenen Investitionen in die Bereiche Gesundheit, Kleingewerbe und ländliche Entwicklung.



10. Engagements des LED im Jubiläumsjahr 2005

40 Jahre Liechtensteinischer Entwicklungsdienst

Gerard Batliner



Gerard Batliner, der 1963 einen wesentlichen Impuls zur Gründung des LED gegeben hatte, blickte 2005 dankbar auf das 40-jährige Wirken des LED zurück. Der Altregierungschef war einer von zahlreichen Gratulanten, die ins Theater am Kirchplatz nach Schaan gekommen waren, um am 23. März 2005 an der Geburtstagsfeier des LED teilzunehmen.⁴⁷⁰ An dieser Feier hielt er im Wortlaut fest:

«Hoffnungsvoll und ermutigend ist das Entstehen einer wachen Zivilgesellschaft. Verschiedene Hilfswerke, Frauen und Männer, sind Zeugnis von bewegender Solidarität. Der LED ist ein Juwel und eine grosse liechtensteinische Geste, auch des Herzens, in unserer leidenden wie faszinierenden Welt. Danke.»⁴⁷¹

LED-Präsidentin Marie Louise Eberle blickte ebenfalls auf das Erreichte zurück. Sie deutete dabei an, dass das koloniale Erbe sowohl für Europa wie auch für die sogenannte Dritte Welt eine Belastung darstelle. Dennoch habe in den vergangenen Jahrzehnten ein gewisser Lernprozess – auch bei ihr selbst – stattgefunden:

Brigitte Batliner, Franz-Xaver Goop, Ute Mayer, Marianne Marxer, Pius Frick, Gerda Bicker, Tamara Büchel, Lore Looser, Rudolf Batliner, Josy Biedermann und Bruder Stefan Frommelt



«Noch vor 20 Jahren glaubte auch ich dem Sprichwort: ›Wenn dich ein Armer um Nahrung bittet, gib' ihm keinen Fisch, sondern lehre ihn fischen.‹ Heute muss zuerst der Zugang zum See gewährleistet, die Giftfreiheit des Wassers geprüft und das Vorhandensein von Fischen eruiert werden. Erst dann stellen sich die Fragen der Eigenleistung, Ausbildung und Finanzierung. (...) Ebenfalls nicht vergessen dürfen wir, dass der Norden den Süden ›erobert‹ hat. Hätten wir nicht in ihre Entwicklung eingegriffen, sie nicht kolonialisiert, würden wir zumindest jetzt ihre Produkte fair bezahlen, hätten wir ein gutes Stück weniger Verantwortung und insgesamt weniger Probleme.»

In einer gemeinsamen Gesprächsrunde blickten die ehemaligen Entwicklungshelfer Ingrid Allaart, Brigitte Gassner, Hans Peter Gassner und Pepo Frick 2005 auf ihren LED-Einsatz zurück. Jnes Rampone-Wanger und LED-Mitarbeiterin Ute Mayer begleiteten das Gespräch. Befragt nach ihrer Motivation, für eine gewisse Zeit ihr Leben in Liechtenstein aufzugeben, antwortete Ingrid Allaart:

«Auch wenn es heute schon fast lustig klingt: Mir hat schon als kleines Mädchen das – damals nannten wir es so – ›kopfnickende Negerle‹, das eigentlich eine Sammelbüchse war, sehr imponiert. Für mich war immer klar, dass ich zu den armen Menschen hingehen und ihnen helfen wollte.»⁴⁷³

Gefragt, wie die eigene Familie und Freunde auf den Entschluss zum Einsatz in der Dritten Welt reagiert hätten, antwortete Pepo Frick:

«Meine Mutter hat nur gesagt, dass ich schon immer ein ›Spinner‹ gewesen sei, sie war nicht erstaunt. Trotzdem stand die ganze Familie voll hinter mir. Mich haben eher die Reaktionen einiger Berufskollegen erstaunt, die mich davon überzeugen wollten, dass ich nach einem Entwicklungsdiensteinsatz in Afrika keine Chance mehr hätte, als Arzt in Liechtenstein Karriere zu machen. Was immer das heisst ...»⁴⁷⁴

Alle ehemaligen Entwicklungsmitarbeiter/-innen bereuten ihre Zeit im Ausland keineswegs, im Gegenteil. Brigitte Gassner sagte, sie würde keine Sekunde hergeben von ihrer Zeit in Nicaragua.⁴⁷⁵ Hans Peter Gassner blickte auf seine Zeit in Angola wie folgt zurück:

«Es war wohl die intensivste Zeit meines Lebens. Es gibt keinen Abschnitt in meinem Leben, von dem ich mehr zu erzählen weiss. Ich bin gegangen, um zu ›entwickeln‹, bin dabei aber am meisten selbst entwickelt worden.»⁴⁷⁶

Fotoausstellung «Leben und Sterben im Zeichen von Aids»

Im Jubiläumsjahr 2005 setzte der LED mehrere Akzente. Ein solcher Akzent war etwa die Fotoausstellung «Leben und Sterben im Zeichen von Aids», die in Zusammenarbeit mit der Aktion «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein» an drei Standorten realisiert wurde.⁴⁷⁷ Mitorganisiert wurden diese besonderen Ausstellungen vom Verein «Welt und Heimat», von Caritas Liechtenstein, der Pfarrei Ruggell und den drei Ausstellungslokalen.⁴⁷⁸

Gezeigt wurden Bilder des Schweizer Fotografen Stephan Schacher, der im Jahr 2004 Schwester Leoni Hasler bei ihrer Arbeit begleitet hatte. Im Kiefer-Martis-Huus in Ruggell waren Fotos aus «Sr. Leonis Care Center» in Namibia zu sehen, im Bildungshaus Guttenberg in Balzers wurde die Fotoserie «Zwei Geschichten – Petronella und Joana» gezeigt, und bei der Erwachsenenbildung Stein Egerta in Schaan hingen Fotos zu dem Motto «Gesichter erzählen Geschichten». Anschliessend wurden alle Fotos ab Anfang September 2005 im Foyer des Liechtensteinischen Gymnasiums gezeigt, wo am 24. Oktober 2005 die Finissage stattfand. Im April 2005 fand zudem in Schaan ein Gespräch mit dem Fotografen statt, das von Robert Allgäuer moderiert wurde.⁴⁷⁹

Das LED-Magazin «Blickwechsel» schrieb zu den Fotos:
 «Aus den Bildern spricht menschliche Wärme und Lebensfreude, mit denen die Helfer/-innen angesichts einer von Aids gezeichneten Umwelt den Menschen Raum für Würde und Überlebenswillen schaffen.»⁴⁸⁰

Schwester Leoni Hasler wurde gefragt, ob sie denn in dieser schwierigen Situation doch einen Funken Hoffnung erblicken könne. Sie entgegnete:

«Ich sehe nur einen Ausweg, wenn die Mentalität sich ändert. Ein grosses Problem sind da die Männer. Ich habe früher immer gesagt «Aids bekommt man nicht, Aids holt man sich». Das stimmt leider nicht mehr. Umfragen haben ergeben, dass 70 Prozent der Frauen ihren Männern treu sind und die Männer die Frauen anstecken. Wenn die Männer dann wenigstens Kondome verwenden würden, wäre zumindest die Familie geschützt. Dazu kommt, dass sich der Aberglaube, dass der Verkehr mit einer Jungfrau von Aids heilen kann, hartnäckig hält, was zu viel Missbrauch von Kindern führt. Es ist ein wirklich aussichtsloser Kampf im Moment.»⁴⁸¹

Petition «Aids in Afrika. Medikamente und Prävention – Für alle!»

Dieselben Initianten, die die Fotoausstellung über Namibia organisiert hatten, lancierten zeitgleich die an den Landtag gerichtete Petition «Aids in Afrika. Medikamente und Prävention – Für alle!». Ebenfalls unterstützt wurde die Petition von der liechtensteinischen Fachstelle für Sexualfragen und HIV-Prävention.

Die Petition wurde damit begründet, HIV/Aids sei eine Seuche, die sich über die ganze Welt ausbreite. Speziell in Afrika sterbe eine ganze Generation, Millionen von Kindern würden zu Waisen. Gründe dafür seien Gleichgültigkeit, Unwissenheit und Armut. Permanente und ehrliche Information über Sexualfragen tue überall not.⁴⁸² Inhaltlich ersuchte die Petition den Landtag um Behandlung und Umsetzung folgender Anliegen:

- «1. In der Entwicklungszusammenarbeit ist ein Schwerpunkt zu setzen in den Bereichen der Basisgesundheit, der Aidsprävention und der Aidsbehandlung. Dieser Schwerpunkt soll im geplanten Gesetz über die internationale Zusammenarbeit verankert werden.
2. Ab dem Budgetjahr 2006 soll der Landtag den liechtensteinischen Beitrag für den Fonds der Weltbank zur Bekämpfung von Aids, Tuberkulose und Malaria von Franken 100 000 auf 200 000 erhöhen.
3. In der WTO und bei bilateralen Verträgen soll Liechtenstein die Interessen der Menschen mit HIV/Aids gegen Patentansprüche von Medikamentenherstellern vertreten.
4. In der Jugend- und Elternarbeit ist das freie Sprechen über Sexualität und HIV/Aids weiterhin zu fördern.»⁴⁸³

Die Petition wurde am 17. Februar 2005 der Öffentlichkeit vorgestellt. Insgesamt unterschrieben 1171 Personen aus Liechtenstein die Petition. Ihr Anliegen stiess am 22. September 2005 im Landtag auf offene Ohren. Einstimmig befürwortete der Landtag eine Überweisung der Petition an die Regierung.⁴⁸⁴

Internationale Tagung «Mehrwert Mensch»

Die internationale Tagung «Mehrwert Mensch» fand erstmals im Mai 2005 in Lindau statt. Daran nahmen verschiedene Entwicklungshilfe-Organisationen aus dem deutschsprachigen Raum teil: der LED, HORIZONT3000 aus Österreich, die katholische AGEH (Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe) aus Deutschland sowie Interteam aus der

Schweiz. Mehrere Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Kirche waren ebenfalls bei der Konferenz anwesend. Von liechtensteinischer Seite waren LED-Geschäftsführer Rudolf Batliner, der ehemalige Aussenminister Ernst Walch, Regierungsmitarbeiterin Kerstin Appel sowie Klaus Risch von der Firma Hilti AG vertreten.⁴⁸⁵

Es wurde an dieser Tagung betont, dass der persönliche Einsatz von Entwicklungsmitarbeitern weiterhin gefragt sei. Allerdings habe sich das Profil dieser engagierten Menschen verändert. Guter Wille und Einsatzbereitschaft seien weiterhin notwendige Eigenschaften, doch müsse ein Entwicklungsmitarbeiter vor allem die vor Ort fehlenden fachlichen Kompetenzen mitbringen. Diese Kompetenzen würden sich zunehmend in Richtung Fähigkeiten für Management und Organisation bewegen.⁴⁸⁶

Strategische Neuausrichtung des LED

Aufgrund seines stark gestiegenen Engagements sah sich der LED im Jahr 2005 veranlasst, seine bisherige Strategie zu überarbeiten. Der LED als Entwicklungsdienst eines kleinen Landes könne sich nämlich längerfristig keine zu grosse Bandbreite des Engagements leisten. Die personellen Ressourcen und finanziellen Mittel erfordern eine Konzentration auf einige wenige Schwerpunkte. In der Folge überarbeitete der LED die Schwerpunkte und bestimmte die Inhalte der Entwicklungszusammenarbeit neu. Die nachstehende Tabelle widerspiegelt den Stand von 2005:⁴⁸⁷

Schwerpunktländer:	Inhaltlicher Schwerpunkt:
Burkina Faso, Niger, Mali, Senegal	Ländliche Entwicklung, Bildung
Mosambik, Sambia	Gesundheit
Simbabwe	Ländliche Entwicklung
Bolivien, Peru	Interkulturelle zweisprachige Bildung, ländliche Entwicklung
Zentralamerika	Grundbildung im Fernunterricht
Moldau	Berufsbildung

Der LED engagierte sich damit neu im Bereich der Zusammenarbeit mit Osteuropa. Die Wahl für die Republik Moldau erfolgte aufgrund mehrerer Überlegungen: Die Republik Moldau sei das ärmste Land Europas, zudem ohne EU-Beitritts-Perspektive. In-

folge schlechter sozio-ökonomischer Bedingungen habe es eine massive Arbeitsemigration gegeben. Rund 35 bis 40 Prozent der ökonomisch aktiven Bevölkerung würden ausserhalb des Landes arbeiten.⁴⁸⁸

Der Stiftungsrat des LED entschied, sich in der Republik Moldau im Bereich der Berufsbildung zu engagieren. Es sei nämlich ein zentrales Problem des Landes, dass seine Bevölkerung beruflich schlecht auf neue Herausforderungen vorbereitet sei. Die Landwirtschaft, Haupterwerbszweig in Moldau, habe ihre bisherigen Absatzgebiete für ihre Produkte – wie zum Beispiel Russland – weitgehend verloren und sei nicht mehr konkurrenzfähig. Viele Schulen in Moldau würden veraltete Ausbildungen anbieten, wie sie vor zwanzig Jahren unter der Sowjetherrschaft eingeführt worden seien. Die Schulen seien in einem miserablen Zustand, viele schlecht bezahlte Lehrpersonen hätten ihrem Beruf den Rücken zugekehrt.⁴⁸⁹ LED-Mitarbeiter Pius Frick sah während einer Abklärungsreise nach Moldau im Oktober 2005 dieses Bild bestätigt:

«(...) ich mache mich auf den Weg nach Teleseu, einem kleinen verwahrlosten Dorf mit-ten in Moldau. (...) Der Kindergarten steht leer, das Gebäude zerfällt, die Bürgermeisterin klagt über die immer geringer werdenden Beiträge aus der Hauptstadt und die wachsenden Probleme wie Abwanderung, Perspektivlosigkeit und Zerfall der Infrastruktur.»⁴⁹⁰

Für die Projekte in Osteuropa und Asien stellte der LED im Jahr 2005 einen Projektkoordinator an. Es war Pius Frick aus Schaan, der am 1. März 2005 seine Arbeit aufnahm. Pius Frick betreute ebenfalls die damals neu eingerichtete Webseite des LED sowie die Kleinprojekte des LED. Im Rahmen seines Slawistik-Studiums hatte Pius Frick Russland, die Ukraine sowie Serbien und Montenegro näher kennengelernt.⁴⁹¹



Marion Plüss und Pius Frick

LED-Aktivitäten im Bereich Mikrofinanz seit 2005

Was sind Mikrokredite? Ein grosser Teil der Weltbevölkerung hat keinen Zugang zu Finanzdienstleistungen. Personen mit sehr wenig Einkommen oder Eigentum werden von den traditionellen Banken kaum als Kunden akzeptiert. Mikrokredite verhelfen jedoch Klein- und Kleinstbetrieben sowie ärmeren Menschen in vielen Ländern zu bescheidenem Investitionskapital. LED-Mitarbeiter Pius Frick verwies auf die Vorteile:

«Geliehenes Geld wird tendenziell sinnvoller verwendet als geschenktes. Auch der Würde wird mehr Rechnung getragen. Durch einen Kredit werden die Menschen in die Möglichkeit versetzt, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und die damit verbundenen Entscheidungen selbst zu treffen. Einem Geschenk haftet oft etwas Paternalistisches an.»⁴⁹²

In Zusammenarbeit mit Swisscontact, der schweizerischen Stiftung für technische Zusammenarbeit, der Hilti Foundation und dem Liechtensteinischen Bankenverband veranstaltete der LED an der Hochschule Liechtenstein in Vaduz am 28. September 2005 eine Tagung zum Thema «Entwicklungsmotor: Microfinance». LED-Geschäftsführer Rudolf Batliner verwies im Vorfeld dieses Seminars nochmals auf die Vorteile der Mikrofinanz: «Oft ist ein kleiner Kredit von 50 Franken ein viel wirksamerer Beitrag zur Entwicklung einer Familie als ein geschenktes Hunderternötl. Mit dem Geschenk kaufe ich etwas und warte, bis es der Himmel wieder einmal gut mit mir meint. Die geliehenen 50 Franken investiere ich, weil ich sie mit Zinsen zurückzahlen muss. Ich trage Verantwortung.»⁴⁹³

Anlageberatern von Banken, Geschäftsführern von Vergabestiftungen, Treuhändern, Hilfswerken und allen interessierten Privatpersonen wurde die Thematik der Finanzdienstleistungen für die Ärmsten nähergebracht und anhand von Beispielen deren Erfolge aufgezeigt. Ein weiteres Ziel war das Gewinnen von Investoren für Mikrofinanz-Institutionen.

Eine Folge dieser Tagung war die Lancierung der «Microfinance-Initiative Liechtenstein» (MIL). Gründungsmitglieder der MIL waren neben dem LED der Bankenverband, die Hilti Foundation, die Medicor Foundation, die Hochschule Liechtenstein, die Enabling Microfinance AG sowie die Regierung. Seitdem konnten in den drei Tätigkeitsfeldern «Entwicklungszusammenarbeit», «Forschung» und «Investitionen» bemerkenswerte Erfolge erzielt werden. Liechtenstein hat sich durch die MIL im Bereich Mikrofinanz nicht nur regional, sondern auch im europäischen und internationalen Raum einen Namen geschaffen.⁴⁹⁴

Im Jahr 2007 lancierte die MIL zusammen mit Swisscontact ein gross angelegtes Mikrofinanz-Projekt im Hochland von Peru. Fünf Genossenschaftsbanken wurden gestärkt, um mehr Menschen in der Region Zugang zu angepassten Finanzdienstleistungen zu verschaffen. Von 2008 bis 2009 wirkte LED-Fachkraft Nicole Matt bei diesem Projekt als Beraterin mit.



Nicole Matt in Peru

Unter der Führung des LED brachte sich die MIL aktiv in die globale Diskussion um mehr Transparenz und bessere Führung von Mikrofinanz-Institutionen ein. Mit dem LED nahm die MIL mehrmals an internen Diskussionen mit der Mikrofinanz-Gebergruppe an der jährlichen Mikrofinanz-Konferenz in Luxemburg teil. Während der Jahre 2008 bis 2011 unterstützte der LED die weltweit wirkende «Microfinance Rating Initiative» und war in ihrem Leitungsteam aktiv. Ebenso aktiv engagierte er sich in der «Social Performance Task Force» (SPTF), der massgebenden Gruppierung, die sich für die ent-



wicklungsrelevanten Aspekte von Mikrofinanz einsetzt und sicherzustellen versucht, dass Mikrofinanz sich nicht durch asoziales Geschäftsgebaren in die falsche Richtung entwickelt, sondern dem sozialen Nutzen für die Kunden verpflichtet bleibt. Im Juli 2010 eröffnete der LED gemeinsam mit der DEZA die fünfte Jahrestagung der SPTF in Bern, wo 200 Fachleute aus rund 50 Ländern für mehrere Tage zusammenkamen. Ziel dieses weltweit führenden Gremiums der Mikrofinanz-Branche ist die Stärkung der sozialen Wirkung von Mikrofinanz durch mehr Transparenz und besseres Management.

Die MIL wurde bis ins Frühjahr 2011 durch den LED betreut. Um die liechtensteinischen Finanzplatzakteure besser einzubinden, wurde die Leitung der MIL an das «Center for Social and Sustainable Products AG» (CSSP AG) übertragen in der Hoffnung, dass es einer dem Finanzplatz näherstehende Organisation besser gelingt, weitere Finanzplatzakteure für Mikrofinanz zu gewinnen. Regierungsrätin Aurelia Frick, Adolf E. Real, Präsident des Liechtensteinischen Bankenverbands, sowie Karlheinz Ospelt, Präsident des LED, stellten sich als Vorstandsmitglieder des Vereins zur Verfügung.

Der LED wendet seit 2005 jährlich etwa fünf Prozent des Budgets für Mikrofinanzprojekte auf und erarbeitete eine entsprechende Richtlinie. Er finanziert zum Beispiel ein Projekt zur Förderung von Kleinunternehmerinnen und -unternehmen durch Spar- und Leihgruppen. Ein weiteres Projekt stärkt bestehende Mikrofinanz-Institutionen in ländlichen Gebieten in Afrika, damit sie in diesem schwierigen Kontext nachhaltig wirtschaften können.⁴⁹⁵

Private Unterstützung für den LED aus Liechtenstein

Seit vielen Jahren unterstützen unter anderem Privatpersonen, Vereine und Stiftungen die Arbeit des LED, insbesondere auch diejenige der LED-Einsatzleistenden in aller Welt. Diese Beiträge aus Liechtenstein ermöglichen es, Gesuche zu berücksichtigen, die man aus dem ordentlichen Budget nicht hätte finanzieren können. Für die Fachkräfte aus Liechtenstein, die im Auftrag des LED im Ausland tätig waren, standen die Türen ihrer Heimatgemeinden in Liechtenstein, von Vereinen und von liechtensteinischen Stiftungen stets offen, wenn die Bedürfnisse und die Sorgen der lokalen Bevölkerung im Einsatzland zu Bittbriefen Anlass gaben.⁴⁹⁶

Die Stiftung Fürstlicher Kommerzienrat Guido Feger bedachte die LED-Fachkräfte im Einsatz schon seit Jahrzehnten mit einem jährlich ausbezahlten grosszügigen Betrag,

der äusserst geschätzt wurde (und wird), da es bei jedem Einsatz nicht vorgesehene, jedoch nicht minder wichtige Aufgaben und nicht planbare Wendungen des Schicksals gibt, die mit diesen Beiträgen ein gutes Ende finden.

Seit Regierung und Landtag im Zuge der Spassmassnahmen das Budget für die Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung massiv gekürzt hatten, musste der LED die Einsätze des Personals für Entwicklungsprojekte reduzieren und die Verdoppelungsaktionen per Ende Dezember 2010 ganz einstellen. Die Stiftung Fürstlicher Kommerzienrat Guido Feger liess daraufhin in den folgenden Jahren dem LED jeweils einen namhaften Betrag zukommen, damit einzelne spezielle Projekte trotz dieser Kürzungen weiter unterstützt werden konnten. Erwähnenswert sind auch Privatpersonen aus Liechtenstein, die seit Jahren regelmässig Beiträge an den LED überweisen, die an Geburtstagen und Jubiläen auf Geschenke verzichten und für Projekte des LED Geld sammeln sowie Familien, die im Andenken an die Verstorbenen die Trauerspenden für Bedürftige in den Entwicklungsländern dem LED übergeben.

Ab dem Jahrtausendwechsel sind einige der gemeinnützigen Stiftungen in Liechtenstein mit ihren Aktivitäten vermehrt an die Öffentlichkeit getreten. Am 15. Dezember 2010 erfolgte die Gründung der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen mit Sitz in Vaduz. Zweck der Vereinigung ist die Förderung und Bekanntmachung des Stiftungsgedankens, insbesondere der Möglichkeiten und Leistungen von gemeinnützigen Stiftungen in Liechtenstein. Durch das Zusammenwirken verschiedener gemeinnütziger Stiftungen, die wohltätige Anliegen fördern, wird ein erheblicher Beitrag zur Reputation Liechtensteins geleistet. Nach dem Motto «Tue Gutes und sprich darüber» traten die Mitglieder der Vereinigung aus der Verschwiegenheit an die Öffentlichkeit. Die von den gemeinnützigen Stiftungen Liechtensteins geleisteten Beiträge übersteigen das öffentliche Engagement für die Entwicklungszusammenarbeit bei Weitem.

Schon Jahre vor der Gründung der Vereinigung hatten einige Stiftungen die Zusammenarbeit mit dem LED gesucht, da dieser über eine langjährige Erfahrung in der Entwicklungsarbeit verfügt. Die Medicor Foundation, die seit 1995 Entwicklungsprojekte fördert, entschied sich 2005 zu einer Kooperation mit dem LED und unterstützte in den ersten zehn Jahren dieser Zusammenarbeit etwa zwanzig meist mehrjährige Projekte des LED mit Beiträgen von insgesamt fast zwölf Millionen Franken. Der LED leistet die Betreuung dieser gemeinsamen Projekte, die von Partnerorganisationen umgesetzt werden. Seit 2014 unterstützt die Medicor Foundation erstmals das Projekt CONCEPT Plus und verstärkt damit die Projektaktivitäten des LED-Koordinationsbüros in Moldau.

Die Hilti Foundation, ebenfalls Mitglied der erwähnten Vereinigung, förderte seit 2007 einzelne Projekte des LED. Seit 2014 unterstützt sie das Projekt CONSEPT Construction. Die beiden CONSEPT-Komponenten lehnen sich stark an das Berufsbildungsprojekt des LED an, das seit 2008 erfolgreich von Mitarbeitenden des LED in Kooperation mit den lokalen Bildungsbehörden und den Berufsschulen umgesetzt wird und auf die Verbesserung der beruflichen Ausbildung von Jugendlichen ausgelegt ist. Liechtensteinische Stiftungen und auch private Gönner waren und sind dem Anliegen des LED sehr gewogen. Auch im Jubiläumsjahr 2015 konnte der LED wiederum auf diese grosszügige Unterstützung zurückgreifen.

Im Gespräch mit Marie Louise Eberle und Rudolf Batliner

Marie Louise Eberle aus Schaan war von 1988 bis 1991 sowie von 1997 bis 2007 Präsidentin des LED. Rudolf Batliner aus Eschen fungierte 1989 sowie von 2001 bis 2010 als Geschäftsführer des LED. Zudem hatte sich Rudolf Batliner zusammen mit seiner Frau Brigitte während vier Jahren in Costa Rica engagiert, im Einsatz für Projekte der Entwicklungszusammenarbeit. Das Gespräch mit ihnen fand am 4. Dezember 2014 in der Geschäftsstelle des LED in Schaan statt.

Klaus Biedermann: Ich frage zuerst nach eurem persönlichen Zugang zum LED. Was hat euch motiviert, um euch für den LED zu engagieren?

Marie Louise Eberle: Als Gründungsmitglied des Liechtensteiner Fastenopfers gehörte ich von 1971 bis 1988 der Fastenopfer-Kommission im Dekanat Liechtenstein an.



Marie Louise Eberle

Ich bin bereits 1972 angefragt worden, ob ich nicht als Stiftungsrat beim LED mitarbeiten wolle. Es wurde eine engere Zusammenarbeit zwischen Fastenopfer und LED angestrebt. Natürlich hat mich das Thema Entwicklungszusammenarbeit immer schon interessiert.

Rudolf Batliner: Ich bin der zweitjüngste Bruder von Ingrid, die bereits 1965 in die Entwicklungshilfe gegangen ist. Das machte Eindruck auf mich, ich war damals elf Jahre alt. Ich habe dann später ein Studium in Erziehungswissenschaften gemacht, meine Frau Brigitte ist gelernte Apothekerin. Wir wollten selbst auch in die Entwicklungshilfe gehen, möglichst in ein Land mit spanischer Tradition, wo man neben der Arbeit eben auch die Siesta kennt (lacht). So sind wir dann für vier Jahre in Costa Rica gewesen, von 1981 bis 1985.

Was war eure Aufgabe in Costa Rica?

Rudolf Batliner: Ich habe eine Untersuchung gemacht zum Radioprojekt «El Maestro en Casa». Wie funktioniert dieses Projekt und wie könnte es noch verbessert werden? So konnte ich das an der Universität Gelernte praktisch anwenden. Ich habe in Costa Rica auch zahlreiche Studentengruppen betreut. Meine Frau Brigitte hat als einzige Nicht-Latina im «Spital ohne Wände» gearbeitet. Es war ein Spital mit fast 50 Aussenstationen, die vom medizinischen Personal regelmässig besucht wurden. Da hat es viele zum Teil abenteuerliche Fahrten gegeben, zu den einzelnen Gesundheitsposten auf dem Land. Einzelne Wege hat meine Frau auf dem Pferd zurückgelegt. Das «Spital ohne Wände» wurde zum Modell für das heutige Gesundheitssystem in Costa Rica.

Wie ist Liechtenstein überhaupt zu diesem Radioprojekt in Costa Rica gekommen?

Rudolf Batliner: Der deutsche Jesuitenpater Franz von Tattenbach war Gründer des ICER, des «Instituto Costarricense de Enseñanza Radiofónica», das die Radioschule und das Projekt der kleinen Kultursender durchführt. Dabei halfen ihm seine europäischen Freunde, allen voran Georg von Gaupp-Berghausen und das liechtensteinische Fürstenhaus. Zusammen mit Dr. Gerard Batliner gründeten sie in Vaduz das «Institut zur Förderung der Erwachsenenbildung in Iberoamerika». Der LED hat die Radioschule fast von Anfang an finanziell und später auch mit Personal unterstützt. Zuerst mit Florin Hoch, der den ersten Sender baute, danach mit mir und später mit Roman Dudler und Nicole Matt. Für den Bau der Sender konnte zusätzlich Geld aus Deutschland und Österreich über das Institut in Vaduz kanalisiert werden, ebenso die technische Expertise durch den ORF. Ich hatte in Costa Rica die Aufgabe, Pater Tattenbachs Vorstellungen, wie Bildung vermittelt werden sollte, in pädagogische Konzepte umzusetzen.

Marie Louise, du wurdest 1988 als Nachfolgerin von Edwin Kindle die neue LED-Präsidentin.

Rudolf Batliner



Eine Frau an der Spitze des LED, war das 1988 bereits selbstverständlich oder doch eine Herausforderung?

Marie Louise Eberle: Für mich war das kein Problem. Ich bin mit fünf Brüdern aufgewachsen (lacht). Man muss aber wissen, dass der Stiftungsrat des LED damals rein ehrenamtlich tätig war. Alle Mitglieder des Stiftungsrats sind gefordert gewesen, da das Büro des LED – die spätere Geschäftsstelle – noch recht klein war. Rudolf ist dann der erste angestellte Geschäftsführer des LED gewesen, er hat mit 30 Stellenprozent für den LED gearbeitet, ab Januar 1989.

Rudolf Batliner: Ja, ich habe damals während acht Monaten als Geschäftsführer für den LED gearbeitet. Meine berufliche Haupttätigkeit ist aber beim Schulamt gewesen. Im Herbst 1989 habe ich dann eine neue berufliche Herausforderung in der Schweiz angenommen, bin dann im Jahr 2001 zum LED zurückgekehrt.

Marie Louise Eberle: Als Rudolf damals zurückgekommen ist zum LED, hat sich der LED stärker professionalisiert. Die Arbeit des LED ist sozusagen auf eine neue Grundlage gestellt worden. Rudolf hat nun mit 70 Stellenprozent für den LED gearbeitet, neu ist auch die Geografin Ute Mayer angestellt worden – für die Betreuung der LED-Projekte in Afrika.

Rudolf Batliner: Es gab zu diesem Zeitpunkt Bestrebungen, den LED ins Amt für Auswärtige Angelegenheiten zu integrieren. Auch mit Unterstützung von Gerard Batliner hat sich der LED erfolgreich gegen diesen Plan gewehrt. Solidarität sollte ein gemeinsames Anliegen der Bevölkerung und Regierung des Landes Liechtenstein bleiben. Auch aus praktischen Gründen ist es ein grosser Vorteil, wenn der LED eine privatrechtliche Organisation bleibt. So kann er direkt Projekte unterstützen, ohne dabei auf staatliche Zwischenkanäle und Vermittlungen angewiesen zu sein.

Das Budget für den LED ist nach 2000 auch deutlich angestiegen. Otmar Hasler stand als Regierungschef hinter dem LED und der Idee eines mit der Welt solidarischen Landes Liechtenstein. Eine Enttäuschung für mich war, dass sein Nachfolger Klaus Tschüscher kein Interesse für den LED gezeigt hat. Das hat mich dann bewogen, nochmals eine neue berufliche Herausforderung am NADEL – Center for Development and Cooperation – der ETH Zürich anzunehmen. Im Herbst 2010 habe ich meine Tätigkeit als Geschäftsführer des LED beendet.

Marie Louise und Rudolf, ihr habt auf mehreren Reisen vom LED geförderte Projekte besucht. Welches war eure eindrücklichste Reise?

Marie Louise Eberle: Ich bin weniger gereist als Rudolf. Jede Reise hat unvergessliche Eindrücke hinterlassen. Besonders gut erinnere ich mich an die Reise, die ich zusammen mit mehreren Landtagsabgeordneten nach Mosambik gemacht hatte. Das war 2006. Wir haben in Mosambik ein vom LED unterstütztes Projekt von SolidarMed besucht. In einem Dorf hat uns eine Hebamme voller Stolz die neueste Errungenschaft gezeigt, eine Sporttasche mit folgendem Inhalt: Eine Petroleumlampe – falls die Geburt bei Dunkelheit stattfindet –, eine Waschschüssel, ein paar Handtücher und eine Plastikfolie. Diese könne sie jeweils auf den Boden legen, sodass die Frauen nicht gezwungen seien, ihr Kind auf dem blossen Erdboden zur Welt zu bringen. Das Grösste für sie aber war, dass sie nun bei jeder Geburt eine neue Rasierklinge zum Abtrennen der Nabelschnur benutzen dürfe.

Rudolf Batliner: Meine Aufenthalte in Mosambik waren besonders eindrücklich. Ich habe das Land dreimal besucht, einmal mit Regierungschef Otmar Hasler. Es lohnt sich grundsätzlich, einzelne Orte in zeitlichen Abständen wieder zu besuchen. So können Veränderungen und Projektfortschritte besser wahrgenommen werden. Wir haben mehrere Projekte in Sofala, einer mausarmen Gegend von Mosambik, betreut. Wenn zum Beispiel einheimische Männer aktiv mitarbeiten beim Bau einer Gesundheits- und Gebärstation, identifizieren sie sich viel mehr damit und schicken ihre Frauen zur Geburt dorthin. Besonders nahegegangen sind mir auch Besuche bei Aidskranken in den Slums von Choma in Sambia.

War es früher einfacher, Personen zu finden, die sich für mehrere Jahre in der Entwicklungshilfe engagierten? Wenn ja, warum?

Rudolf Batliner: Wenn es mit der Arbeit knapper wurde in Liechtenstein, dann haben sich mehr Menschen gemeldet, die an einer Mitarbeit bei einem LED-Projekt interessiert waren. Junge Leute, die von zu Hause fort möchten, hat es immer gegeben. Die Ausgangslage hat sich trotzdem massiv verändert. Die «Helferin» oder der «Allrounder» von früher ist weitgehend verschwunden. Die Entwicklungszusammenarbeit hat sich – nicht nur in Liechtenstein – hochgradig professionalisiert. Diese Professionalisierung ist eine Antwort auf die wiederholt gehörten Vorwürfen, die Entwicklungshilfe habe nichts gebracht. Nicht viel geändert hat sich aber daran, dass viele Projekte primär Start-ups sind, sozusagen Impulsgeber, die Dinge ins Rollen bringen, selbst wenn sie mit der Zeit wieder verschwinden.

Marie Louise Eberle: Die Situation hat sich sehr verändert. Längere Auslandsaufenthalte sind heute keine Ausnahmen mehr. Die Einsätze von früher und heute können wir meines Erachtens nicht vergleichen. Was aber nach wie vor gilt: Es braucht die grossen und die kleinen Organisationen und Projekte. Entscheidend sind die persönlichen Bindungen und Beziehungen zu einem Hilfsprojekt, der menschliche Faktor bleibt wichtig.

Wird es den LED in fünfzig Jahren noch geben? Wenn ja, in welcher Form?

Rudolf Batliner: Die Länder des Nordens – darunter auch Liechtenstein – entziehen mit der von ihnen bestimmten Wirtschaftspolitik den Ländern des Südens in einem Mass Rohstoffe und Mittel, das durch Almosen – genannt Entwicklungshilfe – nicht zu kompensieren ist. Das kann auf Dauer nicht so weitergeführt werden. Wir können mithelfen, eine Wirtschaftsordnung zu schaffen, die andere nicht krass benachteiligt. Dass Veränderungen möglich sind, beweist der vor zehn Jahren noch unmöglich scheinende Ausstieg aus dem Modell der Steueroasen und -wüsten. Wer viel besitzt, hat auch viel Verantwortung. Deshalb kann sich Liechtenstein der Internationalen (Entwicklungs-) Zusammenarbeit auch in Zukunft nicht entziehen. Den LED wird es in fünfzig Jahren vielleicht noch geben, sicher mit einem anderen Profil. Die Zahl der ärmsten Länder hat in den letzten Jahren abgenommen, weshalb man vielleicht nur noch in ganz wenigen – drei oder vier – Ländern tätig sein wird, dafür aber mit substanziellen Beiträgen. Liechtenstein wird in fünfzig Jahren farbiger sein, auch in ethnischer Hinsicht, und wir werden noch vernetzter sein als heute. Was man heute «Dritte Welt» oder «globaler Süden» nennt, wird selbstverständlicher Teil der Welt unserer Grosskinder sein. Und ausserdem, wer garantiert uns denn, dass Liechtenstein in fünfzig Jahren noch zu den reichsten Ländern dieser Welt gehört? Vielleicht sind wir dann die Bittsteller, die froh sind, wenn andere mit uns solidarisch sind. Zu wünschen ist das natürlich nicht!

Liebe Marie Louise, lieber Rudolf, ich danke euch für euer Kommen und für das spannende Gespräch.

Led



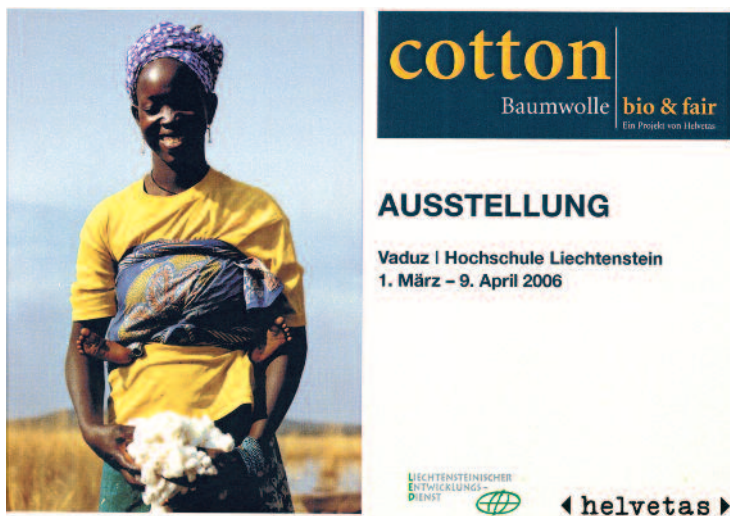
11. Aktivitäten und Ausstellungen, seit 2006

«Cotton – Baumwolle / bio & fair» – Ausstellung in der Spoerry-Fabrik in Vaduz

In der ehemaligen Textilfabrik Spoerry in Vaduz wurde vom 1. März bis 9. April 2006 die Wanderausstellung «cotton – Baumwolle / bio & fair» gezeigt. Der LED hatte die von der schweizerischen Entwicklungsorganisation Helvetas organisierte Ausstellung nach Liechtenstein geholt. «Es geht um wirtschaftliche Entwicklung, die nachhaltig ist», erklärte Melchior Lengsfeld, Geschäftsführer von Helvetas, anlässlich der Eröffnung in Vaduz.⁴⁹⁷

Die Ausstellung «cotton» machte aufmerksam auf globale Zusammenhänge im Baumwollhandel. Sie zeigte zudem auf, wie wichtig internationale Partnerschaften, aber auch ein bewusstes Konsumverhalten ist. Die gezeigten Biobaumwoll-Projekte von Helvetas helfen zum Beispiel Bauernfamilien in Mali, auf Bioproduktion umzustellen, und schaffen gleichzeitig faire Spielregeln für den Handel. Davon profitieren am Ende nicht nur der Bauer und die Bäuerin, sondern auch Händler und Konsumenten.⁴⁹⁸

Das Engagement von Helvetas zugunsten der Biobaumwolle in Mali wurde nicht nur vom LED, sondern auch vom Schweizerischen Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) sowie von der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA) unterstützt.



Kleiderproduzenten wie die Migros und Switcher waren beziehungsweise sind nicht nur Abnehmer der Biobaumwolle, sondern halfen auch bei der Finanzierung der Ausstellung.⁴⁹⁹

Der Anbau von Baumwolle ist für viele Bauern in Entwicklungsländern die wichtigste Einnahmequelle. Für den konventionellen Anbau werden aber chemische Mittel zur Schädlingsbekämpfung verwendet, die Mensch und Umwelt schädigen. Das sei beim Helvetas-Projekt in Mali indes nicht der Fall. Das Projekt beziehe ausserdem die gesamte Handelskette bis zum Endverkauf des Kleidungsstücks in der Schweiz oder in Liechtenstein mit ein. Bereits ein Aufpreis von 30 Rappen für ein aus Biobaumwolle produziertes T-Shirt würde die Baumwollpflanzer in Mali wirtschaftlich unterstützen.⁵⁰⁰

Das Biobaumwoll-Projekt in Mali wurde 1998 initiiert. Zuerst sei mühsame Kleinstarbeit notwendig gewesen, um die Produzenten von den Vorteilen der Bioproduktion zu überzeugen, so Melchior Lengsfeld von der Helvetas. Jetzt würden zehn Mal mehr Bauern und auch Bäuerinnen die Baumwolle biologisch anbauen, ganz ohne Chemie und ohne Gift. Sie würden dafür auch faire Preise erhalten.⁵⁰¹ Zur Ausstellung in der Spoerry-Fabrik gab es ein Rahmenprogramm mit Filmen, Führungen und Vorträgen.⁵⁰²

«Ich kam, sah und lernte fürs Leben» – Im Einsatz in Bolivien und Simbabwe

Die gelernte Hotelfachfrau Marion Plüss aus Vaduz reiste im Juli 2005 nach Cochabamba in Bolivien. Der LED hatte sie beauftragt, in einer ländlichen Gegend ein Seminarzentrum aufzubauen. Zusammen mit einheimischen Arbeitskräften verbesserte sie die Infrastruktur und bildete das Personal aus. Im Januar 2010 verabschiedete sie sich für ein halbes Jahr aus Bolivien, um – ebenfalls unterstützt vom LED – in Simbabwe bei der Einrichtung eines Gästehauses im «Lupane Women Centre» mitzuhelfen. Das sei, so Marion Plüss, ebenfalls gelungen, dank der tollen Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung. Anschliessend kehrte sie nach Bolivien zurück, wo sie in Zusammenarbeit mit der bolivianischen Organisation Tusoco ökotouristische Angebote entwickelte. Rückblickend kommentierte Marion Plüss 2012 diese Erfahrungen wie folgt: «Ich kam, sah und lernte fürs Leben.»⁵⁰³

Bei ihrer Arbeit sei sie oft gezwungen gewesen, zu improvisieren. Die nachfolgende Aussage von Marion Plüss gibt dazu einen Einblick:

Marion Plüss (rechts)



«Die neue Köchin erscheint einen Tag, und dann verschwindet sie spurlos, ohne zu sagen, warum sie nicht wiederkommt. Der Kinderhort wird in den Ferien rasch in ein Sitzungszimmer umfunktioniert, es werden Tische und Stühle gezügelt, um immer gerade dort, wo sie gebraucht werden, zum Einsatz zu kommen. Zu später Stunde erscheinen unsere Forellenlieferanten mit frischem Fisch aus ihrer Zucht, auf 3 500 m ü. M. Dieser will schnell gewaschen, filetiert und fachgerecht gekühlt werden, damit er am nächsten Tag frisch gebacken auf den Tellern unserer Gäste «strandet».»⁵⁰⁴

Im März 2014 kehrte Marion Plüss nach Liechtenstein zurück. Sie würdigte die Unterstützung durch den LED: «Man lebt entspannter mit der Sicherheit des LED im Rücken.» Es sei eine grosse Chance gewesen, diesen zu vertreten.⁵⁰⁵

Tätigkeit für die UNESCO – Im Einsatz für Indiens Kulturgüter

Am 9. Februar 2006 verabschiedeten der LED und die Gemeinde Triesen die Landschaftsarchitektin Nicole Bolomey, die sich zu einem dreijährigen Einsatz zugunsten indischer Kulturgüter verpflichtet hatte. Aufgabe von Nicole Bolomey, die am 1. März 2006

Nicole Bolomey



ihre Arbeit in Indien aufnahm, war es, beispielhaft Projekte zu entwickeln, wie die Erhaltung des Kulturerbes zum Lebensunterhalt und zur Entwicklung der Bevölkerung vor Ort beitragen könnte. Die zumeist sehr arme Bevölkerung soll so von den Kulturdenkmälern einen direkten Nutzen haben. Nicole Bolomey hatte zuvor ein Praktikum in Paris absolviert, beim Hauptsitz der UNESCO.⁵⁰⁶

«Blickwechsel»-Redaktorin Ute Mayer befragte Nicole Bolomey zu ihren Aufgaben und konkreten Projekten vor Ort:

«Ein Beispiel ist die Kulturlandschaft von Hampi in Südindien, wo der Druck der wachsenden Bevölkerung und der Siedlungen sowohl Archäologie als auch Landschaft bedrohen. Die ehemalige Hauptstadt des Vijayanagar-Königreichs des 14. bis 16. Jahrhunderts mit seinen einzigartigen Tempelanlagen ist Weltkulturerbe und steht unter Denkmalschutz. Sie ist natürlich von touristischem Interesse und wir möchten erreichen, dass auch die lokale ärmere Bevölkerung davon einen Nutzen hat.

Ein weiterer Aspekt ist die Stärkung der kulturellen Identität der Bevölkerung sowie der Erhalt von traditionellem Wissen, etwa durch Wiederbelebung von altem Handwerk.»⁵⁰⁷

Nach dreijähriger Tätigkeit in Indien resümierte Nicole Bolomey, dass es in diesem Land durchaus hilfreich sei, «weiss und europäisch» zu sein, gerade im Umgang mit Behörden und Politikern. Es sei auch ein Vorteil, wenn man nicht Teil des lokalen sozialen Systems sei. Als Fremde könne man eine Aussenansicht einbringen und Bestehendes hinterfragen. Für einen Inder hingegen sei es kaum möglich oder erlaubt, die eine oder andere vermeintlich naive Frage zu stellen.⁵⁰⁸ Nicole Bolomey verlängerte 2009 ihren Einsatz in Indien um ein Jahr. Anschliessend unterstützte der LED ihre Arbeit für die UNESCO in Tansania bis Mitte 2011.⁵⁰⁹

Aidsprävention in Nigeria und Hilfe für ein Spital auf Madagaskar

Michael Matt aus Eschen war 2003 und 2004 im Auftrag des LED in Nigeria tätig.⁵¹⁰ Während seines Einsatzes als Experte für Monitoring und Evaluationen bei der «Society for Family Health» hat Michael Matt auch das vom LED finanzierte Bienenzucht- und Waldschutzprogramm in Benin evaluiert. Am Ende seines Einsatzes besuchte er das Projekt des nigerianischen Hilfswerks Ezioha-Mmaku und erstattete darüber Bericht. In seinem Abschlussbericht für den LED schrieb Michael Matt:

Michael Matt



«Auch wenn viele Faktoren die Arbeit und das Leben in Nigeria schwierig machten, so bleiben doch sehr viele positive Eindrücke, Erinnerungen und nicht zuletzt persönliche Kontakte haften.»⁵¹¹



Robert Vogt und Barbara Lis

Der Arzt Robert Vogt aus Balzers sowie die diplomierte Pflegefachfrau Barbara Lis arbeiteten 2009 im «Centro Medico-Chirurgical» in Ambanja auf Madagaskar. Dieses Spital war 1980 vom italienischen Kapuzinerpater Stefano gegründet worden. Es ist die einzige medizinische Versorgung für ein weites Umfeld auf Madagaskar.⁵¹² Barbara Lis arbeitete als Krankenschwester, sowohl im Spital wie auch im ambulanten Einsatz. Robert Vogt führte – nach einer mehrwöchigen Einarbeitungszeit – über 400 Operationen selbstständig durch. Er wurde ebenso für Notfalldienste eingesetzt. Es kam auch zu Amputationen, da einige Patienten erst in fortgeschrittenem Stadium ihrer Krankheit und infolge der beschwerlichen Anfahrtswege mit schweren Infekten im Spital eingetroffen waren. Auch Tumore von mehreren Kilogramm oder der Grösse eines Fussballs waren keine Seltenheit.⁵¹³ Robert Vogt ist Gründungsmitglied und Präsident des Vereins für Madagaskarhilfe in Liechtenstein.⁵¹⁴

LED-Kalender «Solidarisches Liechtenstein»

Von 1999 bis 2007 verteilte der LED jeweils circa 300 Kalender der Partnerorganisation SolidarMed an Schulen und Institutionen. Dieser Kalender von SolidarMed enthielt eindrückliche Fotos aus Afrika und hatte an vielen Wänden in Liechtenstein einen festen Platz beziehungsweise «Nagel» erhalten.⁵¹⁵

Als SolidarMed entschied, die Produktion des Kalenders einzustellen, beschloss der LED die Herausgabe eines eigenen Kalenders. Die Ethnologin Eva-Maria Schädler aus Triesenberg und der Fotograf Martin Walser aus Vaduz besuchten liechtensteinische Hilfsprojekte und hielten deren Arbeit fotografisch fest. Ihre erste Reise führte nach Indien, wo sie die Projektregionen der zwei Hilfsprojekte «Together – Hilfe für Indien» und «Verein der Freunde der Promise Foundation» besuchten. Aus diesem Grund ist die erste Ausgabe des LED-Kalenders dem Land Indien gewidmet.⁵¹⁶

Der von der Grafikerin Tatjana Büchel gestaltete Kalender erschien erstmals für das Jahr 2008. Der LED beschloss, auch in den Folgejahren einen solchen Kalender zu publizieren. Jeweils neue Regionen sowie Personen und Projekte wurden darin im Bild festgehalten.⁵¹⁷



Koordinationsbüro in Moldau eröffnet

Ab 2006 startete der LED in seinem neuen Schwerpunktland Moldau mehrere Projekte im Bildungsbereich. Für die Koordination dieser Projekte vor Ort engagierte der LED die aus Vietnam stammende Chi Pham. Sie hatte in Ho Chi Minh City (Saigon) in Vietnam Englisch und Pädagogik studiert. Zuerst hatte sie in Vietnam unterrichtet und für das Landwirtschaftsministerium gearbeitet, später war sie für zwei Helvetas-Projekte im Einsatz. Durch eine Weiterbildung am «Graduate Institute of International and Development Studies» an der Universität Genf kam sie nach Europa.⁵¹⁸



Chi Pham

Chi Pham äusserte sich 2007 über den Beginn ihrer Tätigkeit wie folgt:
 «Der Bildungsbereich ist von besonderem Interesse für mich. Ich habe mich über Moldau informiert und wusste, dass das Land unter einer exzessiven Bürokratie leidet. Als Bürgerin Vietnams habe ich einige Erfahrungen im Umgang mit solchen Systemen. (...) Die Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium ist nicht immer einfach. Da hilft nur Geduld, Toleranz und Taktgefühl, um alle Hürden zu bewältigen und natürlich ständige Informationsarbeit. Viele Personen sind noch von der Sowjetunion geprägt und können nicht gut zuhören. Trotzdem, wir sind im richtigen Sektor. Bildung ist zentral für die weitere Entwicklung.»⁵¹⁹

Chi Pham baute bis Anfang 2011 das Koordinationsbüro in Moldau auf. In diesen Anfangsjahren unterstützte der LED Projekte einheimischer und internationaler Partner, wie das auch in allen anderen Schwerpunktländern der Fall ist. Mit dem Projekt CON-SEPT begann der LED die Planung und Umsetzung eines eigenen Berufsbildungsprojekts. Während der LED sonst Projekte finanziert und begleitet, die von anderen Organisationen umgesetzt werden, hat er in Moldau zum ersten Mal begonnen, Projekte in Eigenregie umzusetzen. CONSEPT wurde in Koordination mit den damals ebenfalls im Berufsbildungsbereich tätigen Gebern Schweiz und Schweden geplant, um möglichst gute Synergien zwischen den jeweiligen Projekten zu erreichen. Nach dem Ausstieg der beiden Geber aus der Berufsbildung weitete der LED seine Tätigkeit aus und wurde zu einem der wichtigsten Entwicklungspartner für Berufsbildung in der Republik Moldau.⁵²⁰

Nebst der Umsetzung des eigenen Berufsbildungsprojekts fördert der LED eine Reihe von weiteren Projekten im Bildungsbereich, die meist von lokalen Organisationen umgesetzt werden. Chi Pham hat für das langjährige Engagement des LED in Moldau eine

Pius Frick mit dem Team des LED-Koordinationsbüros in der Republik Moldau, 2015. Von links: Lilia Stircea, Daniela Postoronca, Oxana Poveriuc, Liliana Calmatui, Aurelia Istratii, Pius Frick, Aurelia Vartic, Zinaida Blaj und Olga Alcaz



solide Grundlage erarbeitet. Sie wurde im Koordinationsbüro in Chişinău unterstützt von ihren Mitarbeiterinnen Lilia Stircea, Aurelia Istratii und Aurelia Vartic.⁵²¹

Pius Frick, bisher Projektverantwortlicher für Asien und Osteuropa im LED-Büro in Schaan, übernahm im Februar 2011 von Chi Pham die Leitung des Koordinationsbüros in Moldau.⁵²² Neuer Projektverantwortlicher für Asien und Osteuropa bei der Geschäftsstelle des LED wurde im Februar 2011 Heinz Dünser aus Schaan. Nach der langjährigen Tätigkeit im grafischen Gewerbe sowie Auslandsaufenthalten als Projektleiter hatte er an der Universität Genf das International Organizations MBA Programme absolviert. Dieses Studium hatte ihn zum Manager für den sozialen Sektor ausgebildet und für die neue berufliche Herausforderung vorbereitet.⁵²³

Engagements des LED im Schwerpunktland Moldau, seit 2007

Die Berufsbildung in der Republik Moldau ist veraltet und bereitet die jungen Menschen ungenügend für die Arbeitswelt vor. Das Ansehen der Berufsschulen ist schlecht. Wer kann, geht auf die Universität. Die Berufsschulen besuchen meist junge Menschen aus sozial und wirtschaftlich schwachen Familien. Hier setzt das vom LED selbst durchge-



führte Projekt CONSEPT mit Stärkung der Berufslehre an. Dürftig ausgestattete Klassenzimmer, fehlende Lehrmittel, überholte Lehrpläne, hierarchische Strukturen und wenig Eigeninitiative: Das sind einige der Mängel, die die Schul- und Berufsbildung in Moldau aus der sowjet-kommunistischen Zeit geerbt haben. Statt auf Direktiven von oben zu warten, werden Schulleitungen und Lehrpersonen nun dazu ermutigt, selbst Verantwortung für ihre Schule zu entwickeln. Je aktiver eine Schule ist, umso mehr Gestaltungsmöglichkeiten hat sie. Die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte ist dabei eine Grundvoraussetzung, um Schulen und Ausbildungsstätten zu verbessern.⁵²⁴

Der Leiter des Berufsbildungsdepartements, Octavian Vasilache, lobte beim jährlichen Arbeitstreffen von CONSEPT das Engagement des LED. Zudem bedankte er sich bei der liechtensteinischen Bevölkerung, bei der Regierung und dem LED für die wertvolle Unterstützung. Wörtlich führte er unter anderem aus:

«CONSEPT ist eines der besten Berufsbildungsprojekte, das jemals in der Republik Moldau umgesetzt wurde. Der ganzheitliche Ansatz bringt einen positiven Wandel mit greifbaren Resultaten. Die Weiterbildung des Schulmanagements und der Lehrpersonen sowie die Begleitung während der Umsetzung des Gelernten führen zu einer stetigen Modernisierung der Schulen und einer Verbesserung der Unterrichtsqualität. Das Bildungsministerium ist froh, im LED einen verlässlichen Partner gefunden zu haben, mit dem Moldau eine gute Berufsbildung aufbauen kann.»⁵²⁵

Auf Projektbesuch in Modau 2011. Von links: Smiljana und Pius Frick mit Heinz Dünser, Tamara Büchel und Marianne Marxer



Smiljana Simeunović Frick

Diesen sehr positiven Eindruck bestätigte auch die Evaluation im September 2014, die von einem Schweizer und einem moldauischen Berufsbildungsexperten durchgeführt wurde. Die Experten beurteilen CONCEPT wie folgt:

«Das Projekt leistet einen Beitrag zur Bewältigung von wichtigen Herausforderungen des moldauischen Berufsbildungssystems. Es deckt alle wichtigen Inputfaktoren der moldauischen Berufsbildung ab und kann daher als ganzheitlich und systemisch gestaltet bezeichnet werden. Die einzelnen Komponenten ergänzen sich sinnvoll und sind in ihrer Umsetzung eng koordiniert. Indem das Projekt sowohl auf Schulebene wie auch auf Systemebene arbeitet und einen emanzipatorischen und partizipativen Ansatz des Capacity Development verfolgt, ist es ein glaubwürdiger Partner für alle beteiligten Akteure geworden.»⁵²⁶

Im November 2014 konnte sich eine liechtensteinische Delegation von der positiven Wirkung der Beiträge überzeugen und bestätigen, dass die Unterstützung aus Liechtenstein einen grossen Unterschied ausmacht und von den lokalen Partnern sehr geschätzt wird.⁵²⁷

Der LED unterstützt verschiedene Projekte von einheimischen Organisationen in Moldau. Die seit 2008 vom LED finanzierte Organisation CEDA beispielsweise verbessert die Berufschancen von jungen Menschen. Kurse in Entrepreneurship werden für Berufsschülerinnen und Berufsschüler angeboten. Talentierte und motivierte Absolvantinnen und Absolventen erhalten Langzeittrainings, werden bei der Erarbeitung eines Businessplans unterstützt und auf dem Weg in die berufliche Selbstständigkeit begleitet.⁵²⁸

2011 startete das LED-Koordinationsbüro zusätzlich das Projekt EdAgri. Drei Landwirtschaftsschulen werden in der Professionalisierung der Ausbildung im Bereich Früchte- und Gemüsebau unterstützt. Das Projektteam erarbeitet mit jeder Schule jährliche Pläne. Wie in anderen Projekten macht der LED auch hier seine Unterstützung vom Einsatz der Schulen abhängig. Wer sich mehr engagiert, der bekommt mehr Unterstützung durch den LED.⁵²⁹

Seit 2013 konzentrierte sich die Aufgabe von Smiljana Simeunović Frick, die 2010 den Masterstudiengang «European Master in Childhood Studies and Children's Rights» an der Freien Universität Berlin abgeschlossen hatte, auf das Kinderrechtszentrum Child Rights Information Center (CIRC). Das CIRC ist eine lokale Nichtregierungsorganisation (NGO) mit dem Fokus auf die Verbesserung der Situation der Kinder. Dabei geht es vor-

rangig darum, die den Kindern zustehenden Rechte zu verwirklichen sowie die Rechenschaftspflicht der verantwortlichen Stellen und Personen zu stärken. Smiljana Simeunović Frick organisierte beim CRIC unter anderem Treffen des nationalen Studentenrats, wo sich die Studentinnen und Studenten der Berufsschulen dafür einsetzen, ein Mitspracherecht zu bekommen, um sich an den Entscheidungen der Schulleitungen beteiligen zu können. So kann bereits in der Schule Demokratie gelernt und gelebt werden. Diese Aktivitäten haben auch positive Auswirkungen auf das LED-Berufsbildungsprojekt CONCEPT.⁵³⁰

Kirgistan als neues Schwerpunktland, ab 2007

Im Jahr 2007 definierte der Stiftungsrat des LED Kirgistan als neues Schwerpunktland in der Region Asien. Kirgistan ist ein junger Staat, dessen Grenzen in der Sowjetzeit willkürlich gezogen wurden. Bereits damals war klar, dass in der neu definierten Sowjetrepublik Kirgistan nicht nur die kirgisische Volksgruppe beheimatet war, sondern auch Usbeken, Tadschiken, Kasachen und andere Volksgruppen. Der genaue Grenzverlauf der einzelnen zentralasiatischen Republiken war von geringerer Bedeutung – die Befehle kamen ohnehin aus Moskau. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion blieb Kirgistan nichts anderes übrig, als sich ebenfalls als unabhängigen und souveränen Staat



Teilnehmende eines Schüler-Parlaments in Kirgistan danken dem LED.



zu erklären. Mit dem Schritt in die Unabhängigkeit gewannen die Grenzen plötzlich an Bedeutung. Mit der Eigenstaatlichkeit stellte sich auch die Frage nach der nationalen Identität. Vor allem die Kirgisen usbekischer Herkunft, rund ein Siebtel der Bevölkerung, werden seither diskriminiert und als Bürger zweiter Klasse behandelt. Das führte immer wieder zu Ausschreitungen zwischen den Volksgruppen.⁵³¹

Der LED leistete unter anderem mit der Finanzierung eines Bildungsprojekts wichtige Unterstützung. Die usbekischsprachigen Schulen wurden seit Langem vernachlässigt, deren Schulsystem ist noch immer von der sowjetischen Pädagogik geprägt: Die Lehrpersonen halten Monologe und die Schülerinnen und Schüler lernen auswendig. Das Projekt der lokalen Organisation FEIS brachte die neue, kindgerechte Pädagogik in usbekischsprachige Schulen und damit mehr Chancengleichheit für diese Kinder. Rund 800 Lehrkräfte aus 53 Schulen erhielten eine Weiterbildung, entsprechendes Lehrmaterial und Handbücher für die Lehrkräfte wurden angepasst, übersetzt und gedruckt. Auch die Schulleitungen, die Schulinspektoren, die Bildungsverantwortlichen der örtlichen Verwaltung und die Eltern wurden miteinbezogen, denn ohne ihre Unterstützung kann die Veränderung nicht stattfinden.

Neben diesem Projekt unterstützte der LED zum Beispiel auch das Gesundheitsprojekt Community Action for Health (CAH), das vom Schweizerischen Roten Kreuz im Auftrag der DEZA umgesetzt wird. Es ist ein Projekt mit Vorbildcharakter. Das Modell einer von der Dorfgemeinschaft getragenen Gesundheitsförderung ist dank überzeugender Resultate auf das ganze Land ausgeweitet worden. In über 1500 Dörfern gibt es dadurch ein Gesundheitskomitee. Insgesamt profitieren davon über zwei Millionen Menschen. Der kirgisische Staat hat die Bedeutung des Programms erkannt und zentrale Bestandteile von CAH in die nationale Gesundheitsstrategie aufgenommen. Dieses Projekt konnte damit einen wichtigen Reformprozess auslösen.

Der Stiftungsrat des LED beschloss im Jahr 2010 strategische Massnahmen zur Umsetzung der Sparmassnahmen der Regierung. Eine dieser Massnahmen war der schrittweise Ausstieg aus Kirgistan. Obwohl der LED nur sechs Jahre in diesem Land tätig war, bestätigten die Besuche bei den Projektpartnern, dass trotz der beschränkten finanziellen Mittel beeindruckende Resultate erzielt werden konnten.

Afghanistan als neues Schwerpunktland, ab 2008

Afghanistan ist schon seit mehr als hundert Jahren Spielball strategischer Interessen ausländischer Mächte. Nach den Anschlägen auf das World Trade Center geriet das Land als Rückzugsraum der Terrororganisation al-Kaida in den Mittelpunkt US-amerikani-





scher Aussenpolitik. Die Taliban weigerten sich, den Drahtzieher der Anschläge, Osama bin Laden, auszuliefern. Als Antwort darauf rückte erneut eine Armee in den Hindu-kusch aus – diesmal kam sie aus den USA. Doch auch nach der Vertreibung des Taliban-Regimes aus der afghanischen Hauptstadt Kabul blieb Afghanistan politisch ein sehr instabiles Land, mit einer stark notleidenden und gefährdeten Bevölkerung.⁵³²

Im Jahr 2008 hat der LED-Stiftungsrat Afghanistan als «Schwerpunktland auf Zeit» gewählt. Mit dieser Entscheidung kam der Stiftungsrat dem Wunsch der liechtensteini-schen Aussenpolitik entgegen, in einem aktuellen Krisengebiet aktiv zu werden.

Mit drei Projekten antwortete der LED auf die spezifischen Bedürfnisse der Frauen in Afghanistan. Denn Frauen gehören zu den Hauptleidtragenden. Selbst in der Haupt-stadt Kabul sind die Bildungsmöglichkeiten für Frauen noch immer ungenügend. So-lange Frauen nur die Grundschule besuchen können, nachher aber von höherer Bildung ausgeschlossen sind, werden sie sich keine bessere Rolle erkämpfen können. Nur gut ausgebildete Frauen können bei der Lösung der Missstände langfristig mitwirken.

Mit Unterstützung des LED und der Organisation National Endowment for Demo-cracy (NED) gründete die lokale Organisation Oruj Learning Center im Jahr 2007 das erste «Frauen-College» in Afghanistan. Rund hundert junge Frauen erlangen nun jähr-lich ein staatlich anerkanntes Diplom. Diese Absolventinnen sind darauf vorbereitet, sich in leitenden Positionen bei staatlichen Organisationen oder NGOs aktiv für die Rechte der Frauen einzusetzen. Oruj bietet den jungen Frauen nicht nur eine höhere Schulbildung an. Genauso wichtig sind Aktivitäten, die Führungsqualitäten freisetzen, kritisches Denken fördern sowie Verhandlungs- und Kommunikationsmanagement stärken. Das gibt den Studentinnen das nötige Selbstvertrauen, um für sich und die ge-samte afghanische Gesellschaft die Stimme zu erheben.

Das grösste vom LED finanzierte Projekt in Afghanistan, Green Saighan, wurde im Jahr 2010 von der schweizerischen Entwicklungsorganisation Helvetas lanciert. Ziel des Projekts ist die Verbesserung der Nahrungssicherheit durch eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen. Durch technische Massnahmen, Einführung institutioneller Mechanismen sowie verbesserte Landnutzung werden Flurabgänge, Sturzfluten und Überschwemmungen reduziert und so die Häuser und Felder geschützt. Die landwirt-schaftliche Produktion wird durch die Ausbildung der Bauern, angepasste Anbaume-thoden und verbessertes Saatgut gesteigert.

Aufgrund der erwähnten Sparmassnahmen ist auch Afghanistan kein Schwerpunk-land des LED mehr. Einzig das Projekt Green Saighan wird voraussichtlich bis 2018 wei-

terfinanziert, da es auf Initiative des LED gestartet wurde. Es war bereits während der Planung des Projekts klar, dass ein solches Vorhaben acht bis zehn Jahre dauern muss, um nachhaltige Wirkung zu zeigen.

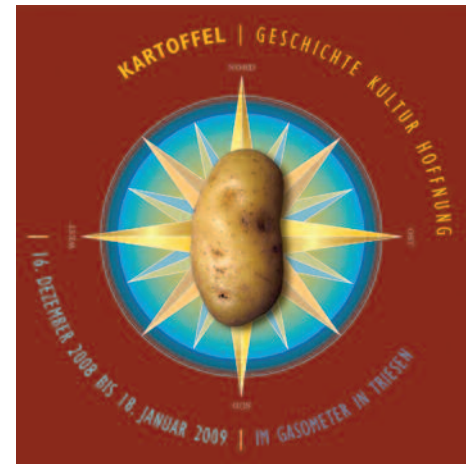
«Kartoffel – Geschichte, Kultur, Hoffnung» – Ausstellung in Triesen, 2008–2009

Die UNO hatte 2008 zum Internationalen Jahr der Kartoffel erklärt. Damit wollte man die Bedeutung der Kartoffel als Grundnahrungsmittel und ihren Beitrag zur Ernährungssicherheit würdigen. In den südamerikanischen Anden beheimatet, erreichte die Kartoffel in der Mitte des 16. Jahrhunderts Europa. Hungersnöte im frühen 19. Jahrhundert hatten zur Folge, dass die Kartoffel auch in Liechtenstein zur wichtigsten Anbaufrucht wurde.⁵³³ Zum Internationalen Jahr der Kartoffel eröffnete die Stiftung «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein» im November 2008 in Zusammenarbeit mit dem Bildungshaus Stein Egerta in Schaan eine kleine Ausstellung, die als Auftakt zur grossen Ausstellung im Gasometer in Triesen gedacht war.⁵³⁴

Am 16. Dezember 2008 wurde dann im Kulturzentrum Gasometer in Triesen die Ausstellung «Kartoffel – Geschichte, Kultur, Hoffnung» eröffnet.⁵³⁵ Dr. Alois Ospelt stellte in seinem Referat die Anfänge der Geschichte der Kartoffel in Liechtenstein vor. Die Kartoffel, im Jahr 1751 in Liechtenstein erstmals erwähnt, habe sich bald als ideale Kulturpflanze für das Fürstentum erwiesen. Der ehemalige Entwicklungshelfer Otto Kaufmann, Vertreter der Stiftung «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein», beleuchtete die Rolle dieser Pflanze für die Welternährung. Willi Graf von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit in Bern, sprach zum Thema «Kartoffelprogramme in der Schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit – eine Erfolgsgeschichte». Antonio Villavicencio aus Peru begleitete mit Flöte und Panflöte die Vernissage musikalisch. Mit einem Aperitif und einer Kartoffelsuppe endete die Ausstellungseröffnung.⁵³⁶

Ein Lehrlingsprojekt für Flüchtlinge in Thailand

Jasmine Spalt aus Ruggell arbeitete von 2009 bis 2012 als LED-Mitarbeiterin in Thailand. Sie engagierte sich in Südostasien bei Youth Connect, einem Lehrlingsprojekt für junge Flüchtlinge, die aus Myanmar (Burma) nach Thailand geflüchtet waren.⁵³⁷



Jasmine Spalt (hinten links)



Die mehr als vierzig Jahre dauernde Militärdiktatur in Myanmar hatte zu einem wahren Exodus von Teilen der Bevölkerung geführt. Noch im Jahr 2011 lebten 2,6 Millionen Flüchtlinge und illegale Migranten aus Myanmar im benachbarten Thailand. Migrantinnen und Migranten, die nicht in einem vom UNHCR oder der EU unterstützten Flüchtlingslager lebten, arbeiteten – menschlich und finanziell ausgebeutet – als Hilfsarbeitskräfte am Rande der Gesellschaft. Es entstand das Projekt Youth Connect mit dem Ziel, burmesischen Jugendlichen in Thailand durch gezielte Aus- und Weiterbildung zu besseren Lebensperspektiven zu verhelfen.⁵³⁸

Jasmine Spalt hatte im August 2009 mit der Arbeit in Thailand begonnen, zunächst als pädagogische und didaktische Hilfskraft der Lehrpersonen vor Ort. Im Jahr 2010 half sie beim Aufbau verschiedener Betriebe mit, wie einer Schreinerei sowie einer Motorrad- und Fahrrad-Reparaturwerkstatt. Es folgte 2011 die Einrichtung eines Gästehauses sowie eines Kunst- und Handwerksstudios. Letzteres wurde durch einen Charity Walk der Primarschule Ruggell unterstützt.⁵³⁹

Fiesta Latina und Welt-Fäscht, 2009–2011

Anstelle des bisherigen Afrika-Fäschts fand 2009 beim Theater am Kirchplatz (TAK) in Schaan wieder eine Fiesta Latina statt. In Kooperation mit dem LED, dem Filmclub im TAKino und der Gemeinde Schaan wurden im September Filme, Konzerte, Workshops, Ausstellungen, ein Kinderprogramm sowie eine Festwirtschaft und ein Jahrmarkt angeboten.⁵⁴⁰

Die Fiesta Latina fand auch im September des Folgejahrs 2010 statt, mit einem vergleichbaren Programm.⁵⁴¹ Für das Jahr 2011 führte das TAK – in Kooperation mit dem LED, dem GZ Resch, Schaan, und dem Filmclub im TAKino – erstmals ein Welt-Fäscht durch. Auch hier wurden Filme, Performances, Kinder-Ateliers und eine multikulinarische Festwirtschaft angeboten.⁵⁴²

Ausstellung mit Shona-Steinskulpturen in Schaan, 2010

Der LED und die Erwachsenenbildung Stein Egerta organisierten eine gemeinsame Ausstellung mit Steinskulpturen aus Simbabwe. Die Skulpturen wurden im Park des Hauses

Stein Egerta in Schaan gezeigt. Aussen- und Kulturministerin Aurelia Frick eröffnete am 26. August 2010 die Ausstellung, in Anwesenheit von gut hundert Gästen.⁵⁴³ Im Pressebericht zur Ausstellung hiess es, immer wieder werde Afrika auf Stichworte wie Chaos, Bürgerkrieg, Katastrophen und Unterentwicklung verkürzt. Diese Betrachtungsweise führe zu Fehleinschätzungen der gesellschaftlichen, kulturellen oder künstlerischen Leistungen der verschiedenen Völker Afrikas. Mit der Ausstellung «Mythos Stein – Skulpturen aus Simbabwe» beabsichtigten die Initiatoren, die Klischeevorstellungen zu korrigieren. Verwurzt in Stammesmythologien seien Steinplastiken mit einer tiefen spirituellen Ausstrahlung entstanden.⁵⁴⁴

Susanne und Manfred Engisch aus Alpirsbach im Schwarzwald hatten auf ihren Reisen nach Simbabwe die kostbaren Stücke zusammengetragen. Parallel zur Skulpturenausstellung wurden im Foyer einige grossformatige Fotos aus Simbabwe gezeigt, mit Hinweisen auf besorgniserregende aktuelle Veränderungen: Das politische Bild Simbabwes habe sich in den letzten Jahren dramatisch gewendet. In der einstigen Kornkammer Afrikas kollabiere die Wirtschaft und es fehle am Nötigsten. Das langjährige Engagement des LED in Simbabwe überdauerte die schwierigen Jahre der Hyperinflation und der existenziellen Nöte der Bevölkerung.⁵⁴⁵

«Clever – spielend und intelligent einkaufen» – Ausstellung in Vaduz, 2013

Die von der Schweizer Stiftung Biovision⁵⁴⁶ konzipierte Wanderausstellung «Clever – spielend und intelligent einkaufen» gastierte vom 29. Oktober bis 22. November 2013 in Vaduz. Die Ausstellung war in zwei Transportcontainern mobil untergebracht und zuvor in der Schweiz an sechs Standorten gezeigt worden. Mit diesem Ausstellungsprojekt sensibilisierte Biovision die Konsumenten in den Ländern des Nordens für die ökologische und soziale Bedeutung ihres Einkaufsverhaltens.⁵⁴⁷

Die Ausstellung machte bewusst, dass viele Waren sowie deren Rohstoffe und Zutaten in unseren Geschäften aus afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Entwicklungsländern stammen. Als Käuferinnen und Käufer wählen wir bestimmte Produkte. Je nach Wahl fördern wir entweder eine umwelt- und sozialverträgliche Entwicklung oder gefährden die Lebensgrundlagen der Bevölkerung in den Exportstaaten und unterstützen damit ausbeuterische Arbeitsbedingungen.⁵⁴⁸



Shona-Steinskulptur

Aurelia Frick und Karlheinz Ospelt



Die Ausstellung «Clever» war konzipiert als Supermarkt mit über hundert Produkten. Die Besucher/-innen wurden aufgefordert, im nachhaltigen Einkauf gegen eine prominente Person anzutreten. Diese hatte zuvor mit ihrem Einkauf eine Vorgabe geliefert, die es von den Besuchern in puncto Nachhaltigkeit zu übertreffen galt. Gewisse Hinweise halfen den Einkaufenden, sich für oder gegen sozial und ökologisch verträgliche Produkte zu entscheiden. An der Kasse wurde der gesamte Einkauf bewertet und kommentiert.⁵⁴⁹

Für den zukünftigen, bewussten Konsum legte «Clever» den Besucherinnen und Besuchern nachfolgende fünf goldene Einkaufsregeln ans Herz:

- «1. Weniger ist mehr! Kaufen Sie, was Sie wirklich brauchen.
2. Essen Sie regelmässig vegetarisch.
3. Kaufen Sie saisongerecht und regional ein.
4. Wählen Sie Produkte mit nachhaltigen Labels wie Bio oder Fairtrade.
5. Meiden Sie Produkte mit Palmöl.»⁵⁵⁰

Die Ausstellung auf dem Peter-Kaiser-Platz wurde am 29. Oktober 2013 in Vaduz eröffnet. LED-Präsident Karlheinz Ospelt begrüßte den Leiter der Kampagne David Fritz, die Projektkoordinatorin Sabrina Lerch, Regierungsrätin Aurelia Frick, Bürgermeister Ewald Ospelt, Fussballnationalgoalie Peter Jehle, Exskistar Marco Büchel, LED-Vizepräsident Josef Biedermann und die Mundart-Band Rääs aus Balzers. Diese prominenten Gäste aus Politik, Sport und Kultur nahmen an dem Einkaufsspiel teil und setzten so eine Messlatte für die künftigen Besucher. Im «Volksblatt»-Bericht war zu lesen:

«Regierungsrätin Aurelia Frick sollte beispielsweise ein Abendessen für drei Personen sowie Wanderproviand einkaufen. Ausserdem eine Glühbirne und ein Handy – mehr als 140 Franken sollte der Einkauf allerdings nicht kosten. Aurelia Frick meisterte die gestellte Aufgabe mit Bravour. Sie achtete besonders auf Schweizer- und Bioprodukte. Bei der Glühbirne griff sie treffsicher zur LED-Lampe. Am Ende der Einkaufstour stand ein gemütliches Beisammensein auf dem Programm, bei dem die Besucher ihre Erfahrungen austauschen konnten.»⁵⁵¹

Die Ausstellung auf dem Peter-Kaiser-Platz stand interessierten Passanten für einen spontanen Besuch offen. Zahlreiche Führungen für Gruppen fanden statt. Über 50 Schulklassen mit insgesamt circa 1000 Schülerinnen und Schülern besuchten die Ausstellung in Begleitung ihrer Lehrperson.⁵⁵²

Gerold Büchel und Eugen Nägele



Ausstellung «Wir essen die Welt» im Landesmuseum in Vaduz, 2014–2015

In Kooperation mit dem LED zeigte das Liechtensteinische Landesmuseum in Vaduz vom September 2014 bis Februar 2015 die Ausstellung «Wir essen die Welt». Die von Helvetas konzipierte Ausstellung thematisierte die Bereiche Genuss, Geschäft und Globalisierung. «Wir essen die Welt» war eine inhaltliche Erweiterung zur Ausstellung «Clever» vom Vorjahr. In einem Einführungstext zu «Wir essen die Welt» ist zu lesen:

«Der Mensch muss essen, will er leben. Wir entscheiden täglich aufs Neue, was auf den Teller kommt. Woher stammen die Nahrungsmittel? Wie wurden sie produziert? Unsere Kaufentscheide haben Auswirkungen auf unsere Gesundheit, beeinflussen aber auch die Umwelt und das Leben anderer Menschen – hier in Liechtenstein, in Afrika oder an anderen Orten der Welt.»⁵⁵³

Im Vorraum zur Ausstellung wurde in Wort und Bild über den LED informiert. Die eigentliche Ausstellung «Wir essen die Welt» begann mit einem Einstieg in einer fiktiven Küche «zu Hause», in der viel Wissenswertes über unseren Umgang mit Nahrungsmitteln vermittelt wurde. Auf Tellern und in Schüsseln wurden verschiedene «Appetithäppchen» serviert: Bilder, Zitate und Botschaften zum Thema Ernährung, die nachdenklich machten oder auch zum Schmunzeln anregten. Auf den Türen von Küchenkästchen waren Fragen zu lesen, wie: Wie viele Nahrungsmittel werden weggeschmissen? Oder: Woher kommt unser Essen und wer verdient daran? Beim Öffnen des entsprechenden Türchens fand man Antworten zur jeweils gestellten Frage.⁵⁵⁴

Nach dieser thematischen Einstimmung begaben sich die Besucher/-innen auf eine «Weltreise». Ausgestattet mit einem Reisepass – entweder von Äthiopien, Bangladesch, Brasilien, Burkina Faso, Honduras, Indien, Peru oder von den USA – besuchte jede und jeder die genannten acht Länder (in jeweiligen separaten Länderboxen), wo Informationen über spezifische Eigenheiten und Probleme des jeweiligen Landes eingeholt werden konnten. Für jedes Land gab es eine Person, die an der entsprechenden Hörstation über ihr Leben berichtete, so zum Beispiel die 10-jährige Hadega in Äthiopien, die täglich mehrere Stunden unterwegs war, um Wasser zu holen, und deshalb nicht in die Schule gehen konnte. Jedes Land hatte sein spezielles Thema. So erfuhr man in Honduras, dass der Genuss von fair gehandelter Schokolade nicht nur den Konsumenten glücklich macht, sondern auch dem Kakaoproduzenten ein geregeltes und faires Einkommen einbringt.⁵⁵⁵

Aurelia Frick und Josef Biedermann





Die Gruppe «Langa Schnuuf»: Anita Frick-Feger, Regula Frick, Pepo Frick und Marina Kieber-Ospelt

Einblicke in die Ausstellung



Nach dem Besuch der einzelnen Länder, wo jeweils ein Visumstempel für den Pass eingeholt werden konnte, begab man sich in den Zukunftsraum. Dort konnte der Pass nochmals gezeigt werden und ein Professor skizzierte dann Szenarien für die Zukunft des betreffenden Landes. Auch eine Diskussion von Fachleuten über die zukünftige Ernährung der Menschheit konnte angehört werden. Am Schluss der Ausstellung konnte jede und jeder einen eigenen Vorsatz bezüglich Konsum, Ernährung und Einkauf formulieren. Dieser Vorsatz konnte auch als Videobotschaft aufgezeichnet werden. – Über hundert Schulklassen sowie zahlreiche Gruppen aus Liechtenstein und der Region besuchten die Ausstellung «Wir essen die Welt».⁵⁵⁶

Auf Einladung des LED besuchten die Abgeordneten des Landtags am 5. Dezember 2014 die Ausstellung «Wir essen die Welt».⁵⁵⁷ – Die Sonderausstellung im Landesmuseum war begleitet von einem attraktiven Rahmenprogramm im Landesmuseum.⁵⁵⁸

50 Jahre LED – Festakt und Ausstellung in Schaan 2015

Mit der Finissage am 22. Februar 2015 endete die Sonderausstellung «Wir essen die Welt» im Landesmuseum. Dabei wurde ein Ausblick gegeben auf die Sonderausstellung «50 Jahre LED – SOLIDARITÄT erLEBEN», die am 23. März 2015 im Domus in Schaan eröffnete. Am selben Tag wurde in einem Festakt im Kleinen SAL in Schaan das Jubiläum «50 Jahre LED» gewürdigt.⁵⁵⁹

Im Mittelpunkt der Sonderausstellung «50 Jahre LED – SOLIDARITÄT erLEBEN» standen die Menschen, die das Gesicht des LED in der Welt seit 1965 geprägt haben. Dazu



wurden im Domus vier «Häuser» aufgestellt. Sie repräsentierten die vier Kontinente, in denen der LED tätig ist. Das Holz für diese Häuser stammte aus dem Schaaner Wald und symbolisierte die Bedeutung des ökologischen Handelns in der Entwicklungszusammenarbeit. Die vier Häuser wurden ohne Nägel, Schrauben und Leim von Lehrlingen der Zimmerei Frommelt AG, Schaan, gefertigt. Das erste Haus widmete sich Tansania – dem Land, in das insgesamt 16 und damit bisher am meisten Fachkräfte entsendet wurden; das zweite Haus stand für den langen Atem, den viele langjährige LED-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter bewiesen haben, die sich auch nach ihrer Rückkehr für gelebte Solidarität einsetzten; das dritte Haus stand für die Familie Batliner, die in Eschen den ersten Dritt-Welt-Laden in Liechtenstein eröffnete und gleich mehrere LED-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter stellte; im vierten Haus wurden der LED, die Koordinationsbüros und aktuelle Projekte vorgestellt. Ein weiterer Ausstellungsraum war der Geschichte des LED gewidmet; den Besuchern wurden in fünf Stationen spannende Epochen und Ereignisse aktiv in Erinnerung gerufen. In diesem Raum war zudem ein besonderes Akkordeon zu sehen, das Bruder Theodor Nigg, dem ersten Missionar aus Liechtenstein, gehörte. Das Instrument war eine Leihgabe der Jesuiten aus Simbabwe.

Briefmarke zum 50-Jahr-Jubiläum des LED, 2015

Hans Peter Gassner gestaltete die Briefmarke zum 50-Jahr-Jubiläum des LED, die am 2. März 2015 erschien. Die Briefmarke im Wert von einem Franken ist mit dem Logo des LED geschmückt, das mit einem Fischernetz verwoben ist. Die Gestaltung dieser Jubiläumsbriefmarke gründet auf einer Weisheit des Konfuzius, die im Einklang mit der Devise steht, gemäss der der LED Hilfe zur Selbsthilfe leisten will:



50 Jahr-Feier in Schaan. Bild rechts: Josef Biedermann, Aurelia Frick, Norbert Hasler, Peter Ritter, Maria Bieberschulte, Rudolf Batliner und Albert Eberle



«Gib einem Menschen einen Fisch
und du ernährst ihn für einen Tag.
Lehre einen Menschen das Fischen
und du ernährst ihn für sein Leben.»⁵⁶⁰

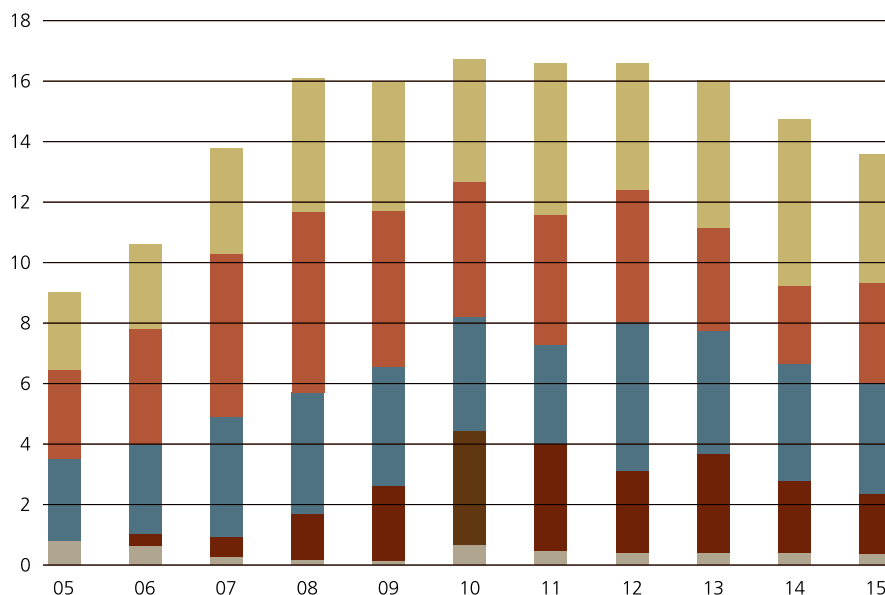
Vom LED unterstützte Projekte 2005–2015: Weltregionen und Schwerpunkte

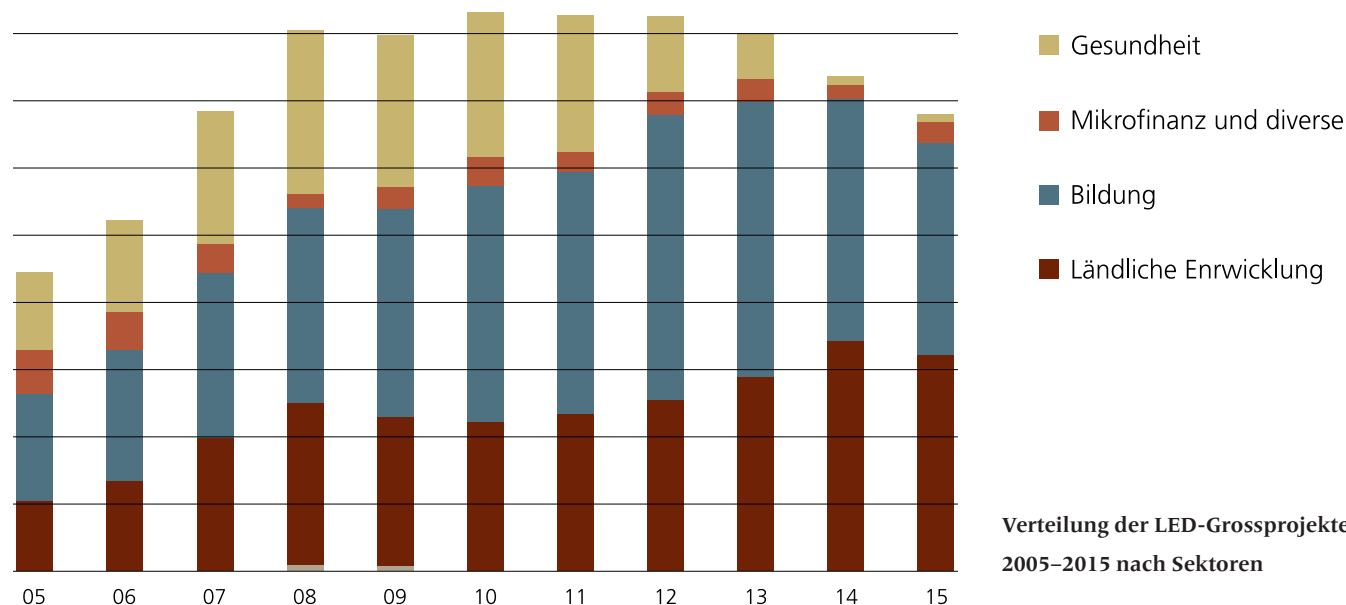
Die beiden folgenden Tabellen zeigen die Verteilung der finanziellen Mittel für den Zeitraum von 2005 bis 2015. Die erste Tabelle zeigt, wie viel Geld in die einzelnen Weltregionen geflossen ist, die zweite Tabelle belegt, welche inhaltlichen Schwerpunkte dabei unterstützt wurden.⁵⁶¹

Ab den späten 1990er-Jahren hatte der LED die Entwicklungszusammenarbeit mit afrikanischen Ländern verstärkt. Die Zahlen für die Jahre von 2005 bis 2015 zeigen, dass Afrika für den LED weiterhin eine grosse Bedeutung hat, fliessen doch jährlich rund 50 Prozent der finanziellen Mittel in Projekte in Westafrika sowie ins südliche Afrika. Mit den neuen Schwerpunktländern Kirgistan, Afghanistan und Moldau gewinnt die Entwicklungszusammenarbeit mit Asien und Osteuropa ab 2006 wieder an Bedeutung. Die Unterstützung von Projekten in Lateinamerika bleibt stabil, verliert jedoch – im Hinblick auf die gesamten finanziellen Ausgaben des LED – insgesamt etwas an Gewicht. Klar zu erkennen sind die rückläufigen Gesamtausgaben nach 2010.⁵⁶²

Verteilung der LED-Grossprojekte 2005–2015 nach Regionen

- Schwerpunktländer Westafrika
- Schwerpunktländer Südliches Afrika
- Schwerpunktländer Lateinamerika
- Schwerpunktländer Osteuropa und Asien
- Globale und diverse Projekte





**Verteilung der LED-Grossprojekte
2005–2015 nach Sektoren**

Bei der Verteilung der finanziellen Mittel in den Jahren 2005 bis 2015 fällt auf, dass die Bereiche Bildung und ländliche Entwicklung an Bedeutung gewonnen haben. Aufgrund der Sparmassnahmen ist – besonders nach 2011 – der Bereich Gesundheit stark zurückgegangen. Die Ausgaben für Mikrofinanz- und diverse andere Projekte sind in etwa stabil geblieben, machen aber nur einen vergleichsweise geringen Teil der Gesamtausgaben aus.

Einsatz in Burkina Faso, seit 2014

Alexandra Jehle aus Schaan absolvierte von Februar bis November 2013 ein Praktikum im Waisenhaus «Les Saints Innocents» in Ziniaré, Burkina Faso. Nach ihrer Rückkehr besuchte sie – als Vorbereitung für einen längeren Einsatz – den Ausreisekurs bei Inter-team in Luzern. Im Jahr 2014 reiste Alexandra Jehle erneut nach Ziniaré, wo sie im Kinderheim tätig ist, insbesondere für die Erledigung administrativer Aufgaben.⁵⁶³

Alexandra Jehle



12. Strategien des LED seit 2009



Strategie des LED zur Ernährungssicherung in Afrika

Ausreichende Nahrung ist ein Menschenrecht. Für den LED ist die Ernährungssicherung immer ein wichtiges Anliegen gewesen. Der LED hat in den vergangenen fünf Jahrzehnten zahlreiche Projekte unterstützt zur Förderung der Landwirtschaft und der Ernährungssicherheit.⁵⁶⁴ Die Zahl der Hungernden überschritt im Jahr 2009 erstmals die Zahl von einer Milliarde Menschen. In vielen Ländern gab es Proteste gegen die hohen Preise von Grundnahrungsmitteln. Diese prekäre Situation veranlasste den LED, sein Projektportfolio im Bereich der ländlichen Entwicklung zu analysieren und ein Strategiepapier zur Ernährungssicherung zu erarbeiten.⁵⁶⁵ Die Analyse ergab, dass 2009 und 2010 rund ein Viertel der LED-Projektbudgets für Projekte und Aktivitäten investiert wurde, die direkt oder indirekt einen Beitrag zur Verbesserung der Ernährungssicherheit leisteten. Das Portfolio konzentrierte sich vor allem auf die Projektarbeit in den Schwerpunktländern in Afrika. Um dem Thema in Zukunft mehr Gewicht zu geben und um auf die neuen Herausforderungen durch angepasste und nachhaltige Ansätze besser einzugehen, wurde eine entsprechende Strategie ausgearbeitet. Der LED stellte sich folgenden Kernfragen und diskutierte die sich daraus ergebenden Spannungsfelder:

- Welche Landwirtschaft wollen wir fördern?
- Welche Ansätze zur Ernährungssicherheit wollen wir unterstützen?
- Welche inhaltliche Richtung wollen wir in der Projektarbeit verfolgen?

Die Fragen wurden wie folgt beantwortet:

Der LED befürwortet eine nachhaltige Landwirtschaft, die aber nicht unbedingt nur rein biologisch ausgerichtet sein muss, sondern zum Teil auch konventionelle oder integrierte (IP) Anbaumethoden einschließt. Ressourcenschutz ist für den LED wichtig, aber eine Produktionssteigerung sollte im Hinblick auf die Nahrungssicherung nicht vernachlässigt werden.

Der LED spricht sich für das Konzept der Ernährungssouveränität aus. Ernährungssouveränität beinhaltet das Recht der Menschen, gesunde und kulturell angepasste Nahrung mittels nachhaltiger Methoden zu produzieren, sowie das Recht, über ihre eigenen Nahrungs- und Landwirtschaftssysteme zu entscheiden. Voraussetzungen für die Er-

nahrungssouveränität sind der Zugang zu natürlichen Ressourcen wie Boden, Wasser, Wald und Saatgut.

Der LED befürwortet eine ausgewogene Mischung zwischen «Wissen generieren und vermitteln» sowie der «Umsetzung von Wissen und Know-how für den Lebensunterhalt». Der LED setzt damit auf ein Portfolio mit Projekten, die sich in erster Linie auf konkrete Umsetzungsmassnahmen zur Ernährungssicherung konzentrieren. In zweiter Linie unterstützt der LED auch Projekte, die durch landwirtschaftliche Forschung und Informationsvermittlung einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Landwirtschaft leisten.

Aufbauend auf diesen Grundsätzen wurde die Strategie entwickelt und das Projektportfolio schrittweise angepasst. In seiner Strategie stellt der LED die Kleinbauernfamilien ins Zentrum. Rund 80 Prozent der Weltbevölkerung, die an Armut und Unterernährung leiden, leben auf dem Land und sind Kleinbauern. Zudem sind vor allem Frauen mit der landwirtschaftlichen Nahrungsmittelproduktion für ihre Familien beschäftigt. Deshalb richtet der LED sein Augenmerk auch stark auf die Rolle der Frauen in der Landwirtschaft.

Die meisten LED-Projekte im Landwirtschaftsbereich sind in semiariden (halbtrockenen) und dürranfälligen Regionen angesiedelt. In diesen fragilen Ökosystemen geht es darum, eine angepasste und nachhaltige Landwirtschaft zu fördern, die die natürli-



Ute Mayer



chen Ressourcen nicht noch weiter belastet und zerstört. Schwerpunktgebiet ist Afrika. Der Anteil der Projekte zur ländlichen Entwicklung und Ernährungssicherung machte 2014 mit rund fünf Millionen Franken bereits über ein Drittel des gesamten Projektbudgets des LED aus. Dieser Bereich wurde damit im Lauf der letzten Jahre gestärkt.

Ein ebenfalls wichtiges Anliegen des LED ist die Information und Sensibilisierung der Öffentlichkeit zu diesem Thema. Dazu organisiert der LED Ausstellungen und Veranstaltungen über Konsum und die Zukunft der Welternährung.⁵⁶⁶

Strategie Interkulturelle zweisprachige Bildung in Bolivien und Peru

Bereits in den 1970er-Jahren erkannte der LED, dass Bildung die Basis für Entwicklung ist und begann, in Lateinamerika Projekte im Bildungsbereich zu unterstützen.⁵⁶⁷

Wer Wissen hat, wer lesen, schreiben und rechnen kann, kann sich selbst aus der Armut befreien und ist weniger anfällig für Ausbeutung. Ohne Bildung können sich Potenziale nicht entfalten und Talente gehen verloren. Aus diesem Grund sollte Bildung möglichst früh beginnen.

Da sie in der Regel von Generation zu Generation weitergegeben wird, wirkt Bildung nachhaltig. Gebildete Menschen verstehen, dass natürliche Ressourcen beschränkt sind



und setzen sich tendenziell eher für Umweltschutz ein. Viele globale Herausforderungen (zum Beispiel Bevölkerungswachstum, Migration, Kindersterblichkeit, fehlende Gesundheitsversorgung usw.) hängen direkt mit mangelnder Bildung zusammen.

Der LED unterstützt Institutionen im Bildungsbereich, weil Bildung auf verschiedenen Ebenen wirkt.⁵⁶⁸

Warum interkulturelle zweisprachige Bildung?

Zum LED-Schwerpunktsektor wurde 2013, mit der Genehmigung des Strategiepapiers, die interkulturelle zweisprachige Bildung. Indigene stellen in vielen Gebieten die ursprüngliche Bevölkerung dar, in anderen Gebieten gehören sie zu den Vertriebenen oder zu den Flüchtlingen. In der Regel verfügen indigene Völker und Gemeinschaften über eine eigene Kultur mit eigener Sprache, Religion sowie politischen und sozialen Instanzen. Sie sind oft Opfer von Unterdrückung, Marginalisierung und Enteignung. Weltweit werden nach Schätzungen der UNO zwischen 300 und 400 Millionen Menschen zur indigenen Bevölkerung gezählt. Allein in Peru existieren neben der Amtssprache Spanisch 37 weitere Sprachen, die grosse Mehrheit im Amazonasbecken.





Stefan Biedermann

Für indigene Kinder und Jugendliche, die eine staatliche Schule besuchen, stammen Sprache, Schulmaterialien und Lehrmethoden in der Regel aus einem kulturfremden Kontext. In einer Fremdsprache zu lernen, überfordert nicht nur Kinder. Zu den Verständigungsschwierigkeiten in der Fremdsprache kommt, dass die Kinder kaum etwas lernen, das mit ihrem Alltag zu tun hat. Wie soll ein Kind des Amazonasbeckens einen Bezug zu den vier Jahreszeiten oder zu einem modernen Haustyp mit Küche, Schlafzimmer und Autogarage herstellen? Ein solcher Unterricht ist zum Scheitern verurteilt, demotiviert die Kinder und führt oft zum frühzeitigen Schulausstieg. Auf dieser Erkenntnis beruht die interkulturelle Bildung, deren Lerngrundlage das eigene kulturelle Umfeld und die eigene Sprache bilden. Eine kulturell und sprachlich angepasste Bildung fördert nicht nur den schulischen Erfolg, sie verbessert die Lebensbedingungen allgemein und stärkt das Selbstbewusstsein und die Rechte der Kinder und Jugendlichen.

Das im Jahr 2013 vom LED-Stiftungsrat genehmigte Strategiepapier definierte folgende Interventionsebenen: Ausbildung von indigenen Lehrpersonen, personelle Unterstützung, Beratung, Weiterbildung und Begleitung von Lehrpersonen, Entwicklung und Publikation von didaktischen Materialien, die der Kultur und der Sprache der Kinder entsprechen, Einbezug der Eltern in Bildungsvorhaben, Einbezug und Zusammenarbeit mit Bildungsbehörden, Sensibilisierung der Bevölkerung in Bildungsfragen und anwendungsorientierte Forschung zu innovativen Bildungsansätzen.

Bolivien übernimmt eine weltweite Vorreiterrolle, indem es 2010 die Interkulturelle Zweisprachige Bildung in der Verfassung und im Bildungsgesetz verankerte. In Peru wird die Umsetzung des Bildungsgesetzes aus dem Jahr 2006 ebenfalls prioritär behandelt. RURale Grundschulen werden endlich auch offiziell als interkulturell und zweisprachig definiert und registriert. Laut Bildungsgesetz müssen Lehrpersonen dieser Schulen die Muttersprache der Schülerinnen und Schüler mündlich und schriftlich beherrschen. Im Jahr 2014 unterstützte der LED in Bolivien und Peru 30 Institutionen, von denen über die Hälfte mittels verschiedener pädagogischer und didaktischer Massnahmen im Bereich der interkulturellen zweisprachigen Bildung den Schulunterricht für indigene Kinder und Jugendliche verbessern.

Das gewachsene Engagement des LED in Bolivien führte im Jahr 2003 zur Eröffnung eines Koordinationsbüros.

Weitere Aktionsfelder, die der LED in Lateinamerika unterstützt:

- Berufsbildung für die in die Stadt migrierten Bevölkerungsschichten
- Gewaltprävention für Frauen und Kinder mit zusätzlicher Opferbetreuung
- Internationaler Langzeitversuch im Bereich des biologischen Landbaus
- Radioschulen zur Verbesserung der Bildungschancen von Jugendlichen und Erwachsenen
- Landwirtschaftliche Förderung und Regionalentwicklung

Richtlinie für Mikrofinanz

Mikrofinanz hat einen positiven Einfluss auf die Armutsreduktion.⁵⁶⁹ Der verbesserte Zugang zu Finanzdienstleistungen trägt dazu bei, dass sich arme Menschen aus eigener Kraft aus der Armutsfalle befreien können. Sie haben oft sehr unregelmässige Einkommen. Spar-, Kredit-, und Versicherungsprodukte vereinfachen die zeitliche Abstimmung von Einkommen und Ausgaben, die Absicherung gegen Einkommensausfälle und unvorhergesehene Ausgaben. Diese Finanzdienstleistungen können den Menschen helfen, ihre wirtschaftlichen Aktivitäten zu stärken oder zu diversifizieren. Die Effektivität dieser Hilfeleistung hängt jedoch mit dem Zugang zu Wissen, zu Infrastruktur und zu Wirtschaftsmärkten zusammen. Je besser die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind, desto besser kann Mikrofinanz den Menschen helfen, ihre Potenziale zu entwickeln.

Der LED arbeitet mit beschränkten finanziellen und personellen Ressourcen. Eine Unterstützung von Mikrofinanz-Projekten ohne Fokussierung auf einen spezifischen Bereich würde die Kapazitäten des LED überfordern. Seit dem Jahr 2010 fokussiert der LED mithilfe eines strategischen Dokuments die Verwendung der Mittel. Je klarer das Profil der Mikrofinanz-Projekte, desto wahrscheinlicher können Synergien genutzt und gegenseitiges Lernen ermöglicht werden. Finanzielle Mittel können effektiver und effizienter eingesetzt werden und auch die Aussenwahrnehmung kann mit einer Fokussierung auf Kernthemen an Profil gewinnen. Die aktuelle «Microfinance-Richtlinie (2015–2018)» wurde im August 2014 vom Stiftungsrat genehmigt. Sie dient drei Zwecken:



Heinz Dünser

1. Die Richtlinie dient als Leitfaden für die Unterstützungsentscheide des LED.
2. Die Richtlinie dient der Koordination der Zusammenarbeit mit Implementierungsorganisationen und anderen Gebern.
3. Die Richtlinie dient als Instrument, um der breiteren interessierten Öffentlichkeit und Partnerorganisationen die Ausrichtung des LED in Mikrofinanz darzustellen.

Wenn Mikrokredite zu Entwicklung und mehr Gerechtigkeit beitragen sollen, müssen soziale Verantwortung, Armutsorientierung und Professionalität Vorrang vor Gewinnmaximierung haben. Neben der finanziellen Performance ist deshalb auch die soziale Performance zu betrachten. Letztere ist ein wichtiges Querschnittsthema des LED. Er unterstützt sowohl die Einführung von Social-Performance-Management-Systemen in Mikrofinanz-Institutionen (MFIs) als auch Aktivitäten zur Etablierung und Optimierung von Social-Performance-Standards. Soziale Auswirkungen der Partnerorganisationen werden systematisch überprüft (Social Audit, Social Rating). Die Unterstützung des Mikrofinanz-Sektors im ländlichen Raum in Afrika ist dem LED ein besonderes Anliegen. Hinsichtlich der Interventionsebenen fokussiert sich die Ausrichtung vor allem auf die Mikroebene. So werden zum Beispiel bestehende MFIs in ländlichen Gebieten unterstützt. Um in diesem schwierigen Kontext nachhaltig wirtschaften zu können, müssen MFIs eine bestimmte Grösse aufweisen, die es ihnen erlaubt, Informationssysteme und neue Technologien wie Mobile Banking einzusetzen. Der LED unterstützt Organisationen, die den MFIs helfen, kundenfreundlichere Dienstleistungen anzuwenden, die Social Performance zu überwachen und die positive Wirkung auf das Leben der Kunden zu verbessern.

Eine andere Form der LED-Unterstützung ist der Aufbau von Selbsthilfegruppen. In sogenannten Spar- und Leihgruppen vergeben die Begünstigten aus ihrem selbst ersparten Geld Kredite an ihre Mitglieder. Die Gruppen erhalten von lokalen Ausbildnern aus den jeweiligen Dörfern Allgemeinbildung in Finanzfragen. Dadurch werden sie nicht nur zu Empfängern von Krediten, sondern auch ihr ökonomisches und unternehmerisches Denken wird gefördert. Sie können eine einkommensgenerierende Tätigkeit aufbauen und so ihr Haushaltseinkommen nachhaltig verbessern.



13. Neue gesetzliche und institutionelle Grundlagen für den LED

Gesetz über die Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung, 2007

Der Landtag genehmigte am 26. April 2007 das neue Gesetz über die Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung (IHZE). Diese neuen Bestimmungen setzten das 1984 beschlossene Gesetz über die Förderung der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ausser Kraft.⁵⁷⁰

Die IHZE umfasst folgende Kategorien: die Not- und Wiederaufbauhilfe, die Internationale Flüchtlings- und Migrationshilfe sowie die Entwicklungszusammenarbeit. Sie erfolgt in Zusammenarbeit mit zwischenstaatlichen Organisationen, mit Staaten, Nichtregierungsorganisationen, liechtensteinischen Gemeinden sowie privatwirtschaftlichen Akteuren, privaten Vereinigungen, Privatpersonen und kirchlichen Organisationen mit Bezug zu Liechtenstein.⁵⁷¹

Als Formen der IHZE gelten insbesondere: finanzielle Beiträge sowie der Einsatz von Fachleuten, vorrangig aus Liechtenstein, in privaten, staatlichen und zwischenstaatlichen Organisationen mit humanitärer und entwicklungspolitischer Zielsetzung. Die mit der Durchführung dieses Gesetzes betrauten Stellen informieren die Öffentlichkeit regelmässig über die Schwerpunkte, die Organisation, die Zielsetzung und Wirkung der IHZE. Sie fördern durch geeignete Massnahmen das Verständnis der liechtensteinischen Bevölkerung für die Ursachen von Unterentwicklung und Armut sowie Möglichkeiten zu deren Minderung. Sie leisten mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit einen Beitrag zur positiven Imagebildung für Liechtenstein. Die Gesamtkoordination der IHZE liegt beim Amt für Auswärtige Angelegenheiten.⁵⁷²

Die gesamte IHZE untersteht dem Aussenministerium der liechtensteinischen Regierung. Die Verantwortungsbereiche der IHZE werden vom Amt für Auswärtige Angelegenheiten (AAA), dem Ausländer- und Passamt (APA) und dem LED wahrgenommen. Der LED wird im Gesetz in diesem Zusammenhang namentlich erwähnt. Die Regierung überträgt dem LED in Form mehrjähriger Leistungsvereinbarungen und jährlicher Leistungsaufträge die Durchführung, Koordination und Überwachung der bilateralen Ent-

wicklungszusammenarbeit. Das Land stellt dem LED jährlich den vom Landtag im Rahmen des Voranschlags festgelegten Betrag zur Durchführung von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung.⁵⁷³ Die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit und damit das Budget des LED macht knapp zwei Drittel der öffentlichen Mittel für die IHZE aus.⁵⁷⁴ Seit 2008 veröffentlicht das liechtensteinische Aussenministerium den Jahresbericht der IHZE.⁵⁷⁵

Neue Statuten und neues Organisationsreglement, 2011

Das am 19. November 2009 vom Landtag genehmigte Gesetz über die Steuerung und Überwachung öffentlicher Unternehmen hat auch Geltung für den LED. Die im Gesetz genannte «strategische Führungsebene» entspricht dem Stiftungsrat des LED. Die ebenfalls genannte «operative Führungsebene» entspricht der Geschäftsleitung des LED.⁵⁷⁶

Auf der Grundlage dieses Gesetzes gab sich der Stiftungsrat im April 2011 neue Statuten. Die Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst (LED) hat demzufolge ihren Sitz in Vaduz. Der LED besteht aus folgenden Organen: dem Stiftungsrat, dem Leitungsteam, der Geschäftsstelle und der Revisionsstelle. Der siebenköpfige Stiftungsrat wird auf vier Jahre gewählt. Sechs Mitglieder werden von der Regierung ernannt, ein Mitglied wird vom Verein «Welt und Heimat» vorgeschlagen.⁵⁷⁷ Die Regierung bestimmt den Präsidenten des LED. Der Stiftungsrat wählt aus seiner Mitte einen Vizepräsidenten.⁵⁷⁸ – Das Leitungsteam wurde in den Statuten von 2011 als Organ des LED festgehalten. Es besteht aus vier Personen, je zwei davon sind Delegierte des Stiftungsrats sowie der Geschäftsstelle.⁵⁷⁹



Das im Oktober 2011 erlassene Organisationsreglement befasst sich primär mit administrativen Abläufen und mit organisatorischen Fragen.⁵⁸⁰

Alle institutionellen Grundlagen des LED sind gemäss den gesetzlichen Vorgaben öffentlich zugänglich und auf der Internetseite des LED zu finden.⁵⁸¹

Eignerstrategie der Regierung für den LED, 2012

Die Regierung genehmigte am 20. März 2012 die Eignerstrategie für den LED, basierend auf der Grundlage des Gesetzes vom 19. November 2009 über die Steuerung und Überwachung öffentlicher Unternehmen. Die Stiftung LED wird darin als privatrechtliche Stiftung definiert, mit der liechtensteinischen Regierung als mehrheitlicher Stifterin und mit staatlichem Auftrag im Einklang mit dem Gesetz vom 26. April 2007 über die IHZE.⁵⁸²

Die Eignerstrategie erfüllt das gesetzliche Erfordernis einer mehrjährigen Leistungsvereinbarung. Die Regierung verabschiedet den jährlichen Leistungsauftrag und gibt die darin definierten Finanzmittel zu Jahresbeginn gemäss einer mittelfristigen Finanzplanung frei. Der LED soll keine finanziellen Reserven bilden.⁵⁸³

Der LED muss der Regierung jeweils auf Ende November eine detaillierte Planung für das kommende Jahr vorlegen.⁵⁸⁴ Der Stiftungsrat des LED führt einen jährlichen Informationsaustausch mit der Regierung über die Tätigkeit und Entwicklung seiner Institution durch. Kontaktpersonen zwischen den beiden Partnern sind das für das Ressort Äusseres zuständige Regierungsmitglied auf der einen Seite und der Präsident des Stiftungsrats auf der anderen Seite.⁵⁸⁵



14. Staatliche Beitragskürzung – Auswirkungen auf den LED

Da die Staatseinnahmen Liechtensteins deutlich zurückgegangen sind, sahen sich Regierung und Landtag im Jahr 2010 zu drastischen Sparmassnahmen gezwungen. Der Landtag befürwortete deshalb auch mehrheitlich einen Beschluss der Regierung, die Mittel für die Internationale Humanitäre Zusammenarbeit und Entwicklung (IHZE) für das Jahr 2011 um ein Drittel zu kürzen. Das tangierte auch massiv die Arbeit des LED. An einer Medienorientierung berichtete der LED im Oktober über die Konsequenzen dieser Kürzungen. Rudolf Batliner sagte dazu:

«Das wird wehtun, denn der Abbau betrifft nicht einfach Zahlen, sondern Menschen.»⁵⁸⁶

Der scheidende Geschäftsführer illustrierte das anhand von eingängigen Bildern von in Armut lebenden Menschen, die künftig nicht mehr vom LED unterstützt werden können. Das Programm in Kirgistan müsse komplett gestrichen werden; zudem werde die Arbeit in Afghanistan bis auf ein vom LED initiiertes Projekt ebenfalls eingeschränkt. Weiter ziehe sich der LED ganz aus dem Gesundheitssektor zurück, was das gesamte Programm in Mosambik sowie ein langjähriges Aidsprojekt in Sambia betreffe. Zudem ziehe man sich von der Radioschule in Costa Rica bis auf minimale Beiträge zurück.⁵⁸⁷ Der neue Geschäftsführer des LED, Peter Ritter, betonte, auch im Inland würden die Sparmassnahmen Auswirkungen haben. LED-Vizepräsident Josef Biedermann bedauerte ausserdem, dass der LED ab nächstem Jahr keine Verdoppelungen von privaten Sammelaktionen mehr durchführen könne. In einer Pressemitteilung machte der LED klar, dass so schonend wie möglich gespart worden sei:

«Der Stiftungsrat hat sich auf dem Hintergrund der drastischen Sparvorgaben von Regierung und Landtag bewusst für das Streichen von einem Sektor und zwei Schwerpunktländern entschieden und darauf verzichtet, in allen bisher unterstützten Entwicklungsländern einzelne Projekte zu streichen oder ihre Budgets zu kürzen. Er behält so den Handlungsspielraum, die Projektarbeit in anderen Schwerpunktländern positiv weiterzuentwickeln und auch neue Vorhaben zu finanzieren.»⁵⁸⁸

Öffentliche Proteste gegen die Kürzung der Gelder für den LED

Die Regierung wurde mit Widerstand aus der Bevölkerung konfrontiert.⁵⁸⁹ Rund siebzig ehemalige LED-Mitarbeitende waren ebenfalls aktiv geworden. Sie unterschrieben eine



Übergabe der Petition von siebzig ehemaligen Mitarbeitenden des LED

Petition mit dem Ziel, die geplanten Budgetkürzungen um 30 Prozent (5,2 Millionen Franken) beim LED zu verhindern. Pepo Frick, Landtagsabgeordneter der Freien Liste, LED-Geschäftsführer Peter Ritter sowie Doris Ospelt als Vertreterin der LED-Praktikanten übergaben am 28. Oktober 2010 diese siebzig Unterschriften an Landtagspräsident Arthur Brunhart.⁵⁹⁰

LED-Mitarbeiter Pius Frick, zuständig für den Bereich Mikrofinanz, betonte in einer persönlichen Stellungnahme, dass Solidarität alle angehe. Eine Langzeitstudie mit dem Titel «Portfolio of the Poor» gehe der Frage nach, wie Menschen mit weniger als zwei Dollar am Tag ihr Überleben meistern könnten. Die Autoren dieser Studie hätten ein Jahr lang rund 250 Familien in Bangladesch, Indien und Südafrika begleitet, um herauszufinden, mit welchen Strategien die Familien das Kunststück schaffen würden, jeden Tag oder doch mindestens jeden zweiten Tag etwas auf den Teller zu bekommen. Etwas reichhaltiger gefüllte Teller – und damit bessere Gesundheit – oder die Schulbücher für die Tochter? Oder doch lieber besseres Saatgut? Beim Finanzmanagement der Familien gehe es weniger um Geld als um sehr konkrete Fragen. Jeder Rappen werde zweimal umgedreht. Umso mehr erstaune, dass auch Menschen in absoluter Armut eine Kultur der Solidarität pflegen würden, die sich nicht nur auf die eigene Verwandtschaft beschränke.⁵⁹¹

Der Verein für eine offene Kirche kritisierte ebenfalls die Sparpläne von Regierung und Landtag. Im entsprechenden Forumsbeitrag war zu lesen:

«Eine Unterstützung des LED im bisherigen Rahmen ist für uns aus folgenden Gründen sinnvoll: Wir erachten es als inakzeptabel, dass ausgerechnet bei den Ärmsten gespart wird. Mit Schaffung einer Lebensperspektive für mittellose Menschen in ihren Heimatländern können zudem Flüchtlingsströme verringert werden. Wir sind auch dafür, dass der LED weiterhin über die Mittel verfügt, um Spendenaktionen in Liechtenstein zu verdoppeln. Diese Verdoppelungsaktionen würdigen das soziale Engagement, das viele Menschen in Liechtenstein privat und in Vereinen zugunsten von Armen und Benachteiligten leisten. Damit wird nicht zuletzt auch positive Imagewerbung für unser Land gemacht.»⁵⁹²

Der Verein «Welt und Heimat», der Verein für eine offene Kirche, die Demokratiebewegung und «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein» lancierten am 8. November 2010 eine weitere Petition an den Landtag. Die Petition mit dem Titel «Wir wollen solidarisch sein!» sprach sich dafür aus, die jährlichen Ausgaben für Entwicklungshilfe beim der-

zeitigen Stand von 27,5 Millionen Franken zu belassen. Die geplanten Kürzungen um bis zu einem Drittel im Jahr 2015 seien angesichts des in Liechtenstein herrschenden Wohlstands mehr als unverständlich, so der Petitionstext:

«Wir bitten deshalb den Hohen Landtag, bei der anstehenden Budgetberatung auf die im Juni verabschiedete Kürzung zurückzukommen und eine Nullrunde bis zur Gesundung des Staatshaushaltes zu beschliessen.»⁵⁹³

Innert 14 Tagen unterzeichneten 2 349 Menschen die Petition «Wir wollen solidarisch sein», was ein grosser Erfolg war.⁵⁹⁴ An dem Tag, als der Landtag an seiner Budgetsitzung über die geplanten Kürzungen nochmals befand, erschien ein Leserbrief von Beat Hasler aus Ruggell, einem Bruder der seit vielen Jahren in der Entwicklungszusammenarbeit tätigen Schwester Leoni Hasler:

«Wenn Kinder hungern, drückt das reiche Liechtenstein (fast) beide Augen zu. Im September 1989 war ich bei meiner Schwester in Brasilien. Zusammen besuchten wir in drei Städten – einmal sogar mit Polizeischutz – die Slums. Die Bilder von damals werde ich nie vergessen. Kinder, die Hunger leiden, für einen Liechtensteiner einfach unvorstellbar. (...) Was unternimmt da unser Liechtenstein, immerhin eines der reichsten Länder der Welt? Es kürzt drastisch die Entwicklungshilfe.»⁵⁹⁵



LED spart Strom ...

... LED spart Verdoppelungen.

*Robert Allgäuer, Schalunstrasse 17
Vaduz*

**Leserbrief im Liechtensteiner Vaterland,
29. Januar 2013**

«Wir wollen solidarisch sein». Presse-
konferenz der Petitionäre. Von links:
Jochen Hadermann, Klaus Biedermann,
Robert Allgäuer und Gerda Bicker

Reduzierung der geplanten Kürzung durch den Landtag

In ihrem Bericht über die Diskussion im Landtag hielt «Vaterland»-Redaktorin Desirée Vogt fest, dass die beiden Petitionen zwar nicht das gewünschte Gehör gefunden hätten, doch dürfe man dennoch von einem Teilerfolg sprechen.⁵⁹⁶ Der Landtag hatte nämlich einem Kompromissvorschlag des Abgeordneten Christian Batliner (FBP) zugestimmt. Die Regierung wurde damit beauftragt, eine Kürzung der Beiträge um 15 anstatt um 30 Prozent zu prüfen. Damit würden die ursprünglichen Kürzungen halbiert.⁵⁹⁷

Die Abgeordnete Gisela Biedermann (VU) setzte sich ebenfalls für eine geringere Kürzung der Gelder für die IHZE ein. Wörtlich sagte sie:
«Das erklärte Ziel, 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für die IHZE auszugeben, dürfen wir nicht in die ferne Zukunft oder auf den Sankt Nimmerleinstag hinausschieben.»⁵⁹⁸

Der Regierung gegenüber kritischer äusserte sich Christian Batliner (FBP):
«Heute vernimmt man seitens der Regierung etwas lapidar, dass man – wohlgemerkt trotz einer 30-prozentigen Kürzung – am Wert von 0,7 Prozent nach wie vor festhalte, die Erreichung desselben halt nur etwas länger dauere. Für mich ist dies nicht wirklich glaubwürdig und offen gesagt eine Augenauswischerei.»⁵⁹⁹

Abschliessend sei hier noch eine Aussage der stellvertretenden Abgeordneten Helen Konzett Bargetze (Freie Liste) wiedergegeben, die das Engagement der Petitionäre und der vielen Leserbrief-Schreibenden lobte:
«Wir leben hier in Sicherheit und Wohlstand. Mich hat gefreut, dass so viele Menschen angesichts dieser Sparziele trotzdem ihre Solidarität mit den Ärmsten der Armen dieser Welt bekräftigen möchten.»⁶⁰⁰

Es zeigte sich in den Folgejahren, dass die Kürzungen der Gelder an den LED von 2010 bis 2015 doch 20 Prozent des Budgets ausmachten. Der LED musste Abstriche machen in Bezug auf sein Engagement, wie es der Stiftungsrat schweren Herzens 2010 beschlossen hatte. Die seit dem Ende der 1980er-Jahre gepflegte Verdoppelung von Sammlungsergebnissen karitativer Organisationen, von Vereinen, Schulklassen und anderen Initiativen konnte dadurch auch nicht mehr aufrechterhalten werden.⁶⁰¹

Umsetzung der Sparvorgaben in den Jahren 2011 bis 2015

2010 betrug das Budget des LED seitens des Landes Liechtenstein 18,2 Millionen Franken. Durch die bereits erwähnte Einstellung der Verdoppelungen konnte der erste Reduktionsschritt 2011 aufgefangen werden. Bis 2012 halbierte sich die Anzahl der Fachkräfte, die für den LED im Projekteinsatz standen. Bis 2015 fand der schrittweise Ausstieg aus den Projekten im Gesundheitsbereich in Mosambik sowie in den Schwerpunktländern Kirgistan und Afghanistan statt. 2015 betrug das Budget des LED seitens des Landes Liechtenstein noch 14,69 Millionen Franken.⁶⁰²

Rückblickend auf die beschlossenen Sparmassnahmen äusserte sich LED-Präsident Karlheinz Ospelt 2012 im Interview mit dem «Liechtensteiner Vaterland» wie folgt:

«Der Stiftungsrat des LED hat sich bereits anlässlich [einer] Klausurtagung mit den Budgetkürzungen auseinandergesetzt und ein Paket beschlossen, wie mit den Kürzungen umgegangen werden soll. Im Jahr 2011 mussten 600 000 Franken gespart werden. Da die meisten Projekte des LED mittel- und langfristig geplant sind, kamen wir nicht umhin, auf die sehr beliebten, aber eben kurzfristig reduzierbaren Verdoppelungsaktionen des LED zu verzichten. (...) Dazu kommen drastische Einschnitte in verschiedenen laufenden Projekten und der Rückzug aus Kirgistan, Afghanistan sowie aus allen Projekten im Gesundheitssektor – fast alle in Mosambik.

Es trifft einige Partnerorganisationen hart und sie wissen teilweise noch nicht, wie sie ihre Arbeit weiterführen können. Viel schwerwiegender aber ist die Situation der Zielbevölkerung vor Ort. Liechtenstein hat sich als Partner in der Entwicklungszusammenarbeit international einen guten Namen gemacht. Es wird eine Herausforderung sein, diesen Ruf in den nächsten Jahren mit weniger finanziellen Mitteln, aber umso mehr Energie und Effizienz aufrechtzuerhalten und in den verbleibenden Sektoren die eigenen Kompetenzen weiter auszubauen.»⁶⁰³

Karlheinz Ospelt lobte das Engagement der liechtensteinischen Zivilgesellschaft zugunsten des LED. Er plädierte dafür, dass Regierung und Landtag nicht nur von anderen die Umsetzung von Sparmassnahmen einforderten, sondern selbst mit gutem Beispiel vorangehen sollten:

«Die Reaktionen in Liechtenstein mit Unterschriftensammlung etc. haben gezeigt, wie viele Menschen sich mit der Entwicklungszusammenarbeit verbunden fühlen, und damit auch zum Ausdruck gebracht, wie wichtig dieser Bereich für das Image wohlha-

bender Länder wie Liechtenstein ist. Die schwindenden Staatseinkünfte und die damit verbundene Notwendigkeit zur Reduktion der Ausgaben wird für Liechtenstein aber voraussichtlich noch lange ein Thema bleiben. Es ist zu hoffen, dass das Land nicht nur bei den Beiträgen an den LED, die AHV, die Krankenkassen, die NBU etc. Kürzungen vornimmt, sondern auch bei den eigenen Ausgaben im Personal- und Sachaufwand bei der laufenden Rechnung.»⁶⁰⁴

Der Verlust von 3,51 Millionen Franken bedeutete für den LED eine massive Einbusse. Hinter der kühlen Zahl verbergen sich menschliche Schicksale, weshalb sich der LED trotz seines Ausstiegs um die Weiterführung der Projektaktivitäten mit allen Projektpartnern in Mosambik, Kirgistan und Afghanistan bemühte. In einigen Fällen konnten neue Geldgeber gefunden oder die Projekte mit reduzierten Aktivitäten aufrechterhalten werden. Das tröstet wenig, denn an anderen Orten fehlen die Mittel aus Liechtenstein.

Der LED im Jahr 2014 – Finanzen und Projekte

Im Jahr 2014 finanzierte und betreute der LED 54 Projekte in Lateinamerika, Afrika, Osteuropa und Asien.⁶⁰⁵ Bei lokalen Partnerorganisationen wurden sechs Projektevaluationen durchgeführt, die den positiven Verlauf der Projekte belegen. Mit 17 Kleinprojekten unterstützte der LED liechtensteinisches Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit und Pilotphasen für künftige Grossprojekte. Vier Fachkräfte leisteten 38 Einsatzmonate bei verschiedenen Partnerorganisationen in Burkina Faso, Moldau und Tansania.

Nach mehrjährigen Anstrengungen ist der LED seit Dezember 2014 als Organisation der Entwicklungszusammenarbeit mit Personaleinsätzen und Projektkooperationen in Bolivien offiziell anerkannt und registriert. Diese offizielle Anerkennung durch die bolivianische Regierung wird die Projektarbeit und künftige Personaleinsätze vor Ort erleichtern.

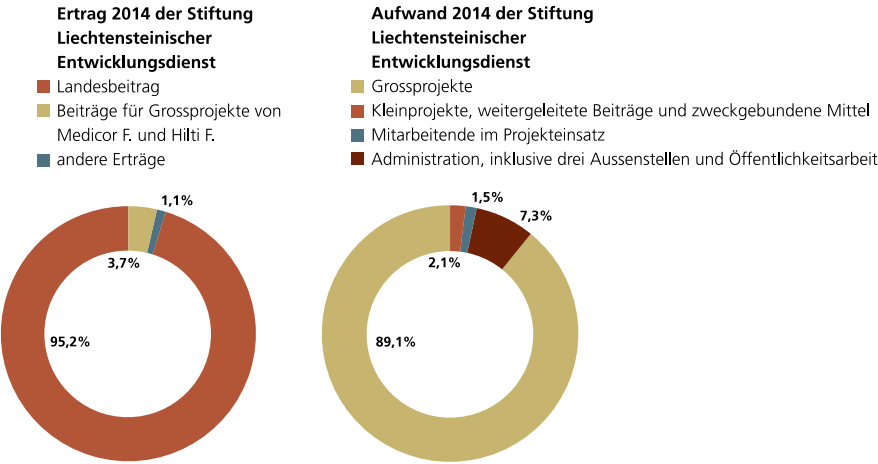
Der LED verfügte 2014 über ein Budget von 15,855 Millionen Franken (16,85 Millionen Franken im Vorjahr) seitens des Landes Liechtenstein. Die Medicor Foundation und die Hilti Foundation stellten für Grossprojekte 623 553 Franken bereit (im Vorjahr waren es 625 000 Franken). Gesamthaft belief sich der Ertrag des LED im Jahr 2014 auf 16,68 Millionen Franken (17,97 Millionen Franken im Vorjahr).

Projektliste 2014:

Grossprojekte: Aus dem Budget 2014 wurden 54 Projekte und Programme finanziert.
Evaluationen waren in den jeweiligen Projektbudgets enthalten.

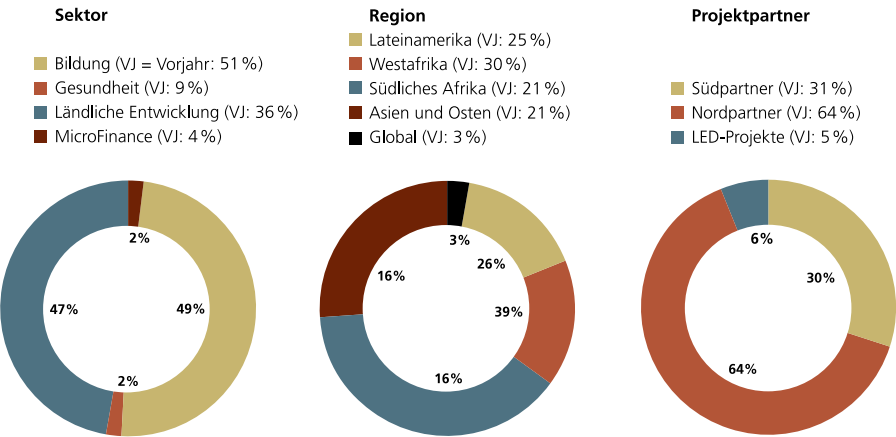
No.	Organisation	Land	Name	Betrag CHF
102	LED/CETA	Bolivien	Würdige Arbeit für junge Menschen	153'401
103	LED/PROCESO	Bolivien	Programm für alternative Bildung	243'555
104	LED/UNIBOL	Bolivien	Stärkung der interkulturellen Bildung	114'714
105	Interteam	Bolivien	Einsatz von Fachkräften in der Gewaltprävention	90'000
106	Frohbotinnen	Bolivien	Frauenbildungszentrum Granja Hogar	38'000
107	LED/IRFA	Bolivien	Interkulturelle zweisprachige Bildung (IZB) für die Volksgruppen der Guaranis und der Guarayos	201'938
109	LED/CIDEM	Bolivien	Gewaltprävention, Frauen leben ohne Gewalt	119'258
113	LED/Stiftung Machaqa	Bolivien	IZB für Kinder und Jugendliche der Volksgruppe Uru	67'355
114	LED/IPTK	Bolivien	Frauen als Kleinunternehmerinnen	90'300
117	LED/Centro Creativo Artístico	Bolivien	Komplementäres Bildungsangebot	110'366
118	LED/PROCASHA	Bolivien	Frauen-Kooperativen in der Bauwirtschaft	98'074
119	LED/Capitanía Alto P.	Bolivien	IZB für die Volksgruppe der Guaranis	51'855
121	LED/TAREA	Peru	Institutionelle Unterstützung	200'000
122	LED/EDUCA	Peru	Institutionelle Unterstützung	200'000
123	LED/EDUVIDA	Peru	Dentalhygiene: Gesunde Zähne – Gesunde Psyche	304'000
125	LED/ACU	Peru	Integrale Entwicklung Moro	80'538
129	Nouvelle Planète	Peru	FORMABIAP, Ausbildung von IZB-Lehrpersonen	525'854
130	LED/SAYWA	Peru	IZB für die Volksgruppen der Quechua-Sprache	153'510
132	LED/Chaski	Peru	Chaski kulturelle Kleinkinos	130'262
134	LED/Allin Kawsay	Peru	Friedenserziehung in ruralen und urbanen Gebieten	179'864
135	TearFund Schweiz	Peru	Stärkung des Bildungssystems	95'000
136	Nouvelle Planète	Peru	ARPI, Ausbildung von IZB-Lehrpersonen	106'590
138	LED/CREA	Peru	Active English	192'750
163	LED/ICER	Costa Rica	Institutionelle Unterstützung	275'000
203	Inter Aide	Mosambik	Nachhaltiger Zugang zu Trinkwasser	200'000
205	HWA	Mosambik	PROSA Integrales Flussbeckenmanagement	329'000
222	LED/Pro Africa	Simbabwe	Integrated Food Security Programme	130'000

223	LED/LUPANE	Simbabwe	Promoting Sustainable Livelihoods for Rural Women	170'000
224	LED/MDTC	Simbabwe	Developing Self-Reliance in Rural Communities	200'000
246	SolidarMed	Sambia	Medical Licentiate Programme	900'000
274	Biovision	Ostafrika	Farmer Communication Programme	400'000
278	FiBL	International	Landwirtschaftlicher Systemvergleich in den Tropen	359'000
284	South Pole Carbon	Kenia	Improved Cooking Stoves Programme	80'000
301	Swisscontact	Burkina Faso	Förderung der Berufsbildung und der lokalen Wirtschaft im Handwerkssektor	500'000
302	Swisscontact	Burkina Faso	Förderung von KleinstunternehmerInnen	17'974
303	Terre des hommes	Burkina Faso	Ausbildung von Kindern und Jugendlichen	340'000
305	Solidar Suisse	Burkina Faso	Bildungsprogramm und ländliche Entwicklung	640'000
321	Helvetas SI	Mali/Burkina	Ländliche Entwicklung und Bildung I	1'412'500
321	Helvetas SI	Mali/Burkina	Ländliche Entwicklung und Bildung II	1'412'500
323b	Vétérinaires s. F. Suisse	Mali	Förderung der Vermarktung von Milchprodukten	135'000
332	Swisscontact	Niger	Bessere Chancen für arbeitslose junge Menschen	500'000
341	HORIZONT3000	Senegal	Ländliche Entwicklung zur Ernährungssouveränität	532'156
351	Pamiga	Afrika	Stärkung ländlicher Mikrofinanz-Institutionen	200'000
405a	LED/CONSEPT	Moldau	Stärkung der Berufsbildung	461'348
405b	LED/CONSEPT-Plus	Moldau	Erweiterung auf mehrere Berufsschulen	275'000
405c	LED/CONSEPT-Construction	Moldau	Ausweitung auf Bauberufe	213'553
407	LED/CEDA	Moldau	Von der Berufsschule in die Arbeitswelt	257'534
410	LED/SBSM	Moldau	Step by Step, A Good Start in Live for Rural Children	150'592
413	LED/EdAgri	Moldau	Stärkung der landwirtschaftlichen Ausbildung	162'020
414	LED/FELT	Moldau	Future English Language Teacher's School	17'004
415	LED/Ograda Noastra	Moldau	Integration von Roma-Kindern in den Unterricht	75'866
495	Helvetas SI	Afghanistan	Green Saighan, Verbesserung der Nahrungssicherheit	736'466
496	LED/Oruj	Afghanistan	Leadership and Management Institute for Women	37'430
497	CÉRISE	Global	Social Performance im Mikrofinanz-Sektor	100'000
Total				14'767'127



Der Aufwand betrug 16,68 Millionen Franken und wurde zum überwiegenden Teil für Projekte und Fachkräfte im Ausland (92,9 Prozent) eingesetzt.

Für 22 der insgesamt 54 Grossprojekte in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen aus Europa (rund zwei Fünftel der Projekte) wurden 64 Prozent des Projektbudgets aufgewendet. 34 Projekte (rund drei Fünftel der Projekte) wurden in direkter Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen aus dem Süden realisiert oder direkt vom LED umgesetzt mit einem Budgetanteil von 36 Prozent.



Projekte 2014 des LED
Aufteilung nach Sektoren, Schwerpunkt-
regionen und Partnern
(in Prozent des Projektbudgets)



Tamara Büchel

Im Gespräch mit Tamara Büchel

Tamara Büchel arbeitet seit 25 Jahren als Buchhalterin und Sekretärin beim LED. Von 1987 bis 1997 war sie Mitglied im Stiftungsrat, seit 2000 wirkt sie im Leitungsteam mit. Das Gespräch mit Tamara Büchel fand am 7. Mai 2015 in der Geschäftsstelle des LED in Schaan statt.

Klaus Biedermann: Wenn du auf deine lange Zeit im LED zurückblickst, wie hat sich der LED aus deiner Sicht verändert?

Tamara Büchel: Die gesamte Arbeit ist viel professioneller geworden. Neue Grundlagen wurden erarbeitet, Schwerpunktsektoren, Handlungsfelder und Schwerpunktländer festgelegt. Heute werden nur noch Fachkräfte auf Ansuchen von Projektpartnern und in vom LED unterstützte Projekte entsandt.

Der LED und seine Arbeit werden von der Öffentlichkeit positiver wahrgenommen als früher. Ein gutes Beispiel dafür war die Ausstellung «Wir essen die Welt». Über hundert Schulklassen, viele Vereine und Privatpersonen besuchten auf Einladung des LED diese Ausstellung im Landesmuseum in Vaduz.

Wie lange gibt es die Geschäftsstelle im LED, und wie hat sie sich entwickelt?

1989 wurde erstmals ein Geschäftsführer angestellt, jedoch noch ohne «eigenes» Büro. Das erste Büro erhielt der LED im Jahr 1990 im Priorzimmer, das sich im Trakt der Maristen-Schulbrüder im Liechtensteinischen Gymnasium befand. Der zweite Geschäftsführer des LED arbeitete dort zu 50 Prozent, und ich trat meine Stelle im Oktober 1990 an, um vorerst die anfallenden Buchhaltungsarbeiten zu erledigen, später kamen zusätzliche Aufgaben dazu. Im Juni 1996 bezogen wir die Räumlichkeiten an der Zollstrasse 3 in Vaduz, seit Mai 2006 ist die LED-Geschäftsstelle im Malarsch 14 in Schaan daheim. Mit den Statuten des Jahres 2000 wurde das Leitungsteam geschaffen, das die Arbeit des Stiftungsrats entlastet. Da das Budget stetig anstieg, die Projektanzahl und die damit verbundenen Aufgaben zunahmen und vermehrt Öffentlichkeitsarbeit betrieben wurde, wuchs das Mitarbeiterteam im Laufe der Jahre auf heute fünf Personen an, die für die einzelnen Schwerpunktregionen und Fachgebiete zuständig sind.

Du hast bewegte Zeiten im LED erlebt, zum Beispiel mit einer kurzen Phase ohne Stiftungsrat. Wie konnte diese Zeit überbrückt werden?

In diesen paar Monaten 1996–1997 lief der LED auf «Sparflamme», da zudem der Geschäftsführer unfallbedingt ausgefallen ist und zudem kurz vorher gekündigt hatte. Das Büro musste trotzdem besetzt sein und die Stellung gehalten werden. Die Antragsteller wurden getröstet und mussten sich etwas länger gedulden. Der Kontakt zu den Mitarbeitenden im Einsatz lief wie gewohnt weiter, die laufenden Zahlungen mussten ebenfalls getätigt werden. Die Unterschriften für die Zahlungsaufträge holte ich beim damaligen Regierungschef ein. Die Bank erklärte mir beim ersten von ihm unterschriebenen Zahlungsauftrag, dass dieser nicht ausgeführt werden könne, da der Regierungschef kein Zeichnungsrecht für das LED-Konto habe ...

An welche Höhepunkte im LED Erinnerst du dich gerne?

Ganz speziell waren die Besuche bei unseren Liechtensteiner Missionaren im südlichen Afrika (Angola, Namibia und Südafrika) sowie bei den Projektpartnern in Bolivien, Peru und Moldau. Wenn man selbst vor Augen hat und mitbekommt, wie die Leute dort leben und wie mühsam ihre tägliche Arbeit ist, auf was sie alles im Gegensatz zu uns verzichten müssen, dann stellt man seine eigenen Ansprüche zurück.

Einen Teil meiner Arbeit nahmen die Verdoppelungsaktionen in Anspruch. Ich habe mich immer über den enormen Einsatz von Gross und Klein hierzulande gefreut und nicht minder über die Freude bei den Begünstigten, wenn fast ganz unbürokratisch Hilfe für ihre Anliegen eintraf. Mit diesen «Verdoppelungen» wurde der Bekanntheitsgrad des LED in Liechtenstein deutlich erhöht.

Ein «Höhepunkt» für mich ist auch, dass ich noch immer jeden Tag gerne zur Arbeit ins LED-Büro gehe. Einen grossen Anteil daran hat das ganze Umfeld des LED und haben besonders auch alle Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle.

Gab es auch Misserfolge und Enttäuschungen?

Enttäuscht war ich, als wegen der Sparmassnahmen grosse Abstriche bei unseren Projekten gemacht und Schwerpunktländer aufgegeben wurden. Mich machte es auch sehr betroffen, dass die Verdoppelungsaktionen eingestellt werden mussten.

Misserfolge gab es eigentlich sehr wenige, ein, zwei kleinere Projekte gingen «bachab», vor grösseren finanziellen Schäden blieb der LED bisher Gott sei Dank verschont.

Was wünschst du dem LED für die Zukunft?

Dem LED wünsche ich weiterhin so viel Glück wie bisher mit all seinen Mitarbeitenden und Projektpartnern hier und auf der ganzen Welt, dass kluge Entscheide gefällt werden und die Arbeit anerkannt und von Erfolg gekrönt wird. Ich wünsche auch, dass Landtag und Regierung die Bedeutung der Entwicklungszusammenarbeit und damit auch die Arbeit des LED anerkennen und bei der Verteilung der Mittel für die IHZE grosszügig und wohlwollend entscheiden. Und vielleicht ergibt sich auch die Möglichkeit, unter gewissen Bedingungen die Verdoppelungsaktionen wieder einzuführen.

Liebe Tamara, herzlichen Dank für das interessante Gespräch.



15. Finanzentwicklung von 1965 bis 2015 im Überblick

Die angeführten Zahlen zur Finanzentwicklung von 1965 bis 2015 umfassen sämtliche Gelder, die das Land Liechtenstein dem LED zur Verfügung stellte. Nicht darin enthalten sind weitere Geldbeträge des Landes für öffentliche Entwicklungszusammenarbeit, wie beispielsweise die vom Amt für Auswärtige Angelegenheiten ausgeführte Osthilfe oder die Mittel für humanitäre Hilfe und Katastrophenhilfe seit 2007.

Die Entwicklung des LED-Budgets seit 1965 zeigt folgende markante Eigenheiten auf:

- Das bescheidene Wachstum des Budgets in den Anfangsjahren 1965 bis 1980.
- Stetiges Wachstum der Entwicklungszusammenarbeit mit Budgeterhöhungen von 5 bis 20 Prozent pro Jahr zwischen 1980 und 2010. Die grössten Zuwachsraten gab es in den 1980er-Jahren, ab Ende der 1990er-Jahre und insbesondere von 2006 bis 2008; der Landtag hatte in seiner Sitzung vom 23. November 2006 beschlossen, die Mittel zugunsten des LED für 2007 um 1 zusätzliche Million Franken zu erhöhen.⁶⁰⁶
- Die Sparmassnahmen 2011 bis 2015, die das Budget wieder unter das Niveau von 2008 drückten.

Budget für den LED 1965 bis 2015

1965	CHF 92 000.–	2008	CHF 16 655 000.–
1975	CHF 350 000.–	2009	CHF 17 900 000.–
1985	CHF 1 500 000.–	2010	CHF 18 200 000.–
1995	CHF 4 500 000.–	2011	CHF 17 600 000.–
2005	CHF 10 620 000.–	2012	CHF 17 250 000.–
		2013	CHF 16 850 000.–
2006	CHF 12 740 000.–	2014	CHF 15 855 000.–
2007	CHF 13 740 000.–	2015	CHF 14 690 000.–

Zusätzlich zu den Beiträgen des Landes Liechtenstein erhielt der LED Spenden von privaten Geldgebern und Institutionen. Insbesondere ab 2005 waren das namhafte Beiträge von der Medicor Foundation für Entwicklungsprojekte (siehe Kapitel «Private Unterstützung für den LED aus Liechtenstein»).

16. Politikerinnen und Politiker auf Besuch bei LED-Projekten

Der liechtensteinische Landtag ist es, der als Volksvertretung das letzte Wort hat bei der Vergabe von Geldern im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit. Um sich ein Bild von den vom LED unterstützten Projekten vor Ort zu machen, reiste zweimal eine Gruppe von Landtagsabgeordneten auf eigene Kosten nach Afrika sowie einmal nach Moldau.

Auch liechtensteinische Regierungsmitglieder besuchten mehrmals Länder, in denen sich der LED engagiert hat. Oft standen diese Besuche in Verbindung mit dem Abschluss von zwischenstaatlichen Vereinbarungen, mit denen die Arbeit des LED im jeweiligen Land gestärkt und abgesichert wurde.

Einmalige Besuche von Landtagsabgeordneten in Mosambik, Burkina Faso und Moldau



Marie Louise Eberle, Jürgen Beck, Doris Frommelt, Josy Biedermann, Wolfgang Marxer, Ingrid Allaart-Batliner, Claudia Landerer, Rudolf Batliner, Pepo Frick, Christl Gstöhl, Jens Engeli, Jochen Ehmer, Claudia Heeb-Fleck, Peter Ritter

Die Feier zum 40-Jahr-Jubiläum des LED motivierte liechtensteinische Politikerinnen und Politiker zu einer Reise nach Mosambik, die im Herbst 2006 realisiert wurde.⁶⁰⁷ Der LED engagierte sich hier für Gesundheit, Bildung und Aidsprävention. Im ländlichen Norden von Mosambik unterstützte der LED unter anderem ein Gesundheitszentrum, an dessen Eröffnung die Gäste aus Liechtenstein teilnahmen. Die sechs Landtagsabgeordneten und zwei Gemeinderäte bezahlten die Reise selbst.⁶⁰⁸

Der Aufenthalt in Mosambik beeindruckte die Teilnehmenden sehr. Dinge, die bei uns selbstverständlich seien, so die FBP-Abgeordnete Doris Frommelt, müssten in Mosambik mit viel Aufwand beschafft werden:

«Wasser – wie selbstverständlich und verschwenderisch gehen wir mit Wasser um! Im Norden von Mosambik müssen Frauen oft einen Tagesmarsch zur Wasserstelle zurücklegen. Dort übernachten sie, füllen ihren Eimer mit 20 bis 30 Litern Wasser, den sie denselben Weg zurück auf ihrem Kopf tragen – immer auch noch ein Kleinkind auf dem Rücken.»⁶⁰⁹

Auch der VU-Abgeordnete Jürgen Beck aus Vaduz war beeindruckt:
«Ich erzähle gerne und begeistert von den Bemühungen der Entwicklungshilfe-Orga-

nisationen. Mit der gleichen Begeisterung erzähle ich aber auch von der Schönheit und Ursprünglichkeit des Landes, der Zuversicht und Lebensfreude der Menschen dort. Nicht zuletzt spreche ich aber auch stets davon, dass mit unserem Geld sinnvoll und gezielt geholfen werden kann.»⁶¹⁰

Im Februar 2012 reisten die Landtagsabgeordneten Manfred Batliner, Gisela Biedermann, Gerold Büchel, Pepo Frick, Doris Frommelt und Helen Konzett Bargetze nach Burkina Faso, um verschiedene Projekte vor Ort kennenzulernen. Die Reisegruppe – zu ihr gehörten auch einige Schweizer Parlamentarier – besuchte Projekte von Solidar Suisse, Helvetas, Enfants du monde, DEZA, Swisscontact sowie des liechtensteinischen Vereins für humanitäre Hilfe.⁶¹¹

In einer Gesprächsrunde tauschten sich die Reisenden über ihre Erfahrungen aus. Einig war man sich darin, dass die schönen Momente der Reise nicht zu einer Romantisierung von Burkina Faso führen dürften. Vieles, was sie gesehen hätten, sei auch erschreckend gewesen. Der Abgeordnete Manfred Batliner gab abschliessend eine klare Empfehlung ab:

«Wenn wir den Ländern Afrikas nicht zur Seite stehen, werden die Flüchtlingsströme uns überrollen. Wir müssen mithelfen, die Lebensumstände der Menschen Afrikas zu verbessern. Dann helfen wir ihnen und uns gleichermassen.»⁶¹²

Fünf Landtagsabgeordnete aus Liechtenstein⁶¹³ reisten im November 2014 nach Moldau, um die Erfolge des LED-Engagements vor Ort zu sehen. Die Delegation besuchte mehrere Berufsschulen, konnte auch mit Schülern und Lehrlingen sprechen, ebenso mit der moldauischen Bildungsministerin Maia Sandu. Sie bedankte sich für die existenziell wichtige Unterstützung durch Liechtenstein.⁶¹⁴

Die vom LED unterstützten Schulen ermöglichen es Kindern und Jugendlichen, einen handwerklichen Beruf zu erlernen, der ihnen eine Zukunft in ihrem Heimatland sichert. Die Schulen müssen sich indes bewähren. Zeigen sie zu wenig Engagement, verlieren sie die LED-Unterstützung. Von mangelndem Engagement war aber nichts zu erkennen, wie die liechtensteinische Delegation in ihrem Bericht feststellte:

«Mit viel zu wenigen Unterrichtsmaterialien und in nur spärlich eingerichteten Werkstätten lernen und arbeiten junge, disziplinierte Menschen, denen die Begeisterung für ihre Ausbildung anzusehen ist.»⁶¹⁵



Die liechtensteinischen Landtagsabgeordneten Thomas Lageder, Gerold Büchel, Helen Konzett-Bargetze, Wolfgang Marxer und Karin Rüdissier-Quaderer trafen die Bildungsministerin der Republik Moldau, Maia Sandu (Dritte von rechts)



Regierungschef Otmar Hasler und Schwester Rebecca Frick in Peru



Aussenministerin Rita Kieber-Beck in Costa Rica



Aussenministerin Aurelia Frick in Peru

Regierungsmitglieder besuchen vom LED unterstützte Projekte

Das Engagement des LED für das Radioprojekt in Costa Rica hatte zu einer Vertiefung der Beziehungen zwischen Liechtenstein und Costa Rica geführt. Regierungschef Hans Brunhart reiste im September 1985 zu einem offiziellen Besuch nach Costa Rica. Zusammen mit dem Präsidenten von Costa Rica unterzeichnete er eine Vereinbarung. In der Folge wurden zwei gemeinsame Briefmarken herausgegeben.⁶¹⁶

Im März 2006 reiste Regierungschef Otmar Hasler nach Peru und Costa Rica. Anlässlich dieses Besuchs wurde der neue Gewerbehof bei Schwester Rebecca Frick in Moro feierlich eröffnet.⁶¹⁷ Otmar Hasler reiste anschliessend nach Costa Rica weiter, wo er mit Prinzessin Nora von Liechtenstein sowie Erziehungsminister Manuel Antonio Bolaños aus Costa Rica den Kultursender von Tilarán eröffnete.⁶¹⁸

Im Oktober 2007 besuchte Regierungschef Otmar Hasler vom LED unterstützte Projekte in Mosambik. Der LED und die Medicor Foundation finanzierten dort das Projekt Comusanas (gesunde Gemeinden), das zusammen mit den lokalen Gesundheitsbehörden realisiert wurde. Projektziel war primär die Bekämpfung der Malaria und des Durchfalls – der zwei tödlichen Krankheiten, die vor allem Kleinkinder trifft.⁶¹⁹

Aussenministerin Rita Kieber-Beck besuchte im November 2007 Projekte in Äthiopien, die von Karl-Heinz Böhm's Stiftung «Menschen für Menschen» initiiert worden waren. Böhm hatte im Dezember 2005 in Liechtenstein um Hilfe für den Bau einer Schule gebeten, die insbesondere Mädchen eine Schulbildung ermöglichen sollte. Der LED befürwortete dieses Projekt. Der Erlös aus dem Verkauf der liechtensteinischen Jubiläumsmünzen zur Feier «200 Jahre Souveränität» floss 2006 in diesen Schulbau.⁶²⁰

Im Juli 2008 besuchte die liechtensteinische Aussenministerin Costa Rica. Im Beisein der Vizebildungsministerin aus Costa Rica, Alejandrina Mata, eröffnete Rita Kieber-Beck den 15. Sender im Rahmen des Programms «El Maestro en Casa».⁶²¹

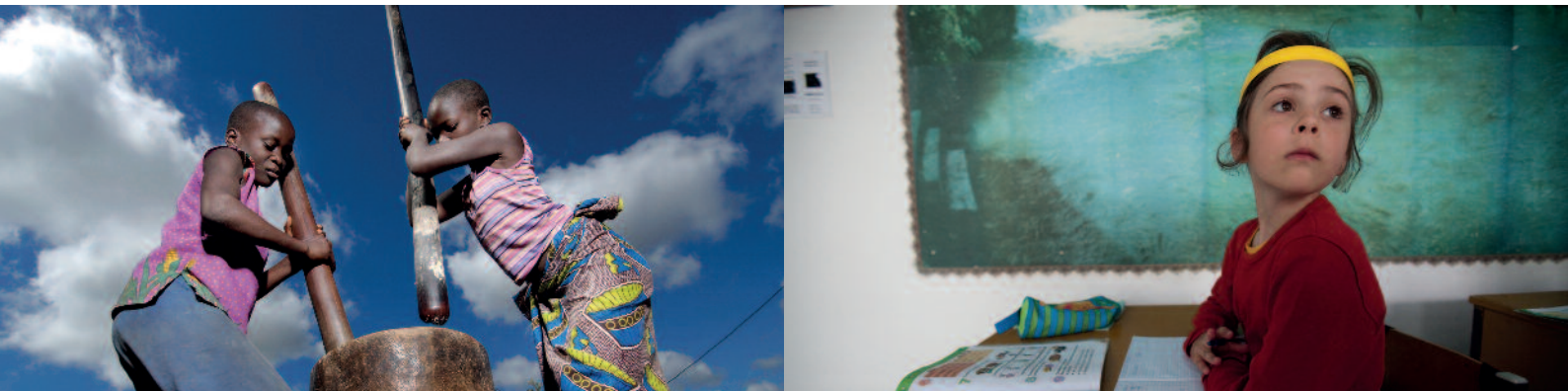
Der LED ist seit 1994 in Sambia tätig – in Zusammenarbeit mit SolidarMed. Er unterstützt die Ausbildung von medizinischem Personal im ländlichen Raum.⁶²² Regierungschef Otmar Hasler machte sich im März 2009 vor Ort ein Bild von diesem Projekt.⁶²³ Mit Aurelia Frick besuchte im April 2013 erneut ein liechtensteinisches Regierungsmitglied das Projekt in Sambia.⁶²⁴

Im Dezember 2011 reiste Aussenministerin Aurelia Frick nach Moldau. Sie besuchte die vom LED unterstützte Berufsschule in Florești. In Chișinău traf Aurelia Frick den moldauischen Aussenminister Iurie Leancă sowie den Bildungsminister Mihail Țleah-

tiŕchi. Mit Letzterem wurde ein Memorandum of Understanding unterzeichnet, das die weitere Zusammenarbeit sicherte.⁶²⁵

Bildungsminister Hugo Quaderer reiste im Februar 2013 nach Peru. Er und seine peruanische Amtskollegin Patrica Salas O'Brien unterzeichneten in Lima ein Memorandum of Understanding, das unter anderem den Zugang zu staatlichen Bildungsinstitutionen regelt und die interkulturelle zweisprachige Bildung in ländlichen Regionen sowie die Lehrerausbildung verbessert. Damit wurde auch das bislang 40-jährige Engagement des LED in Peru gewürdigt und auf eine neue Basis gestellt.⁶²⁶

Im April 2015 reiste Bildungsministerin Aurelia Frick nach Peru. Sie besuchte Schwester Rebecca Frick in Moro und mehrere Bildungsprojekte. Sie traf den Vizeaus-senminister Julio Martinetti Macedo sowie Vizebildungsminister Flavio Figallo Riva-deneira und unterzeichnete ein Memorandum of Understanding zur zukünftigen Zusammenarbeit. Der peruanische Vizebildungsminister sicherte die Mitfinanzierung der vom LED langjährig unterstützten pädagogischen Hochschule FORMABIAP im Amazonasbecken zu.



17. Menschen, die den LED geprägt haben, 1965 bis 2015

Engagierte in der Entwicklungszusammenarbeit

Die folgende Auflistung enthält sämtliche Personen, die sich zwischen 1965 und 2015 in der Entwicklungszusammenarbeit für den LED engagiert haben – mit Ausnahme der Ordenspersonen, die in einer separaten Liste erfasst sind. Jedoch sind auch in dieser Liste einzelne Personen enthalten, die sich bereits vor der Gründung des LED in einem Entwicklungsland engagiert hatten. Nicht berücksichtigt für diese Auflistung wurden die Einsätze unter drei Monaten sowie die Einsätze der zahlreichen Praktikantinnen und Praktikanten des LED.

- Allaart-Batliner Ingrid, Mauren, Krankenschwester, 1965–1967 in Algerien und 1968–1970 in Tansania
- Bader Daniel, Balzers, Bauzeichner, 1977–1979 in Tansania
- Bargetze Fredy (+), Triesen, Elektriker, 1980–1982 in Papua-Neuguinea
- Bargetze Ingrid, Triesen, Krankenpflegerin, 1979–1982 in Brasilien
- Batliner Rudolf und Brigitte, Eschen, Erziehungswissenschaftler und Apothekerin, 1981–1985 in Costa Rica
- Batliner Linus und Elisabeth, Mauren, Bauleiter, 1993–1994 in Madagaskar
- Batliner Philipp, Eschen, Schreiner, 1990–1992 in Papua-Neuguinea
- Biedermann Stefan, Planken, Primarlehrer / Ethnologe, 1994–1996 in Kolumbien und 2001–2002 in Bolivien
- Bilgeri Josef (+), Gamprin, Schlosser, 1994–1996 in Peru
- Bolomey Nicole, Triesen, Landschaftsarchitektin, 2006–2010 in Indien und 2011 in Tansania
- Brunhart Peter, Balzers, Theologe, 1975–1977 und 1979–1982 in Peru
- Büchel Kurt und Chintana*, Balzers, Mechaniker, 1986–1988 und *1993–1995 in Papua-Neuguinea
- De Assas Gaupp Berghausen Verónica, Spanien, Journalistin, 2010–2012 in Costa Rica
- Dudler Roman, Nendeln, Primarlehrer, 2003–2010 in Costa Rica
- Eberle Albert, Triesen, Schreiner / Bildhauer, 1984–1986 in der Transkei (Südafrika)
- Eberle Thomas, Triesen, Landmaschinenmechaniker, 1985–1987 in Zentralafrika
- Eberle-Sele Stefanie, Eschen, Kauffrau / MA Governance, 1997–2000 in Nicaragua
- Fleischmann Karl und Müller Fleischmann Edith, Filzbach GL, Gymnasiallehrer und Fachdidaktikerin Design and Technology, 2008–2011 in Tansania
- Forster Markus, Triesenberg, Schreiner / Sozialpädagoge, 2004–2008 in Tansania
- Frick Heinz (+) und Regula, Erlenbach ZH, Architekt SIA und Arbeitslehrerin, 1970–1976, 1977–1979, 1990 Kurzeinsatz, 1996–2007 in Indonesien
- Frick Pepo und Anita, Schaan, Arzt und Psychiaterin, 1984–1987 in Lesotho
- Frick Pius und Simeunović Frick Smiljana, Schaan, Primarlehrer und Expertin für Kinderrechte, seit 2011 in Moldau
- Gappisch Hitz Annette, Schaan, Primarlehrerin / Heilpädagogin, 1991–1994 in Ecuador

- Gassner Hans Peter, Vaduz, Typograf, 1972–1974 in Angola
- Gassner Norbert und Brigitte, Triesenberg, Schreiner und Verkäuferin, 1992–1996 in Nicaragua
- Goop Franz-Xaver und Teresa, Mauren, Gymnasiallehrer und Sekundarlehrerin, 1988–1993 in Kolumbien
- Hasler Mara, Balzers, Primarlehrerin, 2009–2010 in Panama
- Hemmerle Christine, Vaduz, Arztgehilfin / Laborantin, 1972–1975 in Chile
- Hoch Florin, Triesen, Elektro-Ingenieur FH, 1977–1979 in Costa Rica
- Jehle Alexandra, Schaan, Kauffrau, seit 2014 in Burkina Faso
- Jehle Annalies, Schaan, Kauffrau, 1964–1967 in Ghana
- Jehle Irma (†), Schaan, Sozialarbeiterin, 1962–1965 in Ghana (erste Laienhelferin Liechtensteins)
- Kaufmann Otto, Schaan, Gymnasiallehrer, 1972–1974 in Tansania
- Kieber-Ospelt Marina, Vaduz, Kleinkindererzieherin, 1976–1978 in Ecuador
- Künzle Kurt und Jama, Sirnach TG, Elektro-Telematiker, 2004–2007 in Nicaragua
- Ludescher Dieter (†), Schaan, Eisenbetonzeichner / Bauzeichner, 1978–1980 und 1983–1985 in Tansania
- Matt Egon und Ursula, Mauren, Arzt und Kauffrau, 1983–1984 in Sierra Leone
- Matt Michael, Eschen, Sozialwissenschaftler, 2003–2004 in Nigeria
- Matt Nicole, Schaanwald, eidg. dipl. Betriebswirtschafterin, 2005–2007 in Costa Rica, 2007 in Tansania, 2008–2009 in Peru
- Meier Gottfried, Dicken SG (Schellenberg), Schreiner, 1962–1968 in Tansania
- Meyerhans Heinz (†), Ruggell, Elektroingenieur / Berufsschullehrer, 2004–2005 in Indien und 2009–2010 in Tansania
- Moragon Margit, Balzers, Krankenschwester, 1975–1977 in Peru
- Nägele Martin, Triesenberg, Augenarzt, 1994–1995 in Kamerun
- Näscher Emma, Gamprin, 1994–1997 in Peru
- Näscher Guido und Maria, Gamprin, Maurermeister, 1969–1971 in Malawi
- Ospelt Daniel, Vaduz, Elektrozeichner, 1974–1977 in Brasilien
- Ospelt Norbert, Vaduz, FEAM Fernmelde-, Elektro- und Apparatemonteur, 1975–1977 in Brasilien
- Pham Thi Phuong Chi, Vietnam, Adult Learning and Capacity Building Specialist, 2007–2011 in Moldau
- Plüss Marion, Vaduz, Hotelfachassistentin, 2005–2013 in Bolivien, 2010 in Simbabwe
- Quaderer Christa, Vaduz, Pflegefachfrau, 1977–1978, 1979–1980 und 1989–1991 in Peru
- Ritter Peter und Sarafina*, Schaanwald, Ing. FH Maschinenbau und Kauffrau, 2006–2010 bzw. *2011 in Tansania
- Schmid Peter, Triesenberg, Kondukteur, 1993–1994 in Kolumbien
- Schneider Benedikt (†) und Mathilde, Vaduz, Elektromonteur / Allrounder, 1989–1998 in der Transkei (Südafrika)
- Sele Rutinwa Johanna, Triesenberg, Kindergärtnerin, 2004–2008 und seit 2009 in Tansania
- Sele Viktor und Claudia*, Triesenberg, Schreiner und Kauffrau, 1993–1995 und *1998–2001 in Papua-Neuguinea
- Spalt Jasmine, Ruggell, Primarlehrerin, 2010–2012 in Thailand
- Sprenger Markus, Triesen, Architekt, 2007–2008 in Tansania und 2008–2010 in Costa Rica
- Strub Marlis, Triesenberg, Kindergärtnerin, 1993–1995 in Kolumbien

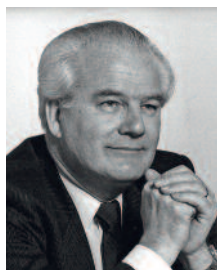
- Trionfini-Gassner Ulrika, Triesenberg, Physiotherapeutin, 1973–1975 in Marokko
- Vogt Arnold, Balzers, Ing. HTL Landwirtschaft, 1988–1990 in Burkina Faso
- Vogt Marie-Louise, Balzers, Krankenschwester, 1976–1977 in Senegal
- Vogt Robert und Lis Barbara, Balzers, Arzt und dipl. Pflegefachfrau, 2009 in Madagaskar
- Vogt Theres, Balzers, Krankenschwester, 1966–1968 in Kamerun und 1983–1984 in Haiti
- Von Grünigen Gabriel, Eschen, Schreiner / Drechslermeister, 1997–2000 in Nicaragua
- Walch Hans Peter und Luzia, Planken, Handelslehrer und Primarlehrerin, 1987–1990 in Simbabwe
- Widmer Petra, Hägendorf SO, dipl. Umweltnaturwissenschaftlerin ETH, 2004–2006 in Indonesien
- Wohlwend Thomas und Claudia, Triesenberg, Informatiker und Krankenschwester, 1996–1998 in Simbabwe
- Zäch Markus und Heidi, Balgach SG, Theologe / Metallbauschlossler und Handbuchbinderin / Familienhelferin, 1991–1996 in Ecuador

Kirchliche Ordenspersonen in Mission und Entwicklungshilfe

- Biedermann Pica (†), Ruggell, Ordensschwester, 1967–1974 in Tansania
- Frick Emil (†), Balzers, Ordenspriester, 1966–1988 in Angola
- Frick Rebecca, Balzers, Ordensschwester, seit 1992 in Peru
- Frommelt Stefan, Triesen, Ordensbruder, 1961–2014 in Südafrika
- Hasler Leoni, Ruggell, Ordensschwester, 1970–1991 in Brasilien, 1992–1993 in Tansania, 1993–1995 in Angola, 2000–2013 in Namibia
- Lampert Maria Narcissa (†), Schellenberg, Ordensschwester, 1932–1983 in Südafrika
- Marxer Antonia Maria (†), Mauren, Ordensschwester, 1948–1967 in Kolumbien
- Matt Marcia (†), Mauren, Ordensschwester, 1934–1992 in Südafrika
- Öhri Josef (†), Ruggell, Ordenspriester, 1954–1993 und 1996–2000 in Angola
- Tschugmell Marzellin (†), Balzers, Ordensbruder, 1955–1997 in Angola
- Verling Margrith (†), Vaduz, Ordensschwester, 1957–1970 in Brasilien
- Walser Yvonne, Schaan, Ordensschwester, 1957–1975 in Indien

Präsidentinnen und Präsidenten des Stiftungsrats des LED

- Batliner Emil Heinz, Vaduz, 1965–1972
- Frommelt Egmond, Vaduz, 1972–1976
- Kindle Edwin, Triesen, 1976–1988
- Eberle Marie Louise, Triesenberg, 1988–1991
- Walch Hans Peter, Planken, 1991–1997
- Eberle Marie Louise, Triesenberg, 1997–2007
- Biedermann Josef, Planken, 2007–2010
- Ospelt Karlheinz, Vaduz, 2010–2014
- Biedermann Josef, Planken, seit 2014



Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten des Stiftungsrats des LED

- Kindle Herbert, Triesen, 1965–1972
- Vogt Anton, Balzers, 1972
- Kindle Edwin, Triesen, 1972–1976
- Schädler Walter, Triesen, 1976–1979
- Eberle Marie Louise, Triesenberg, 1979–1988
- Kindli Wilfried, Triesen, 1988–1992
- Kind Norma, Gamprin, 1997–1999
- Looser-Kindle Lore, Triesen, 1999–2005
- Jehle Lorenz, Schaan, 2005–2009
- Ospelt Karlheinz, Vaduz, 2009–2010
- Biedermann Josef, Planken, 2010–2014
- Ospelt Karlheinz, Vaduz, seit 2014

Mitglieder des Stiftungsrats des LED

Im ersten Stiftungsrat des LED (1965–1969) sassen fünf von der Regierung ernannte Vertreter sowie vier vom Verein «Welt und Heimat» rekrutierte Mitglieder. Unter den von der Regierung ernannten Mitgliedern befanden sich der Sekretär der Industriekammer sowie der Gewerbepräsident.⁶²⁷

Mit dem Erlass von neuen LED-Statuten 1987 wurde die Vertretung des Vereins «Welt und Heimat» von vier auf zwei Stiftungsräte reduziert. Stattdessen nahmen neu das Liechtensteinische Rote Kreuz sowie das Liechtensteiner Fastenopfer Einsitz im Stiftungsrat, mit je einem Mitglied.⁶²⁸

Im Zuge der Errichtung des Erzbistums Vaduz (1997) musste das bisherige Liechtensteiner Fastenopfer per Ende 2000 seine Tätigkeit einstellen. Es entstanden 2001 ein katholisches Fastenopfer des Erzbistums sowie die ökumenische Aktion «Wir teilen» (das andere Fastenopfer), die im Februar 2007 zur Stiftung «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein» wurde.⁶²⁹

Aufgrund einer Statutenrevision im Jahr 2000 wurde der bisherige Sitz des Fastenopfers im Stiftungsrat des LED gestrichen.



Der Stiftungsrat des LED bis 2013. Von links: Manfred Oehry, Andreas Gstöhl, Brigitte Batliner, Luzia Walch, Karlheinz Ospelt, Helen Konzett Bargetze, Marianne Marxer, Josef Biedermann und Ernst Vedana

Stattdessen konnte neu die Industrie- und Handelskammer ein Mitglied in den Stiftungsrat des LED delegieren.⁶³⁰

Mit dem Erlass von neuen Statuten im Jahr 2011 wurde der Stiftungsrat des LED von neun auf sieben Mitglieder verkleinert, mit Wirksamkeit bei der nächsten Neubestellung 2013. Sechs Mitglieder werden seither von der Regierung ernannt, ein Mitglied wird vom Verein «Welt und Heimat» gestellt. Der Verein «Welt und Heimat» wurde im Jahr 2014 umbenannt in «Tellerand – Verein für solidarisches Handeln».⁶³¹

- Allaart-Batliner Ingrid, Mauren, 1975–1984
- Allgäuer Robert*, Vaduz, 1965–1975
- Amann Rosmarie, Vaduz, 1984–1985
- Amman Dominik, Schaanwald, seit 2013
- Batliner Brigitte, Eschen, 1996–2013
- Batliner Emil Heinz, Vaduz, 1965–1972
- Beck Franz*, Schaan, 1965–1975
- Bicker Gerda*, Triesen, 1996–2008
- Bieberschulte Maria, Balzers, seit 2013

- Biedermann Josef, Planken, 1975–1981, seit 2007
- Biedermann Josy, Planken, 1997–2005
- Brunhart Norbert*, Balzers, 1980–1991
- Büchel Hansjörg, Schellenberg, 1979–1988
- Büchel Tamara***, Triesen, 1987–1997
- Derungs Anita, Bern, seit 2013
- Eberle Marie Louise, Triesenberg, 1972–1991 und 1997–2007
- Frick Manfred, Eschen, 1999–2005
- Frick Rösle, Schaan, 1965–1972
- Frommelt Egmond, Vaduz, 1972–1976
- Goop Franz-Xaver, Mauren, 1997–2005
- Goop Michael, Triesen, 1988–1997
- Gstöhl Andreas, Triesen, 2005–2013
- Hagen Rudolf****, Vaduz, 2001–2005
- Hassler Hermann, Schellenberg, 1965–1976
- Heidegger Ruth, Triesen, 1993–1997
- Jehle Albert, Schaan, 1965–1972
- Jehle Lorenz, Schaan, 2005–2009
- Kind Norma, Gamprin, 1997–1999
- Kindle Edwin, Triesen, 1972–1988
- Kindle Herbert, Triesen, 1965–1972
- Kindli Wilfried, Triesen, 1979–1993
- Konrad Melanie, Triesenberg, 2005–2009
- Konzett Bargetze Helen*, Triesen, 2009–2013
- Längle Alicia, Mauren, seit 2013
- Lorenz Erika, Gamprin, 1988–1996
- Looser-Kindle Lore, Triesen, 1996–2005
- Marxer Helmuth*, Vaduz, 1979–1987
- Marxer Marianne**, Vaduz, 1987–2013
- Marxer Melitta, Vaduz, 1985–1987
- Matt Egon, Mauren, 1988–1993
- Näscher Guido, Gamprin, 1976–1988
- Negele Gerda*, Schaan, 1989 bis 1996



Der Stiftungsrat des LED im Februar 2014. Von links: Dominik Amman, Alicia Längle, Karlheinz Ospelt, Anita Derungs, Luzia Walch, Maria Bieberschulte und Josef Biedermann

- Oehry Manfred, Ruggell, 2005–2013
- Ospelt Karlheinz, Vaduz, seit 2009
- Ospelt Norbert, Vaduz, 1993–1997
- Robinigg-Büchel Claudia, Mauren, 1984–1989
- Schädler Walter, Triesen, 1972–1979
- Sele Herta***, Vaduz, 1997–2000 bzw. 2001
- Truffer Emil, Balzers, 1965–1970
- Vedana Ernst****, Schaan, 2005–2013
- Vogt Anton, Balzers, 1971–1979
- von Liechtenstein Emanuel*, Vaduz, 1965–1979
- Wachter Sonja*, Schaan, 1991–1996
- Wohlwend Rainer, Schellenberg, 1976–1979
- Walch Hans Peter, Planken, 1991–1997
- Walch Luzia, Planken, seit 2009

* Vertreterinnen und Vertreter des Vereins «Welt und Heimat»
(seit 2012 «Tellerrand – Verein für solidarisches Handeln»)

** Vertreterin des Liechtensteinischen Roten Kreuzes

*** Vertreterinnen des Liechtensteiner Fastenopfers

**** Vertreter der Liechtensteinischen Industrie- und Handelskammer

Leitungsteam und Geschäftsstelle des LED

Leitungsteam

Das Leitungsteam besteht aus vier Mitgliedern, je zwei aus dem Stiftungsrat und der Geschäftsstelle des LED.

Stiftungsrat

- Eberle Marie Louise, 2000–2007
- Looser-Kindle Lore, 2000–2005
- Jehle Lorenz, 2005–2009
- Biedermann Josef, seit 2007
- Ospelt Karlheinz, seit 2009

Geschäftsstelle

- Büchel Tamara, seit 2000
- Ritter Peter, 2000–2001
- Batliner Rudolf, 2001–2010
- Ritter Peter, seit 2010

Geschäftsstelle

Geschäftsführung

- Batliner Rudolf, Januar bis Oktober 1989
- Walch Hans Peter, März 1990 bis Juli 1991
- Meier Hansjörg, Juli 1991 bis September 1996
- Ritter Peter, März 1997 bis Juni 2001
- Batliner Rudolf, September 2001 bis Oktober 2010
- Ritter Peter, seit Oktober 2010

Sekretariat, Buchhaltung

- Allgäuer Robert, seit der Gründung 1965 bis Dezember 1972
- Kindle Trudy, Januar 1973 bis Oktober 1988
- Eberle Marie Louise, November und Dezember 1988 sowie November 1989 bis Februar 1990
- Büchel Tamara, seit Oktober 1990

Projektverantwortliche

- Steiger Alois Rafael, Projektleiter, Februar 1994 bis Februar 1996
- Mayer Ute, Projektverantwortliche Afrika, seit September 2001
- Frick Pius, Projektverantwortlicher Osteuropa und Asien, März 2005 bis Februar 2011
- Biedermann Stefan, Projektverantwortlicher Lateinamerika, seit Februar 2008
- Dünser Heinz, Projektverantwortlicher Osteuropa und Asien, seit Februar 2011

Adressen der Geschäftsstelle, ab 1990

- März 1990 bis Juni 1996: Liechtensteinisches Gymnasium, im Priorzimmer des Trakts der Maristen-Schulbrüder, Marianumstrasse 45, Vaduz
- Juni 1996 bis Mai 2006: Zollstrasse 3, Vaduz
- Seit Mai 2006: Im Malarsch 14, Schaan

Revisoren

- Ostschweizerische Treuhandgesellschaft, St. Gallen, bis Jahresrechnung 1993
- Finanzkontrolle Fürstentum Liechtenstein, seit Jahresrechnung 1994

LED-Koordinationsbüros (Stand: März 2015)**Bolivien: Cochabamba, La Paz**

- Tapia Ingrid (Leitung)
- Gomez Telma
- Wilmer Pereira Valdez

Moldau: Chişinău

- Frick Pius (Leitung)
- Alcaz Olga
- Blaj Zinaida
- Calmatui Liliana
- Istratii Aurelia
- Postoronca Daniela
- Poveriuc Oxana
- Stircea Lilia
- Vartic Aurelia

Simbabwe: Harare

- Atzinger Elizabeth (Leitung)
- Mutiti Lizzie
- Kateya Josiah

Ehemalige Mitarbeitende in den Koordinationsbüros:

Chi Pham, 2007–2011, Moldau; Claudia und Thomas Wohlwend, 1996–1998, Simbabwe; Elke Kalkowski, 2003–2014, Bolivien; María Isabel Caero Padilla, 2003–2010, Bolivien.

Bildnachweis:

Martin Walser: S. 2, 53 rechts, 73 links, 74, 78, 92 links, 96 rechts, 104, 112 oben, 140 unten, 193 links, 198 links

Hans Peter Gassner: S. 12

Generalkurie der Mariannhiller Missionare, Rom: S. 14 links

Archiv der Mariannhiller Missionare, Würzburg: S. 14 rechts, 15

Bildarchiv des LED, Schaan: S. 16, 17, 24, 25 rechts, 26, 27, S. 28 (Foto: Roland Korner), 29, 30, 39, 40, 41 unten, 43 oben, 44, 50 und 51 (Fotos: Peter Ritter), 56 unten, 57, 60 unten, 61 unten, 62, 68, 70, 71, 84 unten, 85 unten, 86 unten, 87, 88, 89 oben (Foto: Brigitt Risch), 89 unten, 90, 91, 93 und 94 (Fotos: Peter Ritter), 97 oben und unten (Fotos: Roland Korner), 98, 99, 102, 105 (Foto: Josef Biedermann), 108, 109, 110 oben, S. 110 unten (Foto: Alfons Kieber), 111, 113 (Foto: Josef Biedermann), 114, 115 und 116 (Fotos: Peter Ritter), 117, 122, 123, 124 oben, 125–130, 133 und 138 (Fotos: Arno Meusburger), 140 oben, 148 (Foto: Josef Biedermann), 149, 151–162, 164, 165, 170–172, 175, 176, 180, 191, 193 rechts, 194, 197 links, 197 rechts, 202 zweite Reihe links, 202 zweite Reihe Mitte (Foto: Roland Korner); 202 zweite Reihe rechts (Foto: Nils Vollmar), 202 dritte Reihe, 203

Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz: S. 19 (Foto: Xaver Jehle), 21 (Foto: Alfons Kieber), 60 oben, 77 (Foto: Brigitt Risch), 79 (Foto: Klaus Schädler), 85 oben (Foto: Max Beck), 197 Mitte, 202 erste Reihe Mitte, 202 erste Reihe rechts (Foto: Max Beck)

HELVETAS Swiss Intercooperation: S. 22 (Foto: Flurina Rothenberger), S. 92 rechts (Foto: Simon B. Obladen)

Privatbesitz Annalies Jehle, Schaan: S. 25 links

Philatelie Liechtenstein: S. 35, 45 unten, 61 oben, 168 unten

Privatbesitz Herbert Walser: S. 36

Georg Jäger: S. 41 oben, 58, 167 unten

Buch «Wege in die Gegenwart – Ein Arbeits- und Lesebuch zur liechtensteinischen Geschichte des 20. Jahrhunderts»: S. 43 unten, 56 oben (Foto: Xaver Jehle)

Karin Rummel: S. 53 links, 73 rechts, 96 links

United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR): S. 54 (Foto: Shehzad Noorani)

Buch «Angola – Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika»: S. 66, 67, S. 124 unten

Buch von Leoni Hasler «Mein Leben mit den Armen»: S. 82 oben

Brigitt Risch: S. 82 unten

Privatbesitz Pepo Frick: S. 83 oben

Eddy Risch: S. 83 unten, 144, 166, 167 oben

Privatbesitz Albert Eberle: S. 84 oben

Privatbesitz Philipp Batliner: S. 45 oben, 86 oben

Privatbesitz Hansjörg Frick, Schaan: S. 143

Privatbesitz Marion Plüss: S. 150

Paul Trummer: S. 168 oben, 183, 184

United Nations Capital Development Fund (UNCDF): S. 178

Terre des hommes: S. 181 links (Foto: Sandra Calligaro)

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi: S. 181 rechts (Foto: Roland Schnetz), 198 rechts

Privatbesitz Emil Heinz Batliner: S. 202, erste Reihe, links

- 1 Definition nach Näscher 2013/3, S. 519; vgl. – wie bei den folgenden Kurzbelegen – Quellen- und Literaturverzeichnis.
- 2 Ebenda; zum Missionsauftrag Jesu vgl. Matthäus 28, 19–20 sowie Markus 16, 15.
- 3 Biedermann, Büchel, Burgmeier 2012, S. 253.
- 4 Näscher 2013/3, S. 677.
- 5 Näscher 2013/7, S. 875; Näscher 2013/3, S. 677; Näscher 2014/2, S. 450.
- 6 Näscher 2013/1, S. 21.
- 7 Näscher 2013/4, S. 620.
- 8 Einen Überblick zu den Ordensbrüdern, -schwestern und -patres aus Liechtenstein, die zwischen 1879 und 2011 in der Mission und Entwicklungshilfe tätig waren, bietet Näscher 2013/3, S. 619–620.
- 9 Zum Wandel des Missionsverständnisses im 20. Jahrhundert siehe Ausführungen auf S. 30–32.
- 10 Zitiert bei Eberle 1998, S. 110–111. Bei Eberle finden sich zudem Hintergrundinformationen zur Frage, warum die Geschwister Nigg Liechtenstein verliessen.
- 11 Zu den Biografien der einzelnen Nigg-Geschwister siehe Näscher 2009, Band 2, S. 329–334.
- 12 Eberle 1998, S. 94–97.
- 13 Bericht im «Liechtensteiner Vaterland», 17. Juli 1969.
- 14 Eberle 1998, S. 97.
- 15 Näscher 2009, Band 2, S. 159.
- 16 Frommelt 2001, S. 55.
- 17 Zu ihrer Biografie siehe Näscher 2009, Band 2, S. 251.
- 18 Ebenda, Band 2, S. 296.
- 19 Ebenda, S. 146 (Emil Frick), S. 344–345 (Josef Öhri) und S. 411 (Marzelli Tschugmell).
- 20 Ebenda, Band 2, S. 266 (Antonia Maria Marxer), S. 443 (Yvonne Walser), S. 415 (Margrith Verling), S. 178–179 (Leoni Hasler), S. 76 (Pica Biedermann) und S. 152 (Rebecca Frick). Margrith Verling wurde zeitweise «Sr. Timothea» genannt, Antonia Maria Marxer auch «Sr. Agreda»; vgl. dazu «Liechtenstein 1938–1978», S. 322.
- 21 Brunhart 2001, S. 42–43.
- 22 Informationen von Marie Louise Eberle und Tamara Büchel an den Autor.
- 23 Ebenda (Mitteilung an den Autor).
- 24 «Liechtenstein 1938–1978», S. 277.
- 25 «In Christo», 23. Juni 1962 und 7. November 1964.
- 26 Biedermann 2000, S. 220–221.
- 27 «Liechtenstein 1938–1978», S. 307.
- 28 «Liechtensteiner Volksblatt», 27. April 1966: «Wir und die internationale Entwicklungshilfe» – Standortbestimmung von Emil Heinz Batliner (Teil 4).
- 29 Ebenda.
- 30 Aus dem ersten Jahresbericht 1965 des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 5. November 1966.
- 31 Ebenda.
- 32 «Liechtensteiner Vaterland», 25. Oktober 1973.
- 33 Jahresbericht 1973 der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst.
- 34 Vgl. rückblickend dazu «Liechtensteiner Volksblatt», 27. April 1966 und 5. November 1966.
- 35 «Liechtensteiner Vaterland», 8. April 1965.
- 36 «Liechtensteiner Vaterland», 4. März 1965, mit Vorankündigung der Gründungsversammlung vom 5. März 1965.
- 37 «Liechtensteiner Volksblatt», 9. März 1965.
- 38 «Liechtensteiner Vaterland», 8. Mai 1965.
- 39 Ebenda.
- 40 Jahresbericht des LED pro 1972; Informationen von Marie Louise Eberle u. Tamara Büchel an den Autor.
- 41 LI LA RF 309/98: Demissionsschreiben von Robert Allgäuer an die Regierung, 5. Februar 1973, mit dem Hinweis, dass nun Trudy Kindle aus Triesen im Auftrag des LED-Stiftungsrats die Sekretariatsarbeiten fortführe.
- 42 Vgl. Würdigung im «Liechtensteiner Vaterland», 3. März 1973, unterzeichnet von Gottfried Meier, Theres Vogt, Maria und Guido Näscher sowie Ingrid Batliner.
- 43 «Liechtensteiner Vaterland», 8. April 1965.
- 44 «Liechtensteiner Volksblatt», 5. November 1965.
- 45 Ebenda.
- 46 «Liechtenstein 1938–1978», S. 307.
- 47 Emil Heinz Batliner. In: «Liechtensteiner Vaterland», 21. April 1966; «Liechtensteiner Volksblatt», 27. April 1966.
- 48 «Liechtensteiner Volksblatt», 9. Oktober 1965; «Liechtensteiner Volksblatt», 5. November 1965.
- 49 Emil Heinz Batliner. In: «Liechtensteiner Vaterland», 21. April 1966; «Liechtensteiner Volksblatt», 27. April 1966.
- 50 Wanger, Manfred: «Jehle, Irma». In: «Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein».
- 51 «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Dezember 1967.
- 52 «Liechtensteiner Vaterland», 4. September 1965.
- 53 Ebenda.
- 54 «Liechtensteiner Vaterland», 7. September 1967.
- 55 «Liechtensteiner Vaterland», 12. November 1966.
- 56 «Liechtensteiner Vaterland», 4. September 1965.
- 57 «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Dezember 1967.
- 58 «Liechtensteiner Vaterland», 12. November 1965.
- 59 Vgl. Bericht im «Liechtensteiner Volksblatt», 31. März 1971.
- 60 «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Dezember 1967.
- 61 Emil Heinz Batliner, in: «Liechtensteiner Volksblatt», 28. April 1966.
- 62 Jahresbericht des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes 1965; vgl. auch «Liechtensteiner Volksblatt», 5. November 1966.
- 63 «Liechtensteiner Volksblatt», 28. April 1966.
- 64 «Liechtensteiner Vaterland», 20. Mai 1967; «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Dezember 1967.
- 65 «Liechtensteiner Vaterland», 3. März 1973.
- 66 Abdruck der gesamten Ansprache von Otto Kaufmann in: «Liechtensteiner Volksblatt», 13. März 1975.
- 67 Brunhart 2001, S. 46.
- 68 LI LA RF 319/15: Stiftungsrat des LED, Protokoll der Sitzung vom 2. September 1977.
- 69 «Liechtensteiner Vaterland», 1. Juni 1977.
- 70 «Liechtensteiner Volksblatt», 19. Mai 1978.
- 71 Ebenda.
- 72 Vgl. «Liechtensteiner Volksblatt» und «Liechtensteiner Vaterland», 23. November 1972; «Liechtensteiner Vaterland», 23. März 2000 (hier: Rückblick zu 35 Jahre LED).
- 73 Mitteilung von Tamara Büchel an den Autor.
- 74 «Liechtensteiner Vaterland», 8. Juni 1974.
- 75 Matthäus 28, 16–20. In: «Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes», S. 35.
- 76 Huber 2001, S. 25.
- 77 Ebenda, S. 26.
- 78 Ebenda, S. 28.
- 79 Emil Heinz Batliner. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 21. April 1966.
- 80 Der Vortrag wurde in einer Broschüre publiziert. Batliner, Emil Heinz: «Wir und die internationale Entwicklungshilfe». Vaduz, 1966.
- 81 Ebenda.
- 82 Emil Heinz Batliner. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 23. April 1966.
- 83 Emil Heinz Batliner. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 26. April 1966.
- 84 Ebenda.
- 85 Huber 2001, S. 17.
- 86 Emil Heinz Batliner. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 26. April 1966.
- 87 Huber 2001, S. 18.
- 88 «Liechtenstein 1938–1978», S. 323.
- 89 «Liechtensteiner Volksblatt», 10. August 1967.
- 90 «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Dezember 1967.
- 91 Emil Heinz Batliner. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 28. April 1966.
- 92 Ebenda.
- 93 «Liechtenstein 1938–1978», S. 323.
- 94 LI LA LTP, Landtagssitzung vom 27. November 1968, Protokollbuch 1968, Nr. 2, S. 308–309.
- 95 Jahresbericht der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst pro 1965; Zusammenfassung in: «Liechtensteiner Volksblatt», 5. November 1966.
- 96 «Liechtensteiner Vaterland», 8. Mai 1965.
- 97 Vgl. dazu auch LI LA RF 295/25: Schreiben von Regierungschef Gerard Batliner an die liechtensteinische Postwertzeichenstelle, 27. Juli 1966; zuerst war die Herausgabe einer Briefmarkenserie zum LED geplant.
- 98 «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Dezember 1967.
- 99 «Liechtensteiner Vaterland», 12. Dezember 1967.
- 100 «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Dezember 1967.
- 101 Ebenda.
- 102 Ebenda.
- 103 Ebenda.
- 104 Ebenda.
- 105 «Liechtensteiner Volksblatt», 28. April 1966.
- 106 Biedermann 2000, S. 224–225.
- 107 Ebenda, S. 220–245; Biedermann 2013, S. 20–21; vgl. auch Kapitel 17 im vorliegenden Buch.
- 108 «Liechtensteiner Vaterland», 4. Dezember 1969.
- 109 Ebenda.

- 110 «Liechtensteiner Volksblatt», 13. März 1975.
- 111 Ankündigung in: «Liechtensteiner Volksblatt», 24. Februar 1980, Abdruck des Programms in: «Liechtensteiner Vaterland», 23. Februar 1980.
- 112 «Liechtensteiner Vaterland», 11. Juli 1979 und 14. Juli 1979.
- 113 «Liechtensteiner Vaterland», 21. April 1982.
- 114 «Liechtensteiner Vaterland», 10. Oktober 1987; Vorankündigung in: «Liechtensteiner Volksblatt», 4. August 1987.
- 115 «Liechtensteiner Volksblatt», 31. März 1971.
- 116 «2 x 23 Jahre in Indonesien. Ein Leben in der Entwicklungszusammenarbeit». Vortrag von Regula Frick (in Memoriam Heinz Frick), am 17. März 2010 im Küefer-Martis-Huus in Ruggell (Einladungskarte).
- 117 «Liechtensteiner Vaterland», 27. März 1990.
- 118 «2 x 23 Jahre in Indonesien. Ein Leben in der Entwicklungszusammenarbeit». Vortrag von Regula Frick (in Memoriam Heinz Frick), am 17. März 2010 im Küefer-Martis-Huus in Ruggell (Einladungskarte).
- 119 «Liechtensteiner Vaterland», 28. November 1972; «Liechtensteiner Volksblatt», 29. November 1972.
- 120 Für 1976 erhielt das Spital in Chile 44 000 Franken; vgl. «Liechtensteiner Vaterland», 5. Februar 1976.
- 121 LI LA V 143/2064: Schreiben des LED an die liechtensteinische Gesandtschaft in Bern, 1. Oktober 1973.
- 122 LI LA V 143/2064: Schreiben des Eidgenössischen Politischen Departements an die liechtensteinische Gesandtschaft in Bern, 25. Oktober 1973.
- 123 «Liechtensteiner Volksblatt», 9. Oktober 1979.
- 124 Zu Schwester Leoni Hasler siehe Ausführungen auf S. 68–69.
- 125 «Liechtensteiner Volksblatt», 9. Oktober 1979.
- 126 «Liechtensteiner Vaterland», 10. Oktober 1979.
- 127 Ebenda; sowie: «Liechtenstein 1978–1988», S. 209.
- 128 «Liechtenstein 1978–1988», S. 209.
- 129 «Liechtensteiner Volksblatt» und «Liechtensteiner Vaterland», 6. März 1973; «Liechtenstein 1938–1978», S. 323.
- 130 Brunhart, Peter: «Sind die Leute etwa viel anders als wir?». In: «Nach Amerika!». Hrsg. von Norbert Jansen und Pio Schurti. Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 1998. Band II: Biographische und persönliche Beiträge, S. 239–242, hier S. 239 (Kurzbeleg: Brunhart 1998).
- 131 Ebenda, S. 239.
- 132 Stahl-Frick, Bettina: «Liechtenstein – Lima: Ein Kulturschock». In: «Liechtensteiner Vaterland», 15. Juli 2011. (Kurzbeleg: Stahl-Frick 2011/1)
- 133 «Liechtensteiner Volksblatt», 20. März 1981; «Liechtensteiner Vaterland», 21. März 1981.
- 134 Brunhart 1998; «Blickwechsel» 1/2014, S. 13; Stahl-Frick 2011/1.
- 135 «Liechtensteiner Vaterland», 22. Juni 1967.
- 136 Ebenda.
- 137 Allein mit 40 000 Franken im Jahr 1973; vgl.: «Liechtensteiner Vaterland», 25. Oktober 1973.
- 138 Heute: HORIZONT3000 – Österreichische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit.
- 139 Ospelt, Daniel; Ospelt, Norbert: Lehrlingsausbildung in Altamira. Zwei liechtensteinische Entwicklungshelfer berichten von ihrer Arbeit in Brasilien. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 21. Januar 1976.
- 140 Vgl. auch Kräutler, Erwin: «Mein Leben in Amazonien». Innsbruck, 2014. Biografie zum 75. Geburtstag von Bischof Erwin, unter Mitarbeit von Josef Bruckmoser.
- 141 Biedermann 2000, S. 238–240; de.wikipedia.org/wiki/Erwin_Kräutler, abgerufen am 6. Dezember 2014.
- 142 «Liechtensteiner Volksblatt», 6. November 1965.
- 143 «Liechtensteiner Vaterland» und «Liechtensteiner Volksblatt», 13. Mai 1967.
- 144 Bericht der Arbeitsgruppe für indochinesische Flüchtlinge. In: «Liechtensteiner Vaterland», 28. Mai 1980.
- 145 «Liechtenstein 1938–1978», S. 323.
- 146 LI LA RF 319/15: Sitzung des Stiftungsrats des LED, Protokoll vom 2. Dezember 1977, Traktandum 19: Verein «Welt und Heimat»; der Verein «Welt und Heimat» hatte mit Schreiben vom 14. November 1977 den LED über die Eröffnung des Dritt-Welt-Ladens in Eschen informiert.
- 147 «Liechtensteiner Vaterland», 6. Juni 1979.
- 148 Ebenda.
- 149 Ebenda.
- 150 Ebenda.
- 151 Ebenda.
- 152 Vgl. Ausführungen auf Seite 38.
- 153 «Liechtensteiner Vaterland», 23. Februar 1980.
- 154 Programmankündigung in: «Liechtensteiner Volksblatt», 24. Februar 1980.
- 155 Jahresbericht 1980/1981 des Liechtensteinischen Gymnasiums, S. 37–38.
- 156 Vgl. Biedermann 2000, S. 233.
- 157 LI LA RF 325/15: Protokoll der Sitzung des LED-Stiftungsrats vom 27. Oktober 1980.
- 158 «Liechtensteiner Volksblatt», 10. August 1995.
- 159 Ebenda.
- 160 Vgl. Ausführungen auf den Seiten 44–45.
- 161 Jahresbericht 1979 der Arbeitsgruppe. In: «Liechtensteiner Vaterland», 28. Mai 1980.
- 162 Ebenda.
- 163 «Liechtensteiner Volksblatt», 7. September 1979.
- 164 Jahresbericht 1979 der Arbeitsgruppe. In: «Liechtensteiner Vaterland», 28. Mai 1980.
- 165 Ebenda.
- 166 «Liechtensteiner Vaterland», 18. Februar 1989.
- 167 «Liechtensteiner Volksblatt», 16. Juni 1990.
- 168 Zum Radioprojekt in Costa Rica siehe Ausführungen im folgenden Kapitel.
- 169 «Liechtensteiner Volksblatt», 13. Juni 1980.
- 170 Informationen von Tamara Büchel und Peter Ritter an den Autor.
- 171 «Liechtensteiner Vaterland», 19. September 1997.
- 172 Informationen von Tamara Büchel und Peter Ritter an den Autor.
- 173 «Liechtensteiner Vaterland», 26. Mai 1982; «Liechtensteiner Volksblatt», 27. Mai 1982.
- 174 Vgl. Bericht zum ICER. In: «Liechtensteiner Vaterland», 13. August 1983.
- 175 Schurti, Pio (Sure-T): «El Maestro en Casa: Der Lehrer im Haus. Seit Jahrzehnten unterstützt der LED ein Entwicklungsprojekt in Costa Rica». In: «Liechtensteiner Volksblatt», 25. Mai 2001. (Kurzbeleg: Schurti 2001)
- 176 Ebenda.
- 177 «Liechtensteiner Volksblatt», 31. Juli 1976.
- 178 Batliner, Brigitte und Rudolf: ««Liechtensteiner» Kultursender in Costa Rica». In: «Liechtensteiner Vaterland», 26. Mai 1982; «Liechtensteiner Volksblatt», 27. Mai 1982. (Kurzbeleg: Batliner 1982)
- 179 Vgl. Schurti 2001.
- 180 Batliner 1982.
- 181 «Liechtensteiner Volksblatt», 8. Januar 1981.
- 182 «Liechtensteiner Volksblatt», 5. Dezember 1980; «Liechtensteiner Vaterland», 10. Dezember 1980.
- 183 «Liechtensteiner Volksblatt», 9. Dezember 1981.
- 184 «Liechtensteiner Vaterland», 26. Mai 1982; «Liechtensteiner Volksblatt», 27. Mai 1982.
- 185 «Liechtensteiner Vaterland», 18. September 1982.
- 186 Vgl. auch Interview mit Rudolf Batliner und Marie Louise Eberle, S. 143–147.
- 187 «Liechtensteiner Volksblatt», 26. September 1985.
- 188 Ebenda.
- 189 «Liechtensteiner Volksblatt», 4. Juni 1988.
- 190 Vgl. Schurti 2001.
- 191 «Liechtensteiner Vaterland», 18. Dezember 2002.
- 192 Dudler, Roman: «Solidarität versetzt Berge. Das Projekt Sinergas». In: «Blickwechsel» 1/2008, S. 26; vgl. auch sein Beitrag «Radio als «Hauslehrer»». In: «Blickwechsel» 1/2003, S. 25.
- 193 Mitteilung von Peter Ritter an den Autor.
- 194 Rechenschaftsbericht der Regierung 2008, S. 128.
- 195 Assas Gaupp Berghausen, Verónica de: Kultursender als Gemeinschaftsentwickler. In: «Blickwechsel» 1/2011, S. 21.
- 196 Rechenschaftsbericht der Regierung an den Hohen Landtag. In: Landtag, Regierung und Gerichte 2010, S. 23–350, hier S. 246. (Kurzbeleg im Folgenden: Rechenschaftsbericht der Regierung [Jahr]). 2010, S. 114.
- 197 Biedermann, Josef: 40 Jahre Zusammenarbeit mit Costa Rica. In: «Blickwechsel» 1/2014, S. 20.
- 198 «Liechtensteiner Volksblatt» und «Liechtensteiner Vaterland», 13. Mai 1967.
- 199 «Liechtensteiner Volksblatt», 10. März 1981.
- 200 «Liechtensteiner Vaterland», «Liechtensteiner Volksblatt», 26. Mai 1983.
- 201 Regierungsbeschluss vom 29. Mai 1985. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 1. Juni 1985.
- 202 «Liechtensteiner Vaterland», «Liechtensteiner Volksblatt», 14. April 1987; «Liechtensteiner Vaterland», «Liechtensteiner Volksblatt», 20. August 1988.
- 203 «Liechtensteiner Vaterland», 16. Oktober 1991.
- 204 «Liechtensteiner Volksblatt», 26. März 1990.
- 205 LI LA RF 325/15: Schreiben der liechtensteinischen

- Regierung, 29. Mai 1980. Der Arbeitsgruppe gehörten an: Ressortsekretär Leonhard Vogt, Vorsitz; Marie Louise Eberle und Edwin Kindle, Vertreter des LED; Ingrid Allaart-Batliner und Norbert Ospelt, Vertreter des Vereins «Welt und Heimat»; Prinz Nikolaus und Emil Heinz Batliner, Vertreter des Roten Kreuzes; Luis Sele, Vertreter der Caritas; Henning K. Freiherr von Vogelsang, Vertreter des Fastenopfers.
- 206 «Liechtensteiner Vaterland», 27. März 1984.
 207 Ebenda.
 208 Ebenda.
 209 Ebenda.
 210 «Liechtensteiner Volksblatt», 20. Juli 1989.
 211 «Liechtensteiner Vaterland», 26. Juli 1989.
 212 «Liechtensteiner Volksblatt», 22. Dezember 1981.
 213 Gerard Batliner an der Landtagssitzung vom 17. Dezember 1981. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 22. Dezember 1981.
 214 Ebenda.
 215 Ebenda.
 216 «Liechtensteiner Vaterland», 27. April 1984.
 217 «Liechtensteiner Vaterland», 5. Mai 1984.
 218 «Liechtensteiner Vaterland», 3. Juli 1984; «Liechtensteiner Vaterland» und «Liechtensteiner Volksblatt», 30. Juni 1984.
 219 Mäder, Eduard: «Die Salettiner in Angola». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 105–171.
 220 Zum Wirken von Pater Josef Öhri vgl. Unterkapitel «Weitere Hilfe für Angola, ab 1991».
 221 Spielbüchler, Thomas: «Bruder Marzellin Tschugmell». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 237–252. (Kurzbeleg: Spielbüchler 2001/1)
 222 Lebenslauf von Bruder Marzellin Tschugmell. In: Näscher 2009, Band 2, S. 411.
 223 Näscher 2009, Band 2, S. 411; Spielbüchler 2001/1, hier besonders S. 251.
 224 «Liechtensteiner Volksblatt», 1. Oktober 1988: «Br. Marzellin Tschugmell erhält 47 000 Fr. für den Aufbau einer Handwerkerschule».
 225 Marzellin Tschugmell, zitiert bei: Spielbüchler 2001/1, S. 250–251.
 226 «Liechtensteiner Vaterland», 22. Februar 1983.
 227 Spielbüchler, Thomas: «Pater Emil Frick (1936–1988)». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 253–270. (Kurzbeleg: Spielbüchler 2001/2)
 228 Spielbüchler 2001/2, S. 254.
 229 Ebenda, S. 261.
 230 Lebenslauf von Pater Emil Frick. In: Näscher 2009, Band 2, S. 146.
 231 Bericht über Missionsabend in Balzers. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 31. März 1971.
 232 «Liechtensteiner Vaterland», 23. August 1973.
 233 Bericht von Sr. Leoni Hasler. In: «Liechtensteiner Vaterland», 8. Juli 1983.
 234 «Liechtensteiner Volksblatt», 29. Mai 1991.
 235 «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Dezember 1990.
 236 «Liechtensteiner Vaterland», 5. Dezember 1984.
 237 Biedermann 2000, S. 237; Leserbrief von Alfred Hilbe. In: «Liechtensteiner Vaterland», 9. Juni 1987.
 238 «Liechtensteiner Vaterland», 26. Juli 1989.
 239 Lebenslauf von Schwester Leoni Hasler. In: Näscher 2009, Band 2, S. 178–179.
 240 «Liechtensteiner Vaterland» und «Liechtensteiner Volksblatt», 28. Februar 1980.
 241 «Liechtensteiner Volksblatt», 7. April 1990.
 242 Ebenda.
 243 «25 Jahre Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Anlass für ein Jubiläum?». Dokumentation der Jubiläumsfeier vom 23. März 1990. Vaduz, 1991, S. 38–39. (Kurzbeleg: 25 Jahre LED)
 244 Ebenda, S. 38.
 245 Ebenda, S. 39.
 246 «Liechtensteiner Vaterland», 14. Mai 1983 und 17. Mai 1983.
 247 Stellungnahme von Günther Wohlwend. In: «Liechtensteiner Vaterland», 29. Dezember 1984.
 248 Leserbrief von LED-Präsident Edwin Kindle. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 7. Januar 1985.
 249 «Liechtensteiner Vaterland», 23. November 1984.
 250 Ebenda.
 251 Ebenda.
 252 Ebenda.
 253 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jahrgang 1985, Nr. 14, ausgegeben am 13. Februar 1985, Artikel 1.
 254 Ebenda, Artikel 4.
 255 Ebenda, Artikel 5.
 256 Ebenda, Artikel 6.
 257 «Liechtensteiner Vaterland», 15. Januar 1987.
 258 «Liechtensteiner Volksblatt», 26. November 1986.
 259 «Liechtensteiner Vaterland», 21. April 1982.
 260 «Liechtensteiner Vaterland», 10. Oktober 1987.
 261 Ebenda.
 262 «Liechtensteiner Vaterland», 30. November 1985.
 263 «Liechtensteiner Volksblatt», 28. November 1985.
 264 «Liechtensteiner Vaterland», 17. Dezember 1985.
 265 Ebenda.
 266 Ebenda.
 267 Ebenda.
 268 Biedermann, Klaus: «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein». In: «Fenster. Magazin des Vereins für eine offene Kirche». Ausgabe 2012, Nr. 1, S. 5–10, hier S. 6. (Kurzbeleg: Biedermann 2012)
 269 Ebenda, S. 6–7; Lancierung der Petition im Rahmen einer Pressekonferenz; vgl. «Liechtensteiner Volksblatt», 30. Mai 1986.
 270 Biedermann 2012, S. 7.
 271 «Liechtensteiner Vaterland», 2. Oktober 1987.
 272 Ebenda.
 273 «Liechtensteiner Vaterland», 22. Dezember 1982.
 274 «Liechtensteiner Vaterland», «Liechtensteiner Volksblatt», 14. August 1990.
 275 «Liechtensteiner Vaterland», 18. Januar 1986; «Liechtensteiner Vaterland», 19. April 1986.
 276 Information von Pepo Frick an den Autor.
 277 Vgl. Stahl-Frick, Bettina: «Ich möchte Botschafter Afrikas sein». Im Gespräch mit Pepo Frick. In: «Liechtensteiner Vaterland», 23. Oktober 2014.
 278 «Liechtensteiner Volksblatt», 29. Mai 1991.
 279 «Liechtensteiner Volksblatt», 2. Mai 1984.
 280 <http://de.wikipedia.org/wiki/Transkei>, abgerufen am 28. September 2014.
 281 «Liechtensteiner Volksblatt», 22. Juli 1969.
 282 Ebenda.
 283 Vorankündigung in: «Liechtensteiner Vaterland», 18. September 1979.
 284 «Liechtensteiner Volksblatt», 3. September 2013.
 285 Benedikt Schneider (1931–2010); Todesanzeige im «Liechtensteiner Volksblatt», 9. Oktober 2010.
 286 «Liechtensteiner Volksblatt», 13. Januar 1989; «Liechtensteiner Volksblatt», 30. März 1994; Brunnhart 2001, S. 46.
 287 «Liechtensteiner Volksblatt», 13. Januar 1989.
 288 Archiv des LED. Jahresbericht 1979 des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes.
 289 Mitteilungen von Tamara Büchel an den Autor.
 290 «Liechtensteiner Vaterland», 26. Juli 1989.
 291 «Liechtensteiner Vaterland», 20. November 1987.
 292 «Liechtensteiner Vaterland», 19. August 1995.
 293 Ebenda.
 294 «Liechtensteiner Volksblatt», 26. Mai 1990.
 295 «Liechtensteiner Vaterland», 22. September 1993.
 296 «Liechtensteiner Vaterland», 8. Juni 1993.
 297 «Liechtensteiner Vaterland», 17. September 1993.
 298 «Liechtensteiner Vaterland», 27. September 1993.
 299 «Liechtensteiner Volksblatt», 24. Juni 1986; «Liechtenstein 1978–1988», S. 208.
 300 «Blickwechsel» 2/2002, S. 32.
 301 «Liechtensteiner Vaterland», 20. Februar 1987.
 302 «Liechtensteiner Vaterland», 11. April 1986.
 303 «Liechtensteiner Volksblatt», 23. Dezember 1989.
 304 «Liechtensteiner Volksblatt», 12. August 1988.
 305 «Liechtensteiner Volksblatt», 23. Dezember 1989.
 306 Ebenda.
 307 Ebenda.
 308 «Liechtensteiner Volksblatt», 5. Dezember 1987.
 309 «Liechtensteiner Vaterland», 26. Juli 1989.
 310 «Liechtensteiner Volksblatt», 5. Dezember 1987.
 311 Gespräch mit den LED-Entwicklungshelfern Luzia und Hans Peter Walch über ihren zweijährigen Einsatz in Simbabwe. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 3. März 1990.
 312 Ebenda.
 313 Ebenda.
 314 Ebenda.
 315 Ebenda; mit dem Hinweis auf den Vortrag von Luzia und Hans Peter Walch am 5. März 1990 im Restaurant Löwen in Vaduz, anschliessend an die Jahresversammlung des Vereins «Welt und Heimat».

- 316 Hinweis auf Beendigung ihrer Tätigkeit in Kolumbien in: «Liechtensteiner Volksblatt», 30. März 1994.
- 317 Informationen von Stefan Biedermann, Tamara Büchel und Peter Ritter an den Autor.
- 318 Siehe «Academia de Adultos» – Förderung der Erwachsenenbildung in Kolumbien, in Kapitel 8.
- 319 «Liechtensteiner Volksblatt», 20./21. März 1981; «Liechtensteiner Vaterland», 21. März 1981.
- 320 «Liechtensteiner Volksblatt», 24. Oktober, 30. Oktober und 7. November 1992.
- 321 Informationen von Stefan Biedermann, Tamara Büchel und Peter Ritter an den Autor.
- 322 Gemeinde Planken: Protokoll über die Gemeinderatssitzung vom 17. Januar 2006, Sammelergebnis: 7088.85 Franken, «Aufrundung» um weitere 7000 Franken; Bericht in: «Liechtensteiner Volksblatt», 19. Januar 2012.
- 323 Aus der Erklärung zur Petition. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 17. Januar 1990.
- 324 «Liechtensteiner Volksblatt», 17. Januar 1990.
- 325 Ebenda.
- 326 «Liechtensteiner Volksblatt», 3. März 1990.
- 327 «Liechtensteiner Vaterland», 27. März 1990.
- 328 Ebenda.
- 329 Ebenda.
- 330 Die Beiträge sind enthalten in: «25 Jahre Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Anlass für ein Jubiläum?». Dokumentation der Jubiläumsfeier vom 23. März 1990. Vaduz, 1991.
- 331 «Liechtensteiner Vaterland», 27. März 1990.
- 332 «Liechtensteiner Volksblatt», 26. März 1990.
- 333 «Liechtensteiner Vaterland», 28. April 1990.
- 334 Ebenda.
- 335 «Liechtensteiner Vaterland», «Liechtensteiner Volksblatt», 17. März 1990.
- 336 Inserate-Seite in: «Liechtensteiner Vaterland», «Liechtensteiner Volksblatt», 14. August 1990.
- 337 «Liechtensteiner Volksblatt», 15. Januar 1991. Wilfried Kindli war Mitglied des LED-Stiftungsrats.
- 338 «Liechtensteiner Vaterland», «Liechtensteiner Volksblatt», 14. August 1990.
- 339 «Liechtensteiner Vaterland», 28. April 1990.
- 340 Ebenda.
- 341 «Liechtensteiner Volksblatt», «Liechtensteiner Vaterland», 4. Mai 1990.
- 342 Ebenda.
- 343 «Liechtensteiner Vaterland», 22. November 1990.
- 344 Ebenda.
- 345 «Liechtensteiner Volksblatt», «Liechtensteiner Vaterland», 5. Juli 1991.
- 346 «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Juni 2001.
- 347 «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Dezember 1990.
- 348 Ebenda.
- 349 «Liechtensteiner Vaterland», 7. Januar 1991.
- 350 Ebenda.
- 351 Vgl. dazu Kapitel «Das Verständnis von Mission und Entwicklungshilfe im Wandel».
- 352 Archiv des LED: Protokoll der Sitzung des Stiftungsrats vom 12. Juni 1989.
- 353 Zusammenstellung von Tamara Büchel.
- 354 «Liechtensteiner Volksblatt», 26. Januar 2002: «LED verdoppelt ihr Engagement».
- 355 Siehe ausführlich Öhri, Josef: «Meine Lebensgeschichte». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 173–236. (Kurzbeleg: Öhri 2001)
- 356 «Liechtensteiner Vaterland», 13. August 1991.
- 357 Biografie von Pater Josef Öhri. In: Näscher 2009, Band 2, S. 344–345; vgl. auch Öhri 2001.
- 358 «Liechtensteiner Vaterland», 13. August 1991.
- 359 Ebenda.
- 360 Biedermann 2002, S. 201.
- 361 «Liechtensteiner Volksblatt», «Liechtensteiner Vaterland», 5. Juli 1991.
- 362 Josef Öhri zitiert bei Biedermann 2002, S. 201.
- 363 Näscher 2009, Band 2, S. 411.
- 364 «Liechtensteiner Volksblatt», 2. Juli 1997.
- 365 «Liechtensteiner Vaterland», 8. Juni 1993; «Liechtensteiner Vaterland», 7. Februar 1995.
- 366 «Liechtensteiner Vaterland», 7. Februar 1995.
- 367 Stahl-Frick, Bettina: «Meine Heimat ist dort, wo ich mich wohlfühle». Im Gespräch mit Annette Gapisch. In: «Liechtensteiner Vaterland», 13. August 2011.
- 368 «Liechtensteiner Vaterland» und «Liechtensteiner Volksblatt», 16. März 1994.
- 369 «Liechtensteiner Volksblatt», 5. Februar 1996.
- 370 «Liechtensteiner Vaterland» und «Liechtensteiner Volksblatt», 16. März 1994.
- 371 Vgl. Kapitel 6, das Unterkapitel «Engagement in Papua-Neuguinea und in der Zentralafrikanischen Republik».
- 372 «Liechtensteiner Vaterland», 8. Juni 1993; «Liechtensteiner Vaterland», 27. August 1993.
- 373 «Liechtensteiner Vaterland», 27. August 1993.
- 374 «Liechtensteiner Vaterland», 8. Juni 1993.
- 375 Mitteilung von Tamara Büchel an den Autor.
- 376 Batliner, Linus: «Meine Baumeistertätigkeit in Angola». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 285–290. (Kurzbeleg: Batliner 2001)
- 377 Vogelsang, Henning K. Freiherr von: «Eindrucksvoller Dank aus Madagaskar». In: «Liechtensteiner Vaterland», 30. September 1994. (Kurzbeleg: Vogelsang 1994)
- 378 Batliner 2001, S. 286.
- 379 Vogelsang 1994.
- 380 Mitteilung von Tamara Büchel an den Autor.
- 381 «Liechtensteiner Volksblatt», 5. Februar 1994; «Blickwechsel» 2/2002, S. 31.
- 382 «Blickwechsel» 2/2002, S. 31.
- 383 Zur Biografie von Schwester Rebecca Frick siehe Näscher 2009, Band 2, S. 152.
- 384 Interview mit Schwester Rebecca Frick. In: «Blickwechsel» 1/2002, S. 20–21.
- 385 Ebenda.
- 386 Ebenda.
- 387 Biedermann, Stefan: «Entwicklungsimpulse für Moro, Peru». In: «Blickwechsel» 1/2010, S. 10–11; ebenso Informationen von Peter Ritter an den Autor.
- 388 Biedermann, Stefan (wie Anmerkung 387).
- 389 Siehe auch Kapitel 16.
- 390 Informationen von Tamara Büchel an den Autor.
- 391 Ebenda.
- 392 «Liechtensteiner Vaterland», 23. März 2000.
- 393 «Liechtensteiner Volksblatt», 14. August 1996.
- 394 «Liechtensteiner Vaterland», 7. August 1997.
- 395 Informationen von Tamara Büchel an den Autor.
- 396 Ebenda.
- 397 Siehe auch Unterkapitel «Drei Familien im Einsatz für den LED» in Kapitel 6.
- 398 «Liechtensteiner Vaterland», 25. November 1997.
- 399 Ebenda, gekürzte Wiedergabe eines Berichts von Stefan Biedermann.
- 400 Ebenda.
- 401 «Liechtensteiner Volksblatt», 10. August 1995; «Liechtensteiner Vaterland», 25. November 1997.
- 402 Bericht im «Liechtensteiner Vaterland», 25. November 1997.
- 403 Ebenda sowie: «Liechtensteiner Volksblatt», 28. und 29. November 1997.
- 404 Archiv des LED. Gedruckter Jahresbericht 1993, veröffentlicht im März 1994.
- 405 Vgl. Jahresbericht 1979, vorgestellt im Überblick in Kapitel 3, hier Unterkapitel «Überblick zu den vom LED unterstützten Projekten im Jahr 1979».
- 406 Archiv des LED. Gedruckter Jahresbericht 1993, veröffentlicht im März 1994.
- 407 Ebenda.
- 408 Brunhart 2001, S. 49.
- 409 Huber 2001, S. 15.
- 410 Biedermann 2013, S. 21.
- 411 Rampone-Wanger, Jnes: «Miteinander für eine gemeinsame Zukunft» – Tagung des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes (LED) in Balzers. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 26. September 1998.
- 412 Ebenda.
- 413 Siehe dazu Kapitel 17.
- 414 Archiv des LED. Statuten, unterzeichnet am 25. Oktober 2000 von LED-Präsidentin Marie Louise Eberle, Fürstin Marie als Präsidentin des Liechtensteinischen Roten Kreuzes, Melitta Marxer als Vertreterin des Vereins Welt und Heimat sowie Peter Frick als Präsident der Liechtensteinischen Industrie- und Handelskammer.
- 415 Siehe dazu auch Kapitel 17.
- 416 Mitteilungen von Ute Mayer an den Autor.
- 417 «Liechtensteiner Volksblatt», 25. Mai 2001.
- 418 Hauser, Gerolf: «Mehr als nur ein Tropfen auf den heissen Stein». «Blickwechsel» – Internationales Seminar für Entwicklungszusammenarbeit. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Juni 2001.
- 419 Ebenda.
- 420 Hauser, Gerolf: «Begegnungen, die Vertrauen bilden. Begegnungen und Ideen-Austausch beim «Blick-

- wechsel-Seminar des LED». In: «Liechtensteiner Volksblatt», 13. Juni 2001.
- 421 Ebenda.
- 422 Die erste Ausgabe des «Blickwechsels» erschien im Herbst 2001 als Beilage der Gratis-Sonntagszeitung «LIEWO».
- 423 Archiv des LED.
- 424 Ebenda.
- 425 «Projektreise ins südliche Afrika. Eine Geschäftsreise von Rudolf Batliner und Ute Mayer». In: «Blickwechsel» 2/2002, S. 8–9, hier S. 9.
- 426 Mitteilung von Tamara Büchel an den Autor.
- 427 «Liechtensteiner Vaterland», 28. Mai 1998.
- 428 Ebenda.
- 429 Ebenda.
- 430 Mitteilungen von Ute Mayer und Peter Ritter an den Autor; vgl. auch «Blickwechsel» 2/2002, S. 10.
- 431 «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001.
- 432 «Liechtensteiner Vaterland», 11. September 2001.
- 433 «Liechtensteiner Vaterland», 18. August 2001.
- 434 «Liechtensteiner Vaterland», 11. September 2001.
- 435 Überblick zu den Veranstaltungen in: «Blickwechsel» 2/2002, S. 16–17.
- 436 Ebenda.
- 437 Ebenda.
- 438 Mitteilung von Peter Ritter an den Autor.
- 439 «Blickwechsel» 2/2002, S. 18–21.
- 440 Rechenschaftsbericht der Regierung 2002, S. 84; «Liechtensteiner Volksblatt», 24. September 2002.
- 441 «Blickwechsel» 1/2003, S. 29.
- 442 «Blickwechsel» 2/2004, S. 32.
- 443 «Blickwechsel» 2/2005, S. 32; «Blickwechsel» 2/2006, S. 28–29; «Blickwechsel» 1/2007, S. 32; «Blickwechsel» 2/2008, S. 32.
- 444 Rampone-Wanger, Jnes: Interview mit Peter Ritter. In: «Blickwechsel» 1/2003, S. 7–8.
- 445 Ritter, Peter: «Wasser für Kleinbauern in Ostafrika». In: «Blickwechsel» 1/2008, S. 18.
- 446 «Blickwechsel», 2/2008, S. 25.
- 447 Mitteilung von Peter Ritter an den Autor.
- 448 Batliner, Rudolf: «Wasser ist Leben – und ein Menschenrecht für alle». In: «Blickwechsel» 1/2003, S. 4–6.
- 449 Ebenda, S. 5.
- 450 «Eugenia, Uluguru Mountain». In: «Blickwechsel» 1/2003, S. 8.
- 451 «Blickwechsel» 1/2003, S. 27 sowie «Blickwechsel» 1/2004, S. 9.
- 452 «Blickwechsel» 1/2004, S. 9–10.
- 453 Rechenschaftsbericht der Regierung 2001, S. 72.
- 454 Rechenschaftsbericht der Regierung 2008, S. 128.
- 455 Piras, Elisabeth: «Reis – für wen geht die Saat auf?». In: «Blickwechsel» 2/2004, S. 4–6.
- 456 Ebenda.
- 457 «Blickwechsel» 2/2004, S. 22.
- 458 Interview mit Rudolf Batliner, in: «Liechtensteiner Volksblatt», 16. Oktober 2004.
- 459 Vorankündigung im «Liechtensteiner Volksblatt», 17. September 2004.
- 460 «Blickwechsel» 1/2004, S. 28.
- 461 «Blickwechsel» 1/2006, S. 22.
- 462 Rechenschaftsbericht der Regierung 2008, hier S. 128.
- 463 Nachruf auf Heinz Meyerhans im «Liechtensteiner Volksblatt», 15. März 2011.
- 464 Rechenschaftsbericht der Regierung 2010, S. 114.
- 465 Mitteilung von Tamara Büchel an den Autor; zum späteren Engagement von Markus Sprenger in Costa siehe Kapitel 4, hier das Unterkapitel «El Maestro en Casa: Der Lehrer im Haus – Ein Radio-Projekt in Costa Rica».
- 466 «Liechtensteiner Volksblatt», 29. Juli 2004.
- 467 Ebenda.
- 468 Sele-Rutinwa, Johanna: «Viktoria Schule – eine etwas andere Schule in Tansania». In: «Fenster. Magazin des Vereins für eine offene Kirche». Ausgabe 2014, Nr. 2, S. 18–21.
- 469 Archiv des LED.
- 470 Franke-Vogt, Desirée: «Ein Juwel» feiert Geburtstag. Vor 40 Jahren wurde der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED) gegründet». In: «Liechtensteiner Vaterland», 24. März 2005.
- 471 Zitiert nach Batliner, Gerard: «Die Gründung des LED – Hintergrund und Motive». In: «Blickwechsel» 1/2005, S. 6–7, hier S. 7.
- 472 Eberle, Marie Louise: «40 Jahre Entwicklung und Zusammenarbeit». In: «Blickwechsel» 1/2005, S. 8.
- 473 «Die Sterne leuchten klarer. Ingrid Allaart, Brigitte Gassner, Hans Peter Gassner und Pepo Frick erinnern sich an ihren LED-Einsatz». In: «Blickwechsel» 1/2005, S. 12–13.
- 474 Ebenda.
- 475 Ebenda.
- 476 Ebenda.
- 477 «Liechtensteiner Volksblatt», 18. Februar 2005.
- 478 «Blickwechsel» 1/2005, S. 16–17.
- 479 Ebenda, S. 16. – Die Informationen über die Ausstellung und Finissage im Foyer des Liechtensteinischen Gymnasiums stammen von Josef Biedermann.
- 480 «Blickwechsel» 1/2005, S. 16–17.
- 481 Rampone-Wanger, Jnes: «Gutes tun im Namen Gottes. Im Gespräch mit Sr. Leoni Hasler». In: «Blickwechsel» 1/2005, S. 19.
- 482 «Blickwechsel» 1/2005, S. 18.
- 483 Ebenda.
- 484 «Liechtensteiner Volksblatt», 22. September 2005.
- 485 «Blickwechsel» 2/2005, S. 28.
- 486 Ebenda.
- 487 Vgl. «Blickwechsel» 1/2006, S. 24–25.
- 488 Ebenda, S. 24 sowie S. 26–27 (Reisebericht Pius Frick).
- 489 Ebenda, S. 25.
- 490 Frick, Pius: «Vom Rest des Landes getrennt. Ein Reisebericht aus Moldau». In: «Blickwechsel» 1/2006, S. 26–27.
- 491 «Blickwechsel» 1/2005, S. 25.
- 492 Frick, Pius: «Finanzdienstleistungen für Kleine – eine Einführung». In: «Blickwechsel» 2/2005, S. 5–7, hier S. 5.
- 493 «Blickwechsel» 2/2005, S. 2. Editorial von Rudolf Batliner.
- 494 Mitteilungen von Heinz Dünser an den Autor.
- 495 Vgl. dazu auch Kapitel 12: Strategien des LED seit 2009.
- 496 Mitteilungen von Peter Ritter an den Autor.
- 497 Köpfl, Janine: «30 Rappen können entscheidend sein. Liechtensteinischer Entwicklungsdienst präsentiert die Ausstellung «cotton» von Helvetas». In: «Liechtensteiner Vaterland», 2. März 2006. (Kurzbeleg: Köpfl 2006)
- 498 «Blickwechsel» 1/2006, S. 11; Köpfl 2006.
- 499 «Blickwechsel» 1/2006, S. 11.
- 500 Ebenda; Köpfl 2006.
- 501 Köpfl 2006.
- 502 «Blickwechsel» 1/2006, S. 16–17.
- 503 Stahl-Frick, Bettina: «Marion Plüss: «Ich kam, sah und lernte fürs Leben»». In: «Liechtensteiner Vaterland», 28. Juli 2012.
- 504 Plüss, Marion: «Bolivianische Hoppalas und Ahas». In: «Blickwechsel» 1/2009, S. 19.
- 505 «Liechtensteiner Volksblatt», 16. Juni 2014.
- 506 «Liechtensteiner Volksblatt», 10. Februar 2006.
- 507 «Neugierig auf die Welt ausserhalb unseres Landes». Nicole Bolomey im Gespräch mit Ute Mayer. In: «Blickwechsel» 1/2006, S. 19.
- 508 «Blickwechsel» 1/2009, S. 21.
- 509 Rechenschaftsbericht der Regierung 2010, S. 114; Mitteilung von Peter Ritter an den Autor.
- 510 «Liechtensteiner Volksblatt», 28. Mai 2003.
- 511 Mitteilung von Tamara Büchel an den Autor.
- 512 «Liechtensteiner Volksblatt», 24. Januar 2005.
- 513 Mitteilung von Tamara Büchel an den Autor.
- 514 Batliner, Norbert: «Der Verein für Madagaskarhilfe». In: «Fenster. Magazin des Vereins für eine offene Kirche». Ausgabe 2014, Nr. 3, S. 9–11.
- 515 Archiv des LED; «Blickwechsel» 1/2008, S. 30.
- 516 «Blickwechsel» 1/2008, S. 30.
- 517 Ebenda.
- 518 «Blickwechsel» 2/2008, S. 28–29.
- 519 Ebenda, S. 29.
- 520 Archiv des LED.
- 521 Ebenda.
- 522 «Blickwechsel» 1/2011, S. 18.
- 523 Ebenda.
- 524 Stircea, Lilia: «Stärkung der Berufsbildung». In: «Blickwechsel» 2/2012, mit dem Spezialthema «Schwerpunktland Moldau», S. 6–7.
- 525 «Blickwechsel» 1/2011, S. 6.
- 526 Archiv des LED, Zitat aus dem entsprechenden Expertenbericht.
- 527 Zu den Besuchen der Politiker/-innen in Moldau siehe Kapitel 16 im vorliegenden Buch.
- 528 Archiv des LED; vgl. auch Shuleanschi, Sofia: «Unterstützung auf dem Weg in die Selbstständigkeit». In: «Blickwechsel» 2/2012 (Spezialthema Moldau), S. 10.

- 529 Archiv des LED.
- 530 Mitteilung von Heinz Dünser an den Autor; vgl. auch Frick, Smiljana Simeunović: «Die schwierige Situation der Heimkinder». In: «Blickwechsel» 2/2012 (Spezialthema Moldau), S. 14–15.
- 531 Informationen von Heinz Dünser an den Autor.
- 532 Ebenda.
- 533 Büchel, Petra: «Kartoffel – Geschichte, Kultur, Hoffnung». In: «Blickwechsel» 1/2009, S. 24.
- 534 «Liechtensteiner Vaterland», 18. November 2008.
- 535 «Liechtensteiner Volksblatt», 16. November 2008.
- 536 Vogelsang, Henning K. Freiherr von: «Nahrungsmittel, das Geschichte machte». In: «Liechtensteiner Vaterland», 17. Dezember 2008.
- 537 «Blickwechsel» 2/2012, S. 23 (Erfolgreicher Einsatz).
- 538 Spalt, Jasmine: «Lehrlingsprojekt für Flüchtlinge». In: «Blickwechsel» 1/2011, S. 16–17.
- 539 Ebenda.
- 540 «Liechtensteiner Volksblatt», 28. August 2009.
- 541 «Blickwechsel» 2/2010, S. 24.
- 542 «Blickwechsel» 2/2011, S. 24.
- 543 Mayer, Ute: «Rückblick auf ein Highlight: Shona-Ausstellung in Schaan». In: «Blickwechsel» 1/2011, S. 22.
- 544 «Liechtensteiner Volksblatt», 22. Juli 2010.
- 545 Archiv des LED.
- 546 Biovision wurde 1998 vom Schweizer Welternährungs-Preisträger Dr. Hans Rudolf Herren gegründet. Biovision bekämpft Armut und Hunger und engagiert sich für ökologische Methoden. Der LED unterstützt Projekte von Biovision seit 2005.
- 547 Fritz, David: «Clever – Spielend und intelligent einkaufen». In: «Blickwechsel» 2/2013, S. 10–11.
- 548 Ebenda.
- 549 Ebenda.
- 550 Ebenda. Zu einzelnen Biolabels vgl. Dünser, Heinz: «Wie fair ist Fairtrade?». In: «Blickwechsel» 2/2013, S. 14.
- 551 «Liechtensteiner Volksblatt», 30. Oktober 2013.
- 552 Ebenda.
- 553 «Blickwechsel» 2/2014, S. 23–24.
- 554 Helvetas (Hrsg.): «Wir essen die Welt». Schuldossier zur Ausstellung (ab Oberstufe). Zürich, 2014.
- 555 Ebenda, mit Ergänzungen durch den Autor, der ebenfalls durch die Ausstellung «Wir essen die Welt» führte.
- 556 Hinweis des Autors; vgl. die vorhergehende Anmerkung.
- 557 «Liechtensteiner Volksblatt», 6. Dezember 2014.
- 558 Vgl. Faltblatt zur Sonderausstellung «Wir essen die Welt» im Liechtensteinischen Landesmuseum in Vaduz.
- 559 «Liechtensteiner Vaterland» und «Liechtensteiner Volksblatt», 24. März 2015.
- 560 Diese Weisheit wurde bereits im Kapitel «Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zugunsten der Entwicklungshilfe» sinngemäss erwähnt; vgl. S. 72 im vorliegenden Buch.
- 561 Archiv des LED.
- 562 Siehe dazu insbesondere die Kapitel 14 und 15 im vorliegenden Buch.
- 563 Mitteilung von Tamara Büchel an den Autor.
- 564 Ausführungen nach Mayer, Ute: «Strategie des LED zur Ernährungssicherung». In: «Blickwechsel» 2/2014, S. 17.
- 565 Archiv des LED, «Strategie zur Ernährungssicherung (2011–2015)». Manuskript. Vom Stiftungsrat am 24. September 2011 genehmigt.
- 566 Siehe Kapitel 11, die Unterkapitel zur Ausstellung «Clever – spielend und intelligent einkaufen», 2013, sowie zur Ausstellung «Wir essen die Welt», 2014–2015.
- 567 Informationen von Stefan Biedermann an den Autor; vgl. auch die LED-Sektorstrategie zur interkulturellen zweisprachigen Bildung, genehmigt vom Stiftungsrat im März 2013. Archiv des LED.
- 568 Archiv des LED, LED-Sektorstrategie zur Interkulturellen Zweisprachigen Bildung.
- 569 Informationen von Heinz Dünser; vgl. auch Kapitel 10, Unterkapitel «LED-Aktivitäten im Bereich Mikrofinanz seit 2005».
- 570 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jahrgang 2007, Nr. 149, ausgegeben am 29. Juni 2007, hier Artikel 14. Zu den ausser Kraft gesetzten Bestimmungen siehe Kapitel 5 in diesem Buch.
- 571 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jahrgang 2007, Nr. 149, ausgegeben am 29. Juni 2007, Artikel 3 und 7.
- 572 Ebenda, Artikel 8–10.
- 573 Ebenda, Artikel 11.
- 574 Archiv des LED.
- 575 Ebenda.
- 576 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jahrgang 2009, Nr. 356, ausgegeben am 30. Dezember 2009.
- 577 Statuten der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst, 5. April 2011, unterzeichnet von Stiftungsratspräsident Karlheinz Ospelt, dem Vizepräsidenten des Stiftungsrats, Josef Biedermann, sowie von Gerda Bicker, Stellvertreterin des Vereins «Welt und Heimat» im Stiftungsrat des LED, hier Artikel 1 und 8.
- 578 Ebenda, Artikel 9–13.
- 579 Mitteilung von Peter Ritter an den Autor.
- 580 Organisationsreglement des LED, 3. Oktober 2011, unterzeichnet von Karlheinz Ospelt, Präsident des Stiftungsrats, von Josef Biedermann, Vizepräsident des Stiftungsrats, sowie von Geschäftsführer Peter Ritter.
- 581 www.led.li, Stand: 2015.
- 582 Eignerstrategie für die Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst LED vom 20. März 2012; LI LA RA 2012/555.
- 583 Ebenda.
- 584 Ebenda.
- 585 Ebenda.
- 586 «Liechtensteiner Volksblatt», 23. Oktober 2010.
- 587 Ebenda.
- 588 Ebenda.
- 589 Siehe etwa den offenen Brief von Josef Oehri aus Ruggell – persönlich engagiert bei der Hilfe für Kinder in Kambodscha –, der den Regierungschef direkt ansprach. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 25. Oktober 2010; «Liechtensteiner Vaterland», 26. Oktober 2010.
- 590 «Liechtensteiner Vaterland», 27. Oktober 2010.
- 591 «Liechtensteiner Volksblatt», 28. Oktober 2010.
- 592 Der Vorstand des Vereins für eine offene Kirche: Susanne Falk Eberle, Franziska Frick, Claudia Nigg-Konzett, Sr. Zita Resch, Luzia Risch, Klaus Biedermann, Erich Ospelt. In: «Liechtensteiner Vaterland», «Liechtensteiner Volksblatt», 30. Oktober 2010.
- 593 «Liechtensteiner Volksblatt», 9. November 2010.
- 594 «Liechtensteiner Vaterland», 24. November 2010.
- 595 «Liechtensteiner Volksblatt», 24. November 2010.
- 596 «Liechtensteiner Vaterland», 25. November 2010.
- 597 Ebenda.
- 598 «Liechtensteiner Volksblatt», 25. November 2010.
- 599 Ebenda.
- 600 Ebenda.
- 601 Zur Finanzentwicklung des LED siehe auch Kapitel 15.
- 602 Archiv des LED.
- 603 Brunhart, Richard: «Menschen eine Zukunft geben». Interview mit LED-Präsident Karlheinz Ospelt. In: «Liechtensteiner Vaterland», 10. Januar 2012.
- 604 Ebenda.
- 605 Archiv des LED, Jahresbericht des LED 2014.
- 606 Protokoll der Landtagssitzung vom 23. November 2006, Traktandum Landesvoranschlag / Finanzgesetz 2007; 15 von 25 Abgeordneten beauftragten diese Erhöhung der Gelder für den LED um 1 Million Franken; vgl. www.landtag.li/protokolle, abgerufen am 17. Februar 2015.
- 607 Die Abgeordneten Jürgen Beck, Josy Biedermann, Pepo Frick, Doris Frommelt, Claudia Heeb-Fleck, Wolfgang Marxer sowie die Gemeinderätinnen Ingrid Allaart-Batliner (Mauren) und Christl Gstöhl (Eschen).
- 608 Mayer, Ute: «Lokalausgang in Afrika. Politikerinnen und Politiker machen sich ein Bild von der Entwicklungszusammenarbeit Liechtensteins». In: «Blickwechsel» 2/2006, S. 14–17.
- 609 «Blickwechsel» 1/2007, S. 8.
- 610 Ebenda, S. 9.
- 611 Ramponé-Wanger, Jnes: «Eine Reise, die Spuren hinterlassen hat. Parlamentarierinnen und Parlamentarier diskutieren ihre Eindrücke aus Burkina Faso». In: «Blickwechsel» 1/2012, S. 8–9.
- 612 Ebenda.
- 613 Gerold Büchel, Helen Konzett Bargetze, Thomas Lageder, Wolfgang Marxer und Karin Rüdiger-Quaderer.
- 614 «Liechtensteiner Volksblatt», 22. November 2014; «Liechtensteiner Vaterland», 25. November 2014.
- 615 Ebenda.
- 616 Vgl. dazu «El Maestro en Casa: Der Lehrer im Haus – Ein Radioprojekt in Costa Rica» in Kapitel 4.
- 617 «Liechtensteiner Volksblatt», 7. März 2006.
- 618 «Liechtensteiner Volksblatt», 11. März 2006.
- 619 «Liechtensteiner Vaterland», 19. Oktober 2007.

- 620 «Liechtensteiner Volksblatt», 13. November 2007.
 621 «Liechtensteiner Vaterland», 11. Juli 2008.
 622 «Liechtensteiner Volksblatt», 20. April 2013.
 623 «Liechtensteiner Volksblatt», 17. März 2009.
 624 «Liechtensteiner Volksblatt», 20. April 2013.
 625 «Liechtensteiner Volksblatt», 3. Dezember 2011.
 626 Ebenda.
 627 Siehe Kapitel 1 «Wege zur Gründung des LED», Unterkapitel «Die Gründung des LED sowie des Vereins «Welt und Heimat», 1965».
 628 Siehe Kapitel 5 «Neuregelung der Tätigkeit des LED», Unterkapitel «Neufassung der Statuten des LED».
 629 Biedermann 2012, S. 8.
 630 Archiv des LED. Neue Statuten des LED, unterzeichnet am 25. Oktober 2000.
 631 Vgl. Kapitel 13 «Neue gesetzliche und inhaltliche Grundlagen für die Arbeit des LED», Unterkapitel «Neue Statuten und neues Organisationsreglement, 2011».

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

«25 Jahre Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Anlass für ein Jubiläum?» Dokumentation der Jubiläumsfeier vom 23. März 1990. Vaduz, 1991.

Archiv des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes LED, Schaan / Vaduz

«Blickwechsel. Das Magazin des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes LED». Vaduz / Schaan, ab 2001.

«Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes». Vollständige deutsche Ausgabe. Freiburg im Breisgau 1965.

«Fenster. Magazin des Vereins für eine offene Kirche». Schaan, ab 1998.

«In Christo. Kirchenblatt der katholischen Pfarreien des Fürstentums Liechtenstein». Schaan, ab 1936.

«Liechtenstein 1938–1978. Bilder und Dokumente». Hrsg. von der Fürstlichen Regierung aus Anlass des 40. Regierungsjubiläums Seiner Durchlaucht Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein. Vaduz, 1978.

«Liechtenstein 1978–1988. Bilder, Texte und Dokumente». Hrsg. von der Fürstlichen Regierung aus Anlass des 50. Regierungsjubiläums Seiner Durchlaucht Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein. Vaduz, 1988.

«Liechtensteiner Vaterland», Tageszeitung für Liechtenstein. Ab 1936.

«Liechtensteiner Volksblatt», Tageszeitung für Liechtenstein. Ab 1878.

Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz (LI LA).

Liechtensteinisches Landesgesetzblatt (LGBL.), abzurufen unter: www.gesetze.li

Rechenschaftsbericht der Regierung des Fürstentums Liechtenstein an den Hohen Landtag, ab 1972 (Kurzbeleg: Rechenschaftsbericht der Regierung [Jahr]).

Literatur:

Assas Gaupp Berghausen, Verónica de: «Kultursender als Gemeinschaftsentwickler». In: «Blickwechsel» 1/2011, S. 21.

Basiri, Sadiqa: «Ironie des Schicksals. Unsichere Zukunft für Frauen in Afghanistan». In: «Blickwechsel» 2/2011, S. 8–9.

Batliner, Brigitte und Rudolf: ««Liechtensteiner» Kultursender in Costa Rica». In: «Liechtensteiner Vaterland», 26. Mai 1982; «Liechtensteiner Volksblatt», 27. Mai 1982. (Kurzbeleg: Batliner 1982)

Batliner, Emil Heinz: «Wir und die internationale Entwicklungshilfe». Vortrag an der Generalversammlung der Verwaltungs- und Privatbank Vaduz. Vaduz, 20. April 1966.

Batliner, Gerard: «Die Gründung des LED – Hintergrund und Motive». In: «Blickwechsel» 1/2005, S. 6–7, hier S. 7.

Batliner, Gerard: «Der Liechtensteinische Entwicklungsdienst: ein Juwel». Ansprache anlässlich des 40-Jahr-Jubiläums des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes LED am 23. März 2005 im Theater am Kirchplatz, Schaan. In: «Liechtenstein Politische Schriften», Band 46. Vaduz, 2009, S. 203–206.

Batliner, Linus: «Meine Baumeistertätigkeit in Angola». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 285–290. (Kurzbeleg: Batliner 2001)

Batliner, Norbert: «Der Verein für Madagaskarhilfe». In: «Fenster. Magazin des Vereins für eine offene Kirche». Ausgabe 2014, Nr. 3, S. 9–11.

Biedermann, Josef: «40 Jahre Zusammenarbeit mit Costa Rica». In: «Blickwechsel» 1/2014, S. 20.

Biedermann, Klaus: «Das Dekanat Liechtenstein 1970 bis 1997. Eine Chronik des kirchlichen Lebens». Vaduz, 2000 (Kurzbeleg: Biedermann 2000)

Biedermann, Klaus: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Rezension. In: «Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein». Band 101. Vaduz, 2002, S. 198–204. (Kurzbeleg: Biedermann 2002)

Biedermann, Klaus: «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein». In: «Fenster. Magazin des Vereins für eine offene Kirche». Ausgabe 2012/Nr. 1, S. 5–10. (Kurzbeleg: Biedermann 2012)

Biedermann, Klaus: «Dank an Robert Allgäuer. Rücktritt als Stiftungsratspräsident von «Wir teilen»». In: «Fenster. Magazin des Vereins für eine offene Kirche». Ausgabe 2013/Nr. 2, S. 20–21. (Kurzbeleg: Biedermann 2013)

Biedermann, Klaus; Büchel, Donat; Burgmeier, Markus: «Wege in die Gegenwart. Ein Arbeits- und Lesebuch zur liechtensteinischen Geschichte des 20. Jahrhunderts». Vaduz, 2012.

Biedermann, Stefan: «Entwicklungsimpulse für Moro, Peru». In: «Blickwechsel» 1/2010, S. 10–11.

Biedermann, Stefan; Tapia, Ingrid: «Der LED in Bolivien». In: «Blickwechsel» 1/2014, Spezialthema «Bolivien – Ein Staat im Umbruch», S. 6–7.

Brunhart, Arthur: «Liechtenstein und Afrika». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 35–49. (Kurzbeleg: Brunhart 2001)

Brunhart, Peter: «Sind die Leute etwa viel anders als wir?». In: «Nach Amerika!». Hrsg. von Norbert Jansen und Pio Schurti. Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 1998. Band II: Biographische und persönliche Beiträge, S. 239–242. (Kurzbeleg: Brunhart 1998)

Brunhart, Richard: «Menschen eine Zukunft geben». Interview mit LED-Präsident Karlheinz Ospelt. In: «Liechtensteiner Vaterland», 10. Januar 2012.

Büchel, Petra: «Kartoffel – Geschichte, Kultur, Hoffnung». In: «Blickwechsel» 1/2009, S. 24.

Dudler, Roman: «Solidarität versetzt Berge. Das Projekt «Sinergas»». In: «Blickwechsel». Ausgabe 1/2008, S. 26.

Dünser, Heinz: «Wie fair ist Fairtrade?». In: «Blickwechsel» 2/2013, S. 14.

Eberle, Albert: «Gottesfürchtige Rebellen aus Liechtenstein. Das bewegte Leben der Geschwister Nigg in Triesen und in Afrika». In: «Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein (JBL)», Band 95. Vaduz, 1998, S. 75–116. (Kurzbeleg: Eberle 1998)

Eberle, Marie Louise: «40 Jahre Entwicklung und Zusammenarbeit». In: «Blickwechsel» 1/2005, S. 8.

Franke-Vogt, Desirée: «Ein «Juwel» feiert Geburtstag. Vor 40 Jahren wurde der Liechtensteinische Entwicklungsdienst (LED) gegründet». In: «Liechtensteiner Vaterland», 24. März 2005.

Frick, Aurelia: «Bin tief beeindruckt, was der LED in Moldau leistet». Im Gespräch mit Günther Meier. In: «Liechtensteiner Volksblatt», 10. Dezember 2011.

Frick, Pepo: «Ich möchte Botschafter Afrikas sein». Im Gespräch mit Bettina Stahl-Frick. In: «Liechtensteiner Vaterland», 23. Oktober 2014.

Frick, Pius: «Finanzdienstleistungen für Kleine – eine Einführung». In: «Blickwechsel» 2/2005, S. 5–7.

Frick, Pius: «Vom Rest des Landes getrennt. Ein Reisebericht aus Moldau». In: «Blickwechsel» 1/2006, S. 26–27.

Frick, Smiljana Simeunović: «Die wichtige Arbeit der Roma-Mediatorinnen». In: «Blickwechsel» 2/2011, S. 20–21.

Frick, Smiljana Simeunović: «Die schwierige Situation der Heimkinder». In: «Blickwechsel» 2/2012, Spezialthema «Moldau», S. 14–15.

Fritz, David: «Clever – Spielend intelligent einkaufen». In: «Blickwechsel» 2/2013, S. 10–11.

Frommelt, Stefan: «Eines Missionsbruders Leben». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 51–63. (Kurzbeleg: Frommelt 2001)

Hauser, Gerolf: «Mehr als nur ein Tropfen auf den heissen Stein. «Blickwechsel» – Internationales Seminar für Entwicklungszusammenarbeit». In: «Liechtensteiner Volksblatt», 12. Juni 2001.

Hauser, Gerolf: «Begegnungen, die Vertrauen bilden. Begegnungen und Ideen-Austausch beim «Blickwechsel-Seminar» des LED». In: «Liechtensteiner Volksblatt», 13. Juni 2001.

Helvetas (Hrsg.): «Wir essen die Welt». Schuldossier zur Ausstellung (ab Oberstufe). Zürich, 2014.

Huber, Hugo: «Entwicklungszusammenarbeit und Mission im Wandel». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 11–34. (Kurzbeleg: Huber 2001)

Jansen, Norbert; Schurti, Pio: «Nach Amerika!». Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 1998.

Köpfli, Janine: «30 Rappen können entscheidend sein. Liechtensteinischer Entwicklungsdienst präsentiert die Ausstellung «cotton» von Helvetas». In: «Liechtensteiner Vaterland», 2. März 2006.

Kräutler, Erwin: «Mein Leben in Amazonien». Innsbruck, 2014.

Mäder, Eduard: «Die Salettiner in Angola». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 105–171.

Mayer, Ute: «Lokalausgang in Afrika. Politikerinnen und Politiker machen sich ein Bild von der Entwicklungszusammenarbeit Liechtensteins». In: «Blickwechsel» 2/2006, S. 14–17.

Mayer Ute: «Rückblick auf ein Highlight: Shona-Ausstellung in Schaan». In: «Blickwechsel» 1/2011, S. 22.

Mayer, Ute: «Strategie des LED zur Ernährungssicherung». In: «Blickwechsel» 2/2014, S. 17.

Näscher, Franz: «Beiträge zur Kirchengeschichte Liechtensteins». Band 1: «Seelsorger in den Pfarren»; Band 2: «Berufungen aus den Gemeinden»; Band 3: «Ordensleute in Schule und Pflege». Vaduz, 2009. (Kurzbeleg: Näscher 2009)

Näscher, Franz: «Anbeterinnen des Blutes Christi (ASC)». In: «Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein». Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 2013, Band 1, S. 21. (Kurzbeleg: Näscher 2013/1)

Näscher, Franz: «Kongregation der Missionare vom Kostbaren Blut (CPPS)». In: «Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein». Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 2013, Band 1, S. 450. (Kurzbeleg: Näscher 2013/2)

Näscher, Franz: «Mission». In: «Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein». Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 2013, Band 2, S. 619–620. (Kurzbeleg: Näscher 2013/3)

Näscher, Franz: «Missionare Unserer Lieben Frau von La Salette (MS)». In: «Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein». Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 2013, Band 2, S. 621. (Kurzbeleg: Näscher 2013/4)

Näscher, Franz: «Orden und Kongregationen». In: «Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein». Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 2013, Band 2, S. 677–678. (Kurzbeleg: Näscher 2013/5)

Näscher, Franz: «Religionen und Bekenntnisse». In: «Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein». Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 2013, Band 2, S. 753–754. (Kurzbeleg: Näscher 2013/6)

Näscher, Franz: «Schwestern vom Kostbaren Blut (SPPS)». In: «Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein». Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 2013, Band 2, S. 874–875. (Kurzbeleg: Näscher 2013/7)

Noti, Odilo: «Caritas-Opfer für die Hungerhilfe im dürregeplagten Simbabwe». In: «Liechtensteiner Volksblatt», 28. August 1992.

Öhri, Josef: «Meine Lebensgeschichte». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 173–236. (Kurzbeleg: Öhri 2001)

Oehri, Oliver: «Microfinance – Global, in Europa, in Liechtenstein». In: «Blickwechsel» 1/2007, S. 20.

Ospelt, Daniel; Ospelt, Norbert: «Lehrlingsausbildung in Altamira. Zwei liechtensteinische Entwicklungshelfer berichten von ihrer Arbeit in Brasilien». In: «Liechtensteiner Volksblatt», 21. Januar 1976.

Peter, Reinhard: «Hoffnungsträger Kartoffel». In: «Liechtensteiner Volksblatt», 10. Januar 2009.

Piras, Elisabeth: Reis – für wen geht die Saat auf? In: «Blickwechsel» 2/2004, S. 4–6.

Rampone-Wanger, Jnes: ««Miteinander für eine gemeinsame Zukunft» – Tagung des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes (LED) in Balzers». In: «Liechtensteiner Volksblatt», 26. September 1998. (Kurzbeleg: Rampone-Wanger 1998)

Rampone-Wanger, Jnes: «Interview mit Peter Ritter». In: «Blickwechsel» 1/2003, S. 7–8.

Rampone-Wanger, Jnes: «Gutes tun im Namen Gottes». Im Gespräch mit Sr. Leoni Hasler. In: «Blickwechsel» 1/2005, S. 19.

Schurti, Pio (Sure-T): «El Maestro en Casa: Der Lehrer im Haus. Seit Jahrzehnten unterstützt der LED ein Entwicklungsprojekt in Costa Rica». In: «Liechtensteiner Volksblatt», 25. Mai 2001. (Kurzbeleg: Schurti 2001)

Sele-Rutinwa, Johanna: «Viktoria Schule – eine etwas andere Schule in Tansania». In: «Fenster. Magazin des Vereins für eine offene Kirche». Ausgabe 2014/Nr. 2, S. 18–21.

Shuleanschi, Sofia: «Unterstützung auf dem Weg in die Selbstständigkeit». In: «Blickwechsel» 2/2012, Spezialthema «Moldau», S. 10.

Spielbüchler, Thomas: «Bruder Marzellin Tschugmell (1927–1997)». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 237–252.

Spielbüchler, Thomas: «Pater Emil Frick (1938–1988)». In: «Angola. Mission, Salettiner und liechtensteinische Entwicklungszusammenarbeit im südlichen Afrika». Hrsg. von der Stiftung Liechtensteinischer Entwicklungsdienst. Vaduz, 2001, S. 253–270.

Stahl-Frick, Bettina: «Liechtenstein – Lima: Ein Kulturschock». Im Gespräch mit Pedro Brunhart. In: «Liechtensteiner Vaterland», 15. Juli 2011. (Kurzbeleg: Stahl-Frick 2011/1)

Stahl-Frick, Bettina: «Meine Heimat ist dort, wo ich mich wohlfühle». Im Gespräch mit Annette Gappisch. In: «Liechtensteiner Vaterland», 13. August 2011.

Stahl-Frick, Bettina: «Marion Plüss: Ich kam, sah und lernte fürs Leben». In: «Liechtensteiner Vaterland», 28. Juli 2012.

Stahl-Frick, Bettina: «Ich möchte Botschafter Afrikas sein». Im Gespräch mit Pepo Frick. In: «Liechtensteiner Vaterland», 23. Oktober 2014.

Stircea, Lilia: «Stärkung der Berufsbildung». In: «Blickwechsel» 2/2012, Spezialthema «Moldau», S. 6–7.

Tavernaro, Reinold: «Viele Spuren hinterlassen. 2 x 23 Jahre Entwicklungsarbeit: Ein Rückblick in Memoriam Heinz Frick». In: «Liechtensteiner Volksblatt», 20. März 2010.

Vogelsang, Henning K. Freiherr von: «Eindrucksvoller Dank aus Madagaskar». In: «Liechtensteiner Vaterland», 30. September 1994. (Kurzbeleg: Vogelsang 1994)

Vogelsang, Henning K. Freiherr von: «Nahrungsmittel, das Geschichte machte». In: «Liechtensteiner Vaterland», 17. Dezember 2008.

Vogt, Wolfgang: «Liechtensteinischer Entwicklungsdienst». In: «Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein». Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 2013, Band 2, S. 561–562.

Wanger, Manfred: «Jehle, Irma». In: «Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein». Zwei Bände. Vaduz, Zürich, 2013, Band 1, S. 401.